<36638517790016

<36638517790016

Bayer. Staatsbibliothek

Groth 72
30-2

Bibl. Glotts,
T. I. Diplomat.
Pg. 294. XI.

Gregor Grubers
aus dem Orden der frommen Schulen, Bibliothekärs,
und Lehrers der Diplomatik und Univerſalhiſtorie
auf der k. k. herzogl. ſavoyſchen Ritterakademie zu Wien

Lehrſyſtem
einer allgemeinen
Diplomatik
vorzüglich für
Oeſterreich und Deutſchland
in zween Theile,
einen theoriſchen und einen praktiſchen,
zuſammengefaßt, und mit nöthigen Kupfern verſehen.

II. oder Praktiſcher Theil.

Wien,
in der Joh. Paul Kraußiſchen Buchhandlung.
1783.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Maneo in illa ſententia: ante rei publicae noſtrae notitiam non fore ſinceram, genuinam, conſtantem, integram, omnique fallacia, fuco, ſraude et pigmento liberam, quam habeamus et Hiſtoriam diplomaticam, et diplomaticam Jurisprudentiam; ſiue illa publica ſit, ſiue ſacra, ſiue clientelaris, ſiue etiam ciuilis.

Ludewig in praef. ad Reliquias MSCtorum atque diplomatum omnis aeui.

Innhaltserklärung.

Daß die Diplomatik vielmehr eine praktiſche Kenntniß, als eine theoriſche Schulwiſſenſchaft ſey, läßt ſich ſchon aus ihrer Erklärung, und noch mehr aus dem geſammten Innhalte unſers erſten Theiles abnehmen. Schade! daß man dieſe edle Kunſt von eben dieſer andern höchſt nützlichen und anwendbaren Seite betrachtet bisher ſo vernachläßigte; und ſelbſt die meiſten Lehrer mit der bloßen Theorie zufrieden, der ſo unendlich brauchbaren Praxis kaum eine Erwähnung machten. Wodurch wohl auch geſchehen ſeyn mag: daß ſo manche Schuljungen ſich in den ſchmeichelhaften Gedanken einwiegten, ihre Namen in der Sternklaſſe der Diplomatiker verewiget zu haben; wenn ſie etwa etliche Dutzente graphiſcher und ſemiotiſcher Regeln eingeſchlurfet, oder aus dem Kanzleyſtyle barbariſcher Mittelzeiten eine gewiſſe Anzahl urkundlicher Eingangs- Beſtättigungs- Schluß- und anderer Formeln ihrem Gedächtniße eingepräget hatten.

Weit gefehlt, meine Herren! Unſere hier vorzutragende Wiſſenſchaft iſt nicht eine bloße Memorienſache, nicht eine ſolche Gattung Schulkenntniß, darinn ein ererbter Mutterwitz, oder eine regelreiche und pedantiſche Urtheilskraft die erſten Klaſſen beſtimmet. Höchſtens haben ſie es mit all ihrer bisherigen angewandten Mühe, wenn es noch wohl geräth, dahin gebracht: daß ſie über den Werth einer Urkunde ein

ziemlich zuverläßiges Urtheil fällen, und von einem unterſchobenen, verſtimmelten oder falſchen Diplome etwa ein ächtes nach Grundſätzen unterſcheiden mögen. Aber auch dazu gehört noch eine vieljährige Uibung, eine nicht ganz gemeine Alterthums- und Archivkunde, und eine anderweitige ſehr verbreitete Gelehrſamkeit; die überhaupt eine geſunde Philoſophie, eine männliche Kritik, und ganz vorzüglich auch ein gutes Antheil von Mäßigung oder Beſcheidenheit voraus-ſetzet.

Was aber iſt mit dieſer ganzen ſo fürchterlichen Ausrüſtung der lieben Gotteswelt noch genützet? Sie ſelbſt haben ſich mit ihrer ganzen Theorie bisher nur zur Stuffe der Kritiker hinangearbeitet, und ſind weiter nichts als homeriſche Jupiters, die mit der Wage in der Hand Buchſtaben, Zeichen, Worte und Formeln abwiegen, um das Zeitalter oder den Werth eines zweifelhaften Diplomes zu beſtimmen. Nun hat freylich dieſes kritiſche Vermächtniß ſeine nicht zu verkennenden großen Vortheile; aber ſie ſind noch lange nicht alle, die ſich aus der Diplomatik ziehen laſſen. Dieſe Wiſſenſchaft iſt jene einzelne reine und unverſiegende Quelle, woraus der Juriſte nach allen Theilen der Rechtsgelehrſamkeit, zum Behuf der Wahrheit und zur Handhabung der Gerechtigkeit; der Geſchichtliebhaber und Alterthumsforſcher nach ihrem allerweiteſten Umfange; der Miniſter, Geſandte, Staats- Hof- und Landrath, oder was auch immer andere Geſchäftsträger für Pflichten und Namen haben, ſo wie überhaupt jeder Agent, Advokat und Prokurator nothwendig ſchöpfen müßen, wenn ſie nicht ſich ſelbſten und andere täuſchen wollen.

Dieſe

Dieſe Wahrheit haben uns zwar ſchon andere genug vorgeprediget, und ſonderbar haben dieſen meinen Satz Leibnitz, Ludewig, Joachim oder hundert Diplomatiker vor mir in ein helles Licht geſetzet: allein, wie man eigentlich einer Urkunde einen rechtsbeſtändigen ſowohl Vertheidigungs- als Verwerfungsproceß machen; wie man dieſelbe erklären, und nach allen den anwendbaren Seiten benutzen; kurz: wie man recht praktiſch und ordentlich damit zu Werk gehen ſoll, hat meines Wiſſens noch Niemand faßlich und ſyſtematiſch für angehende Liebhaber vorgetragen. Da ich ſodann der erſte mich an ein dergleichen Lehrgebäude wage; wozu freylich andere gelehrte Männer, die ich immer an Ort und Stelle namhaft mache, mir Stoffes und der nöthigen Materialien genug vorbereitet haben: ſo finde ich mich dazu gehalten, meinen Lehrlingen ſo wie den übrigen Leſern und Kennern, vor allen den Grundriß vorzulegen; als wovon ich nur zum voraus ſie noch erinnern will: daß ich um der Anfänger willen in der Haupteintheilung dieſes neu aufzuführenden Werkes, mich durchaus recht gefliſſentlich an den vorigen theoriſchen Plan, nach der dreyfachen diplomatiſchen Abſicht, benanntlich: Urkunden zu verſtehen, zu beurtheilen, und anzuwenden gehalten habe.

Es beſteht demnach dieſer praktiſche Theil unſers diplomatiſchen Lehrſyſtemes abermal aus dreyen Abtheilungen, und jede derſelben zerfällt wiederum in ihre gewöhnlichen fünf Hauptſtücke. Und zwar in der erſten Abtheilung wird ein praktiſcher Unterricht vom geſammten Archivweſen, und allem dem gegeben, was zum aufklärenden Verſtande der Urkunden unent-

behrlich iſt. Sonderheitlich aber handeln die zwey erſten Hauptſtücke von den Archiven und der beſtmöglichſten Einrichtung derſelben; als wobey es uns hauptſächlich um die Erhaltung ſowohl, als um die ſchnelle Auffindung einer jeden anverlangten Acte zu thun iſt. Die noch übrigen drey Hauptſtücke dieſer Abtheilung lehren uns alle die in den Archiven aufbehaltenen Stücke oder Seltenheiten nach ihren theils äuſſerlichen theils auch innerlichen Kennzeichen diplomatiſch nennen und kennen; geben uns den nöthigen Unterricht vom barbariſchen Latein, und von der alt deutſchen Kanzleyſprache, nebſt einer praktiſchen Anweiſung die meiſten vorkommenden Monogrammen, Sigille, Pfalzen und urkundlichen Datums zu erklären.

Die ganze zwote Abtheilung iſt eigentlich ein kritiſch diplomatiſcher Codex, das iſt, eine klaßificirte Sammlung oder praktiſche Zuſammfaſſung aller der in unſerm ganzen Werke zerſtreueten, oder auch noch nicht für alle genug entwickelten Regeln und Geſetze zur ordentlich und richtigen Beurtheilung der Urkunden unter einen überſchaulichen Geſichtspunkt gebracht; und enthält das erſte Hauptſtück die allgemeinen Grunderklärungen, Axiomen und Regeln der Wahrheit, der Falſchheit und des Verdachtes, nebſt den allgemeinen Mabillonſchen und andern ſichern diplomatiſchen Regeln, den durchaus falſchen und unzulänglichen entgegen geſetzt. Die darauf folgenden Hauptſtücke enthalten der Ordnung nach alle die allgemeinen und beſondern Regeln aus der Graphik, Semiotik und Formularia, nach denen ſowohl ächte als zweifelhafte Ur- und Abſchriften zu ihrer Begnehmi-

gung

gung oder Verwerfung müßen geprüfet werden. Das fünfte Hauptſtück iſt der praktiſchen Verfahrungsmethode in Beurtheilung der päpſtlichen Bullen ganz allein gewidmet; und überhaupt alles ſo eingerichtet: daß es nur einer ordentlichen Ueberleſe dieſer diplomatiſchen Regeln oder Geſetze, und eines manchmaligen Seitenblickes auf die zu prüfende Urkunde vonnöthen hat, um ihren Werth oder Unwerth zu beſtimmen.

Endlich die dritte und letzte Abtheilung unſerer Praxis lehrt uns die gedoppelte Anwendung der Diplomatik, nemlich eine blos kritiſche, und die kritiſchbrauchbare Anwendung derſelben, oder vielmehr aller der Regeln und Geſetze, die wir ſowohl im theoriſchen als praktiſchen Theile gegeben haben. Dieſe Abtheilung beſteht eigentlich aus lauter bearbeiteten Normalmuſtern; und wird vornemlich im erſten Hauptſtücke der Freyheitsbrief Heinrichs des VII. für das Erzhaus Oeſterreich gegen Gottfried Beſſeln, Heinrichen dem VI. abgeſprochen, regelmäßig erkläret, und als ein ächtes Diplom vertheidiget. Die diplomatiſchen Beurtheilungsmuſter des andern Hauptſtückes ſind, ein vor wenig Jahren aufgefundener und von uns im Kupfer gegebener Leichenſtein, nebſt einem Diplome Karls des Dicken, was zum Vortheil der Kirche zu Tul vertheidiget wird. Die zwey folgenden Hauptſtücke enthalten alte und neue, auswärtige und innländiſche Verwerfungs- und Vertheidigungsmuſter ſolcher Urkunden, die man nur in der Abſchrift haben kann; und darüber ſich die Gelehrten ſchon gewaltig herumgezanket haben. Sonderbar wird im vierten Hauptſtücke die vom heiligen König Stephan dem Kloſter St. Martinsberg in Ungarn

eingehändigte Stiftsurkunde gegen die allerjüngſten Angriffe mit allem Ernſte pünktlich vertheidiget. Und das allerletzte Hauptſtück oder den Beſchluß unſerer Praxis macht vorzüglich die kritiſch brauchbare Anwendung der Diplomatik aus; als worinn eben durch lauter Beyſpiele und Muſter gezeiget wird, wie man die Urkunden in landesfürſtlichen Prätenſionsſachen, in juridiſchen Staats- Kirchen- Lehen- und Bürgerangelegenheiten, zur Berichtigung der vaterländiſchen Geſchichte, und zur Aufnahme der andern ernſten Künſte und Wiſſenſchaften männlich und vortheilhaft benützen möge.

Und weiter habe ich Ihnen auch zur Empfehlung dieſes meines andern Theiles, oder der praktiſchen Anweiſung zur Diplomatik ſchon nichts mehr vorauszuſetzen. Ich ſchließe demnach dieſe meine Einleitung mit dem nemlichen feurigen Wunſche, womit ich meine Zueignungsrede an den jungen Adel, meine Leſer und Zuhörer, im erſten Theile geendiget habe; und ohne ihn hier ganz zu wiederholen, erſuche ich ſie nur auf das freundſchäftlichſte, ſich genau an meine Vorſchrift zu halten, oder dieſes meines Lehrſyſtemes wenigſtens ſo lange zu bedienen, bis etwas Beſſers oder Vollkommners in dieſer Lehrgattung zu Stande kömmt; was ich zur Aufnahme und Verbreitung dieſer einem Deutſchen ganz unentbehrlichen Wiſſenſchaft, znm Beſten meines Vaterlandes, und zum endlichen Lohn meiner erſten Bahnbrechung bald in Erfüllung zu gehen, vom Herzen wünſche.

Geſchrieben auf der ſavoyſchen Ritterakademie zur Wiener Jubilatemeſſe, im Jahr 1782.

Praktiſche

Praktiſche Anweiſung zum Lehrſyſtem einer allgemeinen Diplomatik vorzüglich für Oeſterreich und ganz Deutſchland.

Erſte Abtheilung.

Praktiſcher Unterricht vom geſammten Archivweſen, und allen dem, was zum Verſtand der Urkunden unentbehrlich iſt.

Erſtes Hauptſtück

Vom Archive überhaupt und deſſen Einrichtung.

§. 1.

Archiv, welches Wort in unſerer deutſchen Mutterſprache ſchon lange her das Bürgerrecht behauptet hat, wird unſtreitig vom griechiſchen ἀρχεῖον abgeleitet, was da ein oberkeitliches, gerichtliches und offentliches Gebäude oder Behältniß der Acten und Urkunden andeutet. Dieſe unſere Meynung verlangen wir den

Ableitung des Wortes Archiv.

den eifrigen Mabilloniern nicht mit Gewalt aufzudringen; ſie mögen es unſerthalben wohl auch von ἀρκεῖν, das iſt, vom lateiniſchen arcere abſtammen laſſen, und wenn ſie hartnäckig wollen, pflichten wir auch ihrer nicht ganz ungegründeten Meynung bey; weil doch jedermann bekannt iſt, daß dergleichen Orte immer wohl verwachet und heilig gehalten werden; auch der Zuſpruch oder Eintritt in ſelbe nicht ſogleich einem jeden ohne Unterſchiede und beſonderer Erlaubniß geſtattet wird.

Deſſen verſchiedene Benennungen.

§. 2. Daher kommen eben die verſchiedenen und gleichviel bedeutenden Ausdrücke der Lateiner, die bald Archium, Archivum, Archivium oder Archarium, ja in mittlern Zeiten wohl gar Arcivum, Arcibus, Archibus und Arceps geſchrieben haben. Die übrigen Namen der Archive ſind: Tabularium, tabellarium, tablinum und tabulinum, armarium, chartarium, chartularium, ſcrinium und ſcrineum oder ſcriniarium, regeſtum, camera, cella, und capella; ja wohl auch: ſacrum, ſacrarium, ſacratarium, ſacriſtia und ſanctuarium. Johann Bolland (in act. SS. Jan. P. I. f. 1054.) erkläret ſogar die Worte: Peribolum, ſeptum, vallum und Xyſtum durch Archive. Um nichts weiter von griechiſch-lateiniſchen Benennungen derſelben zu ſagen, als da ſind: Graphiarium, Carthotheſium, Carthophylaceum &c. weil auch die Griechen ihre Archive nicht immer nur ἀρχεῖον, ἀρχαῖον, ſondern auch öfters χαρτοφυλακεῖον, χαρτοθέσιον und γραμματοφυλάκιον nannten.

§. 3.

§. 3. Aus allen dieſen und mehr dergleichen Benennungen ergiebt ſich von ſelbſten die weſentliche Erklärung der Archive: daß ſie nemlich ſichere Behältniſſe ſind, worinnen die öffentlichen Acten, Urkunden und andere wichtige Documente aufbewahret werden; dergleichen auch alle geſitteten Nationen ſeit Erfindung der Schrift zu allen Zeiten und an allen Orten hatten, (ſieh den I. Band des Nouveau Traité de Dipl.) und wir noch heut zu Tage faſt bey jeder Gemeinde antreffen. Wir ſagen: ſichere Behältniſſe; weil man zur Verwahrung der darinn aufbehaltenen Schätze gemeiniglich den feſteſten Platz in einem Schloſſe, in einer Stadt, in Kirchen und Klöſtern anweiſet, der oben und unten gewölbt, mit eiſernen Thüren, Riegeln und Klammern verſehen iſt; und deſſen kleine Fenſter oder Oeffnungen noch dazu nebſt den eiſernen Balken auch mit kleinen drathenen Gitterwerk überzogen ſind, um das Archiv ſowohl gegen räuberiſche Hände, als auch gegen Feuerſchaden, Mäuſe und Ratten zu ſchützen. Weſentliche Erklärung eines Archives.

§. 4. Dieſe nöthige Vorſicht iſt mit vieler Unbequemlichkeit verbunden, der man bisher noch nicht genug abzuhelfen ausgeklügelt hat. Die eingeſchloſſene Luft muß verderben, weil ſie nicht in gehörige Bewegung geſetzet wird; iſt das Behältniß einmal feucht, mag es nicht mehr völlig ausdunſten; die Papiere ziehen einen unerträglichen und der Geſundheit ſchädlichen Geruch an; der Pergamenſtaub ſelbſt iſt den Augen und der Bruſt höchſt nachtheilig, und wer bey ſolcher Arbeit ſich des Tabackes nicht enthält, hat noch mehr andere, und vielleicht auch unheilbare Ereigniſſe zu befahren. Es iſt zwar geradehin unmöglich, Schädlichkeit dieſer Gebäude.

von aller und jeder Ungemächlichkeit in den Archiven ſich zu entledigen, und ſonderbar von dem feinen freſſenden Staube, der ſich von den alten Pergamenen losreißt, ſich vollkommen zu bewahren; dennoch aber giebt es auch bewehrte Gegenmittel, ſeiner Geſundheit und beſonders der Augen zu ſchonen, die wir ſogleich anbringen wollen.

Mittel dagegen,

§. 5. Man öffnet nemlich bey heitern und ſchwillen Sommertagen Thür und Fenſter dieſer Behältniſſe; zu andern Zeiten mag ein angebrachter Ventilator, oder auch das bekannte Windſieb ſeine gute Wirkung thun, welches letztere von auſſen angemacht mittels einer Röhre oder kleinen Oeffnung in der Mauer alle die böſe Archivluft auspumpet, deren Abgang durch die kleinen Ritze an Thüren und Fenſtern wieder erſetzet wird. Oder man zünde in ſolchen Gewölben auf einer marmornen oder andern ſteinernen Plate einige Schwefelfäden an, wodurch die Luft gereiniget, die Feuchtigkeit zertheilet, und wohl auch die nagenden Inſekten getödtet werden. Man arbeite wenig im Archive ſelbſt, laſſe ſich die anverlangten Faſcikel in das nächſte Zimmer oder hellere Gemach bringen; man laſſe aber auch die alten Schriften ehe von einem geſunden und vertrauten Handlanger wohl abſchütteln, der aber dabey den Kopf ſeitwärts zu wenden vorſichtig genug iſt. u. ſ. f.

und nöthige Vorſichtsregeln.

§. 6. Iſt es aber unvermeidlich, gewiſſer Einrichtungen oder auch Nachſuchungen halben ſich länger in den Archiven aufzuhalten: ſo müſſen Thür und Fenſter beſtändig offen gelaſſen werden, und nebſt den vorigen Hilfsmitteln wird auch das öftere Hände-

wa-

waſchen mit riechenden Wäſſern, ja ſogar der Gebrauch parfumirter Kleider mehr aus Vorſicht, als übertriebener Zärtlichkeit angerathen. Nächſt dieſen allgemeinen Verwahrungsregeln muß die Erhaltung der Augen noch unſere gröſte Sorge ſeyn. Man arbeite demnach nicht zu anhaltend über einem und dem nemlichen Gegenſtand; man bade die Augen öfters des Tages mit friſchem Waſſer; oder man befeuchte ſie mit Waſſer von Roſen oder breiten Wegerich; oder man nehme auch gemeines Waſſer mit Brandtwein gemiſcht; wie dann auch das ſogenannte Augentroſtwaſſer ein fürtreſſliches Mittel iſt dieſelben zu erfriſchen: wenn ſie durchs Leſen alter Papiere ermüdet, oder durch den feinſten Staub, der ſich in die Augenlieder zieht, erhitzt worden ſind.

§. 7. Alle dieſe und noch mehr andere dergleichen Vorſicht- und Geſundheitsregeln hat ſich ſonderbar ein Archivar, und wer immer in dieſen eingeſchloſſenen Gewölben ſich öfters und länger verweilen muß, wohl zu merken. — Es iſt aber der Archivar eine der angeſehenſten Perſonen in jeder Gemeinde, dem nach aufgeſchworner Treue alle die brieflichen Schätze und Geheimniſſe derſelben anvertrauet ſind; zu dem man in ſtreitigen oder zweifelhaften Dingen als einem Orakel Zuflucht nimmt; darum ſich auch bey einem ſolchen Manne alle die ſchönen Eigenſchaften einer erprobten Rechtſchaffenheit, einer genauen Verſchwiegenheit, eines unermüdeten Eifers zur Arbeit, einer großen Liebe zur Ordnung, Genauigkeit und Entwicklung, einer Sprachenkunde, und anderer ſchönen Kenntniſſe ſowohl des Alterthums als der neuern Zeiten, mit Grunde vermuthen laſſen. Nebſt dieſem wünſchen

Eigenſchaften eines Archivars.

ſchen wir ihm viele Gedult, eine dauerhafte Geſundheit und jugendliche Kräften, ſonderbar ein genaues, ſicheres und feines Auge, um bey den verwirrten verblichenen alten Schriften auch die geringſten Züge zu bemerken. Dazu ſoll er auch noch eine gute Handſchrift haben; und hat er in Kanzleyen oder bey Procuratoren ſich vorher ſchon eine Weile geübet: ſo wird es ihm leicht ſeyn, die anverlangte Streitſache oder Wahrheit mit einem Blicke zu entdecken, die ſich in einem Meere überflüſſiger Worte, und in Labyrinthen von juridiſchen Chikanen faſt verlohren hat.

Hauptprüfung deſſelben.

§. 8. Uibrigens läßt ſich das Verdienſt und die Geſchicklichkeit eines Archivars ſogleich beym Eintritt in ſein Archiv oder bey der erſten Unterredung abnehmen. Man frage ihn nur einmal um ſeinen Plan, oder forſche nach der gegenwärtigen Einrichtung des Archives, weil doch der Geiſt der Ordnung und der Zergliederung das Hauptweſen ſeines Geſchäftes ausmacht. Iſt ſein Plan in der Anlage genau, leicht in der Ausführung, und richtig in den Folgen: ſo hat er ſeinem tragenden Amte, ſeinem Oberherrn oder der Gemeinde ſchon genug gethan. Zur untrüglichen Probe deſſen fordere man nur ein oder anders uns ſchon anderwärtig her bekanntes Diplom oder Document; und iſt er im Stande, ſelbes unverzüglich, entweder ohne oder auch mittels des aufgeſchlagenen Inventariums, herzuſchaffen: ſodann wird er uns ſeiner ſyſtematiſchen Ordnung zur Genüge überwieſen haben. Denn das Dechifriren oder Leſen Gothiſcher Schriften iſt nur ſeine geringſte, aber doch unentbehrliche Beſchäftigung.

§. 9

§. 9. Um aber von ſeinem guten Plan ein richtiges Urtheil fällen zu können: müßen wir vorher die gemeinſten Fehler angeordneter Archive aufdecken; denn es iſt um die Einrichtung eines Archives nicht etwa eine ſo leichte Sache, als ſich mancher einbildet. Mabillon hatte das Archiv des Herrn Marſchalls v. Eſtrees einzurichten; er that es nach chronologiſcher Ordnung, legte alle Documenten von einem Jahrhundert in eine Kiſte zuſamm, machte Faſcikel und bezeichnete jedes Stück mit ſeiner Numer. Allein er fand ſich bald genöthiget von dieſem Plane wieder abzulaßen; weil, wenn man einen Beweis eines hohen oder nützlichen Rechtes auffinden wollte, man erſt alle Faſcikeln eines jeden Jahrhunderts durchſuchen, und die nöthigen Documente herausnehmen mußte. Nebſt dieſer Zeitverſplitternden Ungemächlichkeit ſah er leicht ein: daß es nur etwa fünf oder ſechs gleichzeitige Geſchäfte brauche, um ſein ganzes ſo eingerichtetes Archiv wieder in die vorige Unordnung zu bringen; weil die untergeordneten Handlanger nicht immer die nöthige Gedult oder behörige Delicateße haben, alle die einzelnen Stücke wieder nach ihren vorigen Numern ordentlich in die Kiſte zu legen.

Fehlerhafter Plan eingerichteter Archive.

§. 10. Andere begnügen ſich damit, daß ſie alle Documente einer Herrſchaft oder eines Gutes in ein Bindel zuſammbringen, ſie mögen gleich Hoheitsrechte, Einkünfte, Zehnten, Erbſchaften, Waldungen und folglich koſtbare Monimente oder unnütze Papiere ſeyn. Es ſind alſo die verſchiedenſten Materien in ein zwey oder mehr große Paquete zuſammgebunden, daß man ſogleich ungedultig darüber wird, wenn man ſie nur brauchen ſollte. Denn die zierlichen, zugleich aber auch un-

ein anderer fehlerhafter Plan.

ungeſchickten Aufſchriften, als: Erſter Faſcikel mit A. bezeichnet; Zweyter Faſcikel mit B. bezeichnet ꝛc. gleich als ob Faſcikel oder bezeichnet nicht ſchon hinlänglich wäre, nutzen zu gar nichts; Man verlangt in den Aufſchriften ein genaues und richtiges Verzeichniß aller darinn enthaltenen Stücke, und ſucht ſie gewiß hier vergeblich; ja wenn auch Regiſter da ſind, ſo ſind ſie meiſtens ohne Nutzen; denn man findet z. B. Erbzins-Kauf-Verpachtung ꝛc. anſtatt daß man erkaufte und verliehene Rechte anzeigen ſollte.

ein dritter und noch

§. 11. Andere machen eine ganz beſondere Eintheilung aller Documente; binden alle Verhandlungen, alle Verpachtungen, alle Verordnungen, und endlich alle Acten nach verſchiedenen Titeln und Gegenſtänden zuſamm in gewiſſe Paquete, und ordnen ſie nach den Jahren. Kömmt dann der Fall: daß man den Beſitz eines herrſchaftlichen Rechtes, einer Erbſchaft, oder einer Rente beweiſen ſoll: muß man erſt alle die großen Paquete eröffnen, und das ganze Repertorium mit Zeitverlurſt und großer Unbequemlichkeit durchſuchen, um das anverlangte aufzufinden. Und unter welcher Rubrik ſuche ich dann z. B. eine Wieſe, oder eine Mühle auf, die vor 10 Jahren ein Lehen, itzt ein Eigenthum, und etwa vor 20 Jahren noch eine Verpachtung war? — Wahr iſts: der Verwalter muß alle neuen Erbverpachtungen, alle neuen Documente unter ſeinen Händen haben, damit er das Pachtgeld und die Grundzinſen eintreiben könne; aber er braucht nur Abſchriften davon, und die alten Documente müßen nach der Ordnung der Materien in dem Archive liegen.

§. 12.

§. 12. Um nichts bequemer iſt nachſtehender Plan, kraft deſſen man eben ſoviel verſchiedene Kiſten machen läßt, als verſchiedene Rechte auf den Herrſchaften ſind; obſchon in jeder Kiſte ein kleines Verzeichniß aller der darinn enthaltenen Documente liegt, und jedes Stück noch ins beſondere gezeichnet iſt. Es liegt oft gar zu vieles in einer Kiſte beyſamm, und wenn dazu die beygelegten Verzeichniße weder Datum noch Materie anweiſen: ſo braucht man beynahe eben ſoviel Zeit ein anverlangtes Document aufzuſuchen, als wenn die Kiſte niemals in Ordnung wäre gebracht worden. Mit der Zeit mehren ſich auch nothwendig dieſe Kiſten; und werden die Verzeichniße nicht ordentlich fortgeſetzet, iſt es auf ſolche Art nach einem halben Jahrhundert um alle Ordnung geſchehen, und die Hälfte der Documente iſt weder eingetragen, noch numeriret.

ein vierter fehlerhafter Plan.

§. 13. Es ſind demnach ſowohl dieſer als die vorhergehenden Plane, ein Archiv einzurichten, ſchon im Grunde ſelbſt fehlerhaft. Zu ihrer nöthigen Verbeſſerung oder auch möglichen Vervollkommung ſtellen wir dann ein neues Muſter der Archälogie auf, was wir den beyden Herren Le Moine, und Batteney zweenen Franzoſen zu verdancken haben, derer Plan, wie wir oben gefordert haben, genau in der Anlage, leicht in der Ausführung, und richtig in den Folgen iſt; darum wir ihn auch bey allen künftighin ſowohl neu zu errichtenden, als auch nur bequemer einzurichtenden Archive als eine Grundlage anempfehlen. Es kömmt nemlich die ganze Sache nur auf folgende 7 Hauptverrichtungen an, als da ſind: 1ſtens Die Documente überhaupt wohl einzutheilen, 2. Dieſelben abermal

Empfehlung des Le Moine und Batteneyſchen Planes.

ſchicklich unterzutheilen, 3. Sie zu datiren, 4. Selbe auf die unſchädlichſte Art zu legen, 5. Auszüge zu machen; 6. Inventarien darüber zu errichten, und 7tens die Inventarien mit bequemen Uiberſichtstabellen zu endigen; über welche Operationen wir uns ſogleich der Ordnung nach faßlicher erklären wollen.

Deſſen erſte Operation oder Eintheilung der Documente.

§. 14. Kraft der erſten Hauptverrichtung muß das ganze Archiv in verſchiedene Schränke oder Käſten, und zwar in eben ſo viele eingetheilet ſeyn, als Herrſchaften oder Oberämter ihre geſchriebenen Schätze hier niederliegen haben. Bey andern Archiven macht man die Schränke oder Käſtenzahl nach den verſchiedenen Herrlichkeiten, Aemtern, Perſonaten, Dignitäten, Beneficien, Pfarren oder Kirchen, Offizien der Klöſter, Domainen, Lehen und Erbzinsgüter ꝛc. ꝛc. Dann müßen alle und jede Documente, die eine Herrſchaft, oder ein Oberamt, oder auch eine Kirche angehen, ſo in einen Schranken gebracht werden: daß nicht etwa einige die Herrſchaft H. betreffende Schriften mit den Documenten der Herrſchaft oder des Amtes G. vermiſchet werden. Ja wenn eine Urkunde etwa zwo und drey Herrſchaften zugleich beträffe: ſo müßte in jedem dieſer Schränke eine Abſchrift davon liegen, und darauf das Original, wo es eigentlich liege, angezeiget werden. Damit man aber hernach die verſchiedenen Schriften einer jeden Herrſchaft nach der Ordnung ihrer Diſtricte, Dörfer, und anderer Materien auch wieder untertheilen möge: müßen die Schränke mehrere Schubladen oder Fächer haben, und jedes Fach muß den Namen eines Dorfes oder die Aufſchrift einer beſondern Materie führen. Z. B.

Hohe Gerichtsbarkeit, Waſſer- und Forſtſachen, Lehen, und Gülten und dergl.

§. 15. Wie eigentlich dieſe Unterabtheilung ſyſtematiſch zu machen ſey, lehrt uns die zwote Hauptverrichtung. Man theilt nemlich einen Schranken oder Kaſten nicht in gar ſo viele kleinere Fächer oder Laden ein, als verſchiedene Artikel einer Herrſchaft vorkommen; denn eben dieſe Menge würde neue Beſchwerniße beym Aufſuchen verurſachen; ſondern man trachtet, ſoviel möglich iſt, alles in 7 oder 8 Schubladen, folglich auch unter eben ſo viele Haupttiteln oder Aufſchriften zu bringen: I. Hohe und nützliche Rechte; Zwangsrecht ꝛc. II. Domainenrechte, Felder, Wieſen, Mühlen, Teiche, Schmieden, Fiſchereyen, Bäche ꝛc. III. Einkünfte in Geld oder Körnern. IV. Kirche, Uibertragung der Pfarreyen, Zehnten, Verbeſſerungen und Auszierungen der Kirchen. V. Waſſer und Forſte, Waldung, Jagd, Strafen wegen ländlicher Verbrechen. VI. Gemeinheit, Proceße mit den Einwohnern oder Nachbarn wegen der Viehweide, wegen der Gränzen ꝛc. VII. Lehenſachen und VIII. Vermiſchte Schriften. Es gehören aber die ſogenannten Lehensbücher nicht in das 7te Fach der Lehenſachen, weil ſie in keine Faſcikel mögen gebracht werden; ſondern man räumt ihnen den unterſten Theil des Kaſtens ein; oder man macht für alle Lehenbücher zuſamm einen eigenen Kaſten.

Zwote Operation, oder Untertheilung nach den Materien.

§. 16. Dieſe Unterabtheilung iſt eben die allerbeſchwerlichſte bey neuen Einrichtungen oder vorzunehmenden Abänderungen der Archive; Denn, geſetzt auch, man habe alle die zu einer Herrſchaft gehörigen

Mühſamkeit dieſer Arbeit.

Schriften und Paquete in einen Kaſten, oder indeſſen auch nur in einen Haufen zuſammgebracht, was durch die erſte Operation geſchehen mußte: ſo kann doch die weitere Unterabtheilung nicht vorgenommen werden: man habe ſich dann vorher nach allen Artikeln der Rechte, Domainen, Renten, Lehen und anderer Herrſchaftsgefälle wohl erkundiget. Den nöthigen Unterricht hievon kann uns am beſten ein bejahrter Amtmann geben; oder man nimmt die letzten vorräthigen Berechnungen der Einnahme vor ſich, ſchreibt alle vorkommenden Artikel auf eben ſo viele einzelne Papiere; legt indeſſen dieſe Titelpapiere nach der im vorigen §. beliebten Ordnung auf 7 oder 8 Tiſche, oder auch in ſo vielen abgeſonderten Reihen auf den reinen Boden; unterſucht dann den erſten Schranken, und legt jede Schrift, oder vielmehr jedes Paquet, wie es ihm in die Hände kömmt, zu ſeinem gehörigen Titelpapiere; weil doch jedes Recht, jede Rente und jedes Gut ihre beſondern Documente haben muß, welche das urſprüngliche Eigenthum, den Beſitz und die verſchiedenen Abänderungen beweiſen. Kommen aber etwa Paquete über ganz neue Gegenſtände vor, müſſen auch neue Titelpapiere geſchrieben, und nächſt den übrigen ordentlich hingeleget werden.

Mögliche Erleichterung derſelben.

§. 17. Folgende Titelpapiere oder Faſcikel-Aufſchriften ſcheinen uns indeſſen auch für die größten Herrſchaften hinreichend zu ſeyn; die wir nach Anweiſung der Herren Le Moine und Batteney, und nach unſerer im 15ten §. von ihnen entlehnten Klaſſification auf 7 oder mehr Tiſchen und Plätzen alſo vertheilen:

Erſte

Erſte Klaße, oder erſter Platz: Hoheitsrechte. durch fernere Zergliederung der Hoheitsrechte.

I. Faſcikel: Herrſchaft und bloße Hoheitsrechte überhaupt.
II. — — Schloß, Garniſon, Artillerie ꝛc.
III. — — Hohe Gerichtsbarkeit, peinliche Gerichte ꝛc.
IV. — — Rang, Vorzugsrecht der Kirche, das Räuchern, geſegnetes Brod ꝛc.
V. — — Recht eines Flußes, eines Baches, der Fiſcherey ꝛc.
VI. — — Gewicht, Maaß, Aich ꝛc.
VII. — — Zwang zu einem Backofen; zu einem Kelter und Wirthshaus.
VIII. — — Zwang zu einer Mühle ꝛc.
IX. — — Höchſte Verwaltungen für die Herrſchaft und für den oberſten Landesherrn.
X. — — Verwalter der Gerechtigkeit, Richter, Amtmann, Advocat, Gerichtsſchreiber ꝛc.

§. 18. Daß alle die Aufſchriften dieſer Faſcikel zur erſten Claße, folglich zum Tiſche der Hoheitsrechte gehören, ſieht wohl jeder für ſich ſelbſten ein. Andere Aufſchriften: z. B. Herrſchaftlicher Domainen, oder Renten, gehören auf andere Plätze und zwar die Domainen dahin, wo das Titelpapier liegt mit der Aufſchrift:

Zwote Klaße oder Zweiter Platz: Domainen. Der Domainen,

welcher Haupttitel ſich abermal in folgende Unteraufſchriften oder Faſcikel zergliedern läßt, als:

I. Faſcikel: Vermiethete Häuſer in der Parochie, oder in der Stadt.

II. — — Maiereyen, Pachte, Triften ꝛc. Nota: ſoviel Faſcikeln, als verſchiedene Gegenſtände ſind.

III. — — Ländereyen überhaupt, wovon die Documente nicht zu Pachtgütern haben gebracht werden können, wegen Mangel der genauen Anzeige.

IV. — — Wieſen überhaupt, die an verſchiedene Privatleute verpachtet ſind. Mühlen, die keinen Zwang haben, und entweder auf gewiſſe Jahre verpachtet, oder ein Erbzinslehen ſind.

Der Renten.

§. 19. Dritte Klaße oder dritter Platz: Renten.

Dahin gehören unter mehr andern ganz ſonderheitlich folgende Aufſchriften:

I. Faſcikel. Abgaben, die eine ganze Gemeinde oder Privatperſonen zu bezahlen ſchuldig ſind.

II. — — Abgaben von liegenden Gütern an Geld.

III. — — Abgaben von liegenden Gütern an Getraid.

IV. — — Abgaben, die wieder zurück mögen gekauft werden.

V. — — Robathgeld ꝛc. ꝛc.

Der Kirche, und Zehnten.

§. 20. Vierte Klaße oder vierter Platz: Kirche und Zehnten.

I. Faſ-

I. Faſcikel. Originaldocumente von der Stiftung und Schenkung der Kirche oder der Parochie.

II. — — Patronat oder Beſetzung der Pfarrey; der Beneficien. ꝛc.

III. — — Große und kleine Zehnten.

IV. — — Beſtimmtes Einkommen des Pfarrers, Kaplanes und Zulagen.

V. — — Proceße mit dem Pfarrer wegen — im Jahr — —

VI. — — Verbeſſerungen der Kirche, Anſchaffung der Bücher, der Auszierungen, der Laſtthiere zum Zehnten.

VII. — — Pfarrhaus und Kirchhof ꝛc. ꝛc.

§. 21. Fünfte Klaße oder fünfter Platz: Gemeinheit. Der Gemeinſachen.

I. Faſcikel. Gränzſtreitigkeiten mit den Einwohnern wegen des Bannes und Erſtreckung der Parochie.

II. — — Proceße wegen der gemeinen Viehweiden.

III. — — Proceße wegen der herrſchaftlichen Rechte, welche die Gemeinde nicht erkennen wollte.

IV. — — Proceße der benachbarten Gemeinheiten wegen der Gränzen oder Viehweiden, wobey ſich der Herr der Sache angenommen hat

V. — — Liſte der Einwohner wegen herrſchaftlicher Abgaben, die von einer jeden

Feuerſtätte oder Haushaltung zu errichten ſind.

VI. — — Proceße mit Privatperſonen wegen einzelner Heerden. ꝛc.

Fortſ. von der Untereintheilung der Haupttitel.

§. 22. Sechſte Klaſſe oder ſechſter Platz: Waſſer und Forſte.

I. Faſcikel. Gränzen und Abtheilungen der Wälder.

II. — — Proceße mit den benachbarten Gemeinen wegen der Wälder.

III. — — Einrichtung des Forſtgerichtes.

IV. — — Verbalproceße von Nachrichten und Freveln, die in den Wäldern ausgeübt werden.

V. — — Zuerkennung der Hölzer.

VI. — — Topographiſche Zeichnungen und Karten darüber.

VII. — — Jagdgerechtigkeit in den Ländereyen und Waldungen der Herrſchaft.

Fortſ. und Ende.

§. 23. Siebente Klaſſe, oder ſiebenter Platz: Lehensſachen.

I. Faſcikel. Huldigungen und Lehenspflichten, die der Beſitzer der Landſchaft ſeinem Oberlehensherrn geleiſtet hat.

II. — — Huldigungen und Lehenspflichten, welche die Vaſallen ihrem Lehensherrn geleiſtet haben.

III. — — Vikariate oder Präſentation eines Mannes wegen ſolcher Güter, die in den Händen der Geiſtlichen ſind.

IV. — — Befehle an den Lehensmann, als Signaturen.

V. — — Alte und neue Lehenbriefe ꝛc. ꝛc.

Und nun zur wirklichen Untereintheilung,

§. 24. Wenn nun alle die beſagten Aufſchriftsartikeln einer Herrſchaft, einer Parochie oder auch eines Kloſters einmal ſo geordnet und auf gewiſſen Tiſchen oder Plätzen voneinander gelegt ſind: nimmt man die Paquete und Documente, wie ſie einem in die Hände kommen, und legt ſie an ihre gehörige Stelle, wo nemlich das anpaßende Titelpapier liegt. So kämen z. B. die den Maierhof Kl. betreffende Schriften auf den zweyten Platz oder Tiſch, und zwar in die zwote Reihe, nemlich in den Faſcikel, welcher die Aufſchrift Maierhof führet. Ein anders Dokument über eine Pachtwieſe gehört auf eben dieſen Tiſch in den vierten Faſcikel. Ein drittes Document, was uns ungefähr zu Handen kömmt, betrifft z. B. Hoheitsrechte; und ein viertes Prozeße wegen gemeiner Viehweide. Erſteres davon gehört ſodann auf den erſten Tiſch in den erſten Faſcikel; das andere aber auf den fünften Tiſch in den zweyten Faſcikel u. ſ. w. bis alle vorräthigen Paquete oder Faſcikel und Schriften einer Herrſchaft oder eines ganzen Kaſtens in ſeine Klaſſen, und je alle dieſe Klaſſen abermal in verſchiedene Faſcikel, Paquete oder Numern eingetheilet ſind.

nochmalige Durchſehung und Numerirung,

§. 25. Hiemit aber iſt noch nicht alles gethan; man muß wieder von vornen anfangen, alle Paquete eröffnen und unterſuchen, ob nicht anderweitig hin gehörige Papiere ſich vielleicht da finden, wo ſie nicht hingehören; oder ob es nicht die verſchiedenen Materien

terien fordern, ein Paquet in mehrere Faſcikel abzutheilen; weil doch jeder Faſcikel nur eine Sache zum Gegenſtand haben ſoll. Gemeiniglich beſitzt ein Herr verſchiedene Häuſer und Maierhöfe; er hat von den Unterthanen dieſer Ländereyen verſchiedene Renten zu heben: man muß alſo nach Verſchiedenheit der Artikel auch verſchiedene Faſcikel machen, und auf ihre Uiberſchrift den Namen der Herrſchaft, des Dorfes oder der Parochie, die Materie der Dokumente und die Numer des Faſcikels ungefähr alſo anſetzen:

Herrſchaft B. Parochie S. Maierhof Kl. Faſcikel XII.	oder	Herrſchaft X. Dorf G. Zehenten Faſcikel XXI.

Wobey zu merken iſt: daß alle Faſcikel nach ihren Numern ununterbrochen auf einander folgen müßen, vom erſten Paquet einer jeden Lade bis zum letzten derſelben.

und endliche Vertheilung der Faſcikel in ihre Fächer

§. 26. Wenn nun alle Documente einer Herrſchaft oder Parochie nach gemeldter Weiſe ihre Unterabtheilung, und die Paquete ihre Aufſchriften haben, legt man ſie in den ſelber Herrſchaft gewidmeten Schranken oder Kaſten, nach obiger im 15ten Paragraph angegebenen Klaßifikation, in eben ſo viele Fächer. Wenn aber der in ein Fach oder in eine Lade gehörigen Dokumente zu viel wären, muß man ihnen mehrere einräumen; dagegen es wohl auch Klaßen von Dokumenten geben wird, davon wohl zwo oder drey leicht in eine Schublade können gebracht werden, ſo zwar: daß noch Raum genug für die künftigen neuern

Stü-

Stücke übrig bleibt. Es kömmt nur darauf an: daß jede Lade von auſſen mit leſerlichen Buchſtaben nach oben beſagter Art in ihrer Aufſchrift, die Namen der Herrſchaft, des Dorfes oder der Parochie und den Hauptinnhalt der Dokumente aufweiſe; das iſt: ob Hoheits, Domaine, Renten oder andere Sachen in dieſem oder jenem Fache enthalten ſind. — Es iſt aber auch nicht immer vonnöthen, alle Paquete in ſoviele Faſcikel zu untertheilen, als man etwa Artikel in der Einnahmsrechnung findet. Die Wieſen z. B. ſind bald einer, bald dreyen, bald auf etliche Jahre wieder 20 Perſonen verpachtet; es können demnach alle die Wieſen betreffenden Papiere in einen einzelnen Faſcikel kommen; wie dann auch mit dem Erbzinslehen eines Landgutes geſchehen muß, wenn etwa die Anzahl derſelben zu groß angewachſen iſt.

§. 27. Aus dieſem allen erhellet: daß der Hauptgrundſatz ein Archiv wohl einzurichten gröſtentheils in Anordnung der Dokumente nach gewiſſen Hauptmaterien beſtehe. Und dennoch findet ſich in unſerer Klaßifikation keine eigene Rubrik für die ehrwürdigen Alterthumsſtücke, die einem Beſitzer ſo viele Ehre machen; dergleichen ſind: kaiſerliche und königliche Diplomen, alte herzogliche Briefe, päbſtliche Bullen, und biſchöfliche Schreiben, die da verſchiedene Conceßionen, Schenkungen oder Beſtättigungen alter Privilegien und Rechte enthalten. Wir haben auch der Teſtamente, der frommen Schenkungen noch nicht erwähnet; und keine Verfügung über die Erklärungen getroffen, welche die Pflicht und Annehmung verſchiedener Erbſchaften in verſchiedenen Parochien enthalten. Es laßen ſich aber ja auch nicht alle Sachen

nach gewiſſen Hauptmaterien.

von

von Wichtigkeit immer in eine Klaßiſication bringen, als da ſind: bloße Gegenſtände der Neugierde oder Materialien zur Geſchichte der Herrſchaft, der Pfarre, der Provinz und dergleichen. Für dieſe Gattungen Documente wünſchen wir ſodann ganz eigenthümliche Käſten und Fächer, die ſammt ihren Inventarien folgende Aufſchriften haben könnten: **Erſtens**, Papiere den Oberherrn betreffend. **Zweytens**: Teſtamente, Stiftungen und Schenkungen. **Drittens**: das Saalbuch der Herrſchaft; und **viertens** hiſtoriſche Nachrichten und Monimente.

Dritte Operation, oder das Zuſammlegen.

§. 28. Und nun iſt weiter keine andere Handarbeit für den einrichtenden Archivar mehr übrig, als das geſchickte Zuſammlegen der Documente und der übrigen Paquete oder Faſcikel; denn das Datiren, was freylich mit dem Zuſammenlegen zugleich in einer Arbeit hingehen kann; und die vier noch übrigen Operationen gehören mehr zu Kopf- als Handarbeiten, darum wir ihnen auch folgendes Hauptſtück beſonders eingeräumet haben. Man bemerke demnach beym Zuſammlegen folgende Stücke: **1ſtens** Große Pergamencharten und eigentliche Diplomen ſollen entfaltet oder offen da liegen, weil ſie an den Biegungsorten den größten Schaden leiden. Hat man aber etwa nicht Raum genug, ſo rolle man ſie doch wenigſtens eine Zeitlang auf, wie mit allen Documenten bis in die Hälfte des 14ten Jahrhunderts geſchehen iſt. Auf ſolche Weiſe erhalten ſie doch eine ganz andere Richtung; und muß man ſie doch des engen Raumes wegen wieder zuſammlegen; ſo lege man ſie wenigſtens nicht mehr nach den alten Falten; denn haben die Charten nach der vorigen Lage drey und mehr Jahrhun-

hunderte ausgehalten, werden ſie wohl auch nach der neuern Biegungsart noch eben ſo lange ausdauern. 2tens: Alte, zerriſſene, oder durchlöcherte Pergamene müßen wieder zuſammgemacht, geleimt, und Pergamen mit Pergamen, Papier mit Papier unterleget werden; wobey zugleich für die Austrocknung feuchter Manuſcripte und für die Auffriſchung verbliechener Dinten zu ſorgen iſt. 3tens: Alle die übrigen Paquete und Faſcikeln ſollen ſo viel möglich gleich hoch, lang, und breit ſeyn; damit nicht ein oder anders hervorragendes Document durch den Bindfaden oder Spagat (ſtatt deſſen wir vielmehr leinerne Bänder anrathen) Schaden leide. Um mehr anderer Klugheitsregeln hier zu geſchweigen, die gewiß nicht für Kleinigkeiten zu achten ſind, weil das Erhalten der Documente eine viel weſentlichere Eigenſchaft eines Archivars, als ſelbſt die Einrichtung des Archives iſt.

nebſt Einrichtung der Käſten.

§. 29. Zur Erhaltung der Documente tragen auch gar vieles die Angabe der Käſten, die innere Einrichtung der Fächer, und ſelbſt die Stellung der Schränke bey. Die Käſten ſelbſt und alle die Laden ſollen vom geſunden und recht ausgetrockneten Holze ſeyn: ſie ſollen rückwärts nicht an die Mauer anſtehen, damit ſie nicht die Feuchtigkeit anziehen, und man auch allenfalls nachſehen kann, ob nicht einige Inſecten das Holz durchfreſſen; und wenn man zwiſchen Kaſten und Mauer nicht beſondere Schubladen anbringen will, um alte Rechnungen über Einnahm und Ausgabe, Aufſätze oder Maculaturen, und allerley nicht ganz unnütze Papiere darinn aufzubehalten: muß doch die Wand noch mit beſondern beweglichen Brettern verſchlagen ſeyn. Die Fächer müßen eine gehörige Breite wenigſtens nach

dem

dem Maaße eines der größten Bogen haben, damit man beym Herausnehmen oder Hineinlegen, was nach der Breite geſchehen muß, nicht etwa die Ecke abſtoße. So mag auch die Hinterſeite des Kaſtens, deßgleichen auch die auswendige Schlußthüre, um Luft zu gewinnen, einige Oeffnungen haben, die aber mit ſtarkem Gitterwerk von Eiſendrath und mit feiner grüner Leinwand überzogen ſeyn müßen, um ſowohl den Staub als auch Mäuſe und Ratten abzuhalten.

Schlußäußerung, und Bücherkunde dazu.

§. 30. Alles bisher geſagte ſoll weiter für nichts anders als einen durchgedachten Verſuch gelten, Archive ſyſtematiſch anzuordnen, und höchſtens als ein Ideal oder Normale auch für größere Kanzleyen angeſehen werden. Wir laßen dem ungeachtet auch andere Plane gut ſeyn, wenn ſie nur die Erhaltung der Documente, und eine leichte Art ſelbe unverzüglich aufzufinden zum Endzwecke haben. Die Selbſtunterſuchung mehrerer Archive, dergleichen ich nur in Oeſterreich ob und unter der Ens allein bis 20 durchzuſehen das Glück und die Gelegenheit hatte, wird einem Manne in dieſem Fache ein ungemeines Licht aufſtecken, und dem Umgange mit ſo manchen lange geübten Archivaren habe ich ſelbſt nicht geringe Vortheile zu verdanken. In Ermanglung ſolcher Gelegenheit mag man den nöthigen Unterricht, Archive anzuordnen aus der Hiſtoria rei litterariæ Ord. S. Benedicti; aus den Statutis Congregationis Olivetanæ beſ. c. 9.; aus Ziegelbauers I. Band; aus der Beſchreibung des am allerbeſten eingerichteten Archives der Kirche zu Lyon; und endlich ſelbſt aus der praktiſchen Anweiſung zur Diplomatik, oder beſſer zu ſagen, zu einer guten Einrichtung der Archive der Herren Le Moine und Bate-

teney; woraus wir eben den Hauptinnhalt des gegenwärtigen Hauptſtückes genommen haben, und auch die noch rückſtändige Materie zum folgenden zweyten Hauptſtück nützen, und in einem genauen Auszuge liefern werden.

Zweites Hauptſtück.

Von den noch übrigen Arbeiten eines rechtſchaffnen Archivars zur vollſtändigen Einrichtung des ihm anvertrauten Archives.

§. 1.

Wir haben im vorgehenden Hauptſtücke §. 13. dem Archivar ſieben Hauptverrichtungen aufgebürdet, und bereits von der Hauptabtheilung §. 14. ſowohl, als der ſo nothwendigen Unterabtheilung aller vorkommenden Documente, Paquete oder Faſcikel in faßlicher Kürze gehandelt. §. 15. Wir haben ihm auch zur Erhaltung dieſer urkundlichen Schätze, ſonderbar was ihre unſchädlichſte Lage betrifft, die nöthige Anweiſung gegeben §. 28. ꝛc. Und nun kömmt es nur auf die Operationen noch an, die mehr zu den Kopf als Handarbeiten gehören; und davon die erſtere im Datiren jedes einzelnen Documentes; die zwote in Verfertigung der Auszüge aus denſelben; die dritte in Errichtung eines bequemen Inventariums, und die vierte in Verfertigung einer vollſtändigen alphabetiſchen Tabelle über

Verbindung des vorigen mit dieſem Hauptſt.

über das ganze Inventarium beſtehet. Und dieſe vier Stücke ſollen eben der Lehrgegenſtand dieſes unſers Hauptſtückes ſeyn.

Das Datiren, oder die vierte Operation.

§. 2. Von einem beſt möglichſt eingerichteten Archive wird zuförderſt anverlangt: daß die nach den Materien richtig angeordneten Faſcikel und Documente auch in chronologiſcher Ordnung gelegt, und jedes einzelne Stück von auſſen datiret ſeyn ſoll. Dieſe Arbeit dient zu einer ſyſtematiſchen Einrichtung, und hindert alle künftige Verwirrung; mag wohl auch zugleich bey Auseinanderlegung der Documente, oder Zuſammenbindung der Faſcikel vorgenommen werden. Allein es gehört noch etwas mehrers als bloße Handarbeit dazu. Es giebt Documente und Schriften, die ſchon von innen nach Jahren, Monaten und Tagen ausführlich datiret ſind; und dann braucht es freylich nichts weiter, als das Vonauſſenſchreiben, wenn ſich anders der Originalſchreiber nicht geirret hat. Es giebt aber auch viele andere Stücke, die gar keine Jahrzahlen, wohl aber hinlängliche Anzeigen derſelben haben; und wiederum viele andere, die weder Data, noch andere Anzeigen aufweiſen. In dieſen beyden letztern Fällen muß ein Archivar ſeine ganze chronologiſche Wiſſenſchaft zu Hilfe rufen.

Anderweitige Kenntniße dazu.

§. 3. Schon im erſten Falle braucht er wenigſtens die Epochen zu wiſſen, wann die Alten ihre Jahre angefangen; und in welchem Zeitpunkte ſie eine Kalenderänderung vorgenommen haben; wie ungefähr bey uns unter dem Pontificate Gregors XIII. geſchehen iſt. In Anſehung der Bullen, der Briefe und anderer Acten, welche in der römiſchen Kanzley ausgefertiget

tiget worden ſind: ſoll er das ganze römiſche Kalenderweſen wohl inne haben; bey andern Documenten wo nur die Regierungsjahre der Kaiſer und Könige, der Päpſte und Biſchöffe oder eines andern geiſtlichen und weltlichen Regentens angezeiget ſind: muß man glaubwürdige Chronologen, einen Bellarmin, Lenglet, Henault und andere zu Rathe ziehen; oder man macht ſich vorher eigene Tabellen, worauf in gewiſſen Columnen die erſten und letzten Regierungsjahre der Kaiſer, Päbſte und anderer, ſynchroniſtiſch enthalten ſind. Im letzten Falle aber, wo weder Jahrzahlen noch Anzeigen vorkommen, wie in den meiſten Documenten des 11. 12. und wohl auch des 13. Jahrhunderts: muß ein Archivar die geſammte diplomatiſche Kunſt zu Rathe ziehen, um ihnen eine Epoche anzuweiſen, die, wenn ſie nicht ganz genau iſt, doch der wahren Zeit nahe kömmt.

und die darauf ruhende chronol. Legeordnung.

§. 4. Wenn nun alle Documente einmal ihre gewiſſe oder doch ihre nächſte Zeitbeſtimmung haben (dazu wir die Vortheile im 5ten Hauptſtücke dieſer Abtheilung anzugeben nicht ermangeln wollen) legt man ſie in chronologiſcher Ordnung auf folgende Art: Erſtens: ordnet man die Documente nach Jahrhunderten z. B. 1000. 1100. 1200. 1300 ꝛc. bis 1700. Das wären nun 8 Paquete; aber ſie ſind ungeheuer groß. Man nimmt alſo zweitens abermal ein Jahrhundert nach dem andern vor, und untertheilet ſie nach Jahrzehnten in zehn kleinere Paquete. Z. B. 1500. 1510. 1520. 1530. ꝛc. Ein jedes Zehn läßt ſich, wann es anders der Menge wegen nöthig iſt, Drittens: wiederum in 10 andere Paquete oder Faſcikel untertheilen z. B. 1500. 1501. 1502. ꝛc.

 und

und eine fernere Untereintheilung mag noch allenfalls nach den 12 Monaten, oder gar nach den Monatstagen geſchehen. Dieſe Art zu verfahren iſt freylich etwas langweilig und verdrüßlich: aber ſie erleichtert die Anordnung der Documente und ihre Zergliederung, wenn auch die Faſcikel noch ſo beträchtlich wären. Uibrigens muß man die Anzahl der Faſcikel nicht ins unendliche vermehren, noch ihre Bände zu groß anwachſen laßen; und kann ja von der nemlichen Materie ein Faſcikel die allerälteſten, ein anderer die Documente vom 15. bis zum 17. Jahrhundert; und ein dritter nur die neueſten Stücke dieſes Jahrhunderts; enthalten. Und ſoviel hatten wir einen angehenden Archivar des Datirens wegen zu erinnern.

Fünfte Operation oder Zergliederung der Documente.

§. 5. Doch alles bisherige war nur bloße Vorbereitung, und nun folgt erſt eigentlich die anhaltendſte und beſchwerlichſte Arbeit ſelbſten, nemlich die Zergliederung der Documente oder die Verfertigung eines beyzulegenden weſentlichen Auszugs aus jedem einzelnen Inſtrumente. Dieſes zu bewerkſtelligen muß man 1ſtens die Documente ganz durchleſen. 2tens: Kann man gleich beym Durchleſen alle Sachen von Wichtigkeit unterſtreichen, die im Auszuge vorkommen ſollen, damit nichts erhebliches vergeſſen werde. Dergleichen Striche verderben auch das Originalſtück nicht, und dienen vielmehr bey läſtig großen Inſtrumenten das Wichtigſte mit einem Blicke zu überſchauen. Wird etwa die Durchſtreichung vom Eigenthümer nicht erlaubt: muß man auf einem Nebenpapier alles das Erhebliche ſich ordentlich anmerken. Drittens: Die Copien, welche nach unſerer erſten Einrichtung in einerley Faſcikeln bey ihren Originalien liegen müßen:

ſten.

können zur nochmaligen Verſicherung ihrer vollkommnen Aehnlichkeit vom nächſten beſten Gehilfen abgeleſen, und vom Originalleſer beurtheilet werden. Beträffe aber ein Document mehrerley Sachen, und es wären mehrere Copien davon vorräthig: könnten die übrigen in andere Fächer, wo ſie eben nothwendig ſind, gelegt, und mit der Note bemerket werden: Das Original dazu ſey in der Kiſte der Herrſchaft — der Lade — im Faſcikel — Nro. —

§. 6. Dabey muß man ſich aber wohl vorſehen: daß man nicht etwa eine Schrift als die Abſchrift eines Originals anſehe; die oft im Grunde ganz etwas anders enthält, ob ſie ſchon einerley geſtempelt Papier, einerley Siegel, Datum und den Namen des Notarius, ja auch einerley contrahirende Theile, Zeugen und Schreibart aufweiſet. Noch ſchwerer ſind die alten Copien des eilften und zwölften Jahrhunderts von ihren Originalien zu unterſcheiden; und wir haben kein anders ſichers Merkmal wirkliche Originalſtücke zu beſtimmen, als die Anmeldung des Siegels, das Siegel ſelbſt, oder wenigſtens die verſchiedene Farbe des Pergamens, da wo der Kreuzſchnitt war; Uiberbleibſel der ſeidenen Schnüre oder Bänder, es ſey gleich von Pergameu oder Riemen, und endlich das Pergamen ſelbſt, was doch durch ſeine Ungleichheit, durch gewiſſe Lagen und Falten ſo manche Spuren von einem dageweſenen Siegel wird aufweiſen können. Die von einer öffentlichen Perſon mit dem Original verglichenen Copien heißen ſeit der Hälfte des 14ten Jahrhunderts Vidimus oder vidimirte Charten; wobey der Notarius nur im Anfange: Datum per copia; und am Ende ſeinen Namen nebſt: facta ab Ori-

ginale ſchrieb. Dahin zählen andere auch die kaiſerlichen und fürſtlichen Beſtättigungen wichtiger Documente; die aber von den ſo genannten Erneuerungen wohl zu unterſcheiden ſind; als wodurch ein Fürſt die Beneficien, oder die von ſeinen Vorfahren bewilligten Privilegien noch öfters vermehret und erweitert hat.

§. 7. Alle dergleichen Schriften, ſie mögen nur im Auszuge, mit eigentlichen Worten des Grundtextes, oder nur dem Verſtande nach vidimiret ſeyn, werden in einen Faſcikel mit den Originalen zuſammgebunden; wie dann durchaus die alten und neuern Documente eines Gegenſtandes beyſamm müßen erhalten werden. Zu dieſer letztern Vereinigung gehöret oft viel Zeitverlurſt, Arbeit und Vorſicht; weil man aus den alten Documenten oft nicht mehr abnimmt, von welcher alten Perſon oder Familie, von welchem Hauſe oder Dorfe eigentlich die Rede ſey. Nur mögen uns öfters die von auſſen ſpäter geſchriebenen Noten darinn eine Aufklärung verſchaffen. In Ermanglung ſolcher Noten nimmt man z. B. in Erbzinsſachen ſeine Zuflucht zu den alten Steuer- oder Einnahmsbüchern; geht von 10 zu 10 Jahren zurück, und findet ſo ganz richtig die veränderten Namen der Häuſer und ihrer Beſitzer angemerket. Treffen dann dieſe Namen aus den Rechnungsbüchern mit den Namen in den Documenten übereins: ſind wir auch vollkommen verſichert, daß alle Nachrichten an ihrem gehörigen Orte liegen. Dieſe Genauigkeit empfehlen wir auch deßwegen nachdruckſam; weil es um alle Documente, die in unrechte Faſcikel kommen, auf ewig geſchehen iſt; denn in

einem wohl eingerichteten Archive und Inventarium wird keine Verlegung oder Verirrung vermuthet.

§. 8. Was nun die Zergliederung ſelbſt, oder den aus jedem Documente zuverfertigenden Auszug anbelanget, ſo ſoll er zwar kurz abgefaßt ſeyn, aber doch das Weſentliche, ſodann auch wörtlich enthalten, wenn ſich die Sache nicht leicht anders und kürzer geben läßt. Die längſten Documente erfordern oft keine weitläufige Zergliederung. Alle Acten und Formalitäten bleiben weg, und von einem vollgeſchriebenen 19. fußlangen Pergamen, was oben ſchon etwas von den Ratten angefreſſen übrigens unterſchrieben und geſiegelt war, las ich folgenden kurzen aber vollſtändigen Auszug: — — Sentenz des Obergerichts — wodurch der Vergleich über einen Proceß beſtättiget wird, geſchehen den 20. Dec. 1465. zwiſchen Herrn von — und dem Abt ſammt Religioſen von — nach welchem beſagter Herr, nachdem er von dem gegründeten Rechte der Religioſen überzeugt war, ſeine Einwilligung gegeben hat, daß ſie in den Beſitz des jährlichen Zehentens von der Parochie L, von dem Bache Y. an bis an die Landſtraße, welche nach H. führt, erhalten und geſchützt werden ſollen. Es lautet aber der Vergleich alſo wörtlich. Nota. Hier waren die Hauptvergleichspunkte von Wort zu Wort ganz hergeſchrieben, und hiemit der ganze Auszug vollendet.

§. 9. Andere auſſerordentlich große Rollen von Papier oder Pergamen enthalten gerichtliche Unterſuchungen durch Zeugen oder auch ganze gerichtliche Proceduren. Zum Auszug der erſtern Gattung ſchrieb ich etwa folgendes: Eine Papierrolle ungefähr 20 Schuh

lang vom Jahr 1395. worauf die Unterſuchung durch beeidigte Zeugen: daß der kleine Zehent von der Parochie N. dem Herrn Pfarrer daſelbſt gehöre. — Oder man ſchreibt auch allenfalls: wie viele Zeugen die Abgabe dieſes Zehents geſehen, ſelbſt gegeben oder eingeholet, oder auch nur von der Abgabe an beſagten Pfarrer einmal gehört zu haben, betheurten. — Die großen Faſcikeln von gerichtlichen Verfahren zergliedert man entweder Stück für Stück, und legt ſie nach der Zeitordnung; oder man entwirft einen Auszug der Geſchichte des Proceßes überhaupt, beſonders wenn die Sache des Proceßes nicht von Wichtigkeit, oder nicht zum Vortheil des Archiveigenthümers ausgefallen iſt. Doch muß man in beyden Fällen die in den Prozeßacten befindlichen Originaldokumente ſammt ihren Copien in ihre gehörigen und beſondern Faſcikel bringen, weil ſie ſonſt ſoviel als verlohren wären; indem ein ſo entſchiedener Proceßwuſt ſelten mehr eröffnet oder angeſehen wird.

§. 10. Es brauchen aber viele alte Schriften, Papiere und Documente gar keinen Auszug, und iſt die bloße Aufſchrift derſelben ſchon hinlänglich unterrichtend. So wären die Auszüge unnütz bey wiederkäuflichen und ſchon meiſtens verjährten Zinſen; oder Auszüge aus den Faſcikeln von Lehngütern, die auf ungleiche Zeit und an verſchiedene Perſonen verpachtet worden ſind. Item über die Ausbeßerung und Auszierung der Kirche ꝛc. ꝛc. Uiber dergleichen Faſcikel ſchreibt man nur: Faſcikel Z. B. 25. enthält Pachtungsgüter, verpachtete Zehnten oder andere herrſchaftliche Gefälle im Gerichtsbezirke von St. A. . . . und die darinn enthaltenen Stücke werden numerirt, nach ihren Datis gelegt, und nur mit einer kurzen

Auf-

Aufſchrift angezeiget. So machet mans auch mit den Faſcikeln über alte Documente von Zinſen, die ſchon verjähret ſind, oder nicht mehr bezahlet werden. Davon heißt es nur im Inventarium: Faſcikel 16. oder 29. Renten welche nicht mehr bezahlet werden; der Faſcikel aber ſelbſt hat folgende Aufſchrift: **Enthält alte Einkünfte und Lehnzinſe zum Vortheil der Abtey St. E. die von Privatperſonen errichtet, geſchenkt oder vermacht worden ſind vom Jahr 1506. bis — enthält Stücke oder Numern** (ſoviel.)

§. 11. Dieſe und dergleichen Faſcikel, welche keinen Auszug verdienen, oder ſich nach unſerer oben gegebenen Claßification in keine Unterabtheilung bringen laßen, ſollen deswegen doch nicht verworfen, ſondern alle zuſamm in einen beſondern Kaſten gelegt und aufbewahret werden; davon das Inventarium nur melden ſoll, daß man die im Kaſten Z. enthaltenen Documente nur zum Andenken aufbewahre. Vielleicht giebt es doch Gelegenheit dieſe Papiere noch einmal zu nutzen. Z. B. zu verſuchen: ob Zinſe, die noch nicht 30 oder 40 Jahre aufgehöret haben, nicht wieder gänge könnten gemacht werden? — oder etwa aus einem Verzeichniße verpfändeter Erbſtücke einem Pfarrer zu erweiſen: daß Ländereyen, die man für neu angebauet ausgeben will, ſchon einmal urbar waren, und folglich einen Theil des alten Zehents ausmachen; oder auch die nächſt zurückfallenden Erbzinsgüter zu bemerken, um von den Schuldigern neue Urkunden darüber abzufordern, welche oft nur den fatalen Zeitpunkt der Verjährung abwarten, um keine

Zinſen mehr zahlen zu dörfen, und dergleichen Dinge mehr.

§. 12. Aus dieſem erhellet: daß ein Archivar auch dergleichen Papiere mit allem Fleiße durchleſen, und auf einem beſondern Hefte ſich aufzeichnen muß, was immer zum Vortheil ſeines Herrn abzwecket, oder zur Abwendung eines Schadens ihm dereinſt dienlich ſeyn mag. Nächſt dem iſt auch ſeine Pflicht, die in den Documenten etwa aus Unwiſſenheit oder Verſehen eingeſchlichenen Fehler wenigſtens durch eine an den Rand des Auszuges angeheftete Note zu verbeſſern, z. B. Daß die Mühle P. welche im Verzeichniße vom J. 1651. als eine Zwangsmühle eingetragen iſt, nach den alten Documenten, allgemeinen Verzeichnißen der Güter und der Einnahmrechnungen gar keinem Zwange unterworfen ſey. Die Anfügung ſolcher Noten iſt ſogar eiue Gewiſſensſache; ſo wie es auch die Rechtſchaffenheit eines Archivars erheiſchet, wenigſtens zur Verhütung ſchlimmer Proceße einige Urkunden, die einen offenbaren oder anſcheinenden Widerſpruch enthalten, durch ſeine klugen und gelehrten Anmerkungen im Auszuge mit einander zu vereinigen; oder das entgegen geſetzte Gutachten der Rechtsgelehrten gerade hin (verſteht ſich, nicht auf die Documente ſelbſt, ſondern auf einem beyzulegenden Stück Papier) niederzuſchreiben. Denn auf der leeren Seite des Documentes darf eigentlich nichts anders als das Datum, der Faſcikel, das Zeichen des Documentes, und höchſtens ein oder anders Wort vom Hauptinnhalte geſchrieben ſeyn.

§. 13.

§. 13. Was ſoll aber ein Archivar mit den vorfündigen wirklich unnützen Papieren thun? Antwort: Hat er ſie genau durchgemuſtert und gar nichts Erhebliches darinn entdecket, ſo iſt es beſſer, ſie alle zu vernichten, als durchs Aufbehalten in großen Kiſten den Nachkommen eine neue unnütze Arbeit zu verſchaffen: wenn er nur folgende Grundſätze dabey immer vor Augen hat. 1. Daß man ein für unnütz erklärtes Stück mit größerer Aufmerkſamkeit leſen müße, als ein ſorgfältig aufbewahrtes Dokument. 2. Daß man nichts verwerfen ſoll, was in Anſehung der Laien noch nicht 30; und in Anſehung derer, welche der geiſtlichen Vorrechte genießen, noch nicht 40 Jahre präſcribiret iſt. 3. Daß alle Acten, welche Formalitäten enthalten, die durch das Herkommen, oder die Geſetze beſtimmet ſind, eine beſondere Aufmerkſamkeit verdienen. 4. Daß 300jährige Nachrichten, oder bloße Anmerkungen zur Sicherſtellung zweifelhafter Rechte bey dem Schatze bleiben müßen; denn in antiquis enunciativa Verba probant. 5tens Daß es endlich beſſer ſey hundert unnütze Stücke aufzubewahren, als ein einzelnes Nothwendiges zu vernichten.

§. 14. Doch eine ganz andere Verfügung iſt mit den Urkunden, Schriften und Dokumenten zu treffen, die in ſo manchen Kloſter- und Schloßarchiven liegen, und die Eigenthümer, für welche man arbeitet, gar nichts angehen. Ich ſelbſt habe noch kein einziges Archiv angetroffen, wo nicht dergleichen fremde Schätze lägen, die entweder nur zur Kriegszeit, oder auch nur Sicherheit wegen, allda wären niedergelegt worden. Ja ſogar ein Kloſter beſitzt oft die ſchönſten

Documente eines andern; und in ſo manchen Privatcollectionen habe ich wichtige Urkunden großer Herrſchaften entdecket. Man lege ſie demnach zur fernern Erhaltung in eine Kiſte zuſamm; oder ſuche vielmehr den Eigenthümern ſolch fremder Schätze ſoviel Großmuth beyzubringen, daß ſie dergleichen ihnen unnütze Documente durch periodiſche Schriften öffentlich bekannt machen. So würden oft alte Familien, oder auch Privatleute, denen an der Entdeckung vieles gelegen iſt, endlich erfahren, wo ſie die Urkunden finden ſollten, die zu ihren Genealogien, Erbfolgen und Hoheitsrechten nothwendig ſind, und welche ſie ſchon ſo lange Zeit vergeblich geſucht haben. Allein dieſer heiße Wunſch, den ſchon Mehrere vor mir geäuſſert haben, wird wohl noch lange hin ein bloßer frommer Wunſch verbleiben.

§. 15. Nachdem einmal alle vorräthigen Archivſtücke datirt, und in Auszüge gebracht worden ſind: kömmt es endlich auf die Errichtung des Inventariums an, welche Arbeit lange nicht ſo beſchwerlich, als alle die vorhergehenden, ja vielmehr die Frucht und das Ende derſelben iſt. Nur iſt wohl zu merken: daß ehe noch die Eintragung in das Inventarium angeht, ein jeder Faſcikel, und jedes einzelne Document derſelben ſeine beſtimmte, und unveränderliche Bezeichnung oder Numer habe. Nemlich, wie ſchon oben geſagt worden iſt: jeder Faſcikel muß von auſſen in der leſerlichen Aufſchrift folgende vier Stücke enthalten. 1. Den Namen der Herrſchaft oder den Buchſtaben des Kaſtens; 2tens den Namen des Dorfes oder der Parochie, oder auch die Numer der Lade. 3tens die Materie der Documente z. B. Zehnten,

Maier-

Maierhof, Fiſcherey und 4tens die römiſche Numer des Faſcikels Z. B. I. oder II. oder Faſcikel VI. IX. XXI. ꝛc. (ſieh Erſtes H. §. 25) und jedes beſondere in einem Faſcikel enthaltene Stück ſoll nebſt dieſer ganzen Faſcikelaufſchrift noch ſeine beſondere arabiſche Numer haben. Z B. Nro. 1. Nro. 2. ꝛc. welche nemlichen Kennzeichen auch auf jeder Abſchrift, und jedem beygelegten Auszuge ſeyn müßen, um die ſo nothwendige Ordnung zu erhalten oder gleich wieder herzuſtellen.

§. 16. Die Art und Weiſe nach dieſen Vorbereitungen ein Inventarium zu errichten, iſt ohne Zweifel ſehr willkürlich; doch wird es nicht an Unbequemlichkeiten fehlen, wenn man ſich von der des Le Moine und Batteney zu weit entfernet. Iſt demnach ein Archiv ſehr reichhältig, oder liegen die ſchriftlichen Schätze von mehrern Herrſchaften und Gütern in einem Archiv beyſamm: mag wohl auch jeder Kaſten oder jede Herrſchaft ſein eigenes Inventarium haben. Bey weniger beträchtlichen Archiven braucht man nur ein Inventarium zu allen Arten der Documente, ſie mögen gleich eine Hoheit, oder einen Nutzen betreffen. Man ſpare nur dabey die Papierkoſten nicht, und nehme vielmehr das größte, ſchönſte, und ſtärkſte Papier dazu, weil die Arbeit für Jahrhunderte hinaus dauern ſoll. Man nehme auch lieber mehr, als zu wenig Papier dazu; weil doch ſo manche Blätter ganz leer bleiben, und nach jedem eingetragenen Faſcikel auch ein Raum muß gelaſſen werden, um neuere dahin gehörige Documente auch in das Inventarium nachzuſchreiben.

Vorkehrungen dazu.

§. 17.

Die wirkl. Eintragung ins Inventarium nach einer Art.

§. 17. Und nun fängt die Eintragung in das Inventarium an, und geht vom Kaſten zu Kaſten, und von Lade zu Lade fort, entweder nach unſerer oben im I. Hauptſtücke §. 17. und 18. ꝛc. gegebenen Claßification; oder durchaus nach den vorkommenden Materien, aber doch in zu beobachtender alphabetiſchen Ordnung. Jedes Blat des Inventariums hat zu beyden Seiten zwo geräumige leere Columnen; zwiſchen beyden ſteht der einzutragende Artikel mit der dreyfachen Ueberſchrift, nemlich des Namens der Herrſchaft, der Materie, und des Faſcikelnumers. In die Columne zur linken Hand des Schreibers kommen die Summarien, und in die zur Rechten einige Noten. Ein Beyſpiel wird alles erläutern.

	Grabenſtein Zehnten. Faſcikel III.	
Zehnten von Grabenſtein. Ausbeſſerung der Kirche.	Nro. 9. = = = = = = = = Den 12. März, 1539. Eine Verpachtung der Herrſchaft Grabenſtein an drey Privatperſonen, nemlich des großen und kleinen Zehnts ohne Ausnahme auf 9. Jahre für eine jährliche Summe von 900 fl. nebſt der Bedingniß: den Chor der Kirche zu erhalten.	Eine durch zween Notarien verglichene Copie.
Gränzen des Zehntdiſtricts.	Nro. 10. = = = = = = = = Den 16. Sept. 1609. Transaction zwiſchen beſagter Herrſchaft eines Theiles und der Gemeinde von St. Johann andern Theiles, wodurch die Gränzen des Zehnten feſtgeſetzet werden.	Ein Original nebſt einer vidimirten Copie von einem fürſtl. Secretär.

Nach einer andern Art.

§. 18. Andere bringen alles in gewiſſe den öffentlichen Einnehmern abgeborgte Regiſter nach verſchiedenen Columnen oder Reihen, die eine für das Datum, die andere für den Auszug, eine dritte für die Anmerkungen, eine für den Faſcikel, und noch

zwo

zwo andere für die Lade und die Nummer des Stü-ckes. Doch dieſe Form eines Inventariums iſt müh-ſam und unbequem, und doch fehlt es an behöriger Ausführlichkeit. Man ſehe nur über den nemlichen Artikel dieſe neue Form der Eintragung; halte ſie ge-gen der vorigen, urtheile ſodann, und wähle meinet-halben nach Belieben.

Data.	Auszüge.	Noten.	Faſc.	Nr.	Lad.
den 12. März 1539.	Verpachtung der HerrſchaftGrabenſtein an 3. Perſonen den großen und kleinen Zehent betreffend.	Eine durch 2. Not. ver-glichene Copie.	III.	9.	IV.
den 16. Sept. 1609.	Transaction zwiſchen beyden u. ausgemach-ter Gränzdiſtrict.	Ein Orig. ſammt vidim. Copie.	III.	10.	IV.

§. 19. Vor allem aber muß ich einen Verfer-tiger des Inventariums der öfters anzumeldenden Zu-rückweiſungen erinnern, ſonderbar wenn er Diplomen der Kaiſer, Patente der Könige, Schreiben der Lan-desherren, Bullen der Päpſte oder Urkunden der Bi-ſchöffe und größerer Fürſten einträgt, welche meiſten-theils ſehr wichtig ſind, weil man darinn die urſprüng-lichen Schenkungen, und die Anzeige aller Privilegien der Hoheits- und Nießrechte auffindet. So oft dem-nach in ſolchen offenen Briefen ein Gegenſtand vor-kömmt, der einen andern Artikel betrifft, oder davon man ſchon Documente in einer andern Lade, oder einem andern Herrſchaftskaſten hat: muß man eben ſo viele kleine Auszüge machen, als verſchiedene Ar-tikel da ſind, damit ſie in andere Käſten und Faſcikel gebracht, und folglich auch ſo oft ins Inventarium eingetragen werden, wo ſie eigentlich hingehören. Am

Nebſt der nie zu ver-geſſenden Zurückwei-ſungen.

En-

Ende dieſer kleinen Auszüge muß eine Beziehungsnote beygefüget werden, welche da meldet: wo man im Nothfalle das Original nachſchlagen könne. Aus Mangel dieſer Auszüge, und der auf das Original zurückweiſenden Noten geſchieht es leider, daß man nicht von allen Dokumenten, die man beſitzt, den ausgedehntſten Gebrauch macht, welchen man doch machen könnte und ſollte. Die Teſtamente und Stiftungen einer Kirche erfordern eben dieſe Genauigkeit und Zurückweiſungen. Ein Beyſpiel davon wird die Nothwendigkeit mehr beſtärken, und die Sache ganz aufklären.

Was durch ein beſ. Beiſpiel

§. 20. Das Beyſpiel ſey der einzutragende Auszug einer päpſtlichen Bulle aus dem Kaſten A. Lade I. Faſcikel II. Nro. 4. Die 6. Cal. Septembres Anno 1110. „Die Bulle Papſt Calixts II. auf die Vor„ſtellung des Biſchoffs zu — daß ſeine Kirche durch „Unglücksfälle und letzte Feuersbrunſt alle ihre Güter „und Documente verlohren habe, beſtättiget die al„ten Schenkungen, welche dieſer Kirche mit verſchie„denen Gütern gemacht worden ſind, und zeigt ſie „an; unter andern beſ. dieſe:

1. **Kirche zu Veilth.** Videlicet Villam de Violav. cum omnibus appenditiis ſuis & eccleſia. Die Stadt Veilth, ihre Zugehörungen ſammt der Kirche.

2. **Kirche zu St. Martin.** Domnum Martinum quod dicitur Abbatia cum omnibus appenditiis ſuis & eccleſia. Die Abtey St. Martin mit der Kirche.

3. St.

3. St. Lorenz. Et omnia quæcunque habetis apud S. Laurentium cum aquis & pratis &c. und alles was immer das Capitel zu St. Lorenz beſitzt mit der Fiſcherey und den Wieſen ꝛc.

§. 21. Uiber beſagtes Diplom im Auszuge mögen nun, oder müßen vielmehr drey Zurückweiſungen in verſchiedene Käſten gemacht werden, und zwar alſo: der wirklichen Zurückweiſung erkläret wird.

I. Kirche zu Veilth. den 6. Cal. Septembr. 1119.
Bulle Pabſt Calixt des II. in welcher die alten Schenkungen der Kirche beſtättiget werden, unter andern: Villam de Violav' cum omnibus appenditiis ſuis et eccleſia.

II. Kirche zu St. Martin. den 6. Cal. Sept. 1119.
Bulle Calixt des II. ꝛc. wie oben; untern andern die Abtey St. Martin mit der Kirche: Domnum Martinum cum appenditiis ſuis et eccleſia.

III. St. Lorenz, Fiſchfang und Wieſen. Den 6. Cal. Sept. 1119.
Bulle Papſt Calixt ꝛc. unter andern: alles was das Capitel zu St. Lorenz beſitzt, mit der Fiſcherey und der Wieſen; Et omnia quæcunque habetis apud S. Laurentium cum aqua et pratis.

und noch zu Ende eines jeden dieſer 3 kurzen und auf beſondern Papieren geſchriebenen Auszüge muß man anmelden: „ Das Original liege in dem Kaſten der

päpſtl.

päpſtl. Bullen. A. Lade I. Faſcikel II. Nro. IV. oder deutlicher 4. und dergl.

Siebente u. letzte Operation: Verfertigung der allg. Uiberſichtstabell.

§. 22. Noch leichter und kürzer iſt die Schlußarbeit, nemlich die Verfertigung der allgemeinen Nachschlage-und Uiberſichtstabellen eines jeden einzelnen Inventariums, oder auch die Errichtung einer allgemeinen Tabelle, die aus allen andern Tabellen der verſchiedenen Inventarien zuſammgeſetzet wird. Zu den beſondern Tabellen jedes einzelnen Inventariums nimmt man erſtens ſo viele Bläter als Alphabethbuchſtaben ſind; bezeichnet jedes Blat oben und an der Seite, wie die Kaufleute in ihren Regiſtern thun, mit einem Alphabetbuchſtaben; und ſchreibt dann die Anmerkungen, wie ſie bey uns §. 17. in der erſten Columne linker Hand vorkommen; entweder nach alphabethiſcher Ordnung, oder nach der Ordnung der Materien auf das gehörige Blat, was mit A. B. oder auch mit F. M. und dergl. bezeichnet iſt. Die Art nach alphabetiſcher Ordnung ſchickt ſich für alle Inventarien, welche immer Materien enthalten, über welche man beſondere Documente in abgeſonderten Käſten hat; als: das Inventarium der Bullen, der biſchöfl. Urkunden, der kaiſ. Diplome ꝛc. der Stiftungen, der Documente, der verſchiedenen Orte ꝛc. Das aufklärende Beyſpiel nehmen wir abermal aus den ſchon oft erwähnten Le Moine und Batteney, wie folget:

Ein Beyſpiel darüber.

§. 23. Man ſetzt nemlich nur das Hauptwort jeder Sache auf das mit dem anpaßenden Anfangsbuchſtaben bezeichnete Blat, und ſetzt dann alle Numern der Seiten des Hauptinventariums hin, wo etwa davon geredet oder gehandelt wird; z. B.

B.

B	B	Seiten.
Blamin. . .		18. 22. 27. 51. 63. 87. 91. ꝛc.
St. Benedict.		12. 13. 24. 28. 70.
Blumthal. .		28. 40. 57. 119. 134. ꝛc.

Und dieſe Form heißt man die einfache, die zwar für den Verfertiger bequem iſt, aber für den Aufſucher oft ſehr verdrießlich wird, als welcher nur etwa einen Artikel z. B. die Lehenshuldigung von Blamin haben wollte, durch dieſe unſere Art doch bemüſſiget iſt, alle citirten Seiten des Inventariums der Länge und Breite nach durchzuleſen, und zuletzt doch über die Auffindung Gefahr laufen kann. Man mache ſodann lieber eine zuſammgeſetzte Art der Tabellen, und ſchreibe die Materie eines jeden Artikels der Länge nach hin, wie man ſie aus den Auszügen ins Inventarium eingetragen hat, und die nemliche obige Tabelle wird anders ſo ausſehen:

B	B	Seiten
Blamin (Theil des Schloßes)		18. 22.
Blamin. Der Graf von — iſt alle Jahr in das Schloß gekommen.		22. 87. 91.
St. Benedikt. Unterhalt des Geiſtlichen.		12. 23. 28. 70.
Blamin. Herrnhaus zerſtöret und aufgebauet im J. 1451.		27. 63.
— — Lehenshuldigungen.		28. 57. 134.
Blumthal ꝛc. Wieſen und Felder		40. 41. ꝛc. ꝛc.

§. 24. Nächſt dieſen beyden Muſtern finde ich für nothwendig, über eben dieſe Materie aus den nem- *Ein Beyſpiel anderer Art.*

lichen Autoren noch eine andere Art von Regiſter oder Tabellen beyzubringen, die nach der Ordnung vorkommender Materien verfaſſet ſind, und alſo ausſehen:

Herrſchaft Blamin.

	Seiten
Faſcikel I. Documente vom Anfang der Herrſchaft.	1. 2. 3. ꝛc.
— — II. Hohe Gerichtsbarkeit. .	7. 8. ꝛc.
— — III. Schloß, Ausbeſſerung ꝛc.	11. 12.
— — IV. Herrſchaftl. Schultheißenſtelle.	13. 15 29.
— — V. Herrſchaftl. Gemächer. .	16.
— — VI. Rechte der Kirche. . .	19.
— — VII. Verpachtungen, Maiereyen, ꝛc.	22. 140. ꝛc.
— — VIII. Mühlen und Wieſen.	29.
— — IX. Zehnten und Salarien.	38. 49. 134.
— — X. Holzungen, Forſt, Jagd, ꝛc.	56. 91. ꝛc.

Flecken Blumthal zu Blamin gehörig.

	Seite
Faſcikel I. Herrſchaftl. Gefälle, die von der Gemeinde zu entrichten ſind.	60. 112.
— — II. Felder und Wieſen unter dem Zwang. . . .	76.
— — III. Steinbrüche von Blumthal.	102.
— — IV. Zehnten, Pfarrey, Kirche.	74. 119. ꝛc.

Dorf

Dorf St. Veit zu Blamin gehörig.

Faſcikel I. Hohe Gerichtsbarkeit, Zwang-backofen ꝛc.	Seite 140. ꝛc.
— — II. und ſo der Ordnung nach immer fort.	

§. 25. Von dieſer Art Tabellen habe ich noch zu erinnern, daß ſie nur über Archive und Inventarien können gemacht werden, worinn die Documente genau beyſamm, und in chronologiſcher Ordnung ſind. Uibrigens muß man auch die Artikel des Regiſters nicht umſonſt anhäufen, indem oft ein oder anders Hauptwort zum Aufſuchen ſchon hinreichend iſt. Z. B. aus dem Artikel: Wiedervereinigung der Pfarrey St. Veit und Blamin bemerkt man nur die letztern Namen in den Tabellen. Ja es giebt oft blos hiſtoriſche und unbedeutende Artikel, die kaum wer nachzuſchlagen verlangen wird, und folglich im Regiſter gar wegbleiben mögen. Was endlich die zu allgemeinen Worte anbelanget: mag man ſie zwar hinſchreiben; aber man verweiſet den Leſer zugleich auf andere näher beſtimmte, z. B. Kirchen (Sieh den eigenen Namen einer jeden Kirche der Herrſchaft.) Beneficien (Sieh die Worte: Pfarrey, Kapelle ꝛc.) Mühlen (Sieh den Namen einer jeden Mühle, u. ſ. f. Dagegen muß ein richtiger Regiſtrator, wenn er in Faſcikeln von einerley Gegenſtand Documente antrifft, die zugleich von andern Materien handeln, nach dem Regiſter der Materien, noch eine andere kleine alphabetiſche Tabelle machen, welche die zerſtreueten und ſo zu ſagen verlohrnen Artikel ſammelt, und ſie wieder in dem all-

Allgemeine Bemerkung darüber.

allgemeinen Regiſter über die Regiſter zuſammbringt, davon wir ſogleich handeln werden.

Von allgemeinen Regiſtern.

§. 26. Ein allgemeines Regiſter iſt ein alphabetiſcher Auszug aus allen den andern Regiſtern eines großen Archives über mehrere Herrſchaften, und giebt uns eine kurze Nachricht von allen den Documenten in einem Archive; deßgleichen auch von den Artikeln, welche in Briefſchaften über andere Gegenſtände oder Materien nur gleichſam berühret worden ſind. Ihr Nutzen iſt allbekannt, und braucht keines fernern Beweiſes; wenn anders die Tabelle ſo eingerichtet iſt, wie nachſtehendes Muſter aufweiſet, und 1ſtens die kurze Nachricht von Hoheits- und Nießrechten; 2tens den Namen des Bandes, in welchem das Document analyſiret iſt; 3tens das Zeichen des Faſcikels, und 4tens die Numer des Documents enthält. Z. B.

I. Allgemeine Tabelle. Jagd.

Notiz von den Urkunden.	Namen der Bände.	Faſcikel.	Nro.
Erſte Conceßion der Jagdgerechtigkeit zu Blamin. .	Diplom des Landesfürſt.		127
Jagdgerechtigkeit in den Wäldern daſelbſt.	Blamin Tom. II.	VI.	11
Urtheile wider Jäger und Wilddiebe.	Regiſter XVI. Seite 77.		11
Erlaubniß in daſigen Wäldern zu jagen.	Propſtey Blam. T. III.	Faſc. XXI.	113
Herrſchaftliche Forſtſachen zu Blamin.	Waſſer und Forſte.	-- I.	2.
			u. ſ. w.

Auswärtige Forderungen an den Archivar,

§. 27. Dieſes kurze Beyſpiel enthält alles, was man immer von der Art, eine allgemeine Tabelle über ein Archiv zu verfertigen noch ſagen könnte; und ſo ein allgemeines Regiſter mag füglich als ein Dictionair

der

der Archive angeſehen werden. Soweit erſtrecken ſich auch die Forderungen eines Archiv-Eigenthümers an ſeinen wohlbeſtallten Archivar. — Allein die Welt, und ſonderbar die Gelehrten, machen noch andere Forderungen an ihn; er ſoll ſich weiter ausbreiten, und nicht für ſeinen Herrn allein, ſondern zugleich auch für andere ſich nützlich und verdient machen. Er ſoll hauptſächlich von den hiſtoriſchen Zügen, die in den Documenten zerſtreuet ſind, nachdem ſie ihm alle durch die Hände laufen müſſen, Gebrauch machen, und zu dem Ende immer ein Heft Papier zur Seite haben, um darinn ohne Auswahl ſeine Noten aufzuzeichnen, wie ſich ſelbe ihm ohne Ordnung in den Documenten darbieten. So wird mit der Zeit ganz unvermerkt ein reichhaltiges Magazin entſtehen, worinn man wichtige Materien von allerley Arten antrifft. Findet er noch darüber einmal Muſſe, allen dieſen geſammelten Vorrath in eine chronologiſche Ordnung, unter gewiſſe Artikeln, oder auch nur in ein alphabetiſches Regiſter zu bringen, wird er eben dadurch ſowohl ſich ſelbſten, als andern das mühſame Nachſuchen erleichtern.

§. 28. Die Gelehrten wenigſtens, welche die Archive beſuchen, werden ihm über die Darbietung eines ſolchen Heftes mehr Dank wiſſen, als wenn er ihnen ein und anders Document dechiffriret, oder ihnen eine Abſchrift davon zu nehmen die Erlaubniß ertheilet. Denn hier finden ſie eigentlich in einem kurzen getreuen Umriſſe, was ſie mit großem Zeitverluſte vielleicht im ganzen Archive vergeblich würden geſucht haben; nemlich: wichtige Epochen, Namen berühmter Familien, nöthige Beweiſe zu Genealogien, *ſonderbar von Gelehrten.*

zu einem Verzeichniſſe des Adels, Aufklärungen alter Landesgebräuche, und tauſend andern Wichtigkeiten, die nur einem Gelehrten intereſſant ſind; und derer Sammlung nur in der Macht eines geſchickten und fleißigen Archivars beſtehet. Ich muthe wohl auch keinem Eigenthümer der Documente, und ſchon gar nicht einem verſtändigen Archivar etwa einen ſo gothiſchen Geſchmack zu, daß er ein Bedenken trüge, ſeine gelehrten und hiſtoriſchen Anmerkungen auch andern willig mitzutheilen; beſonders da dergleichen Auszüge den Herrſchaften oder Klöſtern auf keine Weiſe nachtheilig oder verfänglich ſeyn können; wie noch viele und beſonders unaufgeklärte Eigenthümer befürchten, und darum ihre ihnen oft ſelbſt unbekannten Archivſchätze auf das ſorgfältigſte geheim halten.

und nähere Beſtimmung derſelben.

§. 29. Es kann aber eine dergleichen Arbeit des Archivars, ſowohl der Herrſchaft, welcher er vorzüglich dienet, als auch der vaterländiſchen Geſchichte zugleich nützlich ſeyn, wenn er anders bey ſeinen Anmerkungen folgende ſechs Gegenſtände zu ſeinem Hauptaugenmerk macht. 1ſtens die beſondere Geſchichte der Herrſchaft oder Kirche, wo er angeſtellet iſt. 2tens Die beſondere Geſchichte der Hauptſtadt des Landes, darinn er ſich befindet. 3tens Die Geſchichte des Landes oder der Provinz überhaupt. 4tens Ein Verzeichniß des Landadels. 5tens die Civil- und Kirchengeſchichte des Reichs. 6tens Die alten Geſetze, Sitten und Gewohnheiten, nebſt dem Werthe der alten Landmünzen, und dem Preiſe der Victualien in jedem Jahrhundert u. ſ. w. — Solche aus den Documenten ausgezogene Nachrichten werden dem Archivs-Eigenthümer zugleich vortheilhaft, und den gelehr-

lehrten Liebhabern deſto willkommner ſeyn; weil ſie erſtens das Gepräge der Wahrheit und Unpartheylichkeit haben, was eben das Weſen der Geſchichte ausmacht; und dann zweytens: weil in jedem Zweifelsfalle ſogleich die Haupturkunde ſelbſt nachgeſchlagen werden kann. Denn daß bey jeder Anmerkung die Kiſte, der Faſcikel und die Numer, oder auch das Blatt des Buches, woraus etwas gezogen worden iſt, angezeiget werden müſſe, braucht nicht erſt unſerer Erinnerung.

§. 30. Und dieſes alles, was wir bisher in beyden Hauptſtücken geſagt haben, iſt nicht bloſſe Willkur, ſondern nach dem Ausſpruche zweener in dieſem Fache ſehr berühmten Männer, der ſchon öfters erwähnten Le Moine und Batteney, weſentliche Pflicht eines Archivars. Um ſie demnach vollkommen zu erfüllen mag er ſelbſt umſtändlicher nachleſen, was dieſe Männer in ihrer praktiſchen Anweiſung zu einer guten Einrichtung der Archive niedergeſchrieben, und wir nur darum ſo gewiſſenhaft und oft auch wörtlich ausgezogen haben; damit es nicht ſcheine: als ob wir Männern von dieſem Fache Geſetze vorſchreiben wollten, die etwa in der Ausübung unmöglich wären; und dann wohl auch deßwegen, weil ihr mit 52 Kupfertafeln bereichertes Werk für ſo manche Käufer zu koſtbar, aber doch als ein noch mangelnder Nachtrag zum Nouveau Traité de Diplomatique wo nicht das einzelne, doch gewiß das beſte in ſeiner Gattung iſt. Eben dieſes Werk iſt auch in einer wohlgerathenen Uiberſetzung, und für Deutſchland anwendbarer gemacht zu Nürnberg bey Gabriel Nicolaus Raſpe im J. 1776. in Großquart ausgegeben worden. Männer, die ſich mit

Schlußparagraph.

mit Einrichtung der Archive wirklich beſchäftigen, finden noch beſondere Anleitungen darinn, wie Archive größerer Herrſchaften, der Erz- und Biſthümer, der Cathedralkirchen, Abteyen und Prioreyen, eines Rathhauſes, eines Kloſters, einer Gemeinde ꝛc. beſtmöglichſt eingerichtet werden können. Welchen Zuſatz ich aber gefliſſentlich übergangen habe; weil ich aus meinen hauptſächlich adelichen Leſern und Lehrlingen keine Archivare von Profeßion, ſondern nur Männer zu bilden gedachte, die jeden vorgelegten Plan zu beurtheilen, und dereinſtens ihre eigenen Hausarchive oder Kanzleyen in Ordnung zu bringen im Stande wären.

Drittes Hauptſtück.

Von den in Archiven aufbehaltenen Stücken und Seltenheiten nach ihren ſowohl äuſſern als innerlichen Kennzeichen.

§. 1.

Erklärung der Aufſchrift.

Wir haben in den beyden vorausgeſetzten Hauptſtücken über die Einrichtung der Archive ſchon ſo manche Gelegenheit gehabt, mit verſchiedenen Gattungen und Namen der Documente unſere Leſer bekannt zu machen. Wir haben auch ſchon anderweitig der eigentlichen Diplome, der Ur- und Abſchriften, der Lehensbriefe, der Beſtättigungs- und Erneuerungsſchreiben, ſogar der Saalbücher und Todtenregiſter und mehr anderer in den Archiven aufbehaltener Schätze Erwähnung gethan: allein wir müſſen ſie mit dieſen

und

und vielen andern in den Archiven vorkommenden Stücken noch mehr bekannt machen. Damit aber unſerer praktiſchen Anweiſung in dieſem Fache ſo wenig, als nur immer möglich iſt, mangle: wollen wir (immer in Rückſicht auf Anfänger und Lehrlinge) ihre äußerlichen und innerlichen Kennzeichen ſo beſchreiben: daß ſie mit leichter Mühe jede Archiv-Seltenheit, und jedes vorkommende Schriftſtück nennen; und jedes Genannte nicht nur nach unſerer Beſchreibung kennen, ſondern wohl auch verſtehen mögen.

Verſchiedene Schreibinſtrumente der Alten.

§. 2. Viele Archive prangen mit Alterthumsſtücken, und zeigen ſeltſame Inſtrumente auf, womit unſere Alten zum Schreiben verſehen waren. Dergleichen ſind: das Lineal (Regula, norma, canon) der Zirkel, das Bley, die Scheere, das Meſſer, der Schleifſtein, ein Schwamm, der Griffel, der Pinſel, die Feder oder das Rohr, das Dintenfaß, das Schreibzeug, ein Glas mit einer flüſſigen Materie, um die Dinte zu verdünnen; und ein anders mit rother Farbe, womit man die Aufſchriften der Bücher, oder der Kapitel ſchrieb, nebſt einer Streuſandbüchſe und einem Schreibepulte. Nun ſind freylich viele dieſer Inſtrumente ganz anders als heut zu Tage geſtaltet: aber ſie ſind doch kennbar und von einem beſtimmten Gebrauche. Nur muß ich hiebey erinnern: daß ſie ſich des Zirkels um gleichweit abſtehende Linien zu ziehen bedienet haben. Dieſe ihre Linien ſind mit dem Griffel, oder auch mit der ſogenannten Subula, die einige vom Punktorium unterſcheiden, weiß gezogen; und wenn etwa dieſe Inſtrumente zu ſcharf oder zu rauh waren, durchſchnitten ſie wohl auch öfters das Pergamen. Eben dieſe Linien haben auch gemei-

niglich an beyden Enden einen oder mehrere das Pergamen durchbohrende Punkte, wie noch an ſo manchen Charten, und in ungemein vielen Handſchriften zu ſehen iſt.

und Materialien ſammt ihrer Erklärung.

§. 3. Man zeiget auch aus allen Metallen verfertigte Griffel, Stylus oder Graphium genannt, womit man auf Tafeln ſchrieb, die mit Wachs, Gips oder Kreide überzogen waren; deßgleichen auch Grabſtichel (caelum, caeltes oder celtes) die zur Schrift auf Marmor oder Metall gebraucht worden ſind; und Allatius behauptet (Animadv. in antiq. Etruſc. fragm. Nro. 58.) daß die charta deletilis oder Palimpſeſtus der Alten von unſern heutigen Schreibtafeln nicht unterſchieden war. Mit dem Schwamme pflegte man die Fehler, die dem Schreiber entwiſcht waren, auszulöſchen, und des Pinſels bediente man ſich, wenn man Buchſtaben von Gold oder Zinnober malte. Anfangsbuchſtaben von Gold, und zwar zu deſſen mehrerer Erhebung auch über die Mennigfarbe aufgetragen findet man in gar vielen Manuſcripten; wie man dann auch ganze Manuſcripten antrifft, die durchaus mit goldener, ſilberner, purpurfarbner, rother, grüner und blauer Dinte geſchrieben ſind; was bey Urkunden auſſer einigen auf roth Pergamen ganz mit Gold geſchriebenen Diplomen kaum zu ſehen iſt. Die Kunſt, eine goldene Dinte nach Art der Alten zu verfertigen, behauptet Montfaucon gegen den Abt Gottfried Beſſel, ſey noch nicht verlohren; und die leergelaſſenen Plätze für ſo manche Figurenbuchſtaben im Anfange der Bücher und Kapitel erweiſen: daß Maler und Schreiber nicht immer eine Perſon mögen geweſen ſeyn.

§. 4.

§. 4. Nun auch von der Materie zu handeln, worauf unſere Alten geſchrieben haben, ſo kann man nichts älters aufzeigen als Uiberbleibſel beſchriebener Steine und Metalle. Deßgleichen auch Acten und Geſetze auf Holz, Marmor, Bley und Bleyblechen. Dann folgten erſt die Schriften auf Elfenbein; und man zeigt noch in ſo manchen Archiven Diptycha Zwey- oder auch Polyptycha mehrblätterige ſolche Täfelchen; ſo wie man auch aus andern Erdtheilen Schriften auf Baumblättern und Pflanzen haben könnte. Wenigſtens Acta publica auf hölzernen mit Wachs überzogenen Tafeln ſind in Deutſchland ſowohl als Frankreich noch itzo übrig; weil man ſie zu Journalen und Rechnungsbüchern ſolange brauchte: bis das Papier von Haderlumpen den Vorzug bekommen hat. Es giebt auch noch Documente auf egyptiſchen und Baumrindenpapiere; ja ſelbſt unſere kaiſerliche Bibliothek in Wien pranget mit dergleichen Alterthumsſtücken, wie wir ſchon im I. Theil unſerer Theorie im Hauptſtück von den Schreibmaterialien gemeldet haben. Das einzige Unterſcheidungszeichen dieſer zwoen ſich faſt ähnlichen Papiergattungen ſoll ſeyn: daß das egyptiſche niemals mehr als zwo Lagen, das vom Baumhäutchen aber wenigſtens drey und vier derſelben, und ſonſt weiter mit dem egyptiſchen nichts gemein habe, als daß die Lagen jedesmal in die Quer übereinander gelegt, und vermittelſt des Leimes mit einander verbunden wurden.

älteſte Materien, worauf geſchrieben worden.

§. 5 Doch uns iſt hauptſächlich nur um die Kenntniß der Materialien zu thun, worauf die eigentlichen Diplomen geſchrieben worden ſind, die noch aufgezeigt werden. Und zwar Muratori will dergleichen

Eigentliche Materie für Diplomen.

chen auf Fiſchhäuten, wie andere auf Elephantengedärmen geſehen haben. Die alleräſteſten und bekannten Diplomen, wenn ſie nicht aus dem bisher beſchriebenen Materien beſtehen, ſind auf zubereitetem Leder und feinern Thierhäuten, nicht vom Erfindungsorte, ſondern von der Verfeinerungs-Provinz Pergamus in Kleinaſien, das Pergamen genannt; davon es hauptſächlich dreyerley Gattungen gab: das weiße, das gelbe und das purpurfarbne. Ja man kann wenigſtens für Deutſchland behaupten: daß vor Erfindung des Haderlumpenpapiers faſt die einzige Materie für Diplomen das Pergamen geweſen ſey. Demungeachtet hat man noch keine Charte von Pergamen entdecket, die älter als das 6te chriſtliche Jahrhundert wäre. Aus mehrern zuſammgeleimten oder genähten Charten pflegte man Rollen zu machen, um größere Werke, gerichtliche Acten und Proceduren darauf zu bringen. Man wand ſie hernach über eine Gattung Cylinder von Holz, Horn, Knochen, Metall, Helfenbein oder Glas, daher man ſie Volumina von Voluendo hieß. Dergleichen Rollen waren oft viele Ruthen lang; ſo wie auch das egyptiſche Stauden- oder Binſenpapier, nach einer dem Künſtler beliebigen Höhe und Breite konnte gearbeitet werden. Und nur nach ihrer Stärke und Feine, nicht aber nach der Größe allein hatten die egyptiſchen Papiergattungen ihre prächtigen Zunamen: charta regia, auguſta, liuia, auch claudiana und hieratica erhalten.

vor und nach dem Haderlumpenpapier.

§. 6. Ehe man das Papier aus Haderlumpen oder leinern Gezeuge verfertigte, findet man ſchon andere Gattungen deſſelben aus Baumwolle und Seiden; und daher wird es auch charta bombicina, oder bomba-

bacina, Cuttunea und Damaſcena genannt. Alle dieſe drey Papiergattungen ſind hart voneinander zu unterſcheiden. Die höchſte Erfindungszeit des eigentlichen Lumpenpapiers iſt das 12. oder 13te Jahrhundert; und auf das folgende mag man den allgemeinen Brauch deſſelben ſchon feſt ſetzen. Diplomen wurden dem ungeachtet wegen längerer Erhaltung auf Pergamen ausgefertiget, wie auch in Sachen von Wichtigkeit noch heut zu Tage geſchieht; und kaum mag ich es dem Hertius glauben, daß unſere Kaiſer der vergangenen Jahrhunderte je einige Diplomen auf Lumpenpapier gegeben haben. Man findet zwar einige Jahrhundert alte Originalſtücke von Wichtigkeit auf unſern gewöhnlichen Papier geſchrieben: allein ſelbes dazu gleichſam zu authentiſiren bediente man ſich ſchon ſeit der andern Hälfte des 16. Jahrhunderts nur des geſtempelten Papieres. Uibrigens war ein gezeichnetes oder anders auch ſo genanntes Stempelpapier ſchon zu Kaiſers Juſtinians Zeiten in Italien und Konſtantinopel bekannt; und darf uns alſo nicht befremden, wenn dergleichen Alterthumsſtücke uns etwa zu Geſichte kämen; weßwegen wir auch ſchon oben in unſerer Theorie ganz umſtändlich davon gehandelt haben.

§. 7. Doch alles bisher geſagte betrifft noch immer nur äuſſere, und in die Augen fallende Gegenſtände, die ſich mehr für Antiquitäten-Kammern als Archive ſchicken; weil ſich aber doch ſo manche Archivare damit groß dünken, haben wir ſie auch kurz behandelt, um angehende Diplomatiker wenigſtens dahin zu bringen: daß ſie bey Vorzeigung ſolch ſeltſamer Dinge nicht vielleicht in Erſtaunung gerathen; woraus man gemeiniglich auf wenige Lectur und Erfahrenheit

Uibergang zur Hauptſache.

heit den ſichern Schluß machen will. Nun aber wollen wir zur Sache ſelbſt greiffen, ins Innere der Archive eindringen, und uns mit allen Hauptgattungen geſchriebener Denkmäler namentlich bekannt machen; um erſtens nicht lange nachfragen zu dürfen: was denn gewiſſe vom Archivar nur obenhin vorgezeigte und nach ihren Kunſtnamen eigentlich genannte Schriften in ſich enthalten? und dann zweytens wohl auch deßwegen: um ſie über die Sphäre archivariſcher Pöbelköpfe zu erheben, die da alle und jede auch noch ſo verſchiedene Stücke eines Archives mit dem allgemeinen, und meiſtens nur ihre Unwiſſenheit verrathenden Namen: der Diplome, der Urkunden, der Acten ꝛc. belegen. Denn daß ein weſentlicher Unterſchied hierinn zu machen ſey; und daß nicht alle Stücke die nemliche Einkleidung und Form haben, ſollen uns nachſtehende Paragraphe überzeugen.

Haupteintheilung aller archivariſcher Schriften.

§. 8. Alle möglichen Schriften der Archive ſind überhaupt Urſchriften Originale; oder Abſchriften Kopien; das iſt: ſolche, die gleich aus der erſten Hand hergekommen, oder nicht hergekommen ſind. Es heißen aber Originale in ältern deutſchen Urkunden Hauptbriefe; dagegen die Kopien: Beyſchriften, Aufſchriften und Ußſchriften genannt werden. Man findet aber über einem und dem nämlichen Gegenſtand oft mehrere Originalcharten ausgeſtellet; oder man theilte davon mehrere Kopien aus, die das Anſehen der Urſchriften haben ſollten; und deßwegen auch Originalcopien können benamſet werden; ob ſie gleich in auſſerweſentlichen Stücken, und in ſo manchen Worten, der Aechtheit unbeſchadet, abweichen; was da leicht hatte geſchehen können, wenn

ſie

ſie etwa an verſchiedenen Tagen, oder von andern Schreibern ausgefertiget worden ſind. So findet man auch einerley Urkunden in verſchiedenen Sprachen; und Erneuerungscopien älterer Privilegien, die ſchon der Kaiſer Claudius eingeführet hat. Dieſe Erneuerung geſchah von guten Kaiſern durch eine eigene Urkunde oder Verordnuug; andere aber beobachteten das Geſetz des Tiberius nach der ganzen Strenge, und ſchalteten die vorigen Freyheitsbriefe in die Erneuerungscopien ganz wörtlich, oder auch nur Auszugsweiſe ein. Weil dann die Fürſten gemeiniglich dabey zu verſichern pflegten, daß ſie das Original ſelbſt geſehen haben: nannte man dergleichen Abſchriften ſeit dem 14ten Jahrhundert: Vidimus; und in der deutſchen Gerichtsſprache: vidimirte Kopien.

Untertheilung der Kopien.

§. 9. Eine dergleichen vidimirte Kopie enthält öfters drey, vier und wohl auch mehr ältere Vidimus; denn ein Kaiſer oder König erneuert z. B. das Vidimus eines ſeiner Vorfahren, was eben derſelbe ſchon in Betrachtung eines noch ältern Landesherrn gethan hat. Davon müßen wir aber die Herſtellungsurkunden wohl unterſcheiden, die nach beſchädigten oder verlohrnen Originalen von einem Landesfürſten oder Papſte begehret worden ſind. Darinn wird gemeiniglich die ſchadhafte Beſtellung des Originals beſchrieben, und was etwa noch davon übrig iſt, wird buchſtäblich eingerücket. Man trug aber dabey kein Bedenken, fehlende Sylben und Worte zu ergänzen, oder die Lücken durch Muthmaſſungen, und wohl auch aus eigener höchſter Gewalt auszufüllen. Iſt dergleichen Schriften das Siegel Landesherrlicher Gewalt aufgedrückt, haben ſie freylich mehr authentiſche Richtig-

tigkeit, als die von Notarien unterſchriebenen und für ächt erklärten Stücke; mangelt es aber der urſprünglichen Urſchrift ſelbſt an ächter Richtigkeit: kann ſelbe durch keine Erneuerung oder auch nachfolgende Beſtätigung erſetzet werden. — Ganze Sammlungen urkundlicher Abſchriften, dergleichen man ſchon aus dem Ende des 10. Jahrhunderts hat, heißt man eigentlich Copialbücher, davon es dreyerley Arten giebt: die eine enthält nur Originalſtücke; die andere lauter authentiſche Copien, und die dritte nur die wichtigſten Auszüge aus denſelben. Alle drey Gattungen können im Nothfalle vor Gericht einen Beweis abgeben; beſonders wenn ſie durch öffentliche Perſonen mit den Originalen verglichen, oder von Männern zuſammgetragen worden ſind, an derer hinlänglichen Kenntniß, Redlich = und Heiligkeit Niemand zweifelt. Sieh unten §. 29.

Namhaftmachung geiſtlicher Schreiben.

§. 10. Es mögen aber die in Archiven vorfündigen Stücke Ur = oder Abſchriften ſeyn, ſo hat jedes derſelben entweder von ſeinem Innhalte oder auch von äuſſerlichen Umſtänden ſeine gewiſſe Benennung; die einem Diplomatiker nicht ganz gleichgültig oder unbekannt ſeyn darf; darum wir auch ſelbe itzt ordentlich namhaft machen, und ſogleich mit den päpſtlichen oder geiſtlichen Schreiben den Anfang machen wollen. Die päpſtlichen und andere Schreiben hoher Geiſtlichkeit heißt man faſt durchaus Briefe Litteras; mit dem unterſcheidenden Zuſatze: apoſtoliſche Briefe; litterae canonicae oder formatae; Empfehlungs = Einladungs = und Entſchuldigungsbriefe; Vorladungs = und Ermahnungsſchreiben; Bannbriefe; Offene = Blut = Schutz = und Geleitsbriefe. u. ſ. w. Zur Gattung apoſtoliſcher

Brie=

Briefe gehören 1ſtens. Die eigentlichen Synodalbriefe, welche die Schlüße ganzer Kirchenverſammlungen enthalten. 2tens. Die Decretales oder Antworten an Biſchöffe und andere Perſonen auf ihre Anfrage. 3tens: Die ſogenannten päpſtlichen Bullen, unter welchem allgemeinen Namen alle mit Bley beſiegelten päpſtlichen Schreiben, weſſen Innhaltes ſie auch immer ſind, begriffen werden: ſie mögen den Namen des Papſtes führen oder nicht führen; denn vor der Einweihung kann ein gewählter Papſt zwar mit Bley ſiegeln, aber doch ohne Einprägung ſeines Namens.

§. 11. Die Litterae Canonicae der Griechen und formatae der Lateiner ſind die Schreiben eines Biſchoffes an den andern; und haben dieſen ihren beſondern Namen von der Form des aufgedrückten Siegels, oder auch von der dabey immer beobachteten gleichen Formel, als: daß ſie mit Anrufung Gottes und der Dreyeinigkeit anfiengen; daß ſie viel griechiſche Buchſtaben und Worte darunter miſchten; im Datum ſich nach dem Oſtertage richteten, und dergl. Dazu gehören folgende beſondere Untergattungen: Litterae emancipatoriae, dergleichen ein Biſchoff oder Prälat erhielt, um den letztern von den Obliegenheiten gegen ſein Kloſter, den erſtern aber von dem einem höhern Biſchoff ſchuldigen Gehorſame loszuſprechen. 2t Dimiſſoriae oder Dimiſſoriales auch Apoſtoli und Reverentiales genannt, welche die Geiſtlichkeit erhielt, um in eine andere Diöces zu übergehen, oder auch nach Hof zu gehen, was da hieß: ad comitatum ire. Apoſtoli oder Libelli waren bey den Deutſchen eigentlich Apellationsbriefe an andere Oberkeiten, und hießen: Gehell-Gezug-Laſſ-oder Lauffbriefe. 3tens: Lit-

Erklärung derſelben.

Litterae pœnitentiales wurden den büſſenden Wallfahrtern mitgegeben. Die übrigen Titel erklären ſich faſt von ſelbſten; bis etwa auf die Litteras ſommationis, wodurch man ſeine Vorrechte wieder zu behaupten ſuchte; und Litteras tractorias, die bald Empfehlungsſchreiben für Reiſende zu ihrem Unterhalt, bald Geleitsbriefe, bald auch Synodalſchreiben hießen, da ſelbſt die Kirchenverſammlungen Tractatus genannt worden ſind.

Fortgeſetzte Erklärungen.

§. 12. Unter allen kirchlichen Schreiben machten die Bannbriefe oder Excommunicationsdekrete das größte Aufſehen. Man findet ſie ſchon im 4ten Jahrhundert, und nach dem 10ten Jahrhundert wurden ſie ungemein vermehret; mit dem Unterſchiede: daß Excommunicationsſentenzen einen nur der kirchlichen Gemeinſchaft beraubten; Anathemſentenzen aber alle Verbindung mit den Gläubigen unterſagten, und den ſchuldigen als einen unverbeſſerlichen mit Flüchen und Vermaledeyungen belegten. Offene Briefe Litterae patentes, oder auch pendentes ſind offene Schreiben, die weltliche oder geiſtliche Herren in ihrem Namen ausgeben laßen; und ſind von den Verſchloßenen nur darinn unterſchieden, daß die erſtern mit einem Hauptſiegel die andern aber nur mit einem Gegen- oder Geheimſiegel verſchloßen waren. Blutbriefe ſind Begnadigungsſchreiben der Fürſten, die ſie jenen ertheilten, welche Menſchenblut vergoſſen hatten. Dahin gehören noch die ſogenannten Litterae ſalui conductus, ſonſt auch conductitiae, conductoriae und conductiales, ja wohl auch ſecurus conductus, ſecuritatis ducatus und plenus ducatus genannt, welche bey den letztern allgemeinen Kirchenverſammlungen erſt recht allgemein ge-

geworden ſind. Zu Deutſch heißt man dieſe Schreiben: ſicheres Geleit; eine veſte gantz ſtragk Geleide; freyſicher Geleyt; Geleydt für und hin auff ſein Recht; Glait zu, auf, und von Friede u. ſ. w. Werden auch von Paßeportbriefen, dergleichen Huß vom Kaiſer erhalten, darinn unterſchieden: daß dieſe nur eine Beförderung anbefehlen; denn darinn hieß es ausdrücklich: Quod ad celeritatem et ſecuritatem ipſius itineris pertinet (wo auch nur von der Hinreiſe die Rede iſt) tum per terram, quam per aquam, promotiuam ſibi velitis et debeatis oſtendere voluntatem. Sieh Goldaſts Conſtit. Imper. Theil I. S. 389.

§. 13. Nicht nur die geiſtlichen, ſondern auch weltliche Perſonen haben nach dem Gebrauch der Römer ihren Urkunden die Geſtalt der Briefe oder Epiſteln gegeben. Ja ungeachtet die Aufſchrift und der Gruß die eigentlichen Kennzeichen der Briefe ſind: ſo giebt es doch Urkunden, die ohne aller Aufſchrift und ohne Gruß, Epiſteln oder Briefe genannt werden. Daher kommen die Epiſtolae Donationis, ceſſionis, adoptionis, firmitatis und adfatimae, welche letztern nach dem Du Cange Schenkungen durch Zeichen ohne Worten andeuten z. B. durchs Strohhalm-werfen in den Schoos des Beſchenkten; allein nach den Verfaſſern des Traité de Diplomatique Schenkungsbriefe ſind, die erſt nach dem Tode ad fatum gelten ſollen. Dazu muß man vorzüglich die Freylaßungsbriefe rechnen. Chartae ingenuitatis, oder auch ingenuitatis et manumiſſionis titulus, Libellus manumiſſionis, conceſſionis ingenuitas, oder auch gerade hin Ingenuitas, Abſolutio, manumiſſio und in deutſcher Mundart: Erklärungen weltlicher Briefſchaften.

Erlaßbrief genannt, die von Mannrechtsbriefen Affrancamentis zu unterſcheiden ſind, als durch welche Inſtrumente man nur bewies: daß man frey und ehrlich gebohren ſey.

ſonderbar der Epiſteln. §. 14. Zu den Urkunden, Epiſtolae genannt, gehören noch Epiſtolae ſecuritatis, auch ſchlechtweg ſecuritates oder plenaria ſecuritas betitelt: wodurch man einen Miſſethäter oder auch einen Beamten am Ende ſeiner Verwaltung ſicherte; und haben viele Aehnlichkeit mit den heutigen Abſolutorien. 2tens: Epiſtolae cautionis Schuldverſchreibungen; euacuatoriae Scheine abgetragener Schulden; quittatoriae unſere noch gebräuchlichen Quittungen, bey den Alten Apocha, Acceptatio; in barbariſchen Zeiten: Quitancia, und in deutſchen Urkunden: Quitbrief oder auch Quitſcheltung und Quiitſcheldinge, Littera quittatoria benamſet. 3tens: Epiſtolae precariae und praeſtariae waren die Schreiben des Pächters und des Verpächters, die ſonſt auch praeſtaria und precaria ohne allem Zuſatze; Item praeſtarium, emfiteuſis, precaria firmitatis, libellus emphiteoticarius zu Deutſch: Bete⸗oder Bedtbriefe genannt worden ſind. Durch ſolche precarias hielten auch einſtens die Armen um Kirchengüter an, als zu welchem Ende ſie uranfänglich den Kirchen überlaſſen worden ſind; und in den praeſtariis waren die gewöhnlichſten Formeln: dimiſi, tradidi ad firmam, ad firmam liberavi u. ſ. f.

der ſogenannten Indiculi und Chartae. §. 15. Es giebt auch beſondere Inſtrumente, welche Indiculi und Chartæ ganz vorzüglich genannt werden, und von beyden giebt es abermal verſchiedene Arten; denn Indiculus oder Indiculum heißt bald ein

Glaubensbekenntniß, ein Berichtſchreiben, ein Creditivſchreiben, und in königlichen Angelegenheiten auch Befehle oder Verordnungen. Von Charta aber, auch Chartula, Chartola, Quarta und Quartula genannt, finden wir unter andern unzähligen: 1. Chartas ſacramentales oder ſacramenti Eid- und Huldigungsſchriften; woraus man eine gottesdienſtliche, weltliche oder geiſtliche Unterwürfigkeit erproben kann. 2. Chartas de Mundeburde Schutzbriefe, die gemeiniglich nach dem ſchriftlichen Huldigungsacte denjenigen ausgeſtellet wurden, welche ſich unter dem Namen Muntmanni oder Mundleute in den Schutz eines andern begeben hatten. Dahin gehören auch die ſogenannten Pancharten oder Pantocharten, das ſind Beſtättigungsſchreiben der Güter, worüber etwa die alten Urkunden verlohren gegangen ſind. 3. Chartas venditionis, definitionis und obnoxiationis, zu Deutſch Kaufbriefe, Theilungsverträge und Schuldverſchreibungen nebſt mehr andern, die ſich ſchon aus dem bloßen Namen erklären laßen; und endlich 4. noch einige mehr unkennbare als ſeltene Charten, dergleichen ſind: charta rogata die von erbettenen Zeugen unterſchrieben worden; Andelangus, Andalegus, Vandilago &c. die ausgefertigte Schrift einer wirklichen Uibergabe. Charta Monob. ein Freylaßungsſchreiben; Charta de Rabi eine auch wider Juden giltige Schrift; und Litterae Diffidatoriae, diffidentiae und Diffidationis Fehde- und Widerſagsbriefe. u. ſ. w.

§. 16. Die ſogenannten Notitiae ſowohl publicae als priuatae, ſonſt auch Breuia Recordationis, oder notionis charta genannt, ſind ſpäter errichtete Denkſchriften über eine geſchehene Schenkung, Abtretung, Von den Notizien.

 tung,

tung, Verkauf oder Wiederherſtellung gewiſſer Güter. Ihr Anfang iſt gemeiniglich: Notum, Noveritis, Noverint, Noſſe debetis, Pateat omnibus &c. &c. Aber deßwegen iſt doch nicht gleich jede Charte, die ſo anfängt, für eine Notitia zu halten; Notizien reden durchaus von handelnden Hauptperſonen in der dritten Perſon, ihr Text iſt durchaus hiſtoriſch, und das Datum dieſes letztern Aufſatzes muß nothwendig jünger als ſelbſt die Verhandlung ſeyn, deren Datum auch ſo manchmal in nemlicher Schrift angezeiget wird. Sie heißen auch meiſtens ſelbſt im Contexte Notizien; und dieſe waren höchſt verſchiedenen Innhaltes, als: Notitia de Alode euendicata, notitia traditionis judicii et euacuationis, charta notitionis ſive quirpicionis, oder notitia de dono et quirpitione, Item Notitia warpitoria und reueſtitoria, lauter Documente über Schenkungen, Wiedereinſetzungen und dergleichen, die immer durch Zeugen bekräftiget waren. Dergleichen eigentliche Notizien kommen bald nach dem Anfange des 12. Jahrhunderts auſſer Gewohnheit; und wenn noch ſpätere Urkunden Notulae heißen oder Erzählungen enthalten, gehören ſie doch nicht in dieſes Fach, weil darinn Niemand in ſeinem eigenen Namen redet.

Von gerichtlichen Schriften.

§. 17. Nach vorausgeſetzter Erklärung der Notizen mögen wir nun zu den gerichtlichen Schriften übergehen, die eine natürliche Verbindung mit den Notizen haben, und den größten Theil unſerer Archivſchätze ausmachen; dergleichen ſind: Mandatus, Mandatum oder Chartula mandati eine Vollmacht, ein Vollmachtsſchreiben, Gewalts- oder Machtbrief; deren Stelle am Ende des 12. Jahrhunderts die Litterae de Rato eingenommen haben; daher auch die Gevollmäch-

mächtigten, Gewalts⸗ oder Machtbothen, Machtleute und Machthabere genennet worden ſind. — Proceſſus ein ganzer Rechtshandel, deſſen erſtes Stück natürlich die Vorladung Aſſignatio oder Citatio geweſen; ſtatt deſſen unſere alten Deutſchen: Fürbot, Fürgebot, Ladungen, Bannen und Banniren; item Gebot, Gebotsbrief, Ladung und Lade oder Ladtbrieffe geſagt haben. Eine ſolche gerichtliche Vorladung hieß im 14 Jahrhunderte zuweilen auch Libelli obligatio; obſchon übrigens Libelle ganz juridiſche Deductionen, und ſowohl kirchliche, als bürgerliche und gerichtliche Sachen betraffen. Was übrigens die Libelli dotis und repudii bedeuten, braucht unſerer Erklärung nicht; ein Beyſpiel vom erſtern findet man bey Marculph im 2ten Buche; des andern aber bey Mabillon im Supplementbande S. 87. Deßgleichen laßen ſich auch eine Menge alter Gerichts⸗ und Urtheilsſchriften, die in den Verſammlungen (Mallus oder Mallum bey den Franken genannt) abgefaßt worden ſind, ſchon aus ihren Namen erklären; darum wir ſie auch unſerer vorgeſetzten Kürze wegen hier übergehen, und uns vielmehr zu den Geſetzgeberſchriften wenden.

§. 18. Placita ſind königliche in der Volksverſammlung ertheilte Diplomen; und die oberherrlichen Geſetzgeberſchriften hießen eigentlich: Edicte, Reſcripte, Decrete. Die griechiſchen Kaiſer, römiſchen Päpſte, die fränkiſchen und deutſchen Kaiſer nannten ihre Verordnungen und Geſetze: Conſtitutiones, Statuta und Statuitiones: Mit dieſen Statutis kommen die altdeutſchen Benennungen: Aufſatz, Satz, Zate, Zete, Sate, Satebuch und Zatebrief überein; als welche insgeſammt von Setzen Statuere abgeleitet worden ſind.

Von oberherrſchaftl. Befehlen u. Reichsſchlüßen.

ſind, und ein jedes Statutum bedeuten. Reiflich überlegte, und mit Einwilligung der Großen eines Landes gemachte Verordnungen heißt man ſanctiones oder conſtitutiones pragmaticas. In ſpätern Zeiten wurden die mit Einwilligung der Reichsfürſten errichteten Reichsſatzungen, und wohl auch die Bücher, worinn ſelbe enthalten ſind, Reichsreceſſe genannt. Der älteſte Reichsabſchied, welcher mit dieſem Namen belegt wird, iſt der Mainzer-Landfrieden unter Kaiſ. Fridrichen II. im J. 1235. wie er in Goldaſts Reichsſatzungen 2. Theil S. 17. bendlich iſt. Indeſſen haben die Formalien und äuſſern Umſtände der itzt noch übrigen Reichsabſchiede erſt unter Kaiſ. Fridrichen IV. ihren Urſprung genommen; da die ältern ſogenannten Reichsabſchiede mehrerntheils in Geſtalt kaiſerlicher Mandate und Verordnungen abgefaßt ſind. Um nichts weiters von Reichs- und Deputationsabſchieden, von Haupt- und Nebenabſchieden zu ſagen; darüber Spenner im deutſchen Staatsrechte B. I. H. 5. §. 6. und im 9ten Hauptſtück nachzuleſen iſt.

Fortſetzung davon.

§. 19. Dergleichen oberherrliche ſowohl kirchliche als weltliche Verordnungen wurden auch ſonſt Capitularia, Ordinationes und Declarationes genannt; und zwar Kapitularien hauptſächlich darum, weil ſie in mehrere Abſätze, Kapitel oder Punkten eingetheilet waren. Man gab ihnen ſonſt wohl auch die Namen: præcepta, auctoritates oder auch præcepti und præceptiones; obwohl die letztern Ausdrücke nur hauptſächlich von Schriften gelten, die vom Throne herkommen; und wohl anders auch: Juſſio, juſſio dividualis & ſacra, juſſorium und juſſoriamen heißen. — Ihre præcepta Immunitatis ſonſt auch Emunitatis

ſind

ſind Freyheitsbriefe, die anders auch Auctoritas, Emunitas, confirmatio de emunitate, Privilegium emunitatis, auctoritatis privilegium, auctoritas firmitatis &c. genannt worden ſind. — Der Schutzbrief Kaiſ. Karls des Groſſen für das Stift zu Kempten (vide Heumann. Comm. de re Dipl. Impp. S. 439.) heißt in der Aufſchrift Tabulæ; im Texte aber ſelbſt auctoritatis municio, und auctoritatis ſtatutum. Unter den Präcepten finden ſich viele, die man auch Privilegien nennen könnte; es ſind aber eigentlich Privilegien Acten, worinn man die ältern Gnadenbezeugungen oder Wohlthaten beſtättigte, vermehrte u. dergleichen. Daher heißt es: Hæc noſtra donacionis, largicionis &c. defectuum ſupplecionis & penarum adiectionis pagina; ſonſt auch Priuilegia, Priuilegio, Priuilegietas und privilegialis littera.

§. 20. Einen nicht geringern Theil unſerer Archivſtücke machen die Verträge, politiſchen, und ſynallagmatiſchen Urkunden aus, die öfters nach der Anzahl vertragmachender Hauptperſonen gleichlautend abgeſchrieben chartæ pariclæ und paricolæ, oder bloß paricùlæ, chartæ diuiſæ und partitæ, contractus per chartas partitas oder epiſtolæ paricolæ uno tenore conſcriptæ u. ſ. f. benamſet worden ſind. Ja nachdem der Randſchnitt durch Buchſtaben, Worte oder Bilder geſchah, hießen ſie auch: indentatæ eingezackte Urkunden und undulatæ, davon wir ſchon in der Theorie gehandelt haben. Uiberhaupt aber führen ſie die Aufſchriften: Comcambium oder commutatio, concamnia, cambitiones, chartæ ſcambiariæ oder ſcampſariæ. Dahin gehören auch die Chirographe und

Von Vertrags- und politiſchen Charten.

Syngraphe. Es war aber Chirographus, Chirographa, und Chirographum, auch Cirographum in alleralteſten Zeiten eine bloße Schuldverſchreibung, dagegen Syngrapha, Syngraphus und Syngraphum eine gleichlautende vom Schuldner und Gläubiger unterſchriebene Acte war. In den mittlern und ſpätern Jahrhunderten wurden endlich die ausgezakten und durch Anfangsbuchſtaben getheilten Urkunden Chirographe genannt; da übrigens Chirographum überhaupt einen jeden mit eigener Hand geſchriebenen Aufſatz andeutet. Dergleichen Indenturen werden in deutſchen Urkunden mit den Namen: ausgeſchnittene Zeddel; auseinander gefelt Zeddel, Kerbbriefe und Kerbzettel; am häufigſten aber Zerten, Zirter, Zarter und Certen genannt; ſcheinen auch ſonderbar im 15. und 16. Jahrhundert üblich geweſen zu ſeyn.

Von Einverſtändnißſchriften.

§. 21. Nicht nur bey Tauſchſachen, ſondern auch bey Schlichtung eines Streites zwiſchen gewiſſen Partheyen bediente man ſich der Chirographen, ob ſie ſchon übrigens lieber charta convenientiaria, ſcriptum conventiale convenientiae, conventio, convenium, pactum und contractus heißen. In deutſchen Charten ſagt man dafür: Compoſitiones, Sunne, Sone, Sõne, Zunebriefe, Sona und Zona. Sie wurden auch über das bald Confirmationes, bald quietæ clamantiæ genannt; weil man darinn verſicherte: daß man den Gegentheil auf immer für quit und ledig erkläre. So heißt es beym Gudenus Cod. dipl. P. I. S. 887. in einem Diplom Heinrichs des Grafen von Gleichen: quem etiam — de dicta pecunie ſumma liberum, quitum, & abſolutum clamamus; und die deutſche Redensart: Quitſchelten oder Quitſcheltung kömmt da-

mit

mit genau übereins. In dieſes Fach gehören auch noch die Pacta, Concordata und allerley Kontracte. Es bedeutet aber pactum oft ein gerichtliches Urtheil, eine Sentenz, ja wohl auch ein Verzeichniß, einen Theilungsvertrag und überhaupt einen Vertrag, dergleichen pactum Confirmationis oder Delegationis zwiſchen Kaiſ. Otten I. und Pabſt Johann dem XII. zur Beſtättigung aller Gerechtſamen der römiſchen Kirche abgefaßt worden iſt. Concordata ſind eigentlich Verträge zwiſchen Großen: chartæ concordiæ & definitionis, cartae pacis oder auch carta paciæ, und unter geringern: concordia, concordium, concordatio, concordatum, pactio oder conventio genannt. Um nichts mehrers von Stillſtandsſchlüßen Treva, Treuga und Treuca; nichts von Ehe — Pacht — und andern bekannten Tractaten zu ſagen, die ſich ſchon ſelbſt aus ihren bloßen Namen und Aufſchriften erklären.

§. 22. Es muß uns aber dabey nichts irre machen, daß etwa eine und die nemliche Charte anders in der Aufſchrift, und wieder im Contexte etlichmal anders betitelt wird. Es giebt ſo manche ganz allgemeine und gleichbedeutende Namen; und ein ausserordentliches Beyſpiel deſſen liefert uns gleich das einzige Wort Teſtament. Man kann ſich kaum eine Acte, Charte oder Notiz denken, welcher nicht der Namen Teſtamentum, oder charta teſtamenti anpaßete; daher kommen auch die Aufſchriften: Teſtamentum donationis, Teſtamentum dotis, manumiſſionis &c. &c. teſtamentum precariæ und venditionis; teſtamentum contulitionis & eleemoſynæ, firmitas teſtamenti oder teſtamentum firmitatis &c. Sogar kirchli-

Von Teſtamenten überhaupt.

liche Statuten und Decrete werden Teſtamente betitelt. Der heilige Hieronymus nennt die Verträge und Contracte zwiſchen lebenden Perſonen Teſtamente. Kurz: es giebt keine Art von Urkunden, die nicht ſchon ſeit dem 6. chriſtlichen Jahrhundert mit dem Namen eines Teſtamentes wäre beleget worden. Indeſſen hat man doch auch zu allen Zeiten, wenn man immer ein Teſtament nennen hörte, ſich zugleich den letzten Willen eines Menſchen vorgeſtellet, der ſich zum Tode bereitet, und deſſen ſchriftlicher Aufſatz das eigentlich ſo genannte Teſtament iſt; davon wir ſogleich ſammt ihren Unterabtheilungen itzt handeln wollen.

Von eigentlichen Teſtamenten.

§. 23. Die ſogenannten eigentlichen Teſtamente haben faſt zu allen Zeiten, und bey allen geſitteten Völkern ihre ganz beſondere Vorſchrift. Um nichts von der römiſchen Form zu ſagen, will ich hier nur berühren: daß die Teſtamente der Franken gleich unter den Königen erſter Linie gemeiniglich mit den Worten anfiengen: Regnante in perpetuum Domino noſtro J. C. Hierauf folgte der Namen des Orts, wo das Teſtament aufgeſetzet wurde; das Regierungsjahr des Monarchen, und der Monatstag. Es mußte auch der Namen des Notarius, der die Acte aufſezte, angegeben werden, und dergleichen Dinge mehr. Die Teſtamenta nuncupatiua, ſonſt auch Gadia genannt, waren mündliche Anordnungen in Gegenwart gewiſſer Zeugen, worüber man darauf in Beyſeyn oberkeitlicher Perſonen eine ordentliche Acte aufſetzte, welche die Stelle eines ſchriftlichen Teſtamentes vertrat; und Donatio, oder Traditio, wie auch charta oder ſcriptura donationis und traditionis genannt wurde. Auch ein durch den Erblaßer in die Feder dictirtes Teſtament

ment hieß nuncupatiuum; und die Acten, welche Diuiſa, Diuiſio, diuiſionale heißen, ſind von Nuncupativ-Teſtamenten wenig unterſchieden. Dahin gehören auch die Codicille, die nicht immer ein vorhergegangenes Teſtament voraus ſetzen, und auch Breue codicillo, oder bloß Breue heißen, ob ſie ſchon öfters ſehr weitläuftig und groß ſind. Die darüber beſtellten Executores teſtamenti gaben ſich ſelbſt die Namen Eleemoſynarii Teſtatoris.

Von den Breven und Breveten.

§. 24. Das Wort Breue ſtatt Codicill und Teſtament führt uns gerade auf die nähere Erläuterung der Breve und Breveten, als worunter man eigentlich alle Gattungen Charten begriff, welche kurz abgefaßt waren. Man blieb auch bey dieſem Namen, als dergleichen Schriften ſehr weitläuftig geworden ſind; und nannte ſie in mittlern Zeiten: Breue, breuis, breuiculus, breuetus, breuetum, breuicola, breuicolum, pitacium, pytatium, pictacium, pictaciolum, ſcheda, ſchedula, ceda, cedula, cedulata u. ſ. w. Sogar die deutſche Benennung Bref oder Brief ſoll von dem lateiniſchen Breue herkommen. Wenigſtens waren die päbſtliche Breven anfänglich wirkliche Briefe, und werden auch noch heutigen Tags in derſelben Form abgefaßt, von einem eigentlichen Sekretair unterſchrieben, und mit einem kleinen rothen Wachsſiegel verſchloßen. Die vornehmſten Untergattungen der Breve und Brevete ſind: Breue ſacramenti oder ſacramentum eine Treu- und Eidleiſtungsacte; breue teſtamentum oder breuis teſtata; breuis convenientia war ein bloßer Vergleich oder Vertrag; breue Principis iſt den Lettres de cachet, den committimus und ſogenannten Evocationen ähnlich. Breue de capella

iſt

iſt geradehin ein Breue aus der Kanzley ꝛc. ꝛc. So findet man auch: Breuia mortuorum, Breues de defunctis, Breuia pro defuncto oder auch nur Breues gewiſſe Todtenregiſter oder Zeddeln aufgezeichneter verſtorbener Geiſtlichen. Cedula oder Schedula wird ſogar von verſchieden en Gattungen der Charten gebraucht, und Mathias Biſchoff von Gurk in Kärnthen widerrufte unter Julius II. durch eine ſo genannte Schedula alle vorhergegangenen Vollmachten, im Namen des Kaiſ. Maximilian auf dem Piſaniſchen Konzilium zu handeln. Sieh Concil. Labb. Tom. 14. p. 81.

Von den allgemeinen Namen wichtiger Urkunden.

§. 25. Andere allgemeine Namen der Urkunden beſonders von einem wichtigern Innhalte ſind: Documenta, Tabulæ, Monumenta, Monumina, Monimina, Munimina, Munitiones, Munimenta, Apices, Euidentiæ, Tituli, Paginæ, Scripta, Scripturæ, Acta, Inſtrumenta, und Diploma, was ſich auch von allen Gattungen der Charten ſagen läßt, gleich den erſten römiſchen Kaiſern bekannt war, aber doch im Contexte einer ältern Urkunde kaum anzutreffen iſt. Die Griechen nannten ihre Urkunden Authentica und Autographa, asphalismata und dergleichen, ſo wie die Lateiner die ihrigen: Securitates, firmitates, chirographa; item authenticum exemplar, Cartula authentica und authenticæ epiſtolæ. Beſondere Urkunden ſind: Telligrapha oder Libelli de terra, worinn die Gränzen der Ländereyen beſtimmet waren; Euectiones Erlaubnißbriefe ſich des öffentlichen Fuhrwerks bedienen zu können; ſpäter hin auch Tractoriæ oder dipluma, diplomum, duplicatæ und publicæ duplicatæ, item combinæ genannt, wenn nur 2. Pferde erlaubt wurden u. ſ. w. —

Ob-

Oblationes waren eigentlich Donationscharten; Renunciationes vor Alters Renuntii, ſind Entſagungsbriefe gewiſſer Rechte; und alle Urkunden der Juden pflegte man Starra zu nennen.

besonders von Scriptis, inſtrumentis und actis.

§. 26. Eben ſo allgemeine Benennungen aller Gattungen von Urkunden ſind: ſcripturæ oder ſcripta, inſtrumenta und acta. Das erſtere Wort hat beſonders in den Urkunden der Deutſchen im 13. 14. und 15. Jahrhundert faſt alle die übrigen Namen verdrengt. Man findet aber auch ſtatt ſcripturæ und ſcripta: Scriptiones, Inſcriptiones, Conſcriptiones, Inſcripta; wie auch ſcriptum donationis, dotis obſcriptio u. ſ. w. ja ſogar wird eine deutſche Urkunde vom J. 1184. im Texte Manuſcriptum genannt. Sieh Barings Clavis dipl. p. 112. edit. vet. und Orthographium muß von den ſcripturis nicht getrennet werden. — Der Ausdruck Inſtrumente lat. Inſtrumenta, ſtrumenta, ſtru - oder ſtromentæ, item Aſtrumenta Cartarum wird auch allgemein auf Schriften angewandt, die einen gerichtlichen Beweis abgeben; doch findet man im 13. Jahrhundert ſchon einige Unterſcheidungsbeyſätze, als: Inſtrumentum pignoratitium 1204. Dotalia ſtrumenta, Inſtrumenta quittaria und recognitionis feudorum; wie man auch noch heut zu Tage: Friedensinſtrumente, authentiſche und andere Inſtrumente ſagt. — Acten ſind eben auch ein allgemeiner, aber doch nur ein neuer Namen. Die Römer gaben dieſe Benennung nur öffentlichen Regiſtern, kaiſerlichen Edicten und ihren Tagebüchern. In den Urkunden der ältern und mittlern Zeiten kömmt er gar nie vor; im Gegentheil iſt in der neuern Rechtsgelehrſamkeit faſt alles zu einer Acte gewor-

den.

den. So haben wir öffentliche Acten Acta oder Geſta publica, geſta municipialia, publici codices, monimenta publica; man findet wohl auch: Hæc eſt geſta ſive charta &c. und die Acta reuocationis, licentiæ oder permiſſionis, depoſitionis und commiſſionis; deßgleichen auch die Klageacten, die Appellations- Verpflichtungs- und Compromißacten ſammt allen den ſo vielen kirchlichen Acten ſind an und für ſich ſchon verſtändlich genug.

Von beſondern Archiv- oder Kanzleybüchern.

§. 27. Dagegen brauchen einer mehrern Erklärung andere nebſt den itzt beſchriebenen Urkunden in den Archiven noch befindliche Nachrichten, Papiere und Manuſcripte. Dergleichen ſind: Regiſtra oder Regeſta, Tomi chartarum, Libri cenſuales et deſcriptionum, Polyptycha, Vaſaria, Libri terrarii, Inuentaria u. ſ. w. Es ſind aber eigentlich Regiſter bloſſe Auszüge und Verzeichniſſe aller größern Acten und Urkunden eines Archives. Man nennt ſie auch deßwegen Regeſtum, und die Tomi chartarum ſowohl, als die im 13ten Jahrhundert bekannt gewordenen Impreuiaturae haben faſt gleiche Bedeutung. — Die Libri cenſuales Zinsbücher, oder nach dem griechiſchen Ausdruck Polyptici, oder Poleptici, ja wohl gar Poletica, Puleta, und Pulegia, was eben ſoviel iſt, als bey den Lateinern Breues tributi et exactionis, Libri deſcriptionum oder Deſcriptiones, ſind eigentlich nichts anders als Verzeichniſſe der Steuren, Frohndienſte und anderer Beſchwerden oder Abgaben der Unterthanen und Pächter. Dazu gehören auch die Vaſaria öffentliche Zinsregiſter, worinnen das Vermögen aller Unterthanen, und die jedem einzelnen Gliede abzutragende Steuren angemerket waren.

Die

Die Libri und Codices terrarii, und öfters nur Terraria genannt, eigentliche Lehenregiſter und Erbbücher, wenn ſie anders nicht topographiſche Beſchreibungen eines ganzen herrſchaftlichen Gebiets enthalten; und die ohnehin bekannten Inventarien. Nebſt dieſen rechnen die Deutſchen noch unter ihre Regiſter, die Strafbücher, Forſtbücher, Statutenbücher, Briefbücher, Lehensbücher, Erbzinsbücher, Gränzbücher, Steuer- und Urbarbücher, welche auch Cataſtra und Cataſta genannt werden; wozu wir noch die kirchlichen Tauf- und Ehebücher mit den Todtenregiſtern nehmen. Um nichts weiter von ältern Acht- Blut- und Rothen- oder von Heimlichbüchern, worinnen die Namen der Geächteten und Miſſethäter eingetragen waren; nichts von Gelübds- Kummer- Hader- Gerichts- und Kurbüchern oder Gerichtskurebüchern zu ſagen, die Haltaus in ſeinem Gloſſario ſattſam erkläret hat.

Von Rollen Rotulis.

§. 28. Man findet auch in den Archiven große Rollen von Pergament, und dieſe gar oft vom höchſten Alterthume, bald Rollus, Rotulus, Rotula, bald Rolla und Liber rotularis genannt; ſie ſind über verſchiedene Gegenſtände abgefaßt, und heißen rotulares epiſtolae wenn ſie bloße Briefe enthalten; rotuli curiae, wenn ſie Zinſen und dem Oberherrn zu leiſtende Frohndienſte in ſich faſſen; rotuli placitorum, wenn ſie Regiſter von Verordnungen und Rechtsſprüchen; und ohne allem Zuſatze Rotuli, wenn ſie bloſſe Verzeichniſſe der Verſtorbenen ſind, dergleichen faſt jedes Kloſter von ſeinen verſtorbenen Mitbrüdern hatte, und die in Gemeinſchaft des Gebethes ſtehenden Kirchen ſchon ſeit dem 9. Jahrhundert ſich zuge-

ſchickt hatten. Man muß aber davon die Monſtrae, Monſtra, und Monſtrationes unterſcheiden, die zwar auch aufgerollt ſeyn können, aber nur Liſten der Soldaten ſind, welche die Herren ihrem Oberherrn ſtellen mußten; und die noch im 14. und 15. Jahrhundert üblich waren. Man nannte dergleichen Verzeichniſſe wohl auch Matrices oder Matriculae; ob ſie ſchon auch öfters Verzeichniſſe der Geiſtlichen oder Armen einer Kirche waren; oder auch die Liſten derjenigen enthielten, die dem Fiſcus einen gewiſſen Zins ſchuldig waren.

Von Copialbüchern.

§. 29. Unter allen bisher erklärten oder bekannt gemachten Seltenheiten und Schätzen der Archive, ſind die ſogenannten Copialbücher von einem unbeſchreiblichen Werthe. Sie haben ein gewichtiges Anſehen vor Gericht, und erſetzen auch allenfalls den Mangel zugrundgegangener Originale oder authentiſcher Copien. Ihr eigentlicher Namen war im 10. Jahrhundert Chartularia; im 12ten Chartologia; und ſpäterhin wurden ſie Imbreuiaturae, Vidimus oder Protocolle genannt. In Spanien pflegt man dergleichen Bücher von ihrer Kalblederhülle del Bezerro zu nennen; und die ſo berufene Bärnhaut der Ciſterzienſer Kloſtergeiſtlichen von Zwettel in Oeſterreich iſt eben nichts anders, als ein unſchätzbares Copialbuch, oder eine in dergleichen Leder gebundene Sammlung aller ihrer Hauptoriginalſtücke von etlichen Jahrhunderten her, dergleichen ich noch nichts in allen Herrſchafts- und Kloſter-Archiven Oeſterreichs ob und unter der Ens aufgefunden habe. Uibrigens aber ſind mir hauptſächlich nur dreyerley Arten von Copialbüchern zu Geſicht gekommen, davon einige alle vorräthigen Ur-

und

und Abſchriften ausführlich und der Länge nach recht pünktlich und buchſtäblich in ſich enthalten; andere dagegen nur die Hauptſachen im Auszuge liefern, die Kanzleyformeln und Schlußreden weglaſſen, und ſogar die Schreibrichtigkeit der Alten ändern; und dann wieder andere, welche man eigentlich chronologiſch-hiſtoriſche Copialbücher nennen kann, weil ſie nur jene Documenten oder Urkunden ganz oder im Auszuge in die Geſchichte ihrer Häuſer und Stifter einweben, wovon ſie einen geiſtlichen oder zeitlichen Vortheil hatten. Dergleichen einzelne Abſchriften oder auch kürzere Sammlungen findet man in vielen Bibliothekmanuſcripten eingeſchaltet, welche Bücher bald vom Einbande, bald vom erſten Blattbilde: der Engel, die Sonne, und dergleichen heißen.

Beſchluß und Nachleſebücher.

§. 30. Mit aller dieſer unſerer Weitläuftigkeit haben wir zwar die verſchiedenen Gattungen der Urkunden, und anderer Seltenheiten, die in öffentlichen Archiven ſowohl als in Privatbehältniſſen aufbewahret werden, durchgemuſtert, aber ſie noch lange nicht alle erſchöpfet. Es war aber auch dieſes ganz und gar unſere Abſicht nicht; indem wir nur für Anfänger und Liebhaber, nicht für Diplomatiker von Profeßion uns zu ſchreiben vorgenommen haben. Und Anfänger werden uns gewiß auch um dieſe geringe, und in ein Syſtem gebrachte Sammlung Dank wiſſen; weil wir ihnen doch in etwas die Mühe erſparet haben, daß ſie nicht unaufhörlich, und ſo zu ſagen, faſt bey jedem Schriftnamen die fürchterlich großen Wörterbücher nachſchlagen dürfen. Wer übrigens mehr über dieſen Gegenſtand zu ſeinem Unterrichte verlanget, ziehe nur die neue ſehr ſchätzbare Ausgabe des

Gloſſarii ad ſcriptores mediae et infimae latinitatis vom Carl dù Freſne, oder auch die Gloſſarien des Herrn Haltaus und Wachters nebſt Leibnitzens etymologiſchen Collectaneen zu Rathe; oder leſe ſelbſt den I. Band des ſo berühmten Hauptwerkes: Nouveau Traité de Diplomatique, oder auch nur das 2te Hauptſtück des erſten Buches nach der deutſchen mit Zuſätzen bereicherten Ausgabe deſſelben; was wir eben ſeiner Vortrefflichkeit wegen ausgezogen haben, und nun zur weitern Nachleſe ſelbſt anempfehlen.

Viertes Hauptſtück.

Von der innern Beſchaffenheit der Urkunden, und hauptſächlich von der zum Verſtand derſelben nöthigen Erklärung des barbariſchen Lateins und der altdeutſchen Kanzleyſprache.

§. 1.

Einleitung zu dieſem Hauptſtücke.

Bisher haben wir uns, ſo zu ſagen, nur mit Auſſendingen beſchäfftiget: itzt aber wollen wir ins Innere der Diplomen ſelbſt dringen, um nicht nur das Leſen derſelben uns recht geläufig zu machen; ſondern auch der in lateiniſchen ſowohl als deutſchen Charten des Mittelalters eingeriſſenen Barbarey ungeachtet, dieſelben zu verſtehen, und andern vollſtändig erklären zu können. Denn daß es um die Urkundenſprachen ein ſehr wüſtes und unverſtändliches Weſen ſey, haben wir zwar ſchon öfters bemerket, und erweiſen es auch

auch bis zum Uiberdruß die erſt im letzten Paragraph des vorigen Hauptſtückes angeführten Gloſſaria und Collectaneen; weil aber dieſe koſtbaren Werke nicht immer zu Handen, weder Anfängern angemeſſen ſind, und wir ſelbſt unſern angehenden Liebhabern der Diplomatik nur die endlichen Reſultate, nicht aber ihre Diſſertationen bekannt zu machen verlangen: entſchloſſen wir uns zu ihrem praktiſchen Gebrauche ſelbſt ein und anders alphabetiſches Verzeichniß jener Worte und Ausdrücke ſammt ihren heutigen Bedeutungen niederzuſchreiben, die in deutſchen und lateiniſchen Urkunden am öfteſten vorkommen. Dieſem zu Folge wollen wir uns in dieſem Hauptſtücke vorzüglich mit den gewöhnlichſten Ehrentiteln §. 2. mit den Freund- und Anverwandtſchaftsnamen §. 3. mit den geiſtlichen §. 4. 5. und weltlichen Amtsverrichtungen §. 6—10. und gewöhnlichen juridiſchen Ausdrücken §. 11. ꝛc. nebſt den alten deutſchen Rechtsworten ꝛc. bekannt machen; welche unſere Arbeit wir nur als einen unvollſtändigen praktiſchen Verſuch, und ſonſt für weiter nichts wollen angeſehen haben.

Alphabetiſches Verzeichniß d. gewöhnlichen Ehrentiteln.

§. 2. Die gewöhnlichſten Ehrentitel ſind: Almitas Heiligkeit, von almus heilig, fromm; Altitudo Hoheit; Angelus ein den Päpſten und Biſchöffen zuerkannter Titel. Auctoritas und Beatitudo deßgleichen. Celſitudo königlicher Ehrentitel; Chriſtianitas Ehrentitel franzöſiſcher Könige. Clariſſimatus Rathsherrlicher, und Claritas oder Claritudo gemeiner Titel verſchiedener Vorgeſetzten. Corona Ehrentitel der Geiſtlichkeit. Dicatio, dignatio und dignitas gemeine Ehrennamen. Dominatio Ehrenname der Könige; Dominus und Domnus geiſtlicher und weltlicher Ehren-

titel, der auch den Heiligen ſelbſt beygeleget wurde. Domna und Domnula, item Donna und Donnula ſind Frauentitel. Egregiatus und Egregius ein Ehrentitel ausgedienter Soldaten. Eminentia ein alter Kaiſer- und Königstitel, und erſt ſeit 150 Jahren den Kardinälen und Kurfürſten eigen. En und Enna Herr und Frau. Excellentia und Eximietas geiſtliche und weltliche Titulaturen. Expectabilis ſoviel als illuſtris und eximius. Extremitas ein Erniedrigungstitel ſeiner ſelbſt. Filiolitas ein von den Päpſten der übrigen Geiſtlichkeit gegebener Titel. Flavius und Flavia Ehrentitel guter Regenten und Regentinnen. Germanitas gegenſeitiger Titel unter Biſchöffen. Gloria ein Titel der Könige und Magnaten; wie Honorabilitas der Biſchöffe, und Honorificentia der Päpſte. Illuſter oder illuſtris bey den ältern Franken ein Königs- dann ein weltlicher Fürſten- und Grafentitel. Indoles junger Prinzen, wie Infans der ſpaniſchen Prinzen Ehrentitel. Infantiſſa jedes adeliche junge Frauenzimmer. Laudabilis und Laudabilitas gemeiner, Magiſtratus päpſtlicher, Magnificentia königlicher, und Magnitudo ſowohl ein königlicher als angeſehener Perſonentitel. Maieſtas eigentlich ein kaiſerl. und königl. uralter Titel; der aber auch Gott und ſeinen Heiligen, auch Päpſten und Biſchöffen gegeben wird. Nobiliſſimi ſind kaiſerl. und königliche Prinzen. Nobilitas ein königlicher und biſchöfflicher Titel Perfectiſſimus ein Magiſtratstitel. Pius und Potentia wird Königen und Kaiſern; Praecellentiſſimus den franzöſiſchen Königen gegeben. Praecluis ſoviel als inclytus und valde glorioſus. Purpurati ſind kaiſerliche und königliche Kinder. Reverentia Titel gemeiner Geiſtlichen; Sanctitas und

San-

Sanctitudo biſchöffl. Titel. Ser ein Herr; Serenitas königl. und kaiſerl. Titulatur. Spectabilis ein Magiſtratstitel; Sublimitas wurde Königen und Biſchöffen gegeben. Superilluſtres hießen die römiſchen Könige, Biſchöffe und Aebte. Tantitas und Tantillitas ſoviel als Exiguitas. Tranquillitas wurden die Kaiſer betitelt. Venerabilitas und Venerantia, davon erſterer den Biſchöffen, der andere den Aebten zukam.

§. 3. Amma eine geiſtliche Mutter. Antenatus der älteſte oder erſtgebohrne, auch ſoviel als priuignus. Aviaticus ein Enkel. Barbanus ein Vetter, eigentlich patruus. Biſavus ſoviel als Proavus. Bort ein unächter Sohn. Cornalis Landsmann oder Mitpfarrkind. Commater Taufpathinn. Compar die Gemahlinn. Compater Taufpath. Confratres und Confratriſſæ Mitbrüder und Mitſchweſtern, nemlich in einer geiſtlichen oder andern Bruderſchaft, die darum auch Confratria oder Geldonia genannt wird. Conjuga für Coniux. Conſponſalis Taufpathinn. Contectalis, weil ſie mit unter dem nämlichen Dache wohnt, und Conthoralsi eine Gemahlinn. Diagnatus ein ſehr naher Verwandter. Exadelphus Bruder- oder Geſchwiſterkind. Exitus wird überhaupt für Kinder genommen. Femella, Femina Weib, Gemahlinn. Filiaſter ſoviel als Priuignus. Fraternus Bruderſohn. Fratriſſa eine Schwägerinn oder Brudersgemahlinn. Fratrueles die Söhne zweener Brüder. Fratruus ſoviel als Fratruelis. Genealogia die Familie. Gener Schwager oder Schweſtermann; heut zu Tage Eydam, Schwiegerſohn oder Tochtermann. Genu ſoviel als Generatio; Geniculum oder

Aehnliches Verzeichniß der Freund- und Anverwandtſchaftsnamen.

Genuculum eben ſoviel. Gradus ſoviel als Generatio. Janitrices zwo Gemahlinnen zweener Brüder. Jugalis Gemahlinn; Jurata die nemliche. Lateraneus ſoviel als Agnatus. Mana Mütterchen, altes Weib. Marita Gemahlinn. Matrea, Matrina und Matria Stiefmutter; wird auch manchmal für Taufpathinn genommen. Matrona und Mulier für Vxor. Naturalis ein auſſer der Ehe gezeugter Sohn. Nepos ein Enkel. Nepta Enklinn. Par Geſpons oder Gemahlinn. Paraſter und Patreus ſoviel als Vitricus. Parens Vetter. Patrinus Tauf- oder Firmpath. Pertinentes ſoviel als Affines und Cognati. Priuignus Stiefſohn, und priuigni zuſammgebrachte Kinder. Proculus der während entfernten Reiſe des Vaters gebohren iſt. Progener der Enklinn Mann. Proſocer der Gemahl etwa einer angenommenen Tochter. Recognatus ſoviel als filius Patris. Relicta oder derelicta eine Wittwe, ſonſt auch Privera genannt. Sanguinitæ Blutsfreunde. Sculnus ſoviel als ſponſus; und Sconna oder Scolna die Braut. Secundus heres ein Enkel. Senior ſoviel als Dominus, Maritus, Conjux, Praepoſitus. Socia Gemahlinn. Sorores die geiſtlichen Schweſtern. Sororinus der Schweſter Mann. Superavus ſoviel als Atavus. Suprinus für Sobrinus Geſchwiſterkind ꝛc. ꝛc.

Verzeichniß geiſtlicher Amtsverrichtungen.

§. 4. Abba ſoviel als Abbas. Advocatus Vogt. Aedituus ſoviel als Oſtiarius oder Cuſtos aedis ſacrae. Apocriſiarius Schatzmeiſter. Applumbarius der die bleyernen Bullen in päpſtl. Kanzley anhängt. Arcarius ſoviel als Theſaurarius. Archicerarius ſoviel als unter den Weltlichen Primicerius. Archiclavus Erzſchatzmeiſter; Archielectus ein gewählter

Erz-

Erzbiſchoff. Archilevita ſoviel als Archidiaconus. Archimandrita Oberſter der Mönchklöſter im Oriente. Archiphoniſter das iſt: Archicantor. Aſſiſii ſoviel als Beneficiati und Penſionarii. Bacularius ſoviel als Bedellus und Apparitor eccleſiaſticus. Bajuli ſind die Officiales Abbatum. Baſilicani und Baſilicarii ſind Clerici miniſtri. Cambucarius Biſchofſtabträger. Canavarius Speiſemeiſter. Cantaria oder Cantuaria eine geſtiftete Singmeſſe. Capicerius, Capitiarius ſoviel als Sacriſta. Cataſcopus wahrſcheinlich Archidiaconus. Cereoſtarii die Leuchterträger acolythi. Choraules iſt der ſummus ſcholaſticus. Chorepiſcopus Landbiſchoff. Cimeliarcha Schatzmeiſter. Cleroproximi ſoviel als candidati ad ſtatum clericalem. Collectores ſind ſoviel als Exactores reuindicandarum eccleſiæ rerum. Corba, Corbanus ſoviel als bey uns Plebanus oder Decanus ruralis. Corbillarius oder Canonicus ſemipraebendatus. Coronatus iſt jeder Clericus wegen ſeiner Tonſur. Correarius ſoviel als Procurator. Curatus jeder gemeine Prieſter. Cuſtrix die Aebtiſſinn. Dauid im Orient jeder Vorſteher eines Kloſters, ſoviel als Archimandrita. Decumoni ſoviel als Capellani titulares, oder Canonici Vicarii. Diaretor ſoviel als Director Eccleſiæ. Diſcretae ſind unter Nonnen, was die fratres maturi in Männerklöſtern, nemlich die um alles wiſſen können. Dortorarius der die Sorge über das Schlafzimmer hat.

§. 5. Exarchus dioeceſeos ein Mittelſtand zwiſchen Patriarch und Metropolitan. Excluſor Portner. Flamines ſoviel als Epiſcopi. Foſſarius der über die Leichen Sorge trägt; war meiſtens ein Clero- Fortſetzung.

roproximus. Frico jeder Layen- oder Dienſtbruder. Gararius Holzaufſeher. Grangiarius oder Villae ſeu prædii ruſtici curator. Haſtiliarius ſoviel als hoſpitalarius. Hypodiaconus was wir Subdiaconus nennen. Interceſſor ſoviel als Adminiſtrator. Legatus a latere iſt ein jeder, der aus einer Familie abgeſchickt wird. Malingrerius der Sakriſtaner. Maromita und Marotimus wahrſcheinlich der Archivar. Martyrarius ſoviel als Manſionarius und Cuſtos Eccleſiæ. Nomenclator der zu Tiſche lud. Oblationarius der Diakon oder Subdiakon. Ordinarii werden auch Canonici genannt. Paramonarius idem qui Manſionarius. Particularius der die Portionen zur Tafel macht. Plebanus jeder Stadt- und Landpfarrer. Pronunciator ſoviel als Lector. Protopapas der vornehmſte Prieſter. Protoſyncellus der vertrauteſte und Stellvertretter des Oberhauptes. Quartus Scholæ der Præſes Cantorum. Ruarius ſoviel als Capitularis Scevophylax, Sacrorum eccleſiæ Vaſorum Cuſtos. Scholaſticus ein Vorſteher der Kirchenſchulen. Staurophori die Kreuzvorträger. Superpoſitus ſoviel als Abbas. Terminator ſoviel als Caerimoniarius. Vates, idem qui Epiſcopus. Xenodochus, Præfectus Xenodochii. Zacones für Diaconi, wie Zabulus ſtatt Diabolus.

Verzeichniß weltlicher Würden u. Amtsverrichtungen.

§. 6. Von den geiſtlichen gehen wir zu den weltlichen Würden und Amtsverrichtungen über. Abatis war ein Vorſteher der Mäßerey. Abbas ſowohl laicus als miles ein Beſchützer der Kirchen und Klöſter. Acceſſor ein Beyſitzer. Actarius ſoviel als Actuarius. Actor ſoviel als Patronus, und manchmal auch Villicus; und jeder andere, der das Beſte ſei-

nes

nes Herrn befördert. Adalingus, Adelingus, Ethelingus und Edlingus adelich. Adjutores diuerſi Amtsgehilfen. Admezator ein Schiedsrichter oder Vermittler. Admiſſionales die zur Audienz großer Herren aufführen mußten. Admonitor ſoviel als Exactor. Aduocati ſind Beſchützer und Vertheidiger. Æquilibrator regis bey den Franzoſen Gouverneúr du Roy. Alaminus und Alcaydus geringere Stadtrichter. Aldermannus jede angeſehene Amtsperſon und Vorſteher auch vom Adel. Alferus Fähnrich. Algozirius und Alguazilas angeſehene Gerichtsperſonen. Allecti Fiscalbeamte. Alvaidus eben was Alcaidus. Amir Herr. Amirallus, Amiralius, und Amiraldus was wir heute Admirall nennen. Amman ein Vorſteher. Anculus ſoviel als Miniſterialis. Anger ein Waffenträger. Annonarius ſoviel als Annonæ erogator. Anthypatus, Proconſul. Antianus ein Vornehmer vom Adel. Antigraphus ſoviel als Cancellarius. Apocriſiarius, Nuntius oder Legatus. Archiater Hofmedikus. Archi bedeutet allezeit den höchſten Grad einer Sache, als Archidux, dergleichen ſchon Pipin unter Dagoberten, die Herzogen von Lothringen und Brabant, und andere genennet worden ſind. Archigerontes die Fürſten eines Volkes. Archilogotheta ſoviel als Erzkanzler. Archizupanus Provinz- oder Landvorſteher. Armarius Bibliothekár. Armigeri, die Schild und Schwert dem Fürſten vortrugen. A Secretis manchmal ſoviel als Conſiliarius. Auguſtalis, mit oder ohne Præfectus, ſoviel als Proconſul. Auricularis geheimer Rath; Auricularius idem, oder ein Sekretair. Axiomatici alle die in einem Anſehen ſtehen.

§. 7.

Fortſetzung dieſes alphab. Verzeichnißes.

§. 7. Baillivus oder Bajulus ſoviel als Tutor, Cuſtos, Magiſter und Officialis domeſticus oder Provincialis. Balcanifer Fähnrich; Banneretus der nemliche, oder miles inter nobiles primarius. Banus eine bekannte ungariſche Würde. Baro eine angeſehene adeliche Perſon, ein größerer Lehenträger, ein Herr. Baſileus König oder Kaiſer. Baſiliſſa Kaiſerinn. Baſilicus zum Hof gehörig; Baſilides idem. Bedellus Untergerichtsbeamter; Beneficiarius und Berroërius, idem; und kömmt letzteres mit den wälſchen Sbirri viel übereins. Biarchus oberſter Proviantmeiſter. Burggrauius Burggraf oder Schloßhauptmann. Burgimagiſter Bürgermeiſter. Buticularius Oberhofkellermeiſter. Cacherellus ein Unterrichter. Cadius idem bey den Türken und Saracenen; Cæſariani oder Catholiciani Fiſcalbeamte. Can, Cacan, Caganus und Canis ſo viel als Rex und Princeps bey gewiſſen Nationen. A caliculis der die Trinkgefäſſe in Verwahrung hat. Cambellanus ſoviel als Schatzmeiſter und Geheimſiegelverwahrer. Cameralis und Camerarius Kammerherr. Camerarii provinciarum von denen die Auswärtigen Einkünften beſorget wurden. Campidoctor Lehrer des Soldatenweſens. Campiones Fechter. Candidati machten ſo zu ſagen unſere heutigen Garden aus. Canifer hatte über die Jaghunde die Aufſicht. Capellani waren die Hofgeiſtlichkeit. Capitalis ſoviel als primus und præcipuus. Capitaneus vel Cataneus eben ſoviel. Caporalis ſoviel als Dux oder Gubernator. Caput der Vörderſte. Caſtellanus und Caſtricomes der ein ſolch Schloß oder Lehen beſitzt. Caſtularius Oberkaſtner oder Kaſtmeiſter. Catapanus ſoviel als Præfectus. Catholicus war ein Titel der angeſehenſten Perſonen in Afriken, der geiſtlichen Primaten und ſo-

gar

gar der alten fränk. und itzigen ſpaniſchen Könige. Caytus oder Gayetus eine Soldatenſtelle bey den Saracenen. Cellarita ſoviel als Keller-und Speiſemeiſter. Cellerarius idem. Cenſor ein Richter. Centenarii Unterrichter über gewiſſe nach Hunderten (Hundredos) eingetheilte Haufen. Cephalæota Kopfſteuereinnehmer. Cequiarius ſoviel als præfectus aquarum. Chartigraphus ein Schreiber oder Kanzelliſt. Chartophylax und Chartularius ein Archivar Chetonitus ſoviel als Cubicularius, Eunuchus. Cheuptanus ſoviel als Capitaneus. Chriſtiferus Fahnträger. Cimbriones nach den ungariſchen Rechten canum regiorum Cuſtodes. Cinctus ein Richter vom größern Anſehen. Clarigarius Herold. Clavarius der die Schlüßel zum Schatz hat. Clitones ſoviel als inclyti, clari. Coffrarius Zahlmeiſter. Cognitor Richter. Combaro Mitherr. Comitatenſis alles was dem Fürſten angehöret. Comitiacus idem ac Officialis oder Vicarius. Comitium die Würde eines Grafen; Comitulus ein kleiner Graf. Conſiſtor ſoviel als Conſiliarius. Conſtapholarius Gerichtsbeyſitzer. Conſulator idem quod Conſiſtor. Convivæ Regis ſeine Familie, Miniſters und Hausoffiziers. Cornicularius ein Gehilfe und Schreiber der Richter. Coronator ein öffentlicher Richter. Crepectator idem quod Cambiator. Curia ein Gerichtshof und andere Beſitzungen. Curialis ſoviel als Decurio. Curioſus Aufſeher.

§. 8. Dajenus Richter. Decemprimus einer der zehn vornehmſten in der Stadt. Delongaris oder Drungarius oberſter Schifsaufſeher. Demarchus Graf. Diadotæ ſoviel als Diuiſores Dictator ein Schreiber. Dignitoſus würdig oder der immer in einer Würde *Fortſ. weltl. Aemter.*

de ſteht. Diæceta, Adminiſtrator oder Zolleinehmer. Diſtein oder Diſtain, præfectus, Oeconomus, cenſor. Domeſticus zeigt nicht nur große Haus • ſondern auch Provinzwürden an. Draconarius der Fahnenträger, worauf das Drachenbild war. Dragumanus, Drogamundus, Drogmandus &c. ein Dollmätſcher. Droſſatus ein Provinzvorſteher. Drungarius ein Schiffs- oder Soldatencommendat. Ducenarius Richter in geringern Sachen. Ducianus einer der zum Herzog gehöret. Eſcaëtor ein Einſammler königl. Renten. Eſcovetus oder Eſcorvetus ſoviel als Prætor. Eſcuderius Schildträger. Eunuchus ſoviel als cubicularius. Exarchi ſind perſonæ principes und Proceres. Exgravator eine angeſehene Amtsperſon. Exprimario Stellvertreter des Primarius. Familiares Curiæ ſoviel als Conſiliarii. Faro ſoviel als Baro. Ferthingmannus Aufſeher über einen Theil der Stadt. Foreſtarius Wald- und Forſtaufſeher. Gardianus ſoviel als Cuſtos. Gardingi ſind die maiores palatii officiales. Gaſtaldus, Gaſtaldio, Gaſtaldius und Caſtaldus ſind über die Gemeinen und derſelben Lehen geſetzte Perſonen. Gravarretus ein Untercaſtellan. Generalis ſoviel als Præfectus regionum. Glomerarius Commiſſarius. Gograuius, Gographius ein Graf minderer Gattung, germ. Gawgraf oder Unterrichter über den Bezirk einiger Dörfer, ſonſt auch Freygrafen genannt. Gravaringus præfectus, & magiſter militum. Grietmannus præfectus ciuitatis. Gruarius Richter in Forſtſachen. Hansgrauius Richter in Kaufmannsſachen. Heregravius Feldherr. Heeretochius eigentlicher Herzog, der die Armee anführet. Hold ſoviel als Cuſtos und Curator. Hovetmanni gerichtliche Feldſteuereinnehmer. Irenator ſoviel als Pacator oder Paciarius der

für die Ruhe ſorgt. Iunctarius idem. Iuniores heiſſen alle Unterrichter und Unterbeamten. Iuſtitia, Iuſtitiarius, Iuſtificator iſt ſoviel als Iudex.

§. 9. Lampadarius war eine Ehrenſtelle dem Kaiſer oder andern mit brennender Fackel vorzutreten. Ledgravii, Leidgrevii die über einen Diſtrikt geſetzt waren. Libellenſis der die Bittſchriften dem Oberherrn einreichte. Lociſeruator ſoviel als Vicarius. Logiſta ſoviel als Ciuitatis Curator. Magiſteriani ſind Officiales des Cärimonienmeiſters. Maiordomus Oberſthofmeiſter. Maiorinus iſt eigentlich Villae praepoſitus. Mandator der die höhern Befehle verkündigte. Manſionarii ſind entweder reſidentes Canonici, oder Cuſtodes ædis ſacræ; oder qui ratione manſionis ſeu manſi annuum Cenſum ſoluunt. Marearchus ein Admiral. Marpahis ein Sattelknecht. Mavecharius Oberkoch. Megadomeſticns d. i. Magnus domeſticus, oder ſummus militiæ præfectus. Megaducas oder Megalducas, magnus dux rei nauticae. Megaltriarcha oder Megalheteriarcha Oberſter der Leibwache. Melloproximi ſind Scriniarii ſecundi generis. Memorialis, iſt der Cuſtos archiui und documentorum. Mergreve ſoviel als maior comes. Miles heißt nicht nur ein Soldat, ſondern jeder bey Hof in Dienſten ſtehender Menſch. Miliarius vermuthlich idem qui Millenarius, der über 1000 commandirte. Miniſtri und Miniſteriales, Hof und Dienſtleute Mittendarius ein Abgeordneter. Numerarius ein Rechnungsführer oder unſriger Obercollectant. Obſecundatores ſoviel als Scriniarii. Officialatus öffentliche Aemter. Oldermanni Richter über Kauf- und Schifleute. Palansgravius Pfalz- oder Pfallenzgraf.

Alphabet. Fortſetzung, vom L. bis S

graf. Palatini ſind die Proceres aulæ. Perfectialis iſt der Iudicum miniſter. Poſtcomes, vicarius comitis. Præfectianus ſoviel als Præfectus prætorio. Prænotarius der Schreiber ſelbſt, oder ſein Gehilfe. Primarchio erſter Marggraf. Primicerius der erſte in jeder Gattung. Procer einer vom Stande und anſehnlichen Amte. Die Vorworte primi, und Proto zeigen allezeit den höchſten Grad an; als Primivirgius und Protojudex. Puer ein Diener. Puericelluli Kammerdiener. Quingentenarius und Quinquagenarius der über 500te oder 50 zu ſchaffen hat. Rachimburgii iudices ſind Comitis aſſeſſores. Rationalis iſt der Procurator principis in provincia. Referendus ein auſſerordentlicher Rath. Regendarius oder Regerendarius der alles ins Hauptbuch einträgt. Requiſitus ſtatt Referendarius oder Magiſter precum der eines andern Bitte vorträgt.

Fortſ. von S. bis Z.

10. Sa ein König. Sagibarones oder Sachbarones öffentliche Richter. Saiones und Sagiones Unterbeamte der Magiſtratsperſonen. Scabinus, Scavinus, Scabinio, Scapio &c. Gerichtsbeyſitzer. Scancio und Scancionarius ein Schenk. Scaramanni und Scararii Diener der Richter. Scario und Scherio ſoviel als Oſtiarius. Schirmannus, Senator. Schultetus und Scultetus Stadtrichter, Schultheiß. Secundicerius der gleich auf den Primicerius folgt. Segregallus ſoviel als Præpoſitus. Senescalcus Haushofmeiſter, wie Mariscalcus Oberſtallmeiſter. Sigilboth Siegelverwahrer. Silentiarii ſind nicht nur jene, die das Stillſchweigen melden mußten, ſondern auch ſoviel als geheime Räthe. Spatharius Schwertträger. Strategus, Straticus, Stratigus und Stratigotus ſoviel als

Ci-

Ciuitatis vel prouinciæ præfectus. Subadjuva iſt der Gehilfe des Gehilfen. Summates ſind die Præfecti claſſis. Supraſtans ein jeder Vorgeſetzter. Syndicus ſoviel als Defenſor. Patronus idem oder aduocatus. Talemanni Männer die für andere ſprechen. Triscamerarius Unterkämmerer. Tumburgt ſoviel als Maior aduocatus. Tunginus oder Tungus ein Land- oder Dorfrichter. Tungravio idem. Turmarcha einer, der über 30 Soldaten oder einen Diſtrikt geſetzet iſt. Veſtararius idem qui Veſtiarius. Viarius d. i. Dominus feudalis, cui competit inferior ſeu media juſtitia. Subviarius eſt Vicarius Viarii. Vigerius ſoviel als Vicarius Comitis. Waldegrauius oder Foreſtarius Waldgraf. Witteſcalchi miniſtri oder praefecti ad irrogandum mulctas. Zavalmedina oder Salmedina præfectus Vrbis. Zupanus iſt bey den Dalmaten und Croaten ſoviel als Regionis præpoſitus. &c. Es iſt aber von dieſen, und allen übrigen einzeln erklärten Worten gut zu merken: daß ſie auch andere oft ganz verſchiedene Bedeutungen haben, die entweder aus dem Urkunden Contexte ſelbſt abzumerken ſind, oder in den Gloſſariis nachgeſchlagen werden müßen.

§. 11. Den Beſchluß altlateiniſcher Wörterverzeichniße ſoll noch ein juridiſches Regiſter derſelben machen, was mir zum Verſtande der ältern und mittlern Urkunden geradehin unentbehrlich zu ſeyn ſcheinet. Ich gehe ſodann gleich zur Sache: Abandum, Abandonum, eſt res cuiusvis arbitrio expoſita, proſcripta, et in bannum miſſa. Abarnare, rem occulte geſtam iudicialiter manifeſtare. Abatare proſternere; aba-

Juridiſches Wörterverzeichniß nach Alphabet. Ordnung.

tare ſe, idem ac ſua bona decoquere. Abeiantia, res in abbeyantia ſeu in exſpectatione poſita, h. e. nondum definita. Ablitigatus proſcriptus. Abmatrimonium idem ac Forismaritagium. Abollagium, ius Domni feodi in examen apum. Abonnati ſunt Dominorum feodalium ſubditi. Abrocamentum der allgemeine Waarenaufkauf. Abſtipulare, dimittere. Actionare, in ius vocare. Adaerare, ære æſtimare, pretium addicere. Adhæredare, mittere in poſſeſſionem. Adjornare auf einem Tag verſchieben. Admodiare in emphyteuſin dare. Admortizatio, in manus mortuas translatio. Adramire, cavere, iurare. Adverare, rem veram eſſe probare. Æqualentia, diuiſio æqualis. Afferatores, cognoſcentes ſimul et moderantes. Affidare, fide data quid polliceri. Aiſantia, oder Eſſentia und Aiſiamentum, facultas utendi in alieno fundo rebus non ſuis. Allocare, admittere rem ut veram et probatam. Alodis, Alodus, Alodium und Alaudum, praedium vel poſſeſſio præſtationi obnoxia vel libera. Alte et baſſe das iſt: ſupremo iure. Amerciare, mulctam pecuniariam delicto imponere. Amparare invadere, occupare. Andigare, qui ſanus adhuc, de rebus ſuis disponit. Avigare, qui æger idem facit. Annus Dies, et Vaſtum, eſt prærogativa regia, tenementa feloniae reorum ſibi vendicandi, et cum iisdem, quod lubet, faciendi. Appartiamentum eſt diuiſio bonorum inter liberos. Appruare, frui veluti ad ſua commoda. Apriſia eſt inquiſitionis ſpecies. Aſſiſa vel Aſſiſia, item Aſſiſæ und Aſſiſiæ ſunt comitia publica et conuentus judiciales; ſumitur etiam pro ipſo tributo vel mulcta. Aſſiſa etiam pro conceſſo ad litigandum tempore ſumitur. Atta-

tachiare, reum vincire, ligare. Attaintus und Attainctus, de crimine convictus. Averare, verum eſſe probare. Avolorii apu d Longobardos Auiatica, ſunt bona hereditaria ſucc eſſione adquiſita.

§. 12. Bannum, pœna pecuniaria. Bannum oder Bannus eſt etiam jurisdictio diſtrictus &c. Bannum capitis, eſt mulcta in pecoribus exſoluenda. Baratum permutatio. Barrata ſunt contractus uſurarii. Benefactum, tertia heredii pars. Beneficium idem ac feodum. Binae, Ternae &c. ſubaudi monitiones, denunciationes &c. Blandimentum, conſenſus. Bona gratia, mutuo conſenſu. Brando, impedimentum. Burgator, Burglator, fur nocturnus. Burſa, crumena. Burſarii, quibus inde ſtipendia praeſtantur. Caducum, hereditas ad manus mortuas. Callengia, calumnia, et actio qua quis rem repetit. Cambiare, rem re permutare. Camera pro fiſco et theſauro. Campiones qui duellum pro aliis ineunt. Catenere vel captenere, hoc eſt, manu tenere, tutari. Captio, carcer. Caſare, nubere, matrimonio iungi. Caſamentum feodum a caſa dominica dependens. Cittadantia ius ciuitatis. Cobrancia adquiſitio. Cohuae, porticus nundinariae vel fora iudiciaria. Compaternicum, patrimonium. Conducere, ſalvum et incolumem præſtare. Congeare, dimittere. Contagiare, citare, in ius vocare. Contrapellare, repetere. Contraplegii, ſponſorum ſponſores. Coopertura, praetextus. Corruptio ſanguinis, cum liberi hereditatem vel nobilitatem amittunt. Cravare, impetere, vel in iudicium mittere. Criare per præconem publicare. Cria pro-

Fortſ. des jurid. Wörterbuches.

clamatio vel bannum. Crux gerichtliche Kreuzprobe. Curia pro ſenatu vel foro ſeculari ponitur. Curia chriſtianitatis, iurisdictio eccleſiaſtica. Curia pro curtis vel poſſeſſio; item Curia pro conuentus. — Deaduocare, denegare, inficiari. Deculpare, culpam a ſe amoliri. Dedicere negare. Defalta, defectus, eremodicium. Delatum, accuſatio, calumnia. Denarrare, cauſam exponere. Denizatio privilegium indigenatus. Denominatio profeſſio feudalis. Deportus, ius caduci in beneficiis ſeu reditus primi anni. Deſafiliare item Dishaeritare et Dishæreditare, idem ac exheredare. Deſaforare, ad competentem iudicem citare. Deſembargatus, ſolutus, nulli obligatus. Deshominamentum, manus mortuæ ad Dominum deuoluta ſucceſſio. Despitus, contemnendus. Deſusceptum, cautio vel ſcriptum ſuper re ſuſcepta. Dictores, arbitri. Diffidare, e fide data ſcripto recedere. Difforciare per vim auferre, et detinere. Deforciare dotem, denegare illam. Diligiatus, extra legis priuilegium poſitus. Disaduocare, non agnoſcere. Disbannire, bannum reuocare. Diſparatus vel diſparagatus, dicitur nobilis ignobilem ducens. Diuiſa, Diuiſio, idem ac Teſtamentum. Dos, donatio propter nuptias.

Jurid. Wörterb. von E. bis H.

§. 13. Edictum, omnis regalis conſtitutio. Eleemoſyna, miſericordia, merces. Elitigare, extra omnem litem ponere. Elongare, inducias ſoluendi dare. Embraciator, illicitus defenſor. Emologare, confirmare, approbare. Emprendimentum, uſurpatio. Empreſtare, commodare, mutuo dare.

Ero-

Erogator, teſtamentarius executor, Eſcaëta ſunt bona in fiſcum domini cadentia. Eſcapium, euaſio, fuga. Eſgardium, ſententia iudicis cum cognitione cauſæ. Eſtrajeriæ res extraneorum ad fiſcum cadentes. Eſtrepamentum quaſi exſtirpamentum. Euindicare, euincere. Exactare, exigere. Excondicare, excuſare, ſe ſacramento purgare. Exforciare vim inferre. Exlex, qui beneficio legis caret. Exoccupare, de poſſeſſione dejicere. Extrafamiliatus, qui ſui iuris eſt, vel uxorem duxit. — Fadiatus, qui diem vadiatum non ſeruauit. Fahnlehen ſunt maiora feoda. Falſare, curiam vel judicium falſum criminari, et alio appellare. Fedium pro feodum. Fello vel Felo, rebellis, perfidus, unde felonia. Feudum, beneficium. Fictus et Fictum, eſt fixus certusque cenſus. Fidantia, fidejuſſio, ſponſio. Fidator, cui quid deponitur. Fidedicere, fideiubere. Fidiator ſponſor. Fi- und Infiduciare, pignori quid dare. Firma, iuramentum. Firmancia, fideiuſſor. Foreſtare, proſcribere, bannire. Forgorpire, poſſeſſione exuere vel deueſtire. Forismaritagium, erat praeſtatio ſerui pro facultate ducendi liberam vel exteram. Forisjurare idem ac ejurare vel abjurare. Forismittere, alienare. Foriſtallator ein Vorkäufler. Franchire, liberum facere. Fratriagium, pars herditatis fratrum primogeniti. Fredum, mulcta, compoſitio. Friborga fidejuſſio. Furca, ius erigendi patibulum. Furfart, telonei ſpecies. Furigildum, mulcta furti nomine ſoluta. — Gafans, gaphans, heres. Gaifans coheres. Gardiator tutor. Garire tueri. Gaſtaldus oder Gaſtaldio, praefectus, adminiſtrator, villicus. Gehenna-

natio, iurisdictio. Gerſuma, ſumtus, expenſæ. Gladius pro ſexu virili; quemadmodum Fuſus pro femineo. Guerpire, gurpire, werpire, poſſeſſionem dimittere.

Fortſ. von H. bis N.

§. 14. Hamallus, aduocatus in iudicio. Hermendatum, iurisdictionis ſpecies in facinoroſos. Homigium, Homagium, Hominimagium, profeſſio fidei et obſequii Vaſallitii. Honor pro feodo. Hoſtagius, Hoſtiagius, obſes. Hundredus numerum dicit centenarium. Idoneus hoc eſt innocens et immunis. Illegalis vide exlex. Impachiare, impetere. Impegnare, pignori dare. Impotiare, diueſtire. Incrocamentum, maius iuſto impoſitum Vaſallitium. Indictare, accuſare. Infiſcare, in fiſcum redigere. Ingroſſator, qui in mundum ſcribit. Inlagare vel Inlegiare, legis beneficio reſtituere. Inſacramentare, iureiurando firmare. Intereſſe, uſura. Intertiare ſequeſtrare; et intertiata res dicitur furto ſublata et iam alteri vendita. Iocus partitus, facultas alterutrum eligendi. Iurare ſua, vel proximi, vel manu tertia, item duodecima &c. idem eſt atque ſolus, vel cum ſocio, vel cum pluribus Conſacramentalibus iurare. Lagedayum dies juridicus. Laiſi-vel Læſiverpum, idem ac garpitio, ceſſio. Laudum, arbitri ſententia; et laudare pro arbitrari. Launechilde et Launegilt, donum reciprocum aut rei pretium. Laxa, donatio, Legatum. Letum, iuſtitia de homicidio. Libellus pro charta, qua quid in emphiteuſin datur. Ligius dicitur Vaſallus. Maſnada, Maiſnada, familia, caterua. Malbergum eſt locus, ubi malla ſeu iudicia habebantur. Mambur-

burnus, tutor, gubernator. Mannire in ius uocare. Manſio, domus, familia. Marchet - vel Market-fuder ſeu fodrum, ſunt certi reditus principis. Mariagium, dos mulieris. Maritagium, quod parens dat. Marrire contra legem agere. Maternicum hereditas ex matre. Medianus, Medicus, frequentius elector, compromiſſarius. Mercia, mulcta. Mesleja, Miſcla, rixa. Methium ſponſalitium. Miſeuenire, male ſuccedere. Morganegiba varie ſcripta, dos a marito profecta, germ. Morgengab. Mortalia pro mortuario. Mota, expeditio bellica. Mulier, Vxor. Mundium, Mundiburdum, ſecuritas protectio, defenſio et tutela. Munus, beneficium oder feudum.

§. 15. Namium pignus, daher Namiare pignorare, pignus aufferre. Nonagium pars nona mobilium defuncti. Nuntiare, citare, in ius vocare. Obſes, ſponſor. Opponere, in pignus dare, Oſtenſio, probatio. Pagenſes und Pageſii, coloni, ruſtici. Paragium, Paraticum, conditionis paritas, vel quidquid feudale nati poſteriores a primogenito habent. Parata, ſeu Paratae, ius dominorum feudalium perſequendi ſuos. Pegium, via publica, vel jurisdictio in illa. Perpars, portio hereditaria. Plegius, fideiuſſor. Poderagium, primarium ius hypothecæ in prædium. Porprendere, inuadere. Proferimentum, dilatio. Prohæres, ſubſtitutus heres. Pulſare, in ius vocare. Quarentena ſpatium 40 dierum. Rachetum, redemtio, compoſitio. Recatagium idem. Recautum germ. Quittung. Recordum, inquiſitio iuridica per teſtes. Regalia,

Von N. bis S.

iura & fiſcus principis; item prædia & dominium temporale eccleſiarum, quale regaliorum ius habuere & monaſteria. Relictio, idem atque traditio, ſcilicet feudi. Relevium, ſeruitutis ſpecies varia. Rentale, reditus, proventus, germ. Renten. Requeſta, libellus ſupplex, vel ſpecies præſtationis & iuris dominici. Reſcuſſa, Reſcuſſus idem ac recuperatio. Reſponſalis, ſponſor, procurator & etiam nuncius. Reſſortum eſt diſtrictus iudicis. Reſtaurum, damni reſtauratio.

Von S. bis Ende des Alphabets.

§. 16. Sagemannus accuſator. Saiſire, inveſtire. Saliburgio, fideiuſſor. Salua Gardia, protectio. Scabini iudicum aſſeſſores. Scombra perquiſitio. Sententiare, iudicare, ſententiam proferre. Socagium eſt ſeruitus arandi agros domini. Stabilia, bona immobilia; und Breue de ſtabilia dicitur, dum feudum in manu regis ponitur, donec diremta ſit controuerſia. Stipula, Stipulatio ſumitur etiam pro ſubſcriptione. Sunnis, Sonnis, Sonia aut Exonia, pro impedimentum, excuſatio. Superdemanda, cum actor plus in iudicio petit, quam libellus continet. Superdicere criminari. Supravita, dotalitium uxoris poſt mortem mariti. Tallia, tributum Vaſallorum in neceſſitatibus dominorum. Tanganare interpellare. Tetmallum pro mallum, placitum. Thingare donare. Tornus compenſatio. Tortus vel Tortum, damnum, iniuſtitia, vis. Treva, Treuga, ſecuritas, induciae. Triare, cauſam agere. Truſtis, fides, fiducia ex germ. Troſt. Vadium, Guadia, Gaudius &c. pignus, vadimonium, fideiuſſio. Vaſſus pro Vaſallus. Vaſtum, Gaſtum und Guaſtum deſtructionem ſignificat. Vercheria fundus

in dotem feminis datus. Veredictum eſt teſtimonium 12 juratorum. Viarius, dominus feudalis. Villenagium eſt conditio Villani. Vltragium, quod excedit ſummam aliquam. Vſucapio eſt ſeruus vel animal vagans, fugitiuum. Utlaga, exlex, proſcriptus. Warantus, qui alteri tenetur ad euictionem. Warda, Garda, cuſtodia. Wayf res derelicta & a nemine repetita. Wifa, Guifa, ſignum quod nouus dominus poſſeſſioni apponit.

§. 17. Dieſem lateiniſchen Verzeichniſſe juridiſcher Worte wollen wir ſogleich ein anders kurzes Regiſter beyfügen, was eben nach der beliebten alphabetiſchen Ordnung die allergewöhnlichſten deutſchen Kanzley- und Gerichtsausdrücke in ſich enthält; als ohne welchen kaum eine altdeutſche Charte verſtanden werden mag. Dergleichen ſind folgende: Achtſchatz redemptio banni. Daher: um den Achtſchatz ſich mit dem Richter vertragen. Afterlehen ſubfeodum oder ſubfeudatio. Ambacht ſoviel als Ammann, Amtmann. Anfall und Angefälle, alles fahrende Hab eines erbloſen Lehnmannes. Anig ſoviel als ledig und loßwerden. Auflaſſen reſignare, aufſagen, oder aus ſeiner Anwehr und Gewalt laſſen. Bann ſoviel als Gewalt, Gericht, Geding. Bannforſt ein kaiſerl. freyer Jagdwald. Bauergülden oder Bauergülten ſind Zinsleute oder Landſaſſen emphyteutae, die was gewiſſes jährlich ihrem Herrn zahlen. Bawermeiſter ein Dorf- oder Bauernrichter. Sich beerhaft weiſen denunciare. Befronen, eines Hab und Gut in des Richters Gebot oder Verbot legen. Belehnte Richter waren vormals die Grafen und Fürſten. Beſcheiden, einen an Stand, und Ehre berichtigen. Altdeutſch-juridiſches Verzeichniß in alphabetiſcher Ordnung.

Betagen, einen Termin ſetzen. Bodmerey foenus nauticum. Boleten, Geleits- oder Erlaubnißbriefe. Burgerding conuocatio civium. Buß emenda, eine Geldſtraf, quæ debetur parti; die Wette aber mulcta debetur judici. Buſem, der ebenbürtig Buſem, das iſt, der rechte Stamm der Blutsfreundſchaft. Certe oder Charteparthepen ſind ſchriftliche Aufſätze zwiſchen Schiffern und ihren Schiffbefrachtern. Creutze bedeuten an allen Orten, wo Weichbildrecht iſt, geiſtlichen Frieden, oder kaiſerliche Freyheit.

Fortſetzung deutſcher Kanzleyworte von D. bis J.

§. 18. Degenkind infans perfectus. Dichter, Urdichter ſoviel als Enkel und Urenkel. Dienſtmann, qui tenet feodum. Dingen, Gericht halten; daher Ding oder Geding und Dinggraf, das Gericht und der Richter. Dreyvierzehntage ſind 6 Wochen und 3 Tage. Echtlos, unehlich. Erbdienſte ſind Hofämter. Erbzins iſt das, was man von Erbeigen, Erblehen, oder Stammgütern zahlt. Fahnlehen ſind Fürſtenthümer. Frone, Gewalt; und Fronrecht heißt des Richters Gewalt und heiliges Recht. Fürgebott citatio. Ganerben und Ganerbſchaft ſoviel als ein gemeinſchäftlich und unvertheiltes Gut. Geding am Lehen, Anwartſchaft dazu. Gerade, alles Hausweſen, was unter den Weibern ſteht. Geſpinne oder Niſſtel cognata uxoris. Gewehr eines Gutes, legitima poſſeſſio eiusdem. Wetten oder Verbüßen heißt wegen einer Miſſethat Straf geben. Grav ein Richter; Grafſchaft Jurisdictio. Gograf Vicecomes vel Judex. Hand, mit ſein ſelbſt Hand, das iſt: mit einem Eide. Auf die Hand biethen, einen Zweykampf antragen. Handmahl, Handgemahl forum competens. Handmahl beweiſen, ſein Herkommen darthun.

thun. Heerſchild, keinen haben, heißt: nicht vom adelichen Stande ſeyn. Hulde thun, oder huldigen, Treu und Glauben verſprechen.

§. 19. Jahr und Tag heißt nach unſerm und dem alten Sachſenrechte: ein Jahr 6 Wochen und 3 Tage. Irrlehen iſt jedes unbeſtimmte Lehen, was zuerſt ledig wird. Kämpflich grüßen: duellum indicere, oder ad duellum accuſare. Kebs ſind uneheliche Kinder. Kinder Jar Zal iſt die Zeit ihrer Mündigkeit, als zu Lehenrecht mit 13, zu Landrecht mit 14 Jahren. Königsbann die höchſte Strafe. Königs Handſchuh, jedes Zeichen ſeiner Verwilligung. Landrecht iſt eines jeden Recht und Freyheit. Lehen auflaſſen heißt ſelbes dem Herrn übergeben. Rechtlehen, was der Sohn noch bey Lebzeiten des Vaters erhält. Leibgeding, Leibzucht, Morgengab Dotalitium. Leiſtung, Eintritt, Obſtagium, auch Giſellſchaft genannt, wenn ſich einige verſprechen, irgend wohin zu kommen, und da zu harren, bis die Schuld abgethan iſt. Luſner und Luſer, der Kampfrichter oder Aufſeher dabey. Magen, Mageſchaft, agnatus, agnatio. Mahlſchatz, Trauſchatz arrha ſponſalitia. Malder bedeutet immer 32 an der Zahl. Mannſchaft ein Lehenpflicht oder Dienſt. Markhöcker ſind alle Kleinverkäufer. Mußtheil ſoviel als Speisgeräthe. Mit Nein entgehen, heißt eine verneinte Schuld beſchwören. Nothſchafft iſt eine ehrliche Geburtskunde. Nothzögen, Nothnunfft, was wir Nothzucht nennen. Pfalburger incola, civis, extraneus, liberæ conditionis homo. Pfalzgericht ein Obergericht, wie unſer heutiges Kammergericht. Pfleg, Dienſt, Zins

Fortſetzung von J. bis R.

oder

oder Gült. Pfleger ein Verpachter. Pfleghaft iſt jeder, wer immer von ſeinem Eigenthume Zins giebt.

Von R. bis Z.

§. 20. Recht heißt ius honoris. Sein Recht thun, einen Eid ſchwören. Rechtlos iſt ſoviel als Ehrlos. Reichsgut, was dem Fiscus heimfällt. Roden, ſäubern purgare. Rügen anklagen oder ſtrafen. Satzung Verpfändung. Schildlehen, dafür einer den Herrn ſchützen muß. Schöffen, Schöppen, ſind Richter. Schöppenbar, Schöppenbarfrey, Sendbar, und Sendbarfrey oder Semperfrey ſind Schöppenfähige Leute, oder die eine Stimme bey Gerichten und Zuſammenkünften haben. Schöppenkämmerey ihre Gerichtsſtube. Schreymanne ſind Ohrenzeugen, daß einer in der Noth geſchrien habe. Schultheiß ein Richter. Schwertmagen nächſte Freunde des Mannes, wie Spielmagen des Weibes Befreundte ſind. Semperleute ſind feudatarii urbici vel militares, non nobiles. Send, Sendrecht, Sendgericht ſynodus. Sinnen heißt um die Belehnung anhalten. Süne iſt ein Vertrag oder Vergleich. Teiding, Teidingen iſt ſoviel als Klag und klagen. Verſchweſtert und verbrüdert heißt auch keinen Bruder oder Schweſter nach ſich laſſen. Uff den Heiligen gewehren, heißt ein Ding bey einem Eide erhalten. Vogtey, Herrſchaft. Vollworten iſt ſoviel als beſtättigen, bewilligen. Urfried, Orveid, iſt ein Eid, nichts weiter zu fordern. Urſal oder Irrſal, die Widerlegung des Mannes für das mitgebrachte Ehegeld. Wehrgeld oder Manngeldt, die Strafe einer Mißhandlung. Weich, Weichbild oder Weichbilt, diſtrictus judicialis, oder eben ſoviel als Flur, Gemärke, Zwing oder Bar. Zweyung, Unterſchied der Dinge u. ſ. w. wie man denn

deß-

deßwegen auch die alten deutſchen Grammatiken, die juridiſchen Lexika, und manche Indices oder Regiſter älterer Juriſtenwerke fleißig nachſchlagen muß, um die eigentliche Bedeutung herauszuziffern.

§. 21. Ich will hier nur obenhin noch berühren, daß die Schreibrichtigkeit oder Orthographie der Alten, allein für ſich betrachtet, ſchon vermögend iſt, auch die heute noch üblichen Worte und Ausdrücke uns ganz unverſtändlich zu machen. Denn ſie ſchreiben 1. einen Selbſt- oder Doppellauter für den andern z. B. Sy wellen und ſullen ouch ane Grauens wizzen kain guldin ynnemen d. i.: ſie wollen und ſollen auch ohne Wiſſen des Grafen keinen Gulden einnehmen. So ſchreiben ſie auch: Tail, Kunig, Frowen, haizzen, ſitleich und gewondleich, ſtatt: Theil, König, Frauen, heißen, ſittlich und gewöhnlich. 2tens Laſſen ſie einige Buchſtaben gar weg, und ſchreiben auch harte ſtatt weichen, und entgegen weiche ſtatt harten Buchſtaben z. B. Di, im, ſi, irn, geen, auſſteen, Sün und ew ꝛc. ſtatt: Die, ihm, ſie, ihren, gegen, ausſtehen, Söhne und euch. Item: ſand, chinder, Pluet, dhein, Münſs, Czeit, pat und Pruder, für: ſanct, Kindern, Blut, kein, Münz, Zeit, bat und Bruder. So lieſt man auch gar oft: Urchund ditz oder dicz briefs bechennen, und tun chunt offenleich, daz ꝛc. Sie verhunzen auch 3tens ganz jämmerlich die eigenen Namen, und ſchreiben durchaus ſo grob und fehlerhaft, als ihre Ausſprache war. Wer möchte glauben, daß die in meinen eigenen Originalen öfters vorkommenden Worte: Jans, Elſpet, Laßlaw und Jdrig oder Georius ꝛc. Johann, Eliſabeth, Ladislaus und Georgius heißen ſollen? oder

Von der fehlerhaften Orthographie der alten Deutſchen.

oder daß folgende Ausdrücke: jerikleich, fürbazz, gnedekleich, yntz und ſchirift ꝛc. ſoviel als: jährlich, fürbaß, gnädig, bis und nächſt andeuten ſollen? Und wer verteutſcht ſich gleich aus dem Stegreif: Di guets, di im gefugt ſind, ſullen nach irr vleiſſigen Bete im geuallen?

Einige Muſter aus dem 10ten Jahrhundert.

§. 22. Doch wir wollen uns mit einer dergleichen Wortſtecherey nicht länger abgeben, die freylich im Zuſammenhange oft ganz verſtändlich werden, wie uns deß allen, die im letzten Abſchnitte von uns zu gebenden Muſter überzeugen mögen; um aber dennoch eine vollſtändige und recht einleuchtende Probe der verderbten alten deutſchen Mundart und Orthographie zu geben, liefern wir ihnen aus einem alten Manuſcripte des 10ten Jahrhunderts das Gebeth des Herrn, und das apoſtoliſche Glaubensbekenntniß, welche zwey Muſter ſie ſich ſelbſt erklären mögen. Sie ſchrieben aber damals noch mit lateiniſchen Lettern, und ſprachen es auch vermuthlich alſo aus: Fater unſer, du in himele biſt. Din namo uuerde geheiligot. Din riche chome. Din uuille geſkehe in erdo alſo in himele. Unſer tagolicha brot kib uns hiuto. Unde unſere ſculde belaz uns, alſo ouh uuir belazend unſern ſculdigen. Und in chorunga nit leiteſt du unſih. Nubeloſe unſih ſone ubele. Amon. — Die 12 Glaubensartikel aber ſehen alſo aus: Ih keloubo an Got almahtigen fatere, ſceffen himeles unde erdo: Unde an ſinen ſun den geuuichten haltare, einigen unſeren herren: der ſone demo heiligen geiſte infangen uuard: ſone Maria dero magede geborn uuard: kenothafftat uuard pi Pontio Pilato: unde bi an crucem geslahtet: irſtarb:

unde

unde begraben uuard. ze hello fuor: an demo dritten tage fone tode irſtuont: ze himele fuor: dar ſitzet ze Gottis Zeſeſuum des almahtigen Vater: dannan chimftiger ze irteillene die erda. (Der Artikel vom heiligen Geiſt iſt ausgeblieben.) allelichun geſamenunga: Keloubo ze habenne dero heiligen gemeinſame: ablaſs dero ſunden: geloubo des fleiſches urſtendede: geloube euuigen lib, Amon. Und hiemit genug vom alten Deutſchen. Sieh eben dieſe Stücke bey Lambecius Bibl. Cæſ. Reg. L. II. c. 5.

Fünftes Hauptſtück.

Praktiſche Auslegung urkundlicher Monogrammen und Sigille, wie auch der ſogenannten Pfalzen, und urkundlichen Datums.

§. 1.

Die im vorigen Hauptſtücke gegebenen Verzeichniſſe ſo mancher diplomatiſcher Ausdrücke und Redensarten, mögen angehende Liebhaber doch wenigſtens deſſen überzeugen: daß es um den richtigen Verſtand und die behörige Auslegung einer Urkunde nicht eine ſo gemeine oder leichte Sache ſey. Es iſt eine lebenslängliche Verwendung dazu vonnöthen; indem man nicht nur die herrſchenden ältern und neuern Dialecte, die Rechten, Spiegeln und Alterthümer ausgeſtorbener Nationen; ſondern auch die heutigen Staats- Lehen- Kirchen- und Bürgerrechte aus dem Grunde ſoll durchſtudiret haben. Die zum Nachſchlagen ſchon öfters an- Einleitung zu dieſem Hauptſtücke.

anempfohlenen Gloſſarien eines Herrn du Cange, eines Haltaus, eines Wachters ſammt Leibnitzens und Anderer Collectaneen, ſo unentbehrlich ſie uns auch bey dieſer Arbeit ſind, werden uns doch nicht immer ein Genügen leiſten; ſonderbar wenn wir in den erſt angerühmten Hauptkenntniſſen uns nicht wohl und lange genug umgeſehen haben. Sie machen auch, bey all ihrer Umſtändlichkeit, doch von ſo manchen weſentlichen Dingen, und den eigentlichen Unterſcheidungszeichen eines Diploms von allen andern Gattungen der Schriften, faſt gar keine, wenigſtens keine ſyſtematiſch praktiſche Meldung; als da ſind: die Monogrammen, die Sigille, die Kaiſerpfalzen und urkundlichen Datums; von welchen allen wir in dieſem Hauptſtücke eine faßliche Beſchreibung oder vielmehr eine praktiſche Auslegung, nach behöriger Einſchränkung zu geben, uns anheiſchig machen.

Auslegung königlicher und kaiſerlicher Monogrammen bis auf Otten II.

§. 2. Und zwar von den Monogrammen anzufangen, wollen wir mit Vorausſetzung unſerer Theorie davon, die Beſchreibung aller königlichen und kaiſerl. Monogrammen, nach der Ordnung geben, wie dieſe Herren im alten Frankenreiche, und darauf in Deutſchland gethronet haben. Die Merovinger zwar, welche in unſerer Diplomatik immer die Vorreihen führen, haben ſich gar ſelten, wie bekannt iſt, der Monogrammen bedienet. Chlodwig II. hat ein Titularmonogramm mit dem Innhalte: Chlodouius Rex. Der IIIte dieſes Namens, und ihre beyden Mütter: Nantechild und Chrodechild führen in einem mangelhaften Chiffre nur ihre Namen; und vom Chlotar II. iſt uns auch nur ein bloßes Nominalmonogramm bekannt mit dem leſerlichen Innhalte: Chlotariu. Die übrigen Mero-

rovinger, und ſelbſt Pipin der Stammvater einer neuen königl. Linie, lieſſen ihre Handkreuze ſtatt der Monogrammen gelten; und an den Spitzen ſowohl als im Mittelpunkte dieſer einfachen Kreuze brachte ſein Sohn Karl ſeine Namensbuchſtaben Karolus an. Karl alſo der Große und alle die gleichnamigen Karolinger führen kreuzförmige Nominal-Monogrammen des Innhaltes Karolus. Ludwig der Fromme ſchreibt HLVDOVVICVS mit einem eckichten C und O, macht das H zum Grundbuchſtaben, und hat demnach, wie alle die karolingiſchen Ludwigen ein viereckförmiges Monogramm. Das Monogramm Lothars enthält den bloßen Namen Hlotarius, ohne daß das A einen Querſtrich hat. Arnolfus mit einem f und eckichten O, und die zween erſten deutſchen Könige, ſammt dem erſten deutſchen Kaiſer haben viereckichte Monogrammen, und drücken auch nur bloß ihre Namen aus: CHVONRADVS mit einem eckichten O. Heinricus mit einem eckichten C; und Otto bald mit runden, bald mit eckichten O Buchſtaben; welche auch einmal über ein Kreuz geſtellet ſind.

§. 3. Otto der II., wie wir ſchon anderwärtig geſagt haben, macht in der Monogrammatik Epoche; und bedient ſich anfangs noch der Nominalmonogramme ſeines Vaters: aber ſeit ſeiner kaiſerl. Alleinregierung im Jahr 974. führt er die beſtändigen Titulaturmonogrammen ein, welche bis auf Kaiſer Maximilian den I. fortdauern, einen Unterſchied der königlichen und kaiſerlichen Titulatur enthalten, und immer mit Zuſätzen vermehret werden, wie die Folge zeigen ſoll. So ſchreiben *Von Otto II. bis auf Friedrichen den I.*

Otto der II. als Kaiſer: Otto *Imperator auguſtus* zum erſtenmal.

Otto III. drückt anfangs eben nur ſeinen Namen Otto aus; ſchreibt als König: Otto *Rex* zum erſtenmal unter den deutſchen Königen; und als Kaiſer wie ſein Vater Imperator Auguſtus ganz aus.

Heinrich der II. oder Heilige verſchränkt als König in ſeinem Monogramm nur die Worte: Heinricus; als Kaiſer aber: Heinricus *Romanorum* (zum erſtenmal) Imperator Auguſtus.

Konrad II. erneuert weder im königlichen noch im kaiſerlichen Monogramm etwas; ſchreibt immer Chvonradvs, und ſetzt als König: Rex; als Kaiſer: Romanorum Imperator Auguſtus dazu.

Heinrich III. ſchreibt als König: Heinric Rex ohne Endſylbe us; und ein andermal: Heinricus *Dei gra* (das iſt gratia zum erſtenmal) Rex. Führt aber als Kaiſer im Monogramme: Heinricus Dei gra Romanorum Imperator Auguſtus.

Heinrich IV. ſetzt als König und Kaiſer ſeine Namenzahl am erſten; und zwar als König: Heinricus quartus Dei gra Rex. Als Kaiſer: Heinricus tertius Dei gra Romanor. Imperator Aug.

Heinrich V. ſetzt im königlichen Monogramm zum erſtenmal: *Romanorum*, und heißt ſein ganzes Monogramm: Heinricus Dei gra quintus Romanorum Rex; ſein kaiſerliches aber: Heinricus Dei gra quartus Romanorum Imperator Auguſtus.

Lothar II. führt im königlichen Monogramm: Lotharius tercius (mit einem c) Dei gra Romanorum Rex: im kaiſerl. abermal: Lotharius tercius Dei gra Rom. Imp. Aug.

Kon-

Konrad der III. ſchreibt als König: Cunradus Dei gra Romanorum Rex.

§. 4. Friedrich Rothbart oder der I. hat nichts neues; ſchreibt als König: Fredericus Dei gra Romanorum Rex; als Kaiſer ſtatt Rex: Imperator Auguſtus. Erklärung der Monogrammen vom Friedrich I. bis Fridrichen den IV.

Heinrich VI. ſetzt in ſeinem Kaiſer-Monogramm nicht ſeine Namenzahl, aber das Wörtchen *ſemper* zu Auguſtus am erſtenmal. Sein ganzes Monogramm muß ſo entziffert werden: Heinricus Dei gra Romanorum Imperator ſemper auguſtus.

Philipp der König ſchreibt: Philippus Dei gracia Romanorum Rex ſemper auguſtus.

Otto IV. König ſchreibt: Otto quartus Dei gra Romanorum Rex ſemper auguſtus.

Friedrich II. ſetzt ohne Namenzahl zu dieſen ſchon gewöhnlichen Königs- und Kaiſertiteln noch die Titeln ſeiner Erbreiche: Jeruſalem und Sicilien am erſtenmal dazu. Sein Monogramm lautet alſo: Fridericus Dei gra Romanorum Rex ſemper auguſtus Hieruſalemi & Siciliae Rex. Sein kaiſerliches ſetzt nebſt dieſen ſtatt Rex nur: Romanorum Imperator ſemper auguſtus

Heinrich VII. tituliret ſich im Monogramm: Heinricus ſeptimus Dei gra Rom. Rex ſemper auguſtus.

Wilhelm der König ſchreibt: Willelmus Dei gratia Romanorum Rex ſemper auguſtus; und hat noch im Rande: Spes mea dominus a iuuentute mea, &c. herumgeſchrieben.

Rudolph von Habsburg nennt ſich nur allzeit im Monogramm einen König, und ſchreibt wie ſeine

Vorfahren: Rudolphus Dei gra Romanorum Rex ſemper auguſtus. Deßgleichen auch

Albert I. und Friedrich III. oder der Schöne von Oeſterreich auch ohne Namenzahl thun. Aber

Ludwig V. oder der Bayer ſchreibt im königl. Monogramm nur: Ludouicus Dei gratia Romanorum Rex. Im kaiſerl. aber: Ludouicus Dei gratia Romanor. Imper. ſemper aug.

Karl IV. ſetzt ins kaiſerl. Monogramm den böhm. Königstitel alſo: Karolus Dei gratia quartus Romanorum Imperator ſemper auguſtus, Boemie Rex.

Friedrichs IV. Kaiſer-Monogramm enthält folgende Aufſchrift: Fridericus Dei gratia Romanorum Imperator ſemper auguſtus, Hungariae, Dalmatiae, Croatiae Rex, nebſt ſeinen ſymboliſchen 5 Selbſtlautern: A. E. I. O. V. Und nach ihm finden wir weiter in kaiſerl. Urkunden kein Monogramm mehr.

Uibergang zur praktiſchen Siegellehre.

§. 5. Von der praktiſchen Monnogrammenlehre wenden wir uns ſogleich zur praktiſchen Siegelkunde, und ſetzen abermal voraus, was wir in unſerer Theorie ſchon weitläuftig genug über die Sphragiſtik, ſonderbar unſerer deutſchen Könige und Kaiſer geſagt haben. Die Ordnung und nöthige Einſchränkung in dieſem Fache belangend ſoll durchaus die nemliche beybehalten werden, als in den nächſt vorhergehenden Paragraphen beobachtet worden iſt; nur müſſen wir bey jedem zu erklärenden Sigille einmal die Schrift ſelbſt, und dann die Bilder erklären; und weil ſo manche Könige und Kaiſer mehr verſchiedene Siegelringe oder Stempel hatten: mögen wir nicht ſogleich jedes andere verwerfen, was etwa nicht die vollkommene Aehnlichkeit mit unſerer hier gegebenen Beſchrei-

ſchreibung oder Entzifferung hätte; wiewohl wir ſelbſt die gewöhnlichſten Siegelformen unſerer Kaiſer und Könige vom Karl dem Großen, ja wohl gar ſchon von den älteſten Merovingern anzufangen bis auf Kaiſern Maximilian I.; deßgleichen auch die Siegelformen einiger böhmiſchen, ungariſchen und öſterreichiſchen Landesherren als richtige Muſter der übrigen anzugeben nicht ermangeln wollen. Was die ſpätern Siegel unſerer Monarchen anbetrifft, ſind ſie ohne das weltbekannt; und von den alten Siegeln der Merovinger ſind ſchon wenige mehr übrig. Alles demnach, was wir überhaupt und insbeſondere von den merovingiſchen, und andern uns angehenden Siegeln wiſſen, beſteht in folgenden:

Erklärung merovingiſcher Siegel.

§. 6. Daß ſie 1ſtens kleine Siegelformen hatten, weil ihre Siegel auf einen Ring gegraben waren, den ſie ordentlicher Weiſe am Finger trugen. 2tens: Daß ihre Siegel größtentheils nur bloße Köpfe mit abhangenden Haaren und einem Barte, alles durchaus ſchlecht gebildet, vorſtellen, und nur die zween Childeriche, der I. und III. desgleichen Chilperich I. in Bruſtbildern erſcheinen. Childerichs I. Umſchrift heißt: Childerici Regis. Sein Sohn Chlodwig, der am Ende des V. Jahrhunderts regierte, führt unſers Wiſſens einmal ſeinen verzogenen Namen. Childebert I. zeigt einen Kopf vorwerts nach Art der Griechen auf. Chilperich I. iſt im Bruſtbilde vorgeſtellet, ſieht rechtwerts, und trägt eine Krone. Von Dagoberts I. Siegeln läßt ſich nichts gewiſſes ſagen, auſſer daß ein Kopf links gekehrt vorgeſtellet ſey. Chlodwigs II. Siegel iſt eines der allerkleinſten. Sein Sohn Theodorich führt einen langhaarigten Kopf zwiſchen zweyen

Kreuzen, mit der Umſchrift: Theudericus Rex Francorum. Deſſen Sohn Chlodwig III. wird eben ſo vorgeſtellt; nur daß die Umſchrift mit einem Kreuze ober dem Haupte anfängt. Deſſen Bruder und Nachfolger Childebert III. am Ende des 7. Jahrhunderts ein ähnliches, aber größeres Siegel, und eckichte c in der Umſchrift hat; dergleichen auch nebſt mehr andern umgeſtürzten Buchſtaben Chilperich II. führet, deſſen Siegel durch das gräßliche Geſicht, und die weggelaſſenen Kreuze ſich auszeichnet. Childerich III. wird ſchon leidentlicher, viel kleiner, mit kurzen Haaren, einer Kopfbinde, und im Bruſtbilde, doch ohne Umſchrift vorgeſtellt. Dergleichen mit einem Bande zuſammgebundene kurze Haare, nebſt einem anſtändigen Barte trägt auch Pipin, Childerichs Major-Domus, und nachmaliger König im Siegel; zeigt ſich übrigens im Bruſtbilde, und hat ein Oberkleid auf der rechten Schulter angehäftet, ſammt der Innſchrift: XPE (d. i. Chriſte) protege Pippinum Regem francorum. Deſſen älterer Sohn Karlmann iſt auf einem Ovalſiegel eben im Bruſtbilde ohne Umſchrift, linkſehend vorgeſtellt; aber vom Mabillons Kupferſtecher falſch gewendet worden. Und von Pipins anderm Sohne Karln ſammt deſſen Nachfolgern, wird der nächſte Paragraph handeln.

Erklärung karolingiſcher Siegel.

§. 7. Vom Karl dem Großen führt Herr Heumann eilferley Siegeln an; die gewiſſeſten darunter ſind: zwey königl. Bruſtbilder mit kurzem Barte und Haaren einmal ohne, und einmal mit einer Hauptbinde; die Aufſchrift fängt allezeit mit einem Kreuze an, und heißt: ✝ XPE protege Carolum Rege: francorum; darunter ſich gothiſche, und andere ſchlechte Buchſta-

ben

ben weiſen. Beſſer iſt die Schrift auf ſeinen kaiſerlichen Siegeln, worinn er ſich im Bruſtbilde mit einer Lorberkrone zeigt, und folgende Aufſchrift um ſich hat: XPE protege Carolum Imperatorem. Auch von deſſen kaiſerlichen Bullen haben wir verſchiedene; einmal zeigt er ſich im Bruſtbilde mit einer Hauptbinde, und auf der Verkehrſeite iſt ſein Monogramm zu ſehen. Die Umſchriften fangen mit einem Kreuze an, enthalten große und kleine Schrift, und heißen: IHV (d. i. Jeſu) nate DI (d. i. Dei) Carlum defende potenter. Gloria ſit XPO (Chriſto) regi victoria Carlo. Wenn der erſte Vers um das Monogramm herumſteht, ſoll es das Siegel Karls des Kahlen ſeyn. Und noch ein anders von Karl dem Großen oft vorkommendes Siegel zeigt ihn im Bruſtbilde mit einer Binde und Picke, ſammt der Umſchrift: Dn. Kar. Imp. P. F. PP. Aug. das heißt: Dominus Karolus Imperator pius, felix, perpetuus Auguſtus. Auf der Rückſeite ſteht man ein Portal, darauf ein Kreuz ſteht; unten Roma, und im Zirkel: Renouatio Roman. Imp. das iſt: Romani imperii. Um von andern ſeinen Siegeln nichts weiter zu ſagen. — Ludwig der Fromme ſiegelte wie ſein Vater, trägt auch Lorber und Bart, ſteht links, und hat die Aufſchrift: XPE &c. &c. Auf einer goldenen Bulle ſieht er vorwärts; führt eine Krone mit der Lilie, einen Schild ꝛc. mit der Umſchrift: Dn. Hludovicus Imp. und auf der andern Seite lieſt man: Reuouatio Regni francorum. Lothar ändert faſt nichts, als daß er ſtatt: Protege das Adiuua ſetzet. Ludwig der Deutſche ſchreibt wieder Protege &c. wie ſein Vater Ludwig der Fromme, trägt übrigens keine Binde, und ſteht auch linkwerts.

werts. Sein Stiefbruder Karl der Kahle ſchreibt zum Unterſchied vom Großen Namensgenoſſen, ſeinen Namen mit einem K auf den Siegeln, und ſetzt: gratia Di Rex hinzu; und als Kaiſer ändert er das gratia in miſericordia. Karlmanns Bildniß iſt mit Lorber gekrönt, und hat die Aufſchrift Karlomannus gra Di Rex. Karl der Dicke zeigt ſich eben in einem linkwerts gekehrten Bruſtbilde mit einer Binde und einer Fahne auf einem eyförmigen Schilde gepflanzet, mit der Innſchrift: Karolus Imperator. Arnulph iſt wie ſein Oheim Karl der Dicke belorbert, führt einen Schild mit einem Zepter oben drauf ſammt der Innſchrift: Arnolfus Rex. Ludwig IV. oder das Kind, der letzte Karolinger in Deutſchland, iſt auf den halben Leib vorgeſtellt, trägt Schild und Lanze, und eine Krone mit Strahlen nebſt der Innſchrift: Hludovicus Rex. ſtarb im J. C. 911.

Erklärung deutſcher Königs und Kaiſerſiegel.

§. 8. Konrad der erſte deutſche König iſt auf den halben Leib vorgeſtellet, führt immer einen Schild zur linken, und in der rechten Hand ein Fähnchen; erſcheint bald ohne Krone mit langen Haaren, bald auch wiederum mit einer Krone, ſammt der beſtändigen Umſchrift: Chuonradus Rex. — Heinrich II. erſcheint einmal im Bruſtſtücke mit einem goldenen Zirkel; dann wieder nach dem halben Leib, in kurzen Haaren, bald mit, bald ohne einer Spitzenkrone; führt aber allzeit in der linken Hand einen Schild, und in der rechten den Königsſtab mit einem Fähnchen ſammt der einfachen Aufſchrift: Heinricus Rex. — Otto I. ſieht als König jung aus, und iſt entweder gar nicht, oder verſchiedentlich gekrönet, aber allzeit mit Schild, Stab und Fähnchen verſehen. Als

Kai-

Kaiſer wird er mit einem Barte und geſchloſſener Krone vorgeſtellt; hat in der rechten Hand das Zepter, in der linken einen Apfel oder Kugel mit der Umſchrift: † Otto Imperator Auguſtus; ſtatt deßen er vormals ſchrieb † Otto Dī grā Rex. Otto II. wird als König ohne Bart mit einer Lilienkrone, und dem an der Schulter gehafteten Oberkleide ſammt der Umſchrift: Otto Dī grā Rex vorgeſtellt. Als Kaiſer führte er größere und verſchiedene Siegelformen, darauf er, nach dem halben Manne mit Stralen oder Spitzen, mit Lilien- oder Knotenkronen vorgeſtellet wurde. Uibrigens unterſcheidet er ſich nur durchs Kreuz auf der Kugel in der Hand, nicht aber durch die Umſchrift von ſeinem Vater, auſſer, daß ſtatt des Anfangskreuzes 4 Punkten ⁘ rhomboiſch geſetzt ſind. — Ottens des III. Siegel von Wachs ſtellen einen halben jungen Mann mit dem gewöhnlichen Oberkleide, und auch in ganzer Perſon mit einem Gürtel und Unterrocke, bis auf die halben Schenkel, immer mit einer Krone in Geſtalt eines Dreyeckes mit Perlen und Blumen geziert, oder auch einer Mütze, oder auch mit einer Stralenkrone. Die Kugel in ſeiner linken Hand hat auch nicht immer ein Kreuz über ſich. Die Aufſchrift heißt: Otto Dī gratia Rex. Deßgleichen bediente ſich dieſer Kaiſer auch verſchiedener Bullen; darauf hat er oft eine doppelte, nemlich eine goldene und Lorberkrone zugleich; bald auch eine Perlenkrone mit Lilien oben darauf. Auf der Rückſeite iſt er mit Lorbern gekrönt; führt Schild und Krone, mit der Umſchrift: Renouatio imperii Romanorum. Das Siegel am Beſtättigungsbriefe der

römiſchen Kirchenfreyheiten hat auf der erſten Seite die Aufſchrift: Otto Imperator Romanus; und auf der andern Seite: aurea Roma. u. ſ. w.

Erklär. der Kaiſerſiegel von Heinrich II. bis Lothar II.

§. 9. Heinrich II. der weiſe und heilige zugenannt brachte die Majeſtätsſiegel der auf Thronen ſitzenden Kaiſer in Deutſchland auf, darinn ihm auch die Könige und übrigen Kaiſer alle bald nachgefolget ſind. Er erſcheint daſelbſt bald mit geſchloſſenen, bald mit Strahlenkronen, die Zepter endigen ſich mit einer Lilie, und auf den Weltkugeln iſt nicht immer ein Kreuz. Die Umſchrift heißt: Heinricus D. G. Romanorum Imp. Aug. Um von andern beſonders bleyernen Bullen dieſes Kaiſers nichts zu ſagen, die ſonderheitlich Rom und den Pabſten, und uns alſo hier Ortes deſtoweniger angehen. — Aus den mehrern Siegeln Konrads II. wollen wir nur ein Freiſingenſches, und Oeſterreichiſches, wie ſie Gottfried Beſſel hat, bekannt machen. Auf beyden thronet Konrad mit einer Strahlenkrone; hat auf dem erſten einen langen, auf dem andern Siegel einen kurzen Bart; führt überall einen Lilienzepter, und Kugel ohne Kreuze; hält aber auf dem Oeſterreichiſchen die Weltkugel in der rechten Hand. Die Umſchrift lautet beyderſeits: Chuonradus D̄i gratia Rex; und auf kaiſ. Siegeln heißt es: Chuonradus Dei gratia Romanorum Imperator Auguſtus. Auf Bullen erſcheint er im Bruſtbilde, oder auch auf den halben Mann; und auf der Rückſeite ſieht man eine Stadt, oben darüber Aurea Roma; und im Felde herum: Roma caput mundi, regit orbis frena rotundi. Ein andermal ſteht auf der Rückſeite das Bildniß ſeines Sohnes mit

der

der Umſchrift: Heinricus ſpes imperii u. ſ. f. — Eben dieſer Heinrich ſein Sohn und Nachfolger erſcheinet auch gar verſchieden auf den Siegeln; unterſcheidet ſich aber vorzüglich durch ſeine kurzen Zepter, führt auch Stab und Zepter zugleich, und ſetzt als König die Namenzahl in die Aufſchrift z. B. Heinricus Dei gracia III. Rex Romanorum oder kürzer Heinricus Tercius Di. gra. Rex. Als Kaiſer ſchreibt er: † Heinricus Dei gratia Romanorum Imp. Aug. und von ihm haben wir auch die erſten Geheimſiegel. — Heinrich *IV.* wird bald jung bald alt, mit kurzen Haaren, oder gar geſchornem Haupte; mit einer ſonderbaren Krone, die am unterm Theile einen Zirkel von Pelz vorſtellet, und oben mit Perlen beſetzet iſt, mit einen Zepter und Adler obendarauf, ſammt der Kugel mit oder ohne Kreuze vorgeſtellt. Seine Aufſchrift heißt geradehin: Heinricus Di. gra. Rex. — Heinrich *V.* ſein Sohn führt den Adler nicht am Zepter, trägt eine geſchloßene Lilienkrone, und eine Kugel mit dem Kreuze; ſchreibt als König Henricus Di gra Quintus Rex; und als Kaiſer: † Heinricus Di gra Romanorum IIII. Imp. Aug.

§. 10. Lothar *II.* unterſcheidet ſich durch ſeine geſchloßene Lilienkrone, von deren beyden Seiten dreyfache Bänder oder Schnüre am Ende mit Kugeln oder Schellen herabhangen, wie auch durch ſeine beſondere Blüthe am Ende des Zepters, und durch ſeine Aufſchriften, da er ſich ſowohl als König, dann auch als Kaiſer gefließentlich immer den IIIten ſchreibt. Konrad *III.* erſcheint auf einem erhabnern Thron, da

Fortſ. vom Lothar II. bis Otto IV.

da alle die bisherigen Thronen nur ſchlechten Holzbänken gleichen; hat auch eine prächtigere Kleidung, als alle ſeine Vorfahren. Sein Mantel iſt nicht über der Schulter, ſondern auf der Bruſt mit einem Kreuze gehaftet, daran eine Reihe Kügelchen bis an den halben Schenkel hängt. Sein Zepter endet ſich mit einer 5 blätterigen Lilie, und in der Umſchrift ſteht: † Cunradus o Dī grā Romanorū o Rex II. — Friedrich der Rothbart erſcheinet noch prächtiger, ſeine Kleidung iſt mit Perlen, und ſein Thron mit Lilien gezieret; er trägt eine Perlenmütze, davon die Lätze bis an die Schultern reichen. Sein Zepter endet ſich mit einer zweyblätterigen Lilie ſammt einem Kreuze, und er wird allezeit als ein Greis abgebildet; ändert zwar in vorigen Titelaufſchriften nichts, ſchreibt ſich aber allezeit: Friedericus &c. — Von Heinrichen dem VI. Friedrichs Sohne, welcher am Ende des 12. Jahrhunderts zu Meßina geſtorben iſt, haben wir zwar keine Siegel geſehen; und jenes was uns der gelehrte Göttweiher Prälat in ſeinem Hauptwerke von ihm liefert, gehört offenbar Heinrichen dem VII. wie ſelbſt das Datum der gothiſchen Urſchrift, nemlich das J. 1228 ausweiſet; da Heinrich der VI. ſchon lange verſtorben war. Uibrigens hält man doch dafür: daß erwähnter Heinrich VI. am erſten die Ländertiteln, und das Wörtchen Semper vor Auguſtus in die deutſchen Siegel hineingebracht; auch den Gebrauch, wächſerne Siegel anzuhängen; ja auch die Rückſiegel mit der Formel: Juſte iudicate filii hominum ſoll eingeführet haben.

§. 11.

§. 11 Philipp ein Bruder Heinrichs VI und Otto IV. wurden im nemlichen Jahre 1198 gekrönet. Vom erſtern kennen wir nur ein Majeſtätsſiegel, auf deſſen Rückſeite man einen mit dreyen Thürmen gezierten Stempel ſieht, und deſſen urkundliche Titulatur iſt: Philippus ſecundus diuina fauente clementia Romanorum Rex & ſemper Auguſtus. — Otto führt als König im Majeſtätsſiegel eine ſchlechtere Kleidung, mit der Aufſchrift: Otto Dei gratia Romanorum Rex & ſemper auguſtus. Aber nach ſeiner römiſchen Kaiſerkrönung bediente er ſich eines prächtigern und größern Siegels; ſein Thron iſt mit Edelgeſteinen geziert; ein doppelter mit Perlen beſetzter Zirkel ſchließt ſeine Krone; ſein Zepter iſt ein Patriarchenkreuz, und zu beyden Seiten des Hauptes ſieht man Sonn und Mond, mit der Umſchrift: † Dei gratia: (voraus) Otto: Romanorum Imperator: & ſemper auguſt9. — Friedrich *II.* mußte unter andern ſelbſt wegen der Siegelverfälſcher das Seinige öfters ändern. Er erſcheinet bald auf einem ſchlechten, bald wieder auf einem prächtigen Thron; ſeine Kronen, die manchmal wohl auch einem Herzoghute gleichen, unterſcheiden ſich von allen andern durch die darauf angebrachte Kugel mit dem Kreuze; auch ſeine Zepter ſind meiſtens Kreuze, oder eine Lilie, oder doch mit einem halben Mond und einer herfürragenden Picke gezieret. Seine Aufſchriften ſind auch wegen der vielen angebrachten Abkürzungen leicht kennbar, und ſehen alſo aus: Fridericus Di gra Romanor &c. Rex oder Imperator ſemper oder ſemp. Auguſt9 & Rex Sicil. & Jerlem d. i. Siciliae und Jeruſalem. So än-

Pract. Siegelerklär. von Otto IV. bis Rudolph v. Habsb.

änderte er auch mit ſeinen goldenen Bullen öfters, darüber Heineccius Tab. XVIIIva. nachzuſehen iſt. — Heinrich *VII.* (von dem wir ſchon oben geſagt: daß Gottfried Beſſel ſein Siegel Heinrichen dem VIten irrig zumuthet, wo auch deſſen genaue Beſchreibung nachzuleſen iſt) führt einmal ſeinen Landtitel & Dux Sueuiae mitten im Felde; wie einmal auch ſein Vorfahrer die Titeln: Rex Jeruſalem und Rex Siciliae über die beyden Schultern im Bilde trug. — Konrad *IV.* unterſcheidet ſich von allen durch folgende, im Zirkel ſowohl, als im Felde ſelbſt fortgeſetzte, und ſogar in eigenen Namen abgekürzte Aufſchrift:

† Conrad9 Divi Au9ti. Impris. Fridci Fili9 Di gra Romanor. i rege elect9 heres Jerlm; — Dagegen Wilhelm, deſſen Thron Kron und Zepter mit Lilien prangen, gerade hinſchreibt: † S. (das iſt Signat) Wilhelmus (Dei gratia) Romanorum Rex ſemper Auguſtus.

Fortſ. von Habsb. Rudolph bis auf Kaiſ. Wenzeln.

§. 12. Rudolph von Habsburg gebrauchte ſich als Kaiſer hauptſächlich viererley Siegel, die meiſtens nur dem Zepter nach unterſchieden ſind. Die Buchſtaben der Aufſchrift ſind faſt das unterſcheidendſte Merkmal wegen ihres gar ſchlechten gothiſchen Geſchmackes, und heißen beym Heineccius auch einmal: † Vdolpus Dei gracia Romanorum Rex ſemper Auguſtus. Von ſeinen 3 Nachfolgern Adolphen von Naßau, Alberten von Oeſterreich und Heinrichen von Luxenburg ſind uns noch keine Kaiſerſiegel bekannt gemacht worden; nur weiß man: daß letzterer ſich des Siegels ſeiner Grafſchaft, oder des Markgraf-

thum

thum Mährens ſich gelegenheitlich bedienet habe. Aber von Ludwigen dem Bayrn und ſeinem Mitkaiſer Friedrichen aus Oeſterreich haben wir ſchon beſondere Kaiſerſiegel. Erſterer führt zween Adler zu beyden Seiten des Thrones zum erſtenmal, wodurch allein er ſich ſchon ſattſam von allen andern unterſcheidet, ohne erſt der ſo manchmal zu ſeinen Füßen erſcheinenden Löwen zu gedenken. Friedrich aber zeichnet ſich durch ſeinen gothiſchen Thron und Hund zu den Füßen aus: Die Aufſchrift dieſes letztern in gothiſcher Capital lautet: † Fridericus Dei gracia Romanorum Rex ſemper Auguſtus. Ludwig aber ſchreibt: Ludovicus Quartus (oder IV.) Dei gratia Romanorum Imperator ſemper Auguſtus. Ihr beyderſeitiges Gemeinſiegel liefert und beſchreibt uns Birken und andere. — Karl der IV. ſitzt geradehin ohne Rücklehne mit einer Gattung Biſchoffmütze und Bogenkrone, darüber ein Kreuz iſt, ſammt einem langen in Lilien und Knoten ſich endigenden Zepter. Zween große Adler an den Seiten machen die Schildhälter aus, und der, rechter Hand, trägt das Reichswappen, der andere das böhmiſche, die Aufſchrift iſt faſt ganz in gothiſcher Minuſkel und heißt: Karolus quartus Diuina Favente clemencia Romanorum Imperator ſemper Auguſtus et Boemie Rex. Das Rückſiegel zeigt einen ausgebreiteten Adler mit der gewöhnlichen Innſchrift: Iuſte iudicate &c. Eben dieſe Hauptfigur und Aufſchrift, aber mit mehr verſchrenkten Buchſtaben und im Felde ſelbſt angebrachten Worten: et Rex Boémie nimmt man auf ſeiner ſo berufenen königlichen Bulle wahr; deſſen Rückſiegel eine Kirche mit drey Thürmen vorſtellet, in deren Oeffnung: aurea Roma einfältig abgeſetzt; ſammt der gewöhnlichen Zirkelſchrift zu leſen iſt: Roma caput mundi regit orbis frena rotundi.

§. 13.

Von Kaiſer Wenzel bis Karls V. Seiten.

§. 13. Kaiſer Wenzesla hat ſchon einen herrlichern Thron, als ſein Vater, trägt die Weltkugel höher, hat eine offene Krone, und ohne die obigen Schildhälter ſeines Vaters, doch die kleinern Schilde vom Reich und Böhmen zur Seite. Die gothiſche Umſchrift lautet: † Wenceslaus Dei gracia Romanorum Rex ſemper Auguſtus & Boemie Rex, wie ich ſelbſt aus einem mir zugehörigen gelbwächſernen Originalſtücke erweiſen kann; deſſen Rückſiegel einen zweyköpfigen Adler mit dem Löwen an der Bruſt im rothen Wachſe ohne Umſchrift enthält. — Von Ruperts Siegeln läßt ſich nichts beſonders ſagen. Aber Sigmunds ſeines, da er noch König war, zeichnet ſich durch die 6 Seitenſchilde, und die Umſchrift aus: Sigismundus Dei gra. Romanor. Rex. ſemp. Auguſt. ac. Hungar. Dalmac. Croac. Rame. Servie. Gallicie. Lodomere. Comae. Bulgarieque. Rex Marchio Brandeburgenſis. nec non Bohemie et Lucemburgenſis heres. Als Kaiſer ſchreibt er ohne Interpunktion und Abkürzung: Sigismundus Dei gratia Romanorum Imperator ſemper Auguſtus, ac Hungarie Bohemie Dalmaciæ Croacie Rame Servie Gallicie Lodomerie Comie Bulgarieque Rex et Lucemburgenſis heres. Das Rückſiegel ſtellt einen Adler mit den Reimen vor: Aquila Ezechielis, ſponſe (oder ſponte) miſſa eſt de celis, volat ipſa ſine meta, Quo nec ales nec Propheta evolavit alcius. — Kaiſer Friedrich IV. hat ſich verſchiedener Siegel bedienet. Ein ganz beſonderes davon hat Herr Schmid Marienthaler Abt in actis Erudit. menſe Febr. anni 1718. ſammt einem achteckigen Rückſiegel bekannt gemacht;

macht; welches 3 Schilde vorſtellet, nemlich den kaiſerlichen, öſterreichiſchen und tyroliſchen, nebſt den 5. geheimnißvollen Selbſtlautern A. E. I. O. U. und zweenen Buchſtaben F. A. auf dem Kaiſerſchilde, die Fridericus Auguſtus andeuten. Allgemein aber ſtellen ihn die wächſernen Siegel auf einem Throne ſitzend vor, und die Schilde der öſterreichiſchen Provinzen ſind im Kreiſe herumgeſtellet mit der Aufſchrift: Sigillum majeſtat. (is) Friderici Dei gra Romanoru Imperatoris ſemper Auguſti Ducis Auſtrie, Stirie, Karinthie et Carniole comitisque Tirolis &c. und unten: qui natus eſt in die Mathei Apoſt. CIↃ CCCCXV. Der zweyköpfige Adler macht die Verkehrſeite aus mit den obigen Reimen: Aquila Ezechielis &c. und ſeinen ſinnbildlichen 5 Selbſtlautern, darüber man 38. Auslegungen bekannt gemacht; aber in Friedrichs eigenhändigen Tagebuche doch nur dieſe ſich aufgefunden hat: Auſtriæ eſt imperare orbi univerſo. Alſo Heinecc. de Sigillis Parte I. c. IX. §. 69. Nach Friedrichs des IV. Tode werden die deutſchen Kaiſer nicht mehr auf Thronen ſitzend in ihren Siegeln vorgeſtellet; in dieſer Vorſtellung erſcheinen ſie nur auf goldenen Bullen; und ſeit Karls V. Zeit iſt der zweyköpfige Adler das beſtändige Reichszeichen, an deſſen Bruſt alle die kaiſerlichen Länderſchilde angebracht ſind.

Nachtrag von andern königlichen fürſtlichen und herzoglichen Siegeln.

§. 14. Die Reichsſiegel benachbarter Könige hält Heineccius nicht ohne Grund für Nachahmungen kaiſerlicher Majeſtätsſiegel. So ſitzen die Könige und Königinnen von Ungarn und Böhmen, und ſonderbar auch die von Schweden, ja ſelbſt die geiſtlichen Kur- und Reichsfürſten auf Thronen, und führen vorzüglich die Könige Kronen, Zepter und Weltkugeln. Aber

öfters findet man ſie auch, wie die öſterreichiſchen Herzoge und andere Fürſten alle zu Pferde, geharniſcht mit Schild und Fahne oder einem Speer. Das Vollmachtſchreiben des Königs von Preußen, was er ſeinem Geſandten im J. 1711. zur römiſchen Königswahl mitgab, war mit einem hangenden Siegel verſehen, welches den Kurfürſten zu Pferd vorſtellte. Gudenus Syll. Præf. p. 26. Die großen Sigille Ottokars und Wenzels II. ſeines Sohnes ſtellen ſie auf der Hauptſeite thronend mit Zepter, Kron und Weltkugel vor, und auf der andern Seite zeigen ſie ſich zu Pferde; der letzte mit Schild und Fahne, der Vater aber ohne Steigbügel mit einem Helme auf dem Haupte, mit einer Picke in der rechten Hand, den Degen an der Seite, und den Schild auf der linken Schulter. So ungefähr, nur mit Ausnahme des prächtigen Pferdeſchmucks erſcheinen auch ganz geharniſcht, und wohl auch ohne Steigbügeln unſere älteſten Grafen von Habsburg und Herzoge von Oeſterreich. Albert II. im Anfange des 13. Jahrhunderts führt einen Schild und bloßen Degen mit der Umſchrift: S. (d. i. Sigillum) Alberti Comitis de Habespurc. Albert III am Ende des ermeldten Jahrhunderts, hat ſchon Sattel, Steigbügel und Sporn, ſammt einem nach Art einer Mütze zugeſpitzten Helme, und führt die Aufſchrift: Albertus de Habespurc Landgravius Alſacie. Er erſcheint bald darauf mit einer gräflichen Krone, und hat unter dem Harniſch ein lang prächtig mit Edelgeſteinen beſetztes Kleid, aber keinen Pferdeſchmuck weder Steigbügeln. — Albert IV. erſcheint eben, wie ſeine Vorfahren zu Pferde, iſt aber der erſte, welcher einen dreyeckigen Familienſchild mit dem Bilde eines Löwens in einem

Se-

Geheimſiegel führt. Rudolphs des I. Geheimſiegel ſehen eben wie das ſeines Vorfahrens aus; auf ſeinen Ritterſiegeln aber ſitzt er immer linckwerts, und hat bald einen Degen, bald eine Lanze mit der Umſchrift: ✝ S. Comit. Rud. de Habesb. Lantgravi. Alſatie. Späterhin ſieht man das Feld mit Lilien beſtreuet, und ſoviel überhaupt von den habsburgiſchen Ritterſiegeln. Wozu wir noch anmerken: daß das älteſte doppelſeitige Siegel in Oeſterreich vom Herzog Leopold dem Glorreichen ſey. Mehr davon mögen ſie in Marqu. Hergotti geneal. dipl. aug. gentis habsb. Viennæ 1737. Voll. III. Item im Nouveau Traité de Diplom. Tomo IV. p. 245 &c. wie auch in Gatterers elementis artis dipl. §. 360. &c. Von kaiſerlichen Siegeln aber allgemein handeln: Heineccii Syntagma hiſtoricum de Sigillis im ganzen IX. Hauptſtück und das Franzöſiſche Hauptwerk T. IV. p. 100 &c. und p. 158 — 181, nebſt dem Gudenus und mehr andern.

Unterrichtender Uibergang zur alphabetiſchen Pfalzenerkläรung.

§. 15. Dieſe wenigen Paragraphen, auch mit dem, was wir in der Theorie über die Kaiſerſphragiſtik ſchon weitläuftiger abgehandelt haben, zuſammgenommen, enthalten kaum das Unentbehrliche, geſchweige dann erſt alles das Nothwendige, was wir über die Siegeln unſerer ältern Könige, Kaiſer und Herzogen noch zu ſagen hätten. Es mögen aber auch Anfänger nicht alles auf einmal vertragen; und zu ihrer einſtweiligen Vervollkommung ſind ihnen auch deswegen ſchon die nothwendigen Nachſchlagebücher angezeiget. Zu dem iſt unſere Abſicht nur, ihnen eine Bahne zu brechen, worauf ſie einſt weiter zu kommen, es ſelbſt verſuchen mögen. Ohne dieſer Einſchränkung müßte

ich ihnen nicht ein oder ander Kapitel, ſondern ganze Bücher über ſo manchen diplomatiſchen Gegenſtand ſchreiben; wie dann gleich über die nächſt abzuhandelnde Materie von den Ortſchaften, wo Diplomen ausgegeben worden ſind, eine vollſtändige Geographie mittlerer und älterer Zeiten müßte verfertiget werden, weil wenigſtens in Europen wenig angeſehene Orte ſind, darinn nicht mehrere Diplomen wären abgefaßt und unterzeichnet worden. Allein wir ſchränken uns abermal nur auf die königlichen und kaiſerlichen Pfalzen des ältern und mittlern Deutſchlandes ein, und geben ſelbe ſammt der nöthigen Erklärung, um ſie leichter aufzufinden in alphabetiſcher Ordnung, wie da folget:

1. Altſtedi, Alſtede, Alſtidi, Altſtede, Altenſtettin heute Alſtat ein Markt in der Pfalz zu Sachſen am Ranafluß. 2. Andernacum am Rhein 3 Meilen von Coblenz. 3. Aquisgranum die allervornehmſte Pfalz zwiſchen den Herzogthümern Jülich und Limburg zu Deutſch: Aachen, Aach und Acken genannt, und durch Aquas oder Aquis in den Diplomen bekannt. 4. Aranſtedi, Arneſtad, Arnſtetten in Thüringen und zwar im Fürſt Schwarzburg. Gebiete. 5. Arelatum, Arelas in Burgundien heute Arles am Rhonfluße zum franz. Gouvernement der Provence gehörig. 6. Argentoratum, Argentoracum, Argentina, Deutſch: Stratsburg, Strazburc, Stras und heute Straßburg eine Rheinſtadt im Elſaßiſchen. 7. Ariſtallium, Hariſtallium, Herſtelli nächſt Lüttich in den Niederlanden. Es iſt aber auch ein Hariſtallium in Sachſen an der Weſer, davon weiter unten ſoll gehandelt werden. 8. Armeſtatt

ein Ort in Holland; wenn es nicht vielmehr Arneſtad heißen ſoll, davon wir ſchon Nro. 4. geredet haben. 9. Auguſta Vindelicorum, Deutſch: Augusburch und kürzer Augsburg, die Hauptſtadt des alten Vindeliciens.

Alphab. Pfalzenverzeichniß von B. bis E.

§. 16. Babenperg oder Babenberch, heute Bamberg, im alten Radenzgow von Oſtfranken, ſonſt auch Bauenberch und Babinberch, vermuthlich von ſeiner alten Berglage, und dem Worte Baven oder Baben, das iſt: droben, oben, alſo benamſet. 11. Biſeſtat nächſt Worms. 12. Bochpardon, Pobartum, Popardia, item Ba= und Bobardia, und bey den Römern Bontobrice, Botobriga, oder Bavdobrica genannt, iſt die heutige Stadt und Præfectur Boppardia im trieriſchen. 13. Bolchbardia in Sachſen. 14. Botfeld liegt an den Gränzen von Thüringen, unweit Quedlinburg; und wird anders auch Potfelda, Potfeldon, Bathfelthun &c. geſchrieben. 15. Brugheim, Brugeheim, und Bruggiheim noch heut zu Tage Brügge an der Leine, über der Elze einer andern Pfalz im Hildesheimiſchen. 16. Brunesvvic das heute bekannte Braunsweig, da wo heute noch die Burg an der Ocker iſt. 17. Calva oder Calve heute Calb im Magdeburgiſchen, und vom Brandenburger Calb zu unterſcheiden. 18. Capungun das heutige Kauffungen nicht weit von Caſſel Caſſulum im Heßiſchen. 19. Carolſtad lat. ciuitas carolina, wo die veſte Carlsburg vor Alters Karelburg am Maynſtrome, was itzt alles zuſamm Wirzburgiſch iſt. 20. Caſſulum heute Caſſel die Reſidenz der Landgrafen von Thüringen. 21. Colonia Agrippina die heutige Hauptſtadt des Kurfürſtenthums Kölln. 22. Confluentes, Conflu-

entia, Cobelence, ja wohl auch Cophelenci das bekannte Coblenz, wo die Moſell in den Rhein fällt. 23. Conſtantia von einigen Gannodurum, von andern Valeria oder Vitodurum iſt das bekannte Coſtanz am Bodenſee. 24. Cruciniacum das heutige Kreuzenach der untern Pfalz. 25. Dalehem Daleheim am Netteſluß nächſt Böken im Hildesheimſchen. 26. Decima das heutige Dezen bey Trier. 27. Duisburgum, Tusburch, Thiusburg, Thuispurg, item Duisborgh auch Diasburgum genannt, ein noch bekannter Ort im Clevischen. 28. Dullede, Dullide, Dullethe ein elender Ort in Thüringen ſchwarzburgiſcher Herrſchaft. 29. Duria, Dura, bey den Römern Marcodurum und Marcomagum, in deutſcher Mundart Düren eine Stadt im Herzogthum Jülich.

Fortgeſetztes Pfalzen verz. von E. bis H.

§. 17. Elze, Aulica, Alicga iſt Hildesheimiſch. 31. Erfmuotingen iſt hier das ſchwäbiſche, nicht aber das Ermatingen nächſt Conſtanz am Bodenſee zu verſtehen. 32. Flamersheim oder Vlamersheim das heutige Erft oder Orff gleich unter Münſter. 33. Foraheim, Foracheim, Forcheim, Forenheim, Forecheim und Vorecheim oder Forahheim ſind Namen zwoer deutſcher Städte: der einen in Franken zwiſchen Bamberg und Nürnberg; der anderen im Speyerſchen Gebiete, und mögen auch beyde, palatia, Curtes und Villae regiae genennet werden. 34. Francofurt, Franconofurt, Franghenevort item Franchonfurt das heutige Frankfurt am Mayn. 35. Fraſa, Froſa, Fraſu liegt an der Elbe über Magdeburg, und iſt vom Kloſter Fraſa im Anhaltiſchen zu unterſcheiden. 36. Fulda, Vulda, Vuldaha und

Vulta iſt das heutige Fulda. 37. S. Galli, oder San-Gallunum das berühmte Benedictiner Kloſter St. Gallen, gehört zu den Zugewandten Orten oder Bundsgenoſſen der Schweizer-Cantons. 38. Geltresheim nächſt Schweinfurt am Mayn 39 Gereneshein, Gernicheshein, Geresheim, Kereneshein heut Gernsheim liegt am Rhein zwo Stunden von Bensheim und vier von Darmſtadt. 40. Goddinga, Gottinga das heute ſo berühmte Göttingen in Sachſen, was den Herzogen von Braunſchweig gehört; und nicht, wie Mabillon glaubt, das Godinum oder Gaudinum in Franken. 41. Godeburg im Magdeburgiſchen. 42. Goslar, Goslare, Gozlaria das heutige Goslar in Sachſen. 43. Grona, Gruona, Gruonaha und manchmal auch Gronaw, welchen Namen mehrere Ortſchaften führen; wir aber mit gutem Grunde nur von einem gleichnamigen Kaſtelle an der Leine, unferne von Göttingen, wollen verſtanden wiſſen.

§. 18. Haganoe, Hagenovia, Haginaugia, Hagenoa, Hagenau die Reichsſtadt Hagenau in Elſaß. 45. Hamalunburc, Hamulanburc iſt das heutige Hamelburg an der Sale in Franken, und gehört zu Fulda. 46. Hartesburg, Harzburg unweit Goslar. 47. Hattingen, Hattnegge unferne von Kloſter Werden zur Grafſchaft March gehörig. 48. Heilicobrune, Heilicobrunnum, Heilbronna iſt die heutige ſchwäbiſche Reichsſtadt Hailbrunn. 49. Herenſtein, Erſtein, Eriſtein item Hereſtein eine Pfalz und nachmals ein Frauenkloſter an der Ill in Niederelſaß nächſt Argentina. 50. Herifurth, Herivurde, Hervordia das heutige Herforden an der Warne in Bißthum Ba- *Pfalzenverzeichnis von H. bis K.*

derborn. 51. Heriſtallum, Heriſtelli zum Unterſchied eines andern Herſtals Saxonicum zugenannt; und wohl auch Hariſtellum und Heriſtallium geſchrieben, ein Flecken und Schloß im Lüttichſchen, was eben der itzige König in Preußen 1741. an das Stift verkaufet hat. 52. Herolfelde, Herolvesfelde, Herfeldia und Herocampia heute Hersfeld, und zuweilen auch Hirſchfeld genannt, im oberrheiniſchen Kreiſe am Fluße, und an den Gränzen von Fulda. 53. Hluna vermuthlich die Stadt Lune in Weſtphalen. 54. Hoherahbach, Hoberahah das heutige Dorf Hoburg oder Hochenburg nächſt Burghauſen an der Salza. 55. Horrea die Pfalz des Königs Dagoberts, und das nachmalige Kloſter ad Horrea im Trieriſchen. 56. Huxari, Huxori, Huxere das heutige Höxter an der Weſer, im Gebiete des Kloſters Corvey. 57. Imileba, Imileiba, beſſer Mimileva, Mimipleibin, Miminleve item Ymileva in Thüringen an der Unſtrut. 58. Ingelheim, Engilenheim, Ingglenheim, Ingilelheim, Ingolunheim, Ingilenga, Inglinheim &c. zwo Meilen von Mainz gegen Bingen zu. 59. Iſemburg in der heutigen Grafſchaft Iſemburg zu nächſt am Rheine. 60. Iupella, Iupilla eine merovingiſche Pfalz unweit Lüttich, von Ariſtall gegen über, ſieh oben. 61. Iuſtinaua ſieh Luſtinava.

Von K. bis N.

§. 19. Kaisersſtul, Kaiserstuol im Zürchergebiet. 63. Kirchheim, Chirichheim, und Chirichaim, item Kirihheim in Niederelſaß am Rheine, wo noch der Daberts Saal, das iſt der zerfallene Hof des Königs Dagobert gezeiget wird. 64. Lobedenburg, Loboduna, item Laudenburg, Ladenburg und Lobeddenburg, vielleicht das römiſche Lupodu-

num

num in der Unterpfalz, was die Pfalzgrafen am Rhein von Worms zu Lehen haben. 65. Limburg, vielleicht eins mit Wilimaburg, nächſt Speyr. 66. Longolare, Longolano, Langlar im franzöſiſchen Antheile von Luxenburg. 67. Luſtinaua, vermuthlich das obige Iuſtinaua, ſonſt auch Luſtena, und noch heut zu Tage Luſtenau genannt, liegt zu nächſt am Rheine unter der ſchwäbiſchen Grafſchaft Hohenembs. 68. Lutra caeſarea das heutige Kaiſerslautern in der Unterpfalz am Lauterfluß; was aber mit der nächſt gelegenen Veſte Lautereck, oder auch mit Luthera in Sachſen nicht zu vermengen iſt. 69. Magadoburg, Magathaburg, Magaburg und Magdeburg die Hauptſtadt in Niederſachſen an der Elbe. 70. Marelega, Marelegia, Marilegium und Marlegium heute Marlen in Niederelſaß. 71. Marſana, Marſna, Marna das heutige Merſeen oder Marſenhofen an der Maas gegen über von Utrecht in den Niederlanden. 72. Mathahoue, ſonſt auch Matachove und Matah-Cauui heut Matikhoven ein kleiner Markt im bayrſchen Braunauergezirke gegen Salzburg. 73. Merſaburg, Merſaburc, Merſeburgum die uralte und bekannte Stadt und Stift Merſeburg in Thüringen an der Saale. 74. Mettis und Metis das heutige Metz, die Hauptſtadt des franz. Gouvernem. in Lothringen. 75. Maguncia und Moguntia die Hauptſtadt des Churfürſtenthums Mainz. 76. Moſaburch, Moſaburc heute Moſburg in Niederbayrn zwiſchen Freyſingen und Landshut, und darum von der Veſte Moſeburch oder Mosburg heute Masburg in Kärnthen zwiſchen Klagenfurth und Feldkirchen zu unterſcheiden. 77. Mulhuſa, Mulinhuſa, Mulinhuſon item Mulihuſen, und Mulehu das heutige Mühlhauſen in Niederſachſen.

Von N. bis O.

§. 20. Nemetum, oder ſpirenſe Nemetum, oder palatium ſpirenſe die heutige Reichsſtadt Speyr. 79. Neriſten, Neriſtein ſonſt auch Neheriſtein heute Nierſtein oder Nerreſtein im Wormſergebiete unweit Oppenheim in der Unterpfalz. 80. Nihalgavia an den Gränzen von Veldkirchen nicht weit vom Rheine gelegen. 81. Niemia ſonſt auch Niem, Nienhem oder Nihem und Nimia heut zu Tage Niem oder Nieheim nächſt Stein oder Steinheim in der Grafſchaft Schwalenberg der Dioces Paderborn. 82 Norinberc, Nurinberc das heut ſo bekannte Nürnberg. 83. Northuſen die Reichsſtadt Nordhauſen in Thüringen. 84. Noviomagum Batauorum ſonſt auch Neomagum und Numago das heutige Nimwegen in Holland. 85. Nuhuſen in Wormſerdiſtrikte. 86. Oſtendinc oder Oſtendinck in der trieriſchen Dioces. 87. Oſtermutinga, Oſtermundinga, auch Aoſtermuntinga im Salzburgiſchen oder Burgau. 88. Oſtrenhoua das heutige Oſterhoven in Niederbayrn 2 Meilen ober Vilshoven. 89. Odinga, Otinga das heutige Oettingen in Bayrn. 90. Paderborn, Padrabunna, Padreburna, Patresbrunna und Pathalbrunnon das heutige Paderborn in Weſtphalen. 91. Palatiolum das Pfälzel unweit Trier, wo die Moſel und Kyll zuſammenfließen; und darum von einem andern Palatiolum im Pariſerdiſtrikte, was Mabillon gemeynet hat, oder auch von andern gleichnamigen zu unterſcheiden. 92. Palithe, auch Polethe, ſonſt auch Poleda, Poledi, Poletha, Palithi, Polithi, Police, Polodi und heute Buoloch am Harzwald und Berge unweit Walkenried im Herzogthum Grubenhagen. 93. Podona ein Kaiſerhof in Schwaben, und vielleicht 94. eines mit Potama, Podama, Potamus zu deutſch Bodmen nicht weit von Conſtanz am Bodenſee.

§. 21.

§. 21. Quedlinburgum, Quedlingoborg, Quidilingaburg, Quitilingaburg, Quidilingeburg, das bekannte Stift Quedlinburg in Sachſen. 96. Rantdesdorf, Rantersdorf, Randeshofen das heutige Chorherren Stift in unſern Innviertel. 97. Ratispona, Regina, Reganesburg, Reinesburg, Radaspona, Ratisbona das bekannte Regensburg in Bayern an der Donau. 98. Renſe, Reinſe, heute Renß, wo der bekannte Königsſtuhl nächſt Coblenz 99 Rosbach, Rosbac im alten Heſſengau. 100. Rotwila, Rotenwilla die ſchwäbiſche freye Reichsſtadt Rothweil am Nekar an den würtenbergiſchen Gränzen. 101. Salecio, Salſa, Saloiſſa, Saliſa, Saliſe und heute Selz ein Städtchen und Unteramt der Churpfalz am Rhein. 102. Saluede, Salafelda, Salveldt und Salaveldum in Thüringen; was vom andern Salfeld oder Saulifelt in Franken zu unterſcheiden iſt. 103 Salz, Salt, Saltus, Saits, Saltz, Sels an der Sale in Franken, wo der altberühmte Salzforſt angefangen, was Leibnitz unrichtig für Königshofen hält, und Hertius noch unrichtiger nach Heſſen unter den Vogelsberg verſetzet. 104. Scladiſtatt, Sledeſtad, Salateſtad, Slezeſtad item Schladiſtatum heute Schletſtat in Oberelſaß. 105 Sehuſa heute Seeſen ein fürſtlich wolfenbütliches Amt und Städtchen von einem ſehr kleinen dabey befindlichen See ſo genannt. 106. Sentiacum, Sincicha, Siniciacum, Sentiaca auch wohl gar Hiſentiacum, nach deutſcher Mundart Senzig liegt am jenſeitigen Rheinufer, wo die Aar dareinfällt. 107. Sologe, Soligum, Solagon in Schwaben und dem ehmals ſogenannten Sulichgaw.

Forſ. von Q. bis T.

§. 22.

Von T. bis W. §. 22. Theodonis villa heute Thionville war eine berühmte Pfalz an der Moſel. 109. Tornburch, Thorneburch, Dorneburg, Dornburc, Taeremburch und Thuriburi heute Dorneburg eine zu grund gegangene Veſte ehemals am linken, und itzt am rechten Ufer der Elbe im Fürſtenthum Anhalt zerbſtiſchen Antheil; und von einem andern Dorneburg in Thüringen zu unterſcheiden, als an welchem Orte auch Diplomen unterzeichnet ſind. 110. Thuregum, Turieinum, auch Tigurium zu Deutſch Zürich in der Schweiz; wo noch eine erhabene Gegend der Hof, oder auf den Hof genannt wird. 111. Tienenheim, Teinenheim, Dienenheim das heutige Dienheim bey Oppenheim gegen Worms zu. 112. Traiectus ad Moſam, Traiecta oder Trectis heute Triecht oder Måſtricht, auch Maa und Maſtricht geſchrieben, eine holländiſche Stadt zu den ſogenannten Generalitätslanden gehörig, an der Maas und den Gränzen von Limburg. 113. Tremonia, Druthmania, Trutmania, Trotmunni, Trotimania, Truthmunde, Trottunmanne, vicus Divomanni, vrbs Trotmanni oder Drotmuni, wohl auch Trotmunda und Trudmunde genannt iſt das heutige Dortmund oder Tremonia, die Reichsſtadt des weſtphäl. Kreiſes in der Grafſchaft Mark. 114. Treviri, nicht ſelbſt die Stadt Trier, ſondern das eigentlich ſo genannte Pfälzel (Palatiolum) in der heutigen Vorſtadt von Trier, wo ſich Julius Cæſar ſoll gelagert haben. 115 Triburia, Dribure, Dripura, Tribure, Triburiae im Mainzergebiet zwiſchen dem Mayn und Rhein, davon heut nichts mehr übrig iſt als ein Feldſtück Hofeſtatt; und eine Pfütze, Kaiſersweyher genannt; gehört itzt dem Landgrafen Heſſendarmſtadt. 116. Uberlinga, Iburnin-

ninga eine ſchwäbiſche Reichsſtadt, an einem von ihr benannten Buſen des Bodenſees an einem Felſen. 117. Ulma, Ulme, und curia Vlmena die bekannte ſchwäbiſche Reichsſtadt Ulm.

§. 23. Walhauſen, Walhuſen, Walahuſon, Walahuſen und Walohoſin in Thüringen am Helmſtrome nicht weit von Sangershauſen in der Nähe des Harzwaldes. 119. Walbechi, Walbiſci, Walpe, Walbeck in der thüringenſchen Grafſchaft Mannsfeld, und zu nächſt dieſer gleichnamigen Stadt gelegen; darum auch von dem andern Walbek, Walbiki, oder Wallibizi im halberſtädtiſchen zu unterſcheiden. 120. Waſalia, Veſalia, Wesle, das heutige Oberweſel eine Stadt und Amt des Erzſtifts Trier am Rheine. 121. Weiblinga, Waibling, ſcheint das itzige Kloſter Wibelingen im Herzogthum Schwaben zwiſchen der Donau und Iller zu ſeyn; da noch ein anders Weiblingen im Würtenbergiſchen iſt. 122. Werliz, Werlaha, Werlaon, Werla und Warla wahrſcheinlich die heutige Stadt Werl des Herzogthums Weſtphalen, davon nach der Zeit die Pfalz nach Goslar übertragen worden iſt. 123 Wildishauſen, Wildeshuſen, Wigaldingeshuſen das heutige Wildeshauſen Stadt und Amt an der Hunte zwiſchen Oldenburg und Delmenhorſt. 124. Wilinaburg, Wilineburg, Willinaburgh iſt das heutige Naßauſche Weilburg in der Wetterau. 125. Wirciburgum lat. Herbipolis deutſch Würzburg, die Haupt und Reſidenzſtadt des Würzb. Biſthums in Franken. 126. Wormatia, die anſehnlichſte Pfalz des Orientaliſchen, ſo wie es Paris vom Occidentaliſchen Frankenlande war; lag eigentlich auſſer den Mauern der uraltberühm-

und endlich mit W. ein Ende der Pfalzen zu machen.

rühmten Stadt Worms. Und hiemit endiget ſich unſer diplomatiſches Pfalzenverzeichniß, welches da viel ausführlicher in Gottfried Beſſels IIten Bande nachgeſchlagen werden kann. Sollten ihnen aber in den Urkunden noch andere fremde Ortſchaften aufſtoßen, mag ihnen ſein ganzes viertes Buch, was Deutſchland anbetrifft, gewiß ein Genügen leiſten.

Uibergang zu dem diplomatiſchen Datums.

§. 24. Eben ſo kurz und practiſch, als es nur immer möglich iſt, wollen wir auch die höchſt verſchiedenen diplomatiſchen Actums und Datums behandeln; (davon erſterer Ausdruck eine vorausgegangene Berathſchlagung, der letztere aber die wirkliche Ausfertigung andeutet) und es mit unſern Lehrlingen doch dahin zu bringen verſuchen: daß ſie jedes vorkommende, auch noch ſo ſeltſame Datum eines Diplomes, nach unſerer heutigen Kalenderrechnung, auf die leichteſte Art, ſelbſt beſtimmen mögen. Wir ſchränken uns dabey abermal nur hauptſächlich auf die Diplomen Deutſchlandes ein; und merken nebſt verſtandener Wiederholung alles deſſen, was wir ſchon in unſerer Formelkunde der Theorie von den Datums geſagt haben, noch folgende Stücke zum voraus: **Erſtens**: daß die Anzeige des Jahres und Tages bey jeder Schrift von Wichtigkeit, unentbehrlich war; denn Lege Alemannor. Tit. 43. heißt es: Scriptura non valeat, niſi in qua dies & annus euidenter oſtenditur. Lege Bojuar. Tit. 15. c. 13. leſen wir: dies & annus euidenter expreſſus ſit; und das nemliche findet man auch in Capitularibus Caroli Magni L. 6. c. 147. u. ſ. w. — **Zweytens**: Merken wir an, daß unſere Alten und ſchon durchaus in den Zeiten der Merovinger alle, nicht nach dem Jahren der Menſchwerdung

Je-

Jeſu Chriſti, ſondern nach den Regierungsjahren der Könige, und nach Indictionen, oder gewiſſen in ſich wiederkehrenden Zahlreihen von 15 Jahren, gerechnet haben. Denn die ſogenannte chriſtliche Jahrerechnung hat erſt Dionys der kleine in der erſten Hälfte des 6ten Jahrhunderts nach Chriſti Geburt eingeführet. Karl der Große und ſeine Abſtämmlinge brauchten ſie willkürlich; Karl der Dicke aber öfters, als alle ſeine Vorfahren, und am Ende des 9ten Jahrhunderts war ſie noch nicht allenthalben in den Kanzleyen angenommen; obſchon die deutſchen Könige und Kaiſer beſtändig dabey geblieben ſind. Was endlich Drittens: Die Monatstage anbelanget, ſo zeiget ſich: daß unſere Alten ſowohl den Monaten, als ſelbſt den Wochen und Tagen verſchiedene Namen beygelegt; und die Monatstage anfangs nach ihrer Zahlreihe, wie ſie bis 30 oder 31 aufeinander folgen, oder nach römiſcher Zählungsart, und endlich nach den Namen gewiſſer Feſte oder Heiligen, denen ſie jeden einzelnen Tag des ganzen Jahres gewidmet hatten, oder auch nach gewiſſen Meßeingängen und Evangelien beſtimmet haben.

§. 25. Nach dieſer Vorausſetzung fragt ſich erſt: wann dann eigentlich die alten Deutſchen ihre Jahre angefangen; und ob ſie eben wie wir nach Sonnenjahren gezählet haben? Auf welche gedoppelte Frage in einem Zuſammenhange fort zu antworten, ſagen wir: daß die alten Deutſchen Zeit der Merovinger ihr Jahr mit unſerm Märzmonate angefangen haben. Dieſes erproben wir aus einer Kirchenſatzung des vernenſiſchen Conciliums vom J. 755. wo es c. 4. heißt: Vt bis in anno Synnodus fiat; prima Synodus menſe primo,

Wann die Alten ihr Jahr angefangen haben?

mo, quod eſt Calendis Martiis &c. Andere mehr nördliche deutſche Völker, als Sachſen, Dänen und dergleichen fiengen ihr Jahr um die Sonnenwendzeit im Winter an, benanntlich aber den 25. December; und zwar, weil ſie nach Nächten zählten, von der Nacht des 24. auf den 25. December, welche ſie auch deßwegen Modraneck, das iſt, die Mutter oder den Anfang der übrigen Jahresnächte nannten. Beyſpiele davon findet man noch in vielen Charten Deutſchlandes aus dem 14. Jahrhundert; ja ſogar aus meinen öſtereichiſchen Originalſtücken will der Geſchichtverfaßer Oeſterreichs Adrian Rauch aus den frommen Schulen herausziffern: daß dieſer Jahresanfang noch in der zwoten Hälfte des 15. Jahrhunderts üblich geweſen ſey, worüber ich aber mit ihm nicht ganz und gar einer Meinung bin. Nun alſo dieſe nördlichen deutſchen Völker, die ſich allgemach gegen Süden herabgezogen haben, bequemten ſich gar leicht zum neuen chriſtlichen Jahresanfang auf den erſten Jäner nach dem julianiſchen Kalender, welchen Karl der Große ſammt den Sonnenjahren, ſtatt der bisherigen um 11 Täge kürzern Mondenjahren auch bey den meiſten übrigen deutſchen Nationen einzuführen nicht gar viele Mühe hatte. Wir ſagen nur, bey den meiſten, denn nicht alle deutſchen Völker haben ſich ſogleich darnach gerichtet. In Frankreich machte man noch lange darnach den Jahresanfang mit dem Oſterfeſte. Die Engländer fiengen ihr Jahr mit dem 24. März oder am Feſt Maria Verkündigung an. Die im Trieriſchen zählten ihren Jahresanfang noch lange fort vom 25. März; die Lütticher aber vom 19. dieſes Monats, ob ſie ſchon übrigens ſelbſt nicht wußten: wie ſie rechtdaran wären. Denn ſelbſt aus ihren Statutis Synodalibus, welche Lünig in Contin. Spicil. Eccleſ. p. 557. bekannt ge-

gemacht hat, zählen ſie das Feſt der Beſchneidung Chriſti, als das erſte, wie wir; und das Feſt der Geburt Deſſelben als das letzte unſers Kirchenkalenders. Und ſogar noch heut zu Tage auch nach der allgemeinen Anerkennung der Gregorianiſchen Kalenderverbeſſerung, rechnen doch einige europäiſche, und ſogar deutſche Nationen nach Kalendern, wie ſie ſelbe nennen, des alten und neuen Styles; das iſt: alles um 10 und ſeit 1700 um 11. Täge ſpäter, als wir zu thun pflegen.

Die 3. ältern Epochen urkundlicher Datumsformeln.

§. 26. Und nun ſind wir erſt im Stande, gewiſſe Epochen der ſo verſchiedenen urkundlichen Datumsformeln feſtzuſetzen. **Erſte Epoche oder die Merovingiſche.** In merovingiſchen Urkunden nemlich, welche unſere älteſten ſind, werden nur die Regierungsjahre der Könige und der Monatstag angezeiget. So heißt es in einer Dagobertiniſchen vom Jahr 632. Datum dies quindecem anno decimo regni noſtri. In einer andern Chlodwigs des jüngern vom J. 653. Datum ſub die X. Cal. Jul. anno XVI. regni noſtri. Theodorich ſchreibt: Datum, quod ficit minſis September dies XII. anno V. regni noſtri. Oder: Datum medio menſe September annum V. regni noſtri. Oder: Datum ſub die tertio Kal. Novembr. annum XVI. regni noſtri &c. Und bey dieſen Formeln blieben auch die übrigen Merovinger alle. Selbſt Pipin als Major Domus ſchreibt: Datum menſe Febr. die XI. anno V. Childerici regis. Und als König ſelbſt. Dat. Kal. Marcias anno prima regni noſtri u. ſ. w. — **Die zwote Epoche oder die Karolingiſche.** In karolingiſchen Diplomen wird zwar das nemliche beobachtet; ſo ſchreibt Ludwig

der Deutſche an einem Diplom für das Kloſter Mattſee in unſerm Innviertel. Data VIII. Idus Maii anno XXVIII. regni — in orientali Francia; nur findet man dabey ſo manchmal die Jahre Chriſti und die Indictionen angemerket, wie ſelbſt beym letzt beſchriebenen Datum, noch am Ende: Indictione VIII. angehängt iſt. Und zwar ſchon Karl der Große bemerkt öfters zweyerley Regierungsjahre, des fränkiſchen nemlich, und des ſpätern longobardiſchen oder auch römiſchen Reiches. Z. B. Vom Jahr 782. heißt es: Data in menſe Octobri anno XIIII. & VIII. regni noſtri. Und im J. 812: Datum quod fecit menſis Martius dies VIII. anno XII. Imperii & XLIIII. regni eius in Francia atque XXXVIII. in Ital. Indictione V. Und ſo ungefähr datiren auch alle ſeine Nachkommen; nur daß ſie ſo manchmal, und Karl der Dicke öfters die Jahre Jeſu Chriſti hinzuſetzen. Z. B. in einer Urkunde des letztern vom J. 886. heißt es Data XVI. Kal. Sept. anno Incarn. dom. DCCCLXXXV. Indict. IIII anno autem regni &c. in Italia V. in Francia IIII. in Gallia II. Dritte Epoche oder der deutſchen Könige und Kaiſer ihre, als welche mit der Datirungsweiſe Karls des Dicken immer eine große Aehnlichkeit, auch bis heutigen Tag in Anſehung ihrer Erbreiche beybehalten; nur daß ſie beſtändiger die Jahre Jeſu Chriſti anſetzen, und einen Unterſchied zwiſchen ihren königlichen und kaiſerlichen Regierungsjahren machen; ja einige ſo gar ihr Wahl und Krönungsjahr von dem wirklichen Beſitznehmungsjahre unterſcheiden; welches erſtere ſie annum Coronationis, Ordinationis und dergleichen nennen. So ſchreibet Otro II. Data VI. Cal. Octobr. anno Dom.

Inc.

Inc. DCCCCLXXXII Indict. XI. anno regni XXI. Imp. XV. Und Heinrich III. datiret alſo: Data Indict. VII. Anno Dom. inc. MXXXVIII. anno Domini Henrici IIItii. Ordinationis XII regni vero I. Um nichts weiter von andern ganz auſſerordentlichen Epochen zu ſagen, nach denen ſo manche Kaiſer zu zählen beliebt haben, und die aus der Geſchichte müßen beſtimmet werden.

Auflöſung dieſer Datumsformeln nach unſerm chriſtl. Kalender.

§. 27. Nun alle die bisherigen Datumsformeln nach unſerer heutigen Kalender- oder chriſtlichen Jahrrechnung zu beſtimmen braucht gar keines Kopfbrechens. Man darf nur in richtigern Chronologen, dergleichen Lengiet du Frenois, Petav und andere ſind, die Antritts und Sterbejahre der Könige und Kaiſer, auch der Päbſte und anderer Landesfürſten nachſchlagen, zu mehrerer Sicherheit die angegebenen Indictionen nachrechnen, und das römiſche Kalenderweſen nur obenhin verſtehen, ſo iſt ſchon alles gethan. Ja David Köler und die ehrwürdigen Verfaßer des diplomatiſchen Hauptwerkes haben uns auch einer Mühe überhoben; da der erſtere ein Directorium chronologico diplomaticum annorum regni & imperii omnium regum Germaniæ & Imperatorum &c. und die letztern in ähnlichen Tabellen alle die Regierungsjahre der Päbſte ganz genau nnd richtig geliefert haben, die alſo nur bloß nachzuſchlagen ſind; und wir ſelbſt, wills Gott! nebſt andern hier einſchlagenden praktiſchen Vortheilen in einem jeweiligen Anhange wieder auflegen zu laßen uns vorgenommen haben. Nur iſt dabey unſerer obigen theoriſchen Bemerkung nicht zu vergeſſen: daß unſere Könige oft etliche

liche Monate für ein ganzes volles Jahr gelten ließen, um ihre königliche Regierungsepoche, mit der neu da zu gekommenen kaiſerlichen auf einen gleichen Jahresanfang zu bringen. — Was endlich das römiſche Kalenderweſen belanget; ſo kann man ſelbes faſt in jedem Lexikon, ja ſogar in vielen lateiniſchen Bethbüchern auffinden; oder die ganze Kunſt beſteht in folgenden 5. Verſen.

Principium menſis cuiusque vocato Calendas.
Maius ſex nonas, October, Julius & Mars;
Quatuor aſt reliqui. Tenet Idus quilibet octo.
Inde dies alios omnes dic eſſe calendas,
Quas retro numerans dices a menſe ſequente.

Und weil dabey auch vieles auf die Zahl der Tage eines Monats ankömmt, ſo merke: daß der April und Junius, wie auch September und November. 30; alle die übrigen Monate 31 Tage haben; nur der Hornung ausgenommen, der ordentlich nur 28; in einem Schaltjahre aber 29 Tage zählet. Ein Schaltjahr aber iſt jedes chriſtliche Jahr, was ſich mit 4. ſo durchtheilen läßt, daß nichts übrig bleibt.

Die vierte und letzte Epoche urkundl. Datums

§. 28. Dagegen giebt es noch andere urkundliche Datumsformeln, die erſt in ſpätern Zeiten gang und gäbe geworden, und nicht immer ſo leicht, wie die vorigen, aufzulöſen ſind. Wir faſſen ſie dannenhero alle unter der Aufſchrift einer vierten oder gothiſchen Epoche zuſamm, weil ſie in lateiniſcher ſowohl als deutſcher Mundart oft ganz unverſtändlich klingen, die Kenntniß des ganzen Martyrologiums

und

und aller der alten Kirchengebräuche, ja öfters eine ganz vollſtändige aſtronomiſche Wiſſenſchaft vorausſetzen, um ſie doch gehörig entziffern zu können. So leſen wir z. B. in einigen lateiniſchen Urkunden nebſt allen den bisher ſchon erklärten Datumsformeln: Luna XVIII. Epacta XXVI. Concurrente VI. oder: in Craſtino Converſionis S. Pauli. oder: in feſto Trabeationis und humanitatis Chriſti. Item: feria quarta poſt dominicam Oculi in Carnispriuio; oder auch: Dominica, qua cantatur in eccleſia: Exaudi Domine &c. Oder auch: Poſt dominicam cum Euangelio de Samaritano. wie auch: Anno IV. Pontificatus Gregorii VII. und dergleichen mehr; die aber in deutſcher Schrift oft noch gräßlicher ausfallen. Denn da heißt es bald: An der heiligen Brechentag. Am achten des Oberoſten. Am Eritag nach dem weiſſen Suntage. Am Pfinztage nach dem Sonntage, als man die Mayde verbuttet. Am Mitichen in der Cysrpuka. Am Dornſtag nach dem ſchwarzen Sonntag. Am Einstag nach Oſtern, als man 14 Tage Fleiſch geeſſen. Bald heißt es wiederum: An dem Freytag vor dem Sonnentage, als man in der Kirche ſinget: Inclina Domine aurem. Am Aftermentag nach Weynachten. An der Aintleff tauſend Maydetag, und dergleichen unzählbar andere alte Ausdrücke, die zwar nicht alle gleich hart zu beſtimmen, oder nach unſerem heutigen Kalender zu reduciren ſind; wenn man anders die nöthigen Hilfsmittel und die ſehr vortrefflichen Nachſchlagebücher zu Handen hat, als da ſind: das von Clémencet und Durand herausgegebene franzöſiſche Hauptwerk: L'art de verifier les Dates &c. à Paris in fol. 1770. Die neueſten

hiſtoriſch = diplomatiſchen Jahrzeitenbücher unſers Herrn Abbé Pilgram zu Wien, und jenes, des unglücklichen Paſtors Waſers in Zürich nebſt ſeinem nachgekommenen alphabetiſchen Verzeichniſſe aller vorkommenden griechiſch = lateiniſch = und deutſchen chronologiſchen Benennungen. Dahin auch ganz vorzüglich die Calendaria medii ævi von Chriſtian Gottlob Haltaus und Jakob Rabe gehören; welche itzt genannten Werke uns aus jeder Verlegenheit auf eine faſt ſpielende Weiſe helfen.

Auflöſung unbeweglicher Feſttageformeln.

§. 29. Wir ſagten kurz vorher ganz gefliſſentlich, daß nicht alle dieſe gothiſchen nnd tauſend andere ähnliche Datums gleich hart aufzulöſen wären. Denn zeigen uns dergleichen Formeln unbewegliche, das iſt, ſolche Feſte an, die jährlich auf den nemlichen Monatstag fallen, ſo weis man ſie beynahe ſelbſt ſchon auswendig, oder man findet ſie leicht in jedem Handkalender, wie auch in Directorien, Martyrologien und den verbeſſerten Actis Sanctorum ſowohl vom Surius als von den Bollandiſten. Oder um noch kürzer zu ſeyn, ſchlägt man unſern im Nachtrage zu gebenden alphabetiſchen Kalender II. Hauptſt. II. Abſchn. nach; wo ſich dann ſogleich, wenn man es nicht ſchon ehe weis, zeigen wird: daß z. B. der Georgstag in einer Urkunde Heinrichs II. auf den 24. April; und der Jakobstag in einer Urkunde Heinrichs V. auf den 25. July falle; die freylich unter die ſeltſamen Erſcheinungen dieſer Zeiten noch gehören, weil dieſe Art zu datiren erſt in den Niederlanden aufgekommen; unter Kaiſer Friedrichen II. üblicher, und nach ſeinem Tode faſt allgemein geworden iſt. Es müßten uns

nur

nur die ſeltenen Namen noch irre machen, womit unſere Alten die Monate, Wochentage und andere Jahreszeiten beleget haben. Dawider hilft folgendes Verzeichniß: Der Monat Jäner heißt: Laumaent, Laſmand und Laſemand. Der Hornung Februarius, Sporkelle, und Sporkelmaendt; item: Hartmont. Der März Lentzmonat und Martius. Der April Grasmaand. Unſer May Wonnemonat, Winnemaendt und Blojemand. Junius Brachmonat, Brachet, Weidmaent, und Zomermaand. Julius Wed- und Medmonath. Auguſtus Aremonat, Erndmonat und die Niederländer ſagen gar: Ooſtmaent, und Oogſtmaent. September Herbſtmonat, Speltmaent, Gerſtmaent. October Wein- oder Wynmonat, bey den Niederländern Braeckmaent. Unſern November nennt Karl der Große: Wintmonet; die Holländer: Schlachmaent; die Angelſachſen Blothmonat. Den December aber: Helmonat, das iſt: Heylmonat, Chriſtmonat, des heiligen Chriſter Moende; item anderwärtig: Wolfsmonat, und Hoeremaent bey den Holländern. So gehts auch mit den Wochentagen. Unſer Sonntag heißt: Frontag d. i. heiliger Tag. Der Montag heißt: Affter-Sonntag; ſo wie Afftermontag der folgende Dienſtag iſt. Unſer Dienſttag heißt ſonſt auch Dingstag; vom alten Worte Dingen, Gerichthalten. Dafür lieſt man auch Tives — Tues — Dyſen — Thys — und Dys-dag, wie Erichs — Eri — oder Ertag vom Mars bey den Deutſchen Erich genant; item Zins, Cys — und Ciſtag. Unſere Mittwoche heißt anders: Wodnesdäg, Wohnſtag, Woensdag, Wonesdag, Godenstag, Gudens- und Gudesdag; item ausdrücklich: Gutem Tages und Guustag. Der Don-

Donnerſtag wird Thorstag, Pfingsdag und Pfintz- oder Pfuntztag geſchrieben. Unſer Freytag heißt Fritag oder Fro - Venus - Dag. Und Samſtag: Laterntag Loewertag. u. ſ. w. Die vier Quatemberzeiten heiſſen bey den Alten: Chotemer, Weich und Wich — Weig — und Wiegefaſten; item Gold — und Fronfaſten. Die Vigilien nennen ſie: heilige Abent, Avent, Vorfeſt, Foddere Tag, Pervigilium, Praevigilia, item Vigilia, Vigiliæ. *Dies Craſtinus* iſt immer dies ſequens zu deutſch dem nächſten Tag nach ꝛc. ꝛc. dergleichen Dinge man im Haltaus und allen obgenannten Büchern nachſchlagen kann.

Auflöſung beweglicher Feſt- und Feyertage-formeln.

§. 30. Dagegen giebt es Fälle oder Datumsformeln, die ſich nicht gleich überall auffinden laſſen, ſondern mittels aſtronomiſcher und anderer Berechnungen erſt ſollten ausſtudiret werden. Dergleichen ſind Erſtens alle die Datums, welche einen Wochentag vor oder nach einem unbeweglichen Feſte enthalten. Z. B. Montags vor Peters Stulfeyer; oder Mittwoch nach St. Auguſtinstag. ꝛc. Zweitens alle die Datums, welche ſich auf bewegliche Feſte beziehen. Z. B. Am erſten Freytag nach Oſtern; am Sonntag Trinitatis; am zwanzigſten Sonntag nach Pfingſten u. ſ. f. Im erſten Falle muß man zuförderſt ausfindig machen, auf was für einen Wochentag in dem gegebenen Jahre Chriſti ſolcher Feyer- oder Heiligentag gefallen ſey; was mittels Erfindung des Sonntagsbuchſtaben geſchehen muß. Im andern Falle aber braucht es noch viel mehr. Denn nebſt den Sonntagsbuchſtaben, braucht man die goldene Zahl, die Epacten und Neumonden, und vor allen das Oſter-

feſt

feſt für das angegebene Jahr zu beſtimmen; weil ſich alle die übrigen beweglichen Feſte und Sonntäge des Jahres, und ſelbſt einige Quatemberzeiten, item faſt alle Feſte Sabbaoths und Bußtage darnach richten, das heißt; früher oder ſpäter fallen. — Nun giebt uns freylich jeder Chronologe hiezu die nöthige Anleitung; und Anfänger mögen ſich ſogar mit Benjamin Hederichs Anleitung zu den hiſtoriſchen Wiſſenſchaften in 8. behelfen. Dafür wir ihnen aber Gatterers Abriß der Chronologie vom J. 1777. doch viel lieber anempfehlen; weil es uns aber hier nicht ſoviel um die Theorie, als wirkliche Praxis zu thun iſt, und wir keine Kalendermacher, ſondern nur Urkundenverſtändige aus unſern Lehrlingen zu bilden haben: berufen wir uns abermal, nächſt den oberwähnten, Pilgram, Waſer, Haltaus und andern ganz vorzüglich auf Jakobs Rabe Calendarium feſtorum dierumque mobilium; als wodurch Er alle diplomatiſchen Liebhaber ſchon der ſauren und zugleich zeitverderbenden Mühe, ſelbſt nachzugrübeln überhoben, und es durch ſeine Tabellen ſoweit gebracht hat: daß auch jeder Anfänger mittels ſeiner ſehr einfachen praktiſchen Anweiſung oder Tabellariſirung, alle und jede chronologiſchen Schwierigkeiten mit leichter Mühe heben, und jedes urkundliche Datum nach unſerer heutigen Kalenderrechnung gerade zu und unverzüglich angeben könne. Man gebrauche ſich dannenhero der unſterblichen Vorarbeitungen dieſer um die Nachwelt ſo hoch verdienten Männer. Und weil einige ihrer Werke theils zu koſtbar ſind, theils auch ſchon ſeltener zu werden anfangen, ſind wir entſchloſſen, das Brauchba-

bareſte aus Ihnen in einem nachzutragenden Auszuge, als eine nöthige Beylage zu dieſem unſern praktiſchen Theil der Diplomatik einſt ſelbſt zu liefern.

§. 31. Damit aber dieſes Einſt nicht etwa ſo manchen Leſer auf die Gedanken bringe: als ob nach gewöhnlicher Autorliſt der hier verſprochene Supplementband, erſt in vielen Jahren, oder auch niemals erſcheinen würde; oder einige gar befürchten mache, ob nicht etwa ein intereſſirter Kunſtgriff, das Werk ſo auf mehrere Bände auszudehnen, dahinter ſtecke: ſo verſichere ich Sie hiemit öffentlich bey meinem Ehrenworte: daß mein chronologiſch-diplomatiſches Werk, ungefähr wie der vorigen Bände einer, ein Alphabet ſtark, unter der Aufſchrift eines Supplementbandes, ſchon bereits zum Druck fertig daliege; ſogleich nach Endigung dieſes zweyten Bandes ununterbrochen befördert, und meinem geſammten diplomatiſchen Lehrſyſteme ſo ein Ende machen ſoll: daß ſie aller übrigen koſtbaren und ſeltenen chronologiſch-diplomatiſchen Hilfs- und Nachſchlagebücher leichtlich entbehren können. Und mit dieſem unſern Verſprechen ſey ein

Ende der erſten Abtheilung unſerer Praxis.

Zwo-

Zwote Abtheilung.

Praktiſche Zuſammfaſſung aller der in unſerem Werke zerſtreueten oder auch nicht für alle noch genug entwickelten kritiſch-diplomatiſchen Regeln, zur richtigen Beurtheilung der Urkunden unter einen einzigen Geſichtspunkt gebracht.

Erſtes Hauptſtück.

Allgemeine Grunderkärungen, Axiomen und Regeln der Wahrheit, der Falſchheit, und des Verdachtes, nebſt den allgemeinen Mabilloniſchen und andern ſichern diplomatiſchen Regeln, den durchaus falſchen und unzulänglichen entgegen geſetzt.

§. 1.

Was immer, laut dieſer Aufſchrift, in unſerer zwoten Abtheilung der diplomatiſchen Praxis erwartet werden mag, iſt theils aus den billig vorauszuſetzenden Regeln einer geſunden Logik, Kritik und Erfahrung hergenommen, und gröſstentheils auch ſchon in unſerem Lehrſyſteme faſslich abgehandelt worden; ſo, daſs uns weiter nichts übrig bleibt, als die in verſchie- Eingang.

ſchiedenen Hauptſtücken und Paragraphen zerſtreuten Sätze oder Regeln, nach dem unverbeſſerlichen Muſter der franzöſiſchen Verfaſſer des diplomatiſchen Hauptwerkes, unter einen überſchaulichen Geſichtspunkt zu bringen: damit auf ſolche Weiſe unſere Leſer und Lehrlinge erſtens den ſyſtematiſchen Zuſammenhang unſerer Grundſätze deſto bequemer einſehen, und dann zweitens die praktiſche Verfahrungsmethode in Beurtheilung der Diplomen, oder die ganze urkundliche Proceßordnung deſto leichter begreifen mögen. Es wird demnach in gegenwärtiger Abhandlung viel Wichtiges wiederholet, aber auch gar viel Neues aus oberwähnten Schriftſtellern (mit Hinweglaſſung der aus ihnen ſelbſt nachzuleſenden umſtändlichern Beweiſe) hinzugeſetzt; und was ehedem in abgemeſſenem Lehrtone vorgetragen worden iſt, ſoll ſich itzt nur in einem andern Lichte, das iſt, in Geſtalt gründlich durchgedachter Geſetze zeigen; welche wir zwar nicht als unſer Werk, (denn zum Geſetze geben fühlen wir uns viel zu ſchwach) ſondern als die unverfälſchte Schlußarbeit der franzöſiſchen Benedictiner von St. Maur, allen Diplomatikern ſehnlichſt anempfehlen, aber deßwegen doch oberkeitlichen Perſonen und Rechtsgelahrten nicht aufdringen wollen.

Grunderklärungen

§. 2. Es ſind aber die Grunderklärungen unſers ganzen Lehrgebäudes, was wir aus ihren Baumaterialien nur anders nach dem ſyſtematiſchen Plan des Herrn Gatterers aufgeführet haben, folgende: 1tens Die Gewißheit und der Verdacht, haben, wie in vielen andern Wiſſenſchaften, ſo auch in der Diplomatik ihre Grade; in letzterer beſonders giebt es eine dreyfache Gewißheit, und einen dreyfachen Verdacht.

Die

Die phyſiſche Gewißheit gründet ſich auf eine ſinnliche Erfahrung; die moraliſche auf unverfälſchte Zeugniſſe, oder gewiſſe ſowohl innerliche als äußerliche Kennzeichen; endlich die zuſammgeſetzte, oder die phyſiſch-moraliſche Gewißheit iſt ſowohl auf die ſinnliche Erfahrung, als gewiſſe Zeugniße und Kennzeichen gegründet. So giebt es auch 2tens einen ſchlechten, rechtmäſſigen und gewaltſamen Verdacht in der Diplomatik. Der erſtere iſt eine unvortheilhafte Meynung, die nur auf metaphyſiſchen Möglichkeiten beruhet; der andere iſt eine vernünftige Bedenklichkeit, ohne den Geiſt ganz in Ungewißheit zu laſſen; und ein gewaltſamer Verdacht iſt derjenige, welcher uns mehr für die Falſchheit einer Urkunde, als für die Aechtheit derſelben geneigt macht. 3tens der Grund der Gewißheit ſowohl als des Verdachtes iſt eben der Beweis, worauf ſich beyde ſteifen; und gerichtliche Beweiſe nennt man eigentlich, die von den Geſetzen auf die Wahrheit einer ſtreitigen Sache zu kommen fürgeſchriebenen Veranſtaltungen. 4tens Ein ächtes Stück iſt demnach, was alle äußerlichen und innerlichen Kennzeichen der Aechtheit hat; ein falſches Stück dagegen, was nachgemacht, und durch Einſchiebſel, Veränderungen oder Weglaſſungen verunſtaltet worden iſt. Und 5tens nach den Stufen des Verdachtes giebt es auch rechtmäſſiger Weiſe verdächtige Stücke; da entgegen die Muthmaſſung nur eine auf Wahrſcheinlichkeiten gegründete Meynung iſt, die dem Zweifel noch immer einen Platz läßt. Und ſo ungefähr mag man auch die Wahrſcheinlichkeit und Meynung, den Schein und die Vermuthung erklären; ja ſelbſt der Verdacht überhaupt genommen, iſt eine bloſſe Art von Muthmaſſung.

§. 3

§. 3. Dieſen Grunderklärungen fügen wir ſogleich die diplomatiſchen Hauptgrundſätze oder ſogenannten Axiomen bey, die 14 an der Zahl und folgende ſind: 1. eine Sache kann nicht zugleich ſeyn, und nicht ſeyn. 2. Das Weſen der Dinge iſt unveränderlich. 3. Von dem allein Wahren ſchließt man nicht aufs Falſche, noch von dem Falſchen auf das Wahre. 4. Vom Wirklichen ſchließt man aufs Mögliche, aber vom Möglichen nicht aufs Wirkliche. 5. Von dem Unmöglichen ſchließt man auf das Ungeſchehene; aber vom Ungeſchehenen nicht auf das unmögliche. 6 Von der Unmöglichkeit der Nichtgeſchehung läßt ſich auf die Wirklichkeit einer Sache ſchließen, aber nicht umgekehrt, von der Möglichkeit der Nichtgeſchehung auf ihr Nichtdaſeyn. 7. Von dem nicht Unmöglichen läßt ſich ſo richtig aufs Mögliche ſchließen, als vom Möglichen aufs nicht Unmögliche. 8 Von dem Ungewiſſen ſchließt man nicht aufs Gewiße, noch was viel mehr iſt, aufs Nothwendige. 9. Von dem Beſondern darf man nicht aufs Allgemeine ſchließen. 10. Die Wahrheit verjähret nie; oder auch: wenn man ſich von dem Wahren verirret hat, iſt es immer Zeit, zurückzukehren. 11. Man beweiſet die Wahrheit der Hauptgrundſätze nicht. 12. Das Wahrſcheinliche iſt des Mehrern und des Wenigern fähig. 13. Das Wahrſcheinlichere muß den Vorzug haben vor dem Wahrſcheinlichen. 14. Man vermuthet die Falſchheit nie; ex reg. Juris: Quivis bonus &c.

Diplomatiſche Hauptgrundlehre.

§. 4. Auf dieſe Axiomen ſtützen ſich auch folgende Hauptgrundlehren: 1. Eine Charte muß für wahr oder falſch gehalten werden, wenn es ſittlicher Weiſe unmöglich iſt, daß ſie falſch oder wahr ſey. Und entgegen 2tens. Eine Charte kann nicht als falſch

oder

oder wahr bewieſen werden, wenn es ſittlich möglich iſt: daß ſie wahr oder falſch ſey. Wir nennen aber ſittlich möglich und unmöglich, was in dieſen oder jenen Umſtänden wirklich ſo iſt, aber auch anders unter andern Umſtänden ſeyn kann. 3. Jedes Diplom auch in authentiſcher Abſchrift iſt glaubwürdig, bis deſſen Falſchheit erprobet wird; ex L. 4. Cod. tit. 19. ad legem 18. Præſumitur pro inſtrumento, niſi contrarium probetur. Denn 4. Urkunden und Acten ſind gemacht zu beweiſen, nicht aber bewieſen zu werden. 5. Man wird kein Verfälſcher oder Betrüger, ohne daß man einigen Nutzen daraus zu ziehen hoffte. 6. Thathandlungen muß man nie auf bloße Muthmaſſungen gründen; und wenn man zur Regel ſeiner Urtheile nichts als Muthmaſſungen, Verdacht, Vorurtheile und Möglichkeit hat: ſetzt man ſich der Gefahr aus, das Falſche für das Wahre zu ergreifen. 7. Die unterſchobenen Acten haben immer gewiſſe Kennzeichen der Falſchheit an ſich. Man darf aber 8tens nicht eher den Ausſpruch wider die Aechtheit einer Acte thun, als bis man mehrere, und ſo unerträgliche Fehler antrifft, die ſich nicht auf Rechnung der Abſchreiber ſchieben laßen. Endlich 9. Eine vor Gericht angeſtrittene Schrift muß ſo lange für wahr gehalten werden, bis ſie der Falſchheit rechtlich überwieſen iſt.

Allgemeine Regeln der Wahrheit.

§. 5. Nun aus allen den bisherigen Grunderklärungen, Axiomen und Hauptlehrern laſſen ſich folgende allgemeine Regeln der Wahrheit, der Falſchheit und des Verdachtes herleiten. Die allgemeine Regeln der Wahrheit ſind. 1. Es läßt ſich zwar die Aechtheit keiner Charte mit einer metaphyſiſchen Gewißheit erweiſen; aber ſittlicher Weiſe iſt es doch unmöglich,

daß

daß eine Charte falſch ſey, wenn ſie mit allen ihr eigenen Kennzeichen der Wahrheit verſehen iſt. 2. Damit aber eine Charte mit allen Kennzeichen der Wahrheit verſehen ſey, ſo darf ſie keines enthalten, welches ſich nicht auf das Jahrhundert, oder die Perſonen ſchickte, da oder von denen ſie aufgeſetzet worden iſt. 3. Kennzeichen, die beyeinander, und bey der Charte, wo ſie angetroffen werden, zuſammſtehen können, beweiſen ihre Wahrheit. 4. Ein altes Stück, welches ſittlicher Weiſe zu reden, alle Kennzeichen, womit es verſehen iſt, von denen hat annehmen können, denen ſie zugeſchrieben wird, mag des Betruges nicht überwieſen werden. 5. Ein jeder Beweisthum von der bloßen Möglichkeit, wenn ſie nur moraliſch iſt, und ſich auf alle Kennzeichen eines Stückes erſtrecket, rechtfertiget es von aller Beſchuldigung der Falſchheit. 6. Wenn einmal bewieſen iſt, daß es ſittlich möglich ſey, daß dieſes oder jenes Kennzeichen einer Charte zukomme, ſo befreyet man ſie zwar von aller Beſchuldigung der Falſchheit, die ihr dieſes Kennzeichens wegen beygemeſſen worden; aber man ſetzt ſie dadurch nicht zugleich gegen andere Einwürfe in Sicherheit. 7. Aus einem Gebrauch, der nicht gewiß als unveränderlich erkannt wird, kann man keinen Beweisthum der Falſchheit hernehmen. 8. Jedes Stück, welches man nur mit Möglichkeiten, Vermuthungen, Muthmaſſungen und Wahrſcheinlichkeiten beſtreiten kann, muß mit der Beſchuldigung der Falſchheit verſchonet werden. 9. Ein Stück darf nicht eher der Falſchheit oder der Einſchiebſel beſchuldiget werden, bis eine oder die andere Begebenheit durch einen ſehr gewiſſen Beweis, oder durch das hinlängliche Zeugniß eines glaubwürdigen ächten Schriftſtellers beſtättiget worden iſt.

§. 6.

§. 6. Eine gekratzte unverdächtige Stelle macht kein Stück falſch, noch fehlerhaft. 11. Auskratzungen und Auslöſchungen, wenn ſie vorſetzlich: oder gebilliget worden ſind, machen keine Charte verdächtig: und ſogar unvorſetzliche Auslöſchungen, wenn ſie anders noch leſerlich ſind, hindern nicht, daß die Stellen, wo ſich ſolche befinden, vor Gericht Zeugniß geben. 12. Es iſt vergeblich Charten der Falſchheit zu beſchuldigen unter dem Vorwande, ſie wären von Notarien vor ihrer Einſetzung abgefaßt worden. 13. Wenn man die Schreibart, und die einem jeden Jahrhundert und Lande eigenen Formeln kennet, ſo hat man eine ſittliche Gewißheit, daß die Charten, wo dieſe Kennzeichen angetroffen werden, zu dieſem oder jenem Jahrhundert und Lande gehören. 13. So auch wenn man die Schreibmaterialen und Siegel eines Jahrhunderts und Landes kennet: hat man eine phyſicaliſche Gewißheit, zu welchem Jahrhundert oder Lande ein Originalſtück gehöre. 15. Man kann öfters mit einer ſittlichen Gewißheit von der Wahrheit der Diplomen ein Urtheil fällen. 16. Man kann wenig alte Diplomen der Falſchheit überführen; und noch weniger, wenn ſie bey den Kennzeichen der Originale, auch noch die haben, daß ſie beglaubigte Urkunden ſind. 17. Es giebt ächte Charten, welche falſche Vorſtellungen enthalten; und dagegen auch unächte, die wahre Vorſtellungen enthalten. 18. Kennzeichen, die in einem Jahrhundert ſelten, doch aber beſtändig ſind, ſind keineswegs wider diejenige Charte, worinn ſie ſich befinden. 19. Weder die den Charten eigene Kennzeichen, noch überhaupt die Originalcharten ſelbſt, oder ihre Abſchriften können Werke der Betrüger ſeyn. 20. Es iſt nicht glaublich, daß man ſonſt Urkunden

Fortſetzung der Wahrheitsregeln.

geſchmiedet habe, ohne einigen Vortheil daraus zu ziehen. 21. Und wenn es auch möglich iſt, ſo iſt es doch nicht glaubhaft, daß eine falſche Urkunde blos aus Scherz und zum Zeitvertreibe verfertiget, und ohne böſem Vorſatze in den Archiven aufgenommen, ſich bis auf unſere Zeiten ſoll erhalten haben.

Allgemeine Regeln der Falſchheit.

§. 7. Zur mehrern Beleuchtung dieſer Wahrheitsregeln geben wir folgende Falſchheitsgeſetze an: 1. Es iſt ſittlicher Weiſe unmöglich, daß eine Acte wahr ſey, welche alle Kennzeichen der Falſchheit führet. 2. Eine Charte führet alle Kennzeichen der Falſchheit, wenn ſelbe keines aufweiſet, was ſich zu dem Jahrhundert, und für die Perſonen ſchickt, die ſie angiebt. 3. Es giebt Kennzeichen der Aechtheit in einem Jahrhundert, welche in einem andern offenbare Beweiſe der Falſchheit abgeben. 4. Man kann bisweilen mit einer ſittlichen Gewißheit den Ausſpruch von der Falſchheit der unterſchobenen Diplome thun. 5. Die falſchen Stücke ſind gemeiniglich leicht zu erkennen. 6. Es iſt unmöglich, daß eine Originalcharte wahr ſey, wenn ihre Schreibart und Formeln, ihre Schrift, Dinte und andere äuſſerliche Kennzeichen mit andern Charten der nemlichen ungezweifelten Zeitangabe nichts gemein haben; oder die Charte den Begebenheiten gleichzeitiger und glaubwürdiger Geſchichtſchreiber und Denkmäler geradehin widerſpricht. 7. Man iſt ſittlicher Weiſe der Falſchheit eines Diplomes gewiß, welches ſeinen innern Kennzeichen durch eine Zeitangabe widerſpricht, über deren Gewißheit man keinen gegründeten Zweifel erregen kann. 8. Ein von einigen falſchen Stücken unterſchiedenes Diplom kann unwahr ſeyn, wie ein von einigen wahren Stücken unterſchiedenes Diplom eben

nicht

nicht falſch ſeyn muß. 9. Der Beweisthum der Falſchheit iſt ſchlechtweg umgeſtoßen, wenn man beweiſet, daß die Kennzeichen mit dem beſchuldigten Stücke gar wohl zuſammſtehen können, wenn ſolches auch ſchon eines oder mehrere hätte, davon man kein Beyſpiel anträffe.

Fortſetzung allgemeiner Falſchheitsregeln.

§. 8. Ein wenigſtens dem Anſcheine nach rechtmäſſiger und hinlänglicher Beweisgrund der Falſchheit kann nicht anders ganz umgeſtoßen werden, als nur durch entgegenſtehende Begebenheiten, die ſo deutlich als gewiß ſind; wenn nicht von einem beglaubigten Stücke die Rede iſt. 11. Ein Stück daf nicht allzeit für falſch gehalten werden, weil es in einigen alten Denkmälern dafür angeſehen worden iſt. 12. Eine Charte darf nicht unter die unterſchobenen Stücke geſetzt werden, weil ſie einige falſche, oder fabelhafte Dinge enthält. 13. Man ſoll auch Diplomen blos deßwegen nicht verwerfen, weil ſie etwa Begebenheiten melden, die die einzigen in ihrer Art, oder was auſſerordentliches ſind. 14. Es folgt nicht, daß eine alte Acte falſch ſey, darum weil man von einer oder mehrern Begebenheiten, die ſie enthält, keinen Grund anzugeben wüßte. 15. Man muß Diplomen nicht als falſch verwerfen, weil ſie zu große Freyheiten, oder einige mit der Oberherrſchaft verknüpfte Rechte verwilligen. 16. Jede Regel, welche die wahren Charten ſammt den falſchen verurtheilet, muß verworfen werden; und jede Regel, welche der falſchen Urkunden ſchonet, iſt falſch an ſich ſelbſten. 17. Um einige Stücke rechtlicher Weiſe für falſch zu erklären, muß man glaubhafte Beweiſe von dreyerley Art haben: ſchriftliche Beweiſe, Beweiſe mit Zeugniſſen, und Beweiſe,

die auf ungezweifelte Anzeigen gegründet, und ſo zu ſagen, klärer als der Tag ſind.

Allgemeine Regeln des Verdachtes.

§. 9. Man muß kein Diplom oder Manuſcript der Unterſchiebung oder des Betruges verdächtig machen, wenn man ſich nicht auf ein untadelhaftes Zeugniß oder eine rechtmäſſige Urſache grinden kann. 2. Ein ſolch ganz untadelhaftes Zeugniß der Verfälſchung oder Unterſchiebung würde zwar ein Buch oder Diplom verdächtig machen; jedoch wird es nicht allzeit derſelben Falſchheit erweiſen 3. Man mag noch ſoviel ſchlechten Argwohn wider eine Urkunde vorbringen, ſo darf er doch keinen Zweifel gegen die Gewißheit derſelben erregen. 4. Der bewieſene Grund der Falſchheit macht das Stück und deſſen Verfaſſer verwerflich. Der gewaltſame Verdacht ſchwächet das erſtere, und macht den Beweis, den man daraus hernimmt, ungültig. Der rechtmäſſige Verdacht thut jenem Abbruch, und macht dieſen unvollſtändig; jedoch vorausgeſetzt, daß dieſe Beweisgründe nicht umgeſtoßen worden ſind. 5. Neue Beweiſe können den ſchlechten Verdacht zu einem rechtmäſſigen, den rechtmäſſigen zu einem gewaltſamen, und dieſen letztern bis zu einem Beweisthum der Falſchheit erhöhen. 6. Der Beweis der Falſchheit kann durch gute Beantwortungen wieder zu einem gewaltſamen Verdacht, der gewaltſame Verdacht zu einem rechtmäßigen, und der rechtmäſſige zu einem ſchlechten herabgeſtimmet, oder gar zu nichts gemacht werden. 7. Wenn ſich unterſchiedlicher rechtmäſſiger Verdacht gegen ein Stück vereiniget, ſo macht er bisweilen einen überaus ſtarken Verdacht, welcher demſelben ſein ganzes Anſehen benimmt. 8. Der rechtmäſſige Verdacht kann nicht vertrieben werden, wenn man keine deutliche Ausnahme, und zwar binnen einer hun-

vertjährigen Friſt gegen den Gebrauch beybringen kann, auf welchen dieſer Verdacht beruhet; oder man muß die ſittliche Möglichkeit dieſer Ausnahme gegen ein Original auf das bündigſte beweiſen. 9. Der gewaltſame Verdacht bleibt, wenn man durch ähnliche Begebenheiten oder Gebräuche, wenigſtens von den nächſten Jahrhunderten, nicht erweiſen kann: daß eine dergleichen Begebenheit, ein dergleichen Gebrauch zu der Zeit, worauf er ſich bezieht, nicht unveränderlich geweſen ſey; oder wenn er eine Urſchrift betrifft, wenn man ihre Wahrſcheinlichkeit oder ſittliche Möglichkeit nur ſchwach beweiſet.

Fortſetzung der Verdachtsregeln

§. 10. Der rechtmäſſige Argwohn hört auf, wenn man beweiſet: daß der Gebrauch, worauf er ſich gründet, nicht beſtändig, ſondern wirklichen Ausnähmen unterworfen geweſen ſey. 11. Ein rechtmäſſiger Verdacht gegen ein Stück kann nur durch Begebenheiten umgeſtoßen werden, die nicht ſchlechthin für ſich ſelbſt, ſondern in gemeldten Umſtänden ſittlich möglich ſind. 12. Der rechtmäſſige nicht aufgehobene Verdacht wird darum nicht ein gewaltſamer; noch aus dem gewaltſamen Verdacht ein Beweisgrund der Falſchheit. 13. Die Gründe, worauf ſich mehr gewaltſame Verdachte ſtützen, machen bisweilen einen völligen Beweis der Verfälſchung oder Unterſchiebung aus 14. Eine Urſchrift, die nach den äuſſern Kennzeichen von allem Fehler frey iſt, darf ihr Anſehen nicht verlieren, ob ſie ſchon wegen einiger innern nicht ganz zuſammſtehenden Kennzeichen einen ſtarken Verdacht gegen ſich hat. 15. Der gewaltſame Verdacht wird ſchlechthin aufgehoben, wenn man einige Ausnahme zeiget in jenen Jahrhunder-

ten, die dem Gebrauche am nächſten ſind, welchen man als unveränderlich vermuthete. 16. Der gewaltſame Verdachtkann nur gänzlich durch deutliche Ausnahmen gehoben werden, entweder bey einem ſolchen Gebrauch inſonderheit, oder bey ähnlichen Gebräuchen eben derſelben Zeit. 17. Wenn der Beweisgrund der Falſchheit wegfällt, ſo mag doch der gewaltſame Verdacht bleiben; und wenn der gewaltſame Verdacht abgethan iſt, kann ſich doch der rechtmäßige Verdacht noch behaupten. 18. Wenn der rechtmäßige Argwohn abgethan iſt, ſo fällt der gewaltſame Verdacht hinweg; und wenn auch der gewaltſame Verdacht weg iſt, ſo iſt es auch um den Beweisgrund der Falſchheit geſchehen. 19. Ein Stück kann allen Anſchein der Falſchheit ohne die Wirklichkeit derſelben haben. 20. Ein Stück, was allen Anſchein der Falſchheit bey ſich führet, verdienet keinen Glauben, bis es erwieſen iſt. 21. So falſch auch immer ein Stück ſcheinen mag von Seiten der ſittlichen Unmöglichkeit; ſo verdächtig es auch immer ſeyn mag, wegen eines oder mehrern nachtheiligen Kennzeichen: ſo wird es doch in Erweiſung, daß eine Ausnahme ſtatt finde, völlig gerechtfertiget.

Allgemeine falſche und unzulängliche Regeln.

§. 11. Nach dieſen vorausgeſchickten Grundregeln müßen wir unſern Lehrlingen auch die allgemein falſchen, und unzulänglichen Regeln der Diplomenſtürmer bekannt machen, damit ſie ſich dadurch nicht etwa zu Irrthümern verleiten laßen. Sie lauten der Ordnung nach alſo: 1. Alle alten Charten wären ungewiß, und verdienten durchaus nicht, daß man ihnen traue. 2. Die Urkunden wären deſto verdächtiger, je älter ſie wären. 3. Die Wahrheit der älte-

teſten Diplomen hange durchaus von der ſtrengen Gleichförmigkeit mit den mabilloniſchen (wie etwa die übrigen mit den Beſſelliſchen) Muſtern ab. 4. Die ſpätern und widerſprechenden Diplomen beweiſen die Falſchheit der ältern Stücke. 5. Man könne vom Gebrauche einer Zeit, auf den Gebrauch einer andern entfernten ſchließen. 6. Archive könnten durch die Anſprüche der Eigenthümer ſehr verdächtig werden. 7. Jede Charte ohne Zeitangaben und Unterzeichnungen, oder worinn ſich Zeiten, Umſtände, Perſonen und Zeugen nicht zuſammreimen; oder deren Innhalte durch unſtreitige Begebenheiten widerſprochen wird, müße als ein falſches Stück verworfen werden. 8. Jede Regel, welche eine große Anzahl aus verſchiedenen Archiven genommener Originalien verwirft, müße für falſch gehalten werden. 9 Diplomen unter dem Vorwande verwerfen: ſie würden Mißbräuche enthalten, wenn ſie wahr wären, ſey eine offenbare Ausſchweifung. 10. Man müße ein Stück für falſch halten, wenn ſelbes ein anders augenſcheinlich falſches anführet. 11. Eine weſentliche Regel ſey, die Zeitangaben einer Acte zu unterſuchen. 13. Die Jahre Jeſu Chriſti kämen zu erſt in Diplomen des 11ten Jahrhunderts vor. 13. Man könne eine Charte wegen einer fehlerhaften Zeitangabe, oder eines falſchen hiſtoriſchen Zuges verwerfen. 14. Wenn man in einem Stücke, was nur intereſſirte Leute unterſtützen, etliche Züge beyſamm antrifft, die es verdächtig machen, ſo müße es geradehin für falſch, oder wenigſtens für ſehr verdächtig gehalten werden. Um nichts weiter von Papebrochs falſchen Regeln zu ſagen, die er ſelbſt abgeſchworen, und dafür er die mabilloniſchen angenommen hat, welche wir ſogleich anſchließen.

Allgemeine zuverläßige Regeln des P. Mabillon.

§. 12. Mabillons richtige und allgemeine Regeln ſind von Diplomenſtürmern entweder nicht eingeſehen und behörig verſtanden, oder doch aus Abſichten radegebrochen worden. Er will ſie ja ſelbſt nicht nach der allerſtrengſten Schärfe genommen haben, und in getreuer Uiberſetzung lauten ſie alſo: 1. Es gehöret viele Klugheit, Gelehrſamkeit und Beſcheidenheit dazu, um einen rechten Unterſcheid unter den alten Diplomen zu machen; und wer nicht wohl geübt iſt in der Erkenntniß dieſer Denkmäler, der mag die Unterſuchung derſelben gar nicht unternehmen. 2. Man muß allezeit von Dingen ein günſtiges Urtheil fällen, wenn ſie von einem langen Beſitze unterſtützet werden; wie es die bürgerlichen und Kirchengeſetze verordnen: 3. Um alte Charten recht zu beurtheilen, muß man nicht allein auf Schrift, oder auf ein einzelnes Kennzeichen der Beglaubigung oder der Unzuverläßigkeit, ſondern auf die Vereinigung aller Kennzeichen dieſer Stücke ſehen. 4. Ein oder zween Fehler, wenn ſie nur keine weſentlichen ſind, dürfen den Originalcharten keinen Nachtheil zuziehen. 5. Es ſind aber weſentliche Fehler nur jene, die ſich mit aller angewandten Mühe nie rechtfertigen laßen z. B. Namen der Perſonen im Contexte oder auch in der Unterſchrift erſter Hand, die nie gleichzeitig gelebt haben; anhangende Wachsſiegel vor dem 12ten Jahrhundert; eine vorausgeſetzte Anrufung, oder Indictions und chriſtliche Jahrzahl in merovingiſchen Urkunden nebſt andern Hauptfehlern im Kanzleyſtyle. 6. Die Zeugniße der Geſchichtſchreiber und der Aufſchriften dürfen dem Anſehen der ächten Charten nicht vorgezogen werden. 7. Die ſpätern Beyfügungen der Menſchwerdung, der Indiction, der Gloßen und anderer

ähn-

ähnlichen Dinge, welche auch hauptſächlich in den Abſchriften angetroffen werden, hindern auch Originalcharten nicht an ihrer Aechtheit. Um anderer Regeln dieſes großen Mannes zu geſchweigen, die im Supplementbande zu deſſen Hauptwerk Ruinart gegen den Hickes erkläret und vertheidiget.

Allgem. Regeln für die Archive, und die darinn enthaltenen Stücke.

§. 13. Die Archive überhaupt, und ſonderbar der Geiſtlichen oder Ordensleute enthalten gegenwärtig nur wenige, oder ſchon gar keine falſchen Originalcharten mehr. 2. Die Kloſterarchive, derer Aechtheit mit ausnehmender Erbitterung beſtritten worden iſt, ſind entweder für Schätze der glaubwürdigſten und geheiligten Charten, oder wenigſtens für öffentliche Niederlagen erkannt worden. 3. Man muß das Zeugniß der Charten nicht verdächtig machen, einzig und allein darum, weil ſolche in keinem Archive mehr aufgefunden werden. 4. Wenn einige falſche Stücke ſich in den alten Archiven befinden, ſo iſt es auch gewiß, daß ſich darinn eine Menge ſolcher Urkunden finden läßt, welche die Kennzeichen einer gewiſſen Aechtheit führen; und welche man nicht beſtreiten kann, ohne allen Einſichten des geſunden Verſtandes und der Vernunft zu entſagen. 5. Jedes aus den öffentlichen Behältnißen genommene Stück darf nicht für wahr und beglaubigt erkläret werden, ohne alle ſeine Kennzeichen der Wahrheit und der Glaubwürdigkeit; es mögen äuſſere oder innere ſeyn. 6. Es iſt billig, daß aus den öffentlichen Archiven genommene Stücke, ob ſie gleich die juriſtiſchen Formeln nicht haben, vor Gericht zum Zeugniß gebraucht werden, wenn ſie nur keine weſentlichen Fehler haben. 7. Dieſes Vorrecht un-

unter eben dieſen Bedingungen und in ſolchen Umſtänden müßen wohl auch vorzüglich die geiſtlichen Archive haben. 8. Es iſt was Ungereimtes, alle alten Charten für falſch oder verdächtig anzunehmen. 9. Man darf eben ſo wenig alle Charten von einem oder mehrern Jahrhunderten inſonderheit für falſch oder ſehr verdächtig anſehen. 10. Man unterſcheidet die glaubwürdigen Urkunden von denen, welche es nicht ſind, aus ihren Kennzeichen.

Regeln von der Diplomatik, und dem Anſehen der Diplomen.

§. 14. Man kann das Alter und den Werth einer Urkunde aus Kennzeichen beurtheilen. 2. Es iſt nicht unmöglich gute Alterthumskenner zu finden, die geſchickt ſind, das Alterthum, die Aechtheit und die Falſchheit der Diplomen zu beurtheilen. 3. Es kömmt nur den Alterthumskennern als erfahrnen Meiſtern zu, von den äuſſern Kennzeichen der Diplomen einen geltenden Ausſpruch zu thun. 4. Es iſt ſittlich unmöglich: erſt nach der Zeit mit ſoviel Kunſt ein vorgebliches altes Original zu machen, daß es von geſchickten Alterthumskennern nicht entdeckt werden könne. 5. Es iſt bey nahe unmöglich, daß ein Verfälſcher einer vermeynten alten Charte alle beſondern hiſtoriſchen Begebenheiten nachmache, wenn ſie auch noch ſo wenige enthält. 6. Die Diplomatik hat in ſich ſelbſt eine Gewißheit, die aller hiſtoriſcher Denkmäler ihre übertrift. 7. Der Alterthumskenner kann bisweilen eine phyſiſch-moraliſche Gewißheit von der Aechtheit der Diplomen haben; ſie kann jedoch in Anſehung ihres Alters und ihrer Falſchheit phyſiſch werden. 8. Er kann den andern in allen dieſen Stücken eine moraliſche Gewißheit mittheilen. 9. Die Kunſt der Diplomatik wird bisweilen nur auf blo-

blo-

bloße Muthmaſſungen eingeſchränket. 10. Die feyerlichen Diplomen haben ein Anſehen, das aller andern gerichtlichen Beweiſe, und ſelbſt der heidniſchen Denkmäler ihres übertrifft. 11. Das Anſehen einer Charte, wenn übrigens alles gleich iſt, muß mehr als das von einem Geſchichtſchreiber ſelber Zeiten gelten. 12. Dennoch iſt bisweilen das Anſehen der Geſchichte der Charte ihrem vorzuziehen.

Fortſetzung.

§. 15. Es iſt kein hinlänglicher Grund der Falſchheit oder des Verdachtes, wenn man einer Charte, die übrigens von allem Fehler frey iſt, entgegen ſetzet: daß ſie mit einem oder mehrern Geſchichtſchreibern, wenn ſie auch von eben der Zeit her wären, nicht übereinſtimme. 14. Ein Diplom, worinnen jemand Titel annimmt, welche ihm nicht zukommen, darf deßwegen nicht als der Unterſchiebung verdächtig gehalten werden. 15. Offenbare Fehler wider die Geſchichte beweiſen die Falſchheit desjenigen Stückes nicht, worinn ſie angetroffen werden; wenn ſie ſich auf eine vergangene Zeit beziehen; wenn ſie eine vor kurzem in einem entfernten Lande vorgefallene Begebenheit anführen; wenn ſie der Schmeicheley verdächtig ſind; wenn ſolche durch einen ſonderbaren Vorfall entſchuldiget werden können; wenn endlich ſolche der Unwiſſenheit oder Unachtſamkeit des Notars beygemeſſen werden müſſen. 16. Ein Diplom, das allen den Geſchichtſchreibern und Gebräuchen der Zeiten und Orte entgegen iſt, mag mit Recht der Falſchheit beſchuldiget werden. 17. Die Saalbücher, die Grundzinsbücher ꝛc. ꝛc. beweiſen allezeit für den Erbherrn gegen den Lehnsmann, und zwiſchen einem Erbherrn gegen den andern nach dem Herkommen der Ortſchaf-

ten,

ten, ob ſie ſchon nicht nach juriſtiſcher Art eingerichtet, noch aus den öffentlichen Behältniſſen genommen worden ſind. Sie müſſen aber älter ſeyn als die Streitigkeit, bey welcher ſie vorgezeiget werden.

Allgemeine Regeln für Originale und ihr Anſehen.

§. 16. Jede Urkunde, die mit Siegel und Unterzeichnungen verſehen iſt, und deren Schriftart mit ihrer urſprünglichen Zeitangabe übereinſtimmt, hat die Kennzeichen eines Originals und einer beglaubigten Schrift; muß auch für ein ſolches Stück gehalten werden. ex Lege 8. Cod. tit. 38. Statur ſcripturae et inſtrumento; niſi contrarium probetur; das iſt: bis ihre Falſchheit augenſcheinlich oder ſehr wahrſcheinlich erwieſen wird. 2. Ein von einer Privatperſon in Gegenwart dreyer Zeuzen aufgeſetztes Stück iſt glaubwürdig nach dem Urtheil des Verfaſſers der Gloſſe über die Decretalen Lib. 2. tit. 22. c. I. — 3. In demjenigen Lande, wo das geſchriebene Recht gilt, iſt ein Stück glaubwürdig, wenn es von einem mit öffentlicher Gewalt verſehenen Menſchen oder von einem Richter aufgeſetzt worden iſt, nebſt der Unterſchrift wenigſtens zweener Zeugen. l. c. — 4. Die Originale und beglaubigten Charten beweiſen ihre eigene Aechtheit ſelbſt. 5. Man darf eben ſo wenig die Wahrheit der beglaubigten Urkunden beweiſen, die als ſolche anerkannt worden ſind, als der Grundſätze ihre. 6. Man beweiſet aber die Wahrheit eines jeden beglaubigten Diplomes, wenn man die dagegen gemachten Einwürfe gründlich beantwortet. 7. Man beantwortet die gegen die Wahrheit eines jeden beglaubigten Diplomes gemachten Einwürfe, wenn man zeiget: daß ſolche in den Umſtänden, worinnen ſich ſelbiges befindet, ſittlich möglich ſey, auch der Schwierigkeiten

und

und hiſtoriſchen Widerſprüche, welche dieſen Einwürfen zum Grunde dienen, unerachtet. 8. Die Wahrheit eines beglaubigten Diplomes wird erwieſen, wenn man darthut, daß es, der Einwürfe ungeachtet, in dergleichen Umſtänden ſittlich möglich ſey.

Fortſetzung vom Anſehen der Originale.

§. 17. Obſchon die Verdachte, welche ſich auf Gebräuche gründen, die als unveränderlich angenommen werden; weil deren Ausnahmen unbekannt ſind, nicht durch eine bloſſe ſittliche Möglichkeit, die aller andern Unterſtützung beraubt iſt, aufgehoben werden mögen: ſo können, und müſſen ſie es doch, wenn ſolche ſich auf ein beglaubigtes und Originaldiplom ſtützet. 10. Man kann die Wahrheit der beglaubigten Urkunden beweiſen. 11. Man beweiſet die Wahrheit derſelben, indem man ſie von ſolchen unterſcheidet, die es nicht ſind. 12. Die beglaubigten und Originaldiplome haben Kennzeichen, welche einem jeden Jahrhundert zukommen. 13. Die Vervielfältigung der Originale von einerley Stück darf ſolches nicht verdächtig machen, weder ihm einen Nachtheil zu ziehen. 14. Es iſt nicht ein jeder Unterſchied zwiſchen unterſchiedlichen Originalien von einerley Stück hinlänglich, eines derſelben zu verwerfen. 15. Die Originale können Fehler enthalten, auch in den Zeitangaben, ohne zu verdienen für verdächtig gehalten zu werden. 16 In den eigenhändigen Schriften ſind die Zuſätze, das dazwiſchen geſchriebene, die Auskratzung oder die Durchſtreichung der Falſchheit nicht verdächtig, als nur in wichtigen Stellen. 17. Eine halb ausgelöſchte, vom Alter vermorſchte, oder von Mäuſen zernagte Originalcharte legt doch ein giltiges Zeugniß ab, wenn ſie nur in den weſentlichen Stellen noch leſerlich iſt. 18.

Die

Die öffentlichen, oder vor den Richtern, oder blos vor einer gehörigen Anzahl Zeugen genehmigten Notizien müßen als beglaubiget angenommen werden.

Allgemeine Regeln Originalien von Copien zu unterſcheiden.

§. 18. Die Originale unterſcheiden ſich vornehmlich von den alten Abſchriften durch die wirklichen Unterzeichnungen und Siegel, ſie mögen nun wirklich noch vorhanden ſeyn, oder noch eine Spur derſelben haben. Jedes geſiegelte Stück iſt ordentlich Original; und jede geſiegelte Urkunde kann ordentlich nie als eine bloſſe Abſchrift angeſehen werden. 3. Ein Stück, das ſich geſiegelt nennt, aber doch keine Spur vom Siegel zeigt, iſt gemeiniglich nur eine Abſchrift. 4. Ein Originaldiplom kann des Namenzuges eines Fürſten, oder auch des Siegels Meldung thun, ob es ſchon nicht beygefüget iſt. 5. Obſchon die Zeitangabe und die Unterzeichnungen einigen geſiegelten Diplomen fehlen, ſo ſind ſie dem ungeachtet eigenhändige Schriften. 6. Jedes durch wahre Unterſchriften unterzeichnete Stück darf nicht als eine Abſchrift angeſehen werden. 7. Die Abſchriften können von den Originalen unterſchieden werden, wenn ſie gleich nicht viel jünger ſind, erſtens durch die Schrift; zweytens durch die Zeitangabe; drittens durch die hiſtoriſchen Begebenheiten; viertens indem man die Abſchriften mit den Originalen vergleicht, wenn man ſie bekommen kann. 8. Eine Abſchrift kann mit Figuren ausgezieret ſeyn, auch ſogar in den Unterzeichnungen, ohne einigen Verdacht der Falſchheit. 9. Eine mit Figuren gezierte Abſchrift, die bis an die Zeit des Originals, was nicht mehr vorhanden iſt, reichet, iſt ſchwer von einem Original zu unterſcheiden; beſonders wenn ſie von einem Jahrhundert iſt,

da

da man ordentlicher Weiſe nicht alle Charten ſiegelte, und ſie auch nicht genau, weder mit Kreuzen unterzeichnete; item wenn das Siegel und die Unterzeichnungen nicht angemeldet ſind. 10. Die Fehler einer Abſchrift, auch ſogar einer beglaubigten Abſchrift würden ſie verdächtig machen, wenn es ſchiene, als ob ſolche vorſetzlich gemacht worden wären.

Regeln zur Beurtheilung der Originale aus den Copien.

§. 19. Man kann gemeiniglich den Innhalt eines Originals aus den Abſchriften beurtheilen. 2. Die Uibereinſtimmung der Abſchriften mit dem Original wird durch ihre Vergleichung untereinander bewieſen. 3. Wenn die vermeynten Fehler ſich in einer großen Menge der Stücke von einerley Geſchlecht und Zeit befinden: ſo müſſen, ſowohl Abſchriften als Originalcharten von allem Verdachte befreyet, und in Anſehung deſſen für ächt erkannt werden. 4. Man darf die Fehler der Abſchriften nicht auf das Original ſchieben. 5. Ein nicht vorgezeigtes Original kann doch der Falſchheit überführet werden, wenn man nur einige beglaubigte, oder vom Original genau abgeſchriebene Copien hat. 6. Eine beglaubigte Abſchrift voller wichtigen Fehler wider die Geſchichte und Gebräuche ſelber Zeit, würde ein Original verdächtig machen; wenn man es nicht vorzeigen, oder andere genauere und beglaubigte Abſchriften rechtfertigen kann. 7. Man kann aus neuen unbeglaubigten; noch aus alten Abſchriften, deren Genauigkeit ungewiß iſt, die Wahrheit der Originale nicht beurtheilen. 8. Man kann bisweilen ein Originalſtück aus der bloſſen Beſichtigung einer nicht beglaubigten Abſchrift, auch nicht gerichtlich der Falſchheit überführen. 9. Eine Abſchrift beweiſet nichts gegen ein Original, wenn es

nicht

nicht gewiß iſt, daß ſolche demſelben gleichförmig ſey. 10. Eine Abſchrift beweiſet weder für, noch wider ein Original, ſondern wider ſich ſelbſt, wenn es offenbar iſt, daß es nicht treulich abgeſchrieben worden ſey. 11. Mit was für Fehlern auch die Abſchriften behaftet ſeyn mögen, ſo beweiſen dieſe Fehler nichts gegen ein Original, was davon frey iſt. 12. Eine Abſchrift, gegen welche man rechtmäſſige Verdachte vorbringt, mag noch ſowohl beglaubiget ſeyn, ſo darf ſie die Freyheit doch nicht benehmen, daß man ſeine Zuflucht zum Original nehme, wenn es vorhanden iſt.

Fortſetzung voriger Regeln.

§. 20. Es iſt nicht hinlänglich, daß man einige Zweifel gegen beglaubigte Abſchriften zu machen ſuche; man kann die Vorzeigung der Originale nur in dem Fall Rechtens fordern, wenn man gegen dieſelben keine giltigen Gründe des Verdachtes hervorgebracht hat. 14. Wenn man nicht verſichert iſt, daß die Abſchriften unmittelbar und treulich von dem Original genommen ſind, kann man aus ihren Fehlern nichts zu deſſen Nachtheil ſchließen. 15. Man kann vermittelſt verſchiedener Abſchriften, wenn ſie anders unſtreitig vom Originale getreu hergenommen ſind, wegen des Originals ein gewiſſes Urtheil fällen, wenn ſie alle miteinander übereinſtimmen. 16. Man kann mit Gewißheit nicht von dem Original aus den Abſchriften urtheilen, wenn es nicht gewiß iſt, daß ſie insbeſondere vom Original eine jede genommen ſind. 17. Eine auch beglaubigte Abſchrift könnte unterſchiedliche Fehler enthalten, ohne daß dieſelbe, oder auch ihr Original unterſchoben wäre. 18. Man darf das Original nicht verdächtig halten, deſſen Abſchrift kurz darauf, da es aufgeſetzt worden,

auch

auch vidimiret worden iſt. 19. Man kann aus der Vidimation der Abſchriften eher zum Vortheil, als zum Nachtheil der Originale urtheilen. 20. Die Vidimus und andere gerichtliche Abſchriften können dienen, die Wahrheit der Originale zu beweiſen. 21. Bey jeder Abſchrift, deren Formeln und hiſtoriſche Begebenheiten mit dem Originale übereinſtimmen, beweiſen blos geringe Fehler zu deſſen Vortheil. 22. Und wenn ſich mit dieſem Vortheil noch die Beglaubigung der Abſchrift verbindet, ſo muß ſie allen Argwohn gegen ihr Original aufheben. 23. Wenn die eigenhändige Schrift nicht mehr vorhanden iſt, ſo kann man ſeine Wahrheit aus den Abſchriften beurtheilen, wenn ſie auch nicht beglaubiget ſind; wenn ſie nur mit hiſtoriſchen Begebenheiten angefüllet, und wenigſtens 200 Jahr alt ſind. 24. Um die meiſten Kennzeichen, welche jedem Jahrhundert zukommen, darzuthun, hat man nur bloſſe abgedruckte Abſchriften vonnöthen.

Regeln von Copialbüchern, Abſchriften und ihrem Anſehen.

§. 21. Die Copialbücher, welche nichts anders als Sammlungen von Originalſtücken ſind, verdienen eben den Glauben, als die einzelnen Originalurkunden. 2. Die durch öffentliches Anſehen mit den Originalien verglichene Copialbücher, müßen eben ſowohl, wie jene, Glauben finden. 3. Die beglaubigten oder gerichtlichen Abſchriften, ſo wie die von Mächten erneuerten Urkunden und Freyheitsbriefe vertreten die Stelle der Originale, oder ſind ihnen an Anſehen gleich. 4. Die Abſchriften und alten Copialbücher haben ein Anſehen, das von ihrer Beglaubigung nicht abhängt. 5. Eine nicht beglaubigte aber alte Abſchrift darf

nicht als verfälſcht oder falſch verworfen werden, ohne deutliche Beweiſe der Verfälſchung. 6. Alte Copialbücher, derer Verfaſſer man als einen des Betrugs unfähigen Menſchen kennet, dürfen nicht verdächtig ſeyn, ob ſie ſchon nicht mit dem öffentlichen Anſehen verwahret ſind. 7. Die wie Chroniken eingerichtete Copialbücher verdienen wenigſtens eben den Glauben, wie die beſten Geſchichtſchreiber. 8. Die Copialbücher müſſen auch ohne die gerichtlichen Formeln einen Beweis abgeben; wenn ſie nur älter ſind als die Geſetze und Gewohnheiten, welche verordnen: daß man ſie mit den Originalen vergleichen ſolle; oder als die Streitigkeiten, welche deren Vorzeigung nöthig machen. 9. Einige Verſchiedenheit zwiſchen unterſchiedlichen Copialbüchern bey einerley Gemeinheit beweiſet ordentlich weder ihre Falſchheit, noch ihre Verfälſchung. 10. Die Copialbücher dürfen nicht insgeſammt verworfen werden ohne einigen Unterſchied, wenn ſie einige falſche Stücke enthalten. 11. Die Erfahrung zeigt: daß die Copialbücher gemeiniglich ſehr richtig ſind. 12. Die mehreſten Originale ſind ganz in die Copialbücher eingetragen worden. 13. Einerley Stücke in den neuen Copialbüchern ſind nicht weiter ausgedehnet als in den alten; wenn ſie nur keine nach der Zeitfolge eingerichtete Copialbücher, oder kurze Auszüge aus Copialbüchern ſind. 14. Die beglaubigten Abſchriften können ohne vollkommne und genaue Aehnlichkeit mit den Originalen ſich befinden.

Fortſ. von Copien und Copialbüchern.

§. 22. Jede kraft öffentlicher Gewalt aufgeſetzte Abſchrift wird als einſtimmig mit ihrem Originale in allen weſentlichen Stücken angeſehen. 16. Es iſt nichts

nichts ſeltenes, daß beglaubigte Abſchriften in Dingen voneinander abgehen, die keine Hauptſtücke ſind. 17. Die Fehler der Schreiber oder Abſchreiber ſind keine hinreichenden Gründe die Originale oder Copien zu verwerfen. 18. Es iſt eben nichts auſſerordentliches, daß Abſchriften falſch ſind. 19. Die hiſtoriſchen Copialbücher ſetzen bisweilen unſchuldiger Weiſe bekannte Zeitangaben für diejenigen, welche es nicht ſind. 20. So zahlreich auch die Fehler der Abſchreiber ſind, ſo ſind ſie doch faſt nie Beweiſe der Unterſchiebung oder Verfälſchung. 21. Ja ſie dürfen nicht einmal die Abſchriften, welche damit angefüllet ſeyn möchten, verdächtig machen. 22. Die Verfälſchung der Abſchriften darf ordentlicher Weiſe nur der Unwiſſenheit, der Nachläßigkeit oder Unachtſamkeit der Abſchreiber beygemeſſen werden. 23. Abſchriften, die in wichtigen Stellen fehlerhaft ſind, ſind der Verfälſchung verdächtig. 24. Man kann die Fehler dieſer Stücke aus beſſern Abſchriften berichtigen, wenn man das Original nicht hat. 25. Unterſchiedliche grobe Fehler machen unbeglaubigte und ſehr alte Abſchriften nicht verdächtig. 26. Ein ſolcher Fehler, der hinlänglich ſeyn würde ein Original zu verwerfen, iſt nicht hinreichend zur Verwerfung einer Abſchrift. 27. Die Fehler der Abſchriften beweiſen ordentlich weder ihre Unterſchiebung, noch der Originale Verfälſchung. 28. Aus Ermanglung des Originales läßt ſich nicht ſchließen, daß die Abſchrift ein Werk der Verfälſcher ſey, ſo lange man nicht die Unterſchiebung aus dem Innerſten der Sache ſelbſt beweiſen kann. Auch die Irrungen in Begebenheiten ſind kein Grund, Abſchriften zu verwerfen, wenn anders die Irrungen den

Hauptendzweck nicht niederreiſſen, welchen die Acte feſtſetzen ſoll.

Richtig von Regeln über Originale, Copien und beſondere Charten.

§. 23. Im 10. und 11. Jahrhundert können Originale bisweilen von den Abſchriften durch geknüpfte Riemen unterſchieden werden. 2. Es giebt Originale hauptſächlich aus der Mitte des 11. bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts, die weder Riemen, noch Siegeln, aber doch wenigſtens anſcheinende Unterzeichnungen aufweiſen. 3. Eine Charte von Wichtigkeit, die vor dem 10. oder nach der Hälfte des 11. Jahrhunderts weder Riemen noch Unterzeichnungen hat, iſt nur eine Abſchrift oder Aufſatz. 4. In dergleichen Originalcharten von geringer Wichtigkeit vor dem 13. Jahrhundert erſetzt die bloße Benennung der Zeugen das Ausbleiben der Siegel, Knoten und Unterzeichnungen. 5. Erneuerungen der Urkunden vor Karls des Großen Zeiten mögen wohl verdächtig ſeyn; 6. Die Vidimus ſind ordentlicher Weiſe nicht verdächtig, darinn die Schreibart älterer Charten etwa verändert worden iſt. 7. Auch die von der höchſten Gewalt ausgegebenen Vidimus können nicht zuwege bringen, daß eine unterſchobene Charte wahr ſey. 8. Im 10. Jahrhundert würden Briefe und Acten unter dem Namen Suggeſtiones und Suggerendae; ſo wie nach dem 10. Jahrhundert die ſogenannten Indiculi in Geſtalt der Briefe verdächtig ſeyn. 9. Die königlichen Pancharten, welche alle Namen der Oerter, deren Beſitz ſie beſtättigen, umſtändlich melden, würden vor Anfang des 9. Jahrhunderts verdächtig ſeyn. 10. Die ſogenannten Notizen fangen allgemein an, mit Notum, Noveritis, Noverint und dergl. Die vom

6.

6. 7. 8. und 9. Jahrhundert meiſtens mit Notitia qualiter &c. und reden durchaus, wie auch beſonders die vom 10. 11. und 12. Jahrhundert in der dritten Perſon. 11. Briefe unter der Aufſchrift formatae, wie auch tractoriæ und tractatoriæ, und die ſo betitelten Commonitaria ſind nach dem 13. Jahrhundert verdächtig. Aber nicht ſo die litteræ commonitoriæ oder die geiſtlichen Empfehlungsſchreiben oder litteræ formatæ eccleſiaſticæ. 12. Acten, welche das Anathema mit dem ſowohl bedroheten als wirklich gegen benannte Perſonen ausgeſprochenen Banne verbinden, müßen jünger als vom 8. Jahrhundert ſeyn. 13. Andere Anathema, Banne und Verfluchungen wider unrechtmäſſige Beſitzer oder Verletzer ſind ſchon älter; aber der Bann ipſo facto iſt erſt im 13ten Jahrhundert bekannt worden. 14. Die Interdicte über ein ganzes Königreich vor dem 10. Jahrhundert ſind verdächtig; aber Interdicte einzelner Kirchen und ihrer Zubehörde ſind es nicht. 15. Briefe unter dem Namen Apoſtoli vor dem 10. Jahrhundert ſind vom Verdachte nicht frey; aber wohl die ſogenannten offenen Briefe im 12ten Jahrhundert. Freylaßungscharten haben wir noch am Ende des 16ten Jahrhunderts. Von Cyrographen und andern Gattungen wird an ihren Orten die Rede ſeyn. Sieh 3. Hauptſtück §. 4.

Zweites Hauptſtück.

Allgemeine und beſondere Regeln aus der Graphik, oder unſerer diplomatiſchen Schreibekunde.

§. 1.

Eingang. Bisher haben wir nur die allgemeinſten Haupterklärungen, Grundſätze und Regeln der Diplomatik überhaupt abgehandelt; nun aber gehen wir zu den theoriſchen Speicialtheilen der Graphik, Semiotik und Formularia über, und wollen auch ſonderheitlich über jeden dieſer drey Hauptgegenſtände, wo nicht unfehlbare, doch wenigſtens ganz zuverläſſige ſowohl allgemeine als beſondere Regeln angeben; die zwar in den fünf Hauptſtücken unſerer erſten theoriſchen Abtheilung ſyſtematiſch in ihren behörigen Orten ſchon liegen, aber auch mit erläuternden Zuſätzen bereichert hier abermal in ein überſchauliches Aggregat gebracht werden; um unſere Leſer und Zuhörer zu einer ordentlichen Kritik der Urkunden, ſie mögen gleich Ur- oder Abſchriften ſeyn, recht praktiſch anzuführen. Wir machen ſodann mit den allgemeinen und beſondern Regeln vom Stoffe der alten Charten, wie auch von der Dinte und Schrift derſelben den Anfang; und wiedmen die nächſt folgenden Hauptſtücke den Regeln der Semiotik und Formularia. Was aber die Regeln ſelbſt und die Beweiſe darüber anbelangt, machen wir abermal unſere

Haupt-

Hauptquelle, woraus wir alles reinlich geſchöpfet haben, nemlich das diplomatiſche Hauptwerk der franzöſ. Benediktiner von St. Maur bekannt, was ſie auch allenfalls am Ende des letztern Theiles ſelbſt nachſchlagen mögen, wenn ihnen etwa der Gedanke aufſteigen ſollte: ob wir nicht ſelbſt nach unſerem Eigendünkel ein oder andere Regel hingeſchmiedet oder verdrehet haben.

§. 2. Allgemeine Regeln vom Stoffe der alten Charten haben wir die acht folgenden: 1. Diplomen, von deren Stoff die Gelehrten glauben, daß er ungefähr ein Jahrhundert vor demjenigen, in welches ſie gehören, gänzlich aufgehöret habe üblich zu ſeyn, müßen als verdächtig angeſehen werden. 2. Diplomen, die auf Zeug geſchrieben worden, das damals noch nicht üblich war, da ſie ausgefertiget worden ſind, müßen für ſehr verdächtig gehalten werden, ja auch gar für falſch, wenn etwa ſolches Zeug noch nicht erfunden war. 3. Keine Urkunden, deren Stoff nur vor ihrer Zeitangabe gebräuchlich geweſen iſt, ſoferne man nemlich von keinen neuen Diplomen aus dergleichen Stoffe z. B. aus Papierrinde ꝛc. etwas weis, dürfen für falſch gehalten werden, als wenigſtens die von einem Jahrhundert nachher, ſeitdem man keine Schriften von dieſem Stoffe mehr antrifft; und zwar nicht anders für verdächtig, als nachdem ſie auf demjenigen Zeitpunkt eher oder ſpäter folgen, von dem man weis, daß ſolcher Stoff nicht mehr gebräuchlich geweſen iſt. 4. Keine Diplomen, derer Stoff z. B. aus Baumwollenpapier erſt nach ihrer Zeitangabe gebraucht worden, in ſo ferne man nemlich dergleichen alte Urkunden nie geſehen hat, dürfen für falſch gehal-

Allgem. Regeln vom Stoffe alter Charten.

halten werden, als die ſich über ein Jahrhundert älter ausgeben, als die Zeit, da man angefangen hat, Schriften von ſolchem Stoffe anzutreffen; und nicht anders für verdächtig, als nachdem ſie weit eher, oder nicht zu lange vor derjenigen Zeit hergehen, von welcher man weiß: daß ſolche Materie üblich geworden ſey.

Fortſ. der Regeln vom Stoffe.

§. 3. Wenn man das Siegel oder die Unterſchriften einer Charte, deren alte Schrift man etwa ausgelöſchet haben mochte, beybehält, ohne von den Eigenſchaften oder innerlichen Kennzeichen des Stückes etwas zu gedenken, ſo werden die Veränderung des Pergamens ſowohl als die Neuigkeit der Dinte und der Schrift den Betrug offenbaren. 6. Die von den Mäuſen zernagten, durch die Fäulniß oder das Alter, oder ſonſt durch einen Zufall verdorbenen Charten ſind noch immer vor Gericht gültig. Digeſt. lib. 37. tit. 11. l. 1. §. 8. &c. 7. Die Auslöſchungen einer Acte machen weder ihrer Wahrheit, noch der Giltigkeit des übrigen Innhaltes, welcher nicht ausgelöſchet worden iſt, einigen Anſtoß. ibid. Lib. 28. 8. Man kann die Falſchheit der neuern Stücke an dem königl. Stempel oder an den Zeichen des Papiermachers erkennen, wenn es gewiß iſt: daß dieſe Merkmale zu ſelber Zeit noch nicht üblich geweſen, davon dieſe Acten datirt ſind. — Dagegen ſind folgende Regeln unzulänglich und fehlerhaft: a. der ſchlechte Zuſtand eines Stückes; b. deſſen anſcheinendes Alter; c. deſſen Farbe; d. einige Gleichheit oder Ungleichheit mit Charten von eben demſelben Jahrhundert. e. Ungewiſſe Zeichen der Wahrheit oder Falſchheit, item des Alterthums und der Neuigkeit u. ſ. w.

§. 4.

Beſondere Regeln vom Stoffe und der Dinte der Diplomen.

§. 4. Die älteſten bis hieher aufbehaltenen Acten ſind auf Marmor, Erz und egyptiſchen Papiere. 2. Man kennet kein Diplom auf Pergamen vor dem 6ten Jahrhundert. 3. Eine lateiniſche Charte auf egyptiſchen Papier oder Baumrinde nach dem 13ten Jahrhundert könnte für falſch erkläret werden; zu Anfang des 13ten ſehr verdächtig; durch das 12te Jahrhundert würde der Verdacht rechtmäßig ſeyn; und vor dieſem Jahrhundert würde er alle ſeine Kraft verlieren. 4. Eine Charte von Baumwollenpapier vor dem 9. Jahrhundert würde mit Recht verdächtig ſeyn; wenn ſie neuer wäre, ſo würde der Verdacht keinen Grund mehr haben in Anſehung eines griechiſchen Stückes. 5 Jedes Diplom auf Baumwollenpapier in allen nördlichen Landſchaften und Reichen Europens (Rußland und alle die mit Griechenland in Verkehr ſtehenden Provinzen ausgenommen) ausgefertiget, würde verdächtig ſeyn. Dieſes gilt aber für Wälſchland ſeit dem 10. Jahrhundert nicht. 6. Der Verdacht, welchen man gegen eine Acte von einiger Erheblichkeit wegen des Lumpenpapieres ſeit dem Anfang des 13. Jahrhunderts machen könnte, würde richtig ſeyn; durch das 12te ſehr ſtark; und vorher würde er bis zur Uiberzeugung der Falſchheit kommen.

Fortſetzung.

§. 5. Das geſtempelte Papier oder Pergamen war in Spanien und Holland im Jahr 1555. in Brüßel im Jahr 1668. zum längſten, in Frankreich im Jahr 1673 eingeführt (und für Oeſterreich und Deutſchland ſetzen wir dazu das Ende des 16. Jahrhunderts an.) 8. Alte Urkunden auf Pergamen können nach 5. und 6hundert Jahren noch eben ſo weiß und ſauber angetroffen werden, als ob ſie neu wären. 9.

Die Rauchfarbe des Pergamens iſt ein ſehr ungewiſſer Beweis für oder gegen das Alterthum einer Charte. 10. Das Kälberpergamen der Diplomen und Manuſcripte iſt bis ans Ende des 11ten Jahrhunderts weiß und ſehr fein; ſo daß das zarteſte auch zugleich das gröſte Alterthum anzeiget. 11. Seit dem Jahr 1000 bis 1400 iſt das Pergamen dichter, und von einer ſchmutzigen weißen Farbe. Von dieſem letzten Jahrtermin an haben wir gar dickes Pergamen. 12. Die Dinte mit allen ihrem Schattirungen und Farben trägt eben nicht ſonderlich viel bey zur Beſtättigung der Manuſcripte und der Charten. 13. Das Alter dieſer Denkmäler darnach beurtheilen, nachdem die Dinte ſchwärzer, lebhafter und glänzender iſt, heißt ſich der Gefahr großer Vergehungen ausſetzen. 14. Spätere Zuſätze, aber nicht das Alter der Schriften laßen ſich aus der Verſchiedenheit der Dinte beſtimmen. 15. Die göldene Dinte, die rothe und hellrothe in den Diplomen machen ſie nicht verdächtig.

Allgem. Regeln von Schrift und Dinte der Diplomen.

§. 6. Der Hauptbeweis des Alterthums oder der Neuigkeit eines Diplomes und folglich ſeiner Aechtheit und Unächtheit muß aus der Beſchaffenheit der Dinte und der Schrift hergenommen werden. 2. Diplomen, die ganz oder zum Theil entweder von einer oder mehrern Perſonen, mit einer von der unſrigen unterſchiedenen Dinte unterzeichnet worden, das iſt: mit göldenen, rothen u. a. Buchſtaben, dürfen nicht insgemein für falſch oder verdächtig gehalten werden. Wenn ſie aber nach dem 12. Jahrhundert ohne ſonderliche Feyerlichkeiten, weder von großen Herren, noch in ihrem Namen verliehen worden ſind, ſo ſind ſie

nicht

nicht von allem rechtmäßigen Verdachte frey. 3. Roth unterſchriebene Diplomen würden im ganzen Gebiete des griechiſchen Kaiſerthums ſehr verdächtig ſeyn, wenn ſolche nicht von den Kaiſern, hauptſächlich von denen in Konſtantinopel, oder von ihren Anverwandten ausgegeben worden ſind. 4. Jedes Diplom der Kaiſer von Konſtantinopel, welches nicht roth unterzeichnet iſt, entweder vom Kaiſer ſelbſt bey Hinzuſetzung ſeines Namens, oder in Beyzeichnung des Monats und der Römer Zinszahl, mag für falſch oder wenigſtens für ſehr verdächtig gehalten werden. 5. Je älter eine Schrift der Urkunden iſt, deſto mehr muß man für ihre Wahrheit die Vermuthung haben.

§. 7. Man muß ein Originalſtück nicht für falſch halten, weil etwa die Schrift derſelben derjenigen Schrift nicht ähnlich genug iſt, die in unſern, und des Herrn Mabillon, Beſſels oder andern Muſtern abgebildet worden iſt; oder etwa weil die Schrift mit einer andern von einem beglaubigten Stücke eben dieſer Zeit nicht viel Aehnliches hat. 7. Die Zuflucht zu den Alterthumskennern iſt von einer unnachläßlichen Nothwendigkeit, wenn man von dem Alter der Diplomen, aus dem Stoffe, aus der Dinte und Schrift ein Urtheil fällen will. 8. Die Schriften von eben derſelben Zeit, obgleich von verſchiedenen Völkern, die durch eine gelehrte Sprache vereiniget ſind, haben untereinander, ihrer Verſchiedenheit ohnerachtet, doch große Aehnlichkeiten. 9. Die Schriften von verſchiedenen Nationen ſind leicht zu erkennen, ob ſie gleich von einerley Zeit, und einerley Schriftart ſind. 10. Von einer jeden für ächt er-

Fortſetzung

er-

erkannten Schriftart mögen die Kenner bis auf die Schriften der entfernteſten Zeiten zurückgehen, und auch zu denen von den letzten Jahrhunderten herabkommen. 11. Man kann gemeiniglich die Schriftart vom Jahrhundert zu Jahrhundert unterſcheiden; noch ſicherer aus Nebenumſtänden bey Diplomen als Manuſcripten.

Fortſ. von den Regeln der Schrift ꝛc.

§. 8. Die Kurſivſchrift iſt den Diplomen ſo eigen, daß man keine Zeit angeben kann, darinn ſie nicht üblich geweſen wäre. 13. Aus der römiſchen Curſivſchrift ſind die gothiſchen, merovingiſchen, longobardiſchen und ſächſiſchen Schriftarten entſtanden. 14. Es iſt unmöglich, alte Schrifarten, etliche hundert Jahre darnach als ſie aufgehöret haben, mit allen den Umſtänden nachzumachen, die ſelbe bey ſich hatten. 15. Aus der bloßen Beſichtigung eines Diploms können Alterthumsforſcher allezeit mit Gewißheit von ihrem Alter ein Urtheil fällen, wenn man dieſelbe in einem Zeitraum von zwey Jahrhunderten einſchränkt. 16. Eine auch ſogar dem Anſcheine nach beglaubigte Charte, deren Schrift im Konterte ſowohl als in den Zeitangaben um etliche Jahrhundert jünger iſt, als ſie, muß für falſch gehalten werden. 17. Wenn die Zeitangabe eines vermeynten beglaubigten Diplomes um etliche Jahrhundert älter wäre als ſeine Schrift; ausgenommen die in der Zeitangabe, welche vor der Zeit, die ſie anmeldet, wäre, oder zu ſeyn ſchiene: ſo müßte dergleichen Stück eben ſowohl für falſch gehalten werden. 18. Jede Charte, deren Schrift um ein oder etliche Jahrhundert von ihrer Zeitangabe entfernet wäre, wenn die Schrift der Zeitangabe nicht von der Schrift des Stückes unterſchieden wäre, und

die-

dieſe auch keine andern Fehler hätte: müßte als wahr angeſehen werden; und der Fehler der Zeitangabe auf die Unachtſamkeit des Notars oder des Schreibers geſchoben werden.

§. 9. Wenn die Schrift und die Zeitangabe einer Charte um ein oder mehrere Jahrhunderte älter wäre, als die Schrift ihrer Zeitangabe: ſo könnte man daraus nicht ſchließen, daß die Charte falſch wäre; ſondern daß die Zeitangabe erſt nachher hinzugeſetzet worden ſey, entweder aus allzugroßer Vorſichtigkeit oder aus Einfalt. 20. Die Zeitangaben der Diplomen, welche älter ſind als ihre Schrift, würden ſolche Diplomen in einen rechtmäßigen oder gewaltſamen Verdacht bringen, nachdem die Zeitangaben und Schriften mehr oder weniger von einander entfernet ſind. 21. Man kann oft die Aechtheit oder die Falſchheit der Charten aus den kleinen Notizen von verſchiedenen Alter, welche ſie auf der Rückſeite führen, beurtheilen. 22. Die Verſchiedenheit der Schrift in einer Acte iſt keine gewiße Anzeige ihrer Falſchheit; denn es iſt nicht unmöglich, daß eine wahre Acte von zwoen Händen geſchrieben werde. Zum Beſchluß der allgemeinen Schriftregeln geben wir noch eine von dem berüchtigten Richard Simon, die ungeachtet ihrer ſchon erwieſenen Unrichtigkeit vom Hrn. Lenglet nachgeſchrieben, und in die Encyclopedie eingetragen worden, übrigens doch grundfalſch iſt, und alſo lautet: Man müße dasjenige Stück, worüber man einen Zweifel hat, mit andern Stücken derſelben Zeit vergleichen, und wenn es derſelben nicht gleichförmig wäre, ſolches verwerfen. Sieh dafür unſere erſte Regel §. 7.

Fortſ. und Ende dieſer Schriftregeln.

Beſondere Regeln von der Handbücher und Diplomen-ſchrift.

§. 10. Es giebt ſehr wenige Manuſcripte nach dem 6. Jahrhundert, welche ganz mit Kapitalbuchſtaben geſchrieben wären. 2. Im 11ten Jahrhundert trifft man einige Charten an, die ganz in dieſer Schriftart geſchrieben ſind. 3. Das 7te Jahrhundert liefert unterſchiedliche Diplomen, die in Uncial = majuskelbuchſtaben geſchrieben ſind. 4. Dieſe Schriftart erſcheinet in einer großen Anzahl der Manuſcripte ſeit dem 4ten Jahrhundert bis zum 9ten, dieſes mit eingeſchloßen. 5. Die Halbuncial in den Manuſcripten erſtrecket ſich kaum bis auf das 9te Jahrhundert. 6. Die ganzen ohne Abſetzung der Worte geſchriebenen Zeilen machen die Manuſcripte vor Karln dem Großen kennbar, und die Diplomen, welche älter als Pipin der Kleine ſind. Wobey noch zu bemerken kömmt: daß die Vermengung der Worte auch in den Diplomen der allererſten Zeiten niemals ſo groß und allgemein, als in Manuſcripten ſelber Zeiten iſt.

Fortſetzung.

§. 11. Die bey den Römern, und hernach bey den rohen Völkern, welche das Reich zertheilten, gebräuchliche Minuſkelſchrift wurde unter Karln dem Großen erneuert. 8. In dieſer Schriftart geſchriebene Diplomen aus dem 8. 9. und folgenden Jahrhunderten dürfen alſo nicht verdächtig ſeyn. 9. Diplomen derer ganze Schrift oder nur zum Theil in Majuſkelbuchſtaben, oder in ungebundener kleinen römiſchen geſchrieben iſt, dürfen von Seiten der Schriftart nicht verdächtig ſeyn; ob es gleich ſehr wenige derſelben mehr geben wird. 10. Die römiſche Kurſivſchrift war von den erſten Zeiten her im Gebrauche, und gab zu den Nationalſchriften eben deſſelben Geſchlechtes Veranlaſſung. 11. Die fränkiſchgalliſche oder merovingi-

vingiſche Kurſiv, die verwickelter, und undeutlicher als die römiſche iſt; war die Schrift der Diplomen aller franzöſiſchen Könige vom erſten Stamme. 12. Sie näherte ſich immer mehr und mehr der ungebundenen römiſchen Minuſkel ſeit dem Ende des 8ten bis zum Anfang des 12ten Jahrhunderts. Und in dieſer letztern Geſtalt ward ſie auch in die deutſchen Kanzleyen gleich Anfangs aufgenommen,

§. 12. Tironiſche Zeichen in den Diplomen franzöſiſcher Könige vom erſten und zweyten Stamme, deßgleichen auch in den Urkunden der erſten deutſchen Könige und Kaiſer würden günſtige Kennzeichen der Aechtheit seyn. 14. Die Uiberſchrift, oder die erſte Zeile eines Diploms eben dieſer franzöſiſchen Könige, und der erſtern Könige ſowohl als Kaiſer in Deutſchland, würde ſolches aus der einzelnen Urſache nicht verdächtig machen, weil ſie etwa nicht in hohen oder verlängerten Buchſtaben geſchrieben wäre. — Wenigſtens brachte Mabillon einige ſolche Diplomen merovingiſcher Könige auf, die er für ächt hält, obſchon die erſte Zeile mit Buchſtaben, wie der übrige Text, geſchrieben iſt. 15. Einige Uiberbleibſel von der merovingiſchen und karolingiſchen Schriftart würden Diplomen ſehr verdächtig machen, die nach dem Anfang des 12ten Jahrhunderts ausgegeben worden ſind. 16. Die Manuſcripte und Charten vom 9. und 10ten Jahrhundert weiſen viele Spuren von der merovingiſchen Kurſiv auf. 17. Im 12ten Jahrhundert hörte die weſtgothiſche oder altgothiſche Schrift auf bey den Spaniern im Schwange zu gehen. 18. In eben dieſem Jahrhundert würde die lombardiſche Schriftart in den Diplomen Italiens keinen Grund des Verdachts

Fortſ. der Specialregeln.

dachts abgeben. 19. England ließ die ſächſiſche Schrift fahren, und brachte die franzöſiſche in ihre Charten und Bücher unter der Regierung Wilhelms des Erοberers.

Fortſetzung.

§. 13. Jemehr die Schrift nach dem 12ten Jahrhundert ſich dem 16ten nähert, deſto ſchlechter, und ſchwerer zu leſen wird ſie. (Eine vorzügliche Ausnahme verdient wenigſtens die wälſche Schrift um die Mitte des 15ten Jahrhunderts.) 21. Die neue gothiſche Schriftart erſcheinet in Charten und Manuſcripten ſeit dem Eintritt des 13. Jahrhunderts. 22. In dieſem Jahrhundert zeigt ſich die Kanzleyſchrift mannichfältiger als in einem andern, nach Verſchiedenheit der Notarien oder Sekretaire. 23. In den Charten des 13. Jahrhunderts können fünfzig Jahre in Anſehung der Schriften eben das zuwegebringen, was ein oder zweyhundert Jahre bey den Schriften anderer Zeiträume ausrichten. 24. Die in den Manuſcripten und Charten gebräuchlicher gewordenen Abkürzungen zeigen ein geringers Alterthum an, ſo wie ſie ſich vermehren. 25. In den Manuſcripten von ſechs bis ſiebenhundert Jahren wird das Zeitwort eſt oft mit einem krummen oder wagerechten Strich zwiſchen zweyen Tüpfelchen gezeichnet ·⁓· oder ÷ 26. Die Diplomen, worinn die eigenen Namen blos mit dem Anfangsbuchſtaben bezeichnet werden, dürfen deßwegen nicht verdächtig ſeyn, und ſchon gar nicht ſeit dem 9ten Jahrhundert.

Fortſ. von der Handbücher- und Diplomenſchrift.

§. 14. Seit dem 10. Jahrhundert fieng man in den Diplomen an, ſcharfe Tonzeichen über zwey aufeinander folgende i (íí) zu ſetzen, um ſie vom fünften Selbſtlauter u zu unterſcheiden. Z. B. Cancellaríí. 28. Die Originalmanuſcripte und Diplomen worinnen die Tüpfelchen ordentlich über dem i vor dem 14ten Jahrhundert ſtehen, müßen für verdächtig gehalten werden. — Gar ſeltene Tüpfelchen über dieſem Buchſtaben im 12. und 13. Jahrhundert, zeigen nur ein Ungefähr und keinen Gebrauch an. 29. Die Tonzeichen waren in der Schrift ſeit der Zeit des Auguſts üblich, und im goldenen Alter der Latinität. 30. Die Weiſe, das Bindewort et zuſammengezogen in ganze Wörter z. B. p&ite hineinzubringen, hörte im 12ten Jahrhundert auf. 31. Man trifft den Doppellaut æ in Manuſcripten und Charten des 12ten Jahrhunderts und der beyden folgenden nicht an, ſondern ſtatt deſſen ein bloßes e; ob er gleich öfters im nemlichen Zeitraume auf den Siegeln zum Vorſchein kömmt. Und 32. Uiberhaupt zu reden bezeichnet die übermäßige Menge der Abkürzungen Acten und Manuſcripte aus dem 13ten 14ten und 15ten Jahrhundert.

Ende davon.

§. 15. Je weiter man hinauf zu dem 7ten Jahrhundert zurückgeht, deſtomehr Rauhigkeit trifft man in den Figuren an, womit die Manuſcripte ausgezieret ſind. Jedoch fiengen ihre mit Bilderchen gezierten Buchſtaben und ihre Gemälde ſich mit der Schönheit der Natur mehr zu vereinigen im 15ten Jahrhundert an. 34. Die Buchſtaben t und c werden ſeit dem 13ten Jahrhundert wegen der Aehnlichkeit in ihren Figuren, ſowohl in Charten als Manu-

ſcripten verwechſelt. Und dieſes iſt eines der Mittel, was David Casley zur Beurtheilung des Alters der Schriften vorſchlägt. 35. Nach dem Anfang eben dieſes Jahrhunderts wurden die Figuren von n und u gemeiniglich nicht von einander unterſchieden; ſondern man ſetzte oft zwey Tonzeichen über das u. (ü 36. Das einfache e wird häufig für den Dopellaut æ in den Aufſchriften und älteſten Manuſcripten geſetzt. Man darf dahero nicht zur Regel annehmen: Die einfachen e bezeichneten nur die Denkmäler des 12ten oder 13ten Jahrhunderts. Letzte Regel von päbſtlichen Schriften: Die Päbſte des 11ten und 12ten Jahrhunderts bedienten ſich ohne Unterſchied der lombardiſchen Curſiv und römiſchen Minuſkel. Seit dem Ende des 15ten Jahrhunderts iſt die gothiſche Schrift den Bullen ganz eigen, und die italiäniſche iſt die einzige Schrift, welche in den Breven angenommen wird. Soviel von päbſtlichen und andern Schriftarten. Mehr davon ſieh im ganzen folgenden V. Hauptſtück.

Drittes Hauptſtück.

Allgemeine und beſondere Regeln aus der Semiotik oder diplomatiſchen Zeichenlehre gezogen.

§. 1.

Uibergang und Grundſätze.

Von dem Stoffe und der Schrift der Urkunden gehen wir zu den diplomatiſchen oder kanzelliſtiſchen Zeichen über,

über, und faßen abermal zur bequemern Uiberſicht alle die in der Semiotik ſchon gegebenen einzelnen, oder wenigſtens angedeuteten Regeln in ein zuſammhangendes Lehrgebäude, oder vielmehr in ein kurzes Hauptſtück zuſamm; um auch von dieſer Seite über die Urſchriften ein ächtes Urtheil fällen zu können, oder auch in einem urkundlichen Proceße darüber entſcheidend auftreten zu dürfen. Die Grundſätze aber dieſes ganzen ſemiotiſchen Hauptſtückes ſind zween folgende: 1. Aus den diplomatiſchen Zeichen laßen ſich eben zur Genehmigung oder Verwerfung einer angeſtrittenen Urkunde gewiſſe oder unfehlbare Regeln abſtrahiren, als aus dem Stoffe und der Urkundenſchrift im vorigen Hauptſtücke geſchehen iſt. 2. Die kritiſchen Hauptzeichen eines Diplomes ſind vorzüglich; die Chrismen und Kreuze, die ſymboliſchen Inveſtiturzeichen, die Recognitions- oder Notariatszeichen, die Monogrammen und Sigille, als über welche ganz beſondere Stücke wir uns auch der Ordnung nach recht faßlich erklären wollen; ohne doch gar alles zu wiederholen, was wir in unſerer Semiotik zur Genüge abgehandelt haben.

Regeln von den Chrismen.

§. 2. Die Geſtalt der Chrismons war immer willkürlich, weil auch die darinn verſteckte Anrufungsformel ſelbſt dem Innhalte nach ganz willkürlich war. 2. Der den Chrismen angewieſene Platz war nicht nur an der Spitze der Urkunden, ſondern auch vor den Unterzeichnungen, und ſo manchmal wohl auch vor dem Datum, wenigſtens in ältern Urkunden bis auf die Zeiten Ludwigs des Deutſchen. 3. An der Spitze der Urkunden weiſen ſie ſich ſchon unter den Merovingern im 5ten chriſtlichen Jahrhundert, und

dauern bis auf das 13te Jahrhundert, ſo zu ſagen, beſtändig fort. 4. Ja auch im 14ten Jahrhundert dürfen ſie uns beſonders in Manuſcripten nicht befremden, wiewohl ſie in ganz verſchiedenen Geſtalten von den Chrismen voriger Jahrhunderte erſcheinen. 5. Man findet ſie eben in ältern Zeiten nicht nur in kaiſerlichen und königlichen ſondern wohl auch in päbſtlichen, biſchöflichen und fürſtlichen Diplomen. Ja 6. in den Chrismen der Merovinger war das J. in den Karolinger Charten das C unter andern der herfürſtechende Buchſtab; und ſeit der Scheidezeit des 10ten und 11ten Jahrhunderts hat ſich das C ganz allein erhalten. Uibrigens mag doch 7tens die Wegbleibung des Chrismon eine Urkunde nie verdächtig machen, wenn auch eine offenbare Anrufung noch darinn enthalten ſeyn ſoll.

Von den diplomatiſchen Kreuzen.

§. 3. Von den diplomatiſchen Kreuzen haben wir folgende feſtgeſetzte Regeln: 1. Jedes Kreuz in einer Urkunde, wo es immer ſtehen mag, iſt eine verborgene Anrufung Gottes, und an der Spitze der Urkunde vertritt es vorzüglich die Stelle des Chrismon. 2. Man findet ſie aber hauptſächlich bey den Namen unterſchriebener Zeugen, bey den Unterſchriften Merovingiſcher Könige, und, wie wohl ſelten, auch vor den Datums. 3. Dieſe Kreuze dürfen ohne Nachtheil des Diplomes von verſchiedenen Geſtalten und Farben ſeyn; ſo haben wir Andreas-Stern-rhomboiſche und andere Kreuze; item von rother, grüner, blauer, ſilber- und Goldfarbe. 4. Derley Kreuze erſetzen nach den römiſchen Rechten den Mangel der Unterſchrift; und ertheilen einer Schrift die Rechtsbeſtändigkeit auch in Ermanglung anderer Curialien. 5. Man findet ſie

ſie auch ſchon in den älteſten Diplomen des 5ten chriſtlichen Jahrhunderts. Ja ſeit Einführung des Chriſtenthums findet man Kreuze im Anfange der Briefe, und in allen chriſtlichen Manuſcripten. 6. Allein in Handſchriften haben ſie nicht immer eine fromme Bedeutung, ſondern ſie werden gar oft wegen ganz andern Abſichten, und wohl auch ſtatt der Interpunktionszeichen gebraucht. 7 Vom 9. Jahrhundert bis zum 14ten ſind alle Charten giltig, wenn ſie keine andern Fehler haben, worinnen Kreuze die Stelle der Unterzeichnungen vertreten, wenn ſelbe auch nicht eigenhändig von den Unterſchreibenden, ſondern nur von den Notarien gemacht worden ſind 8. Kreuze auf den Siegeln zeigen meiſtens den Anfang der Umſchrift an.

§. 4. Geſtimmelte oder halbabgeſchnittene Kreuze, deßgleichen auch halbe Bilder des Gekreuzigten am Rande der Charten deuten Chirographen oder mehr gleichlautende Abſchriften an. 10. Der Gebrauch der durch das Wort Cyrographum, oder durch andere fromme Worte und Kreuze zertheilten Charten geht bis auf das 9te Jahrhundert hinauf. 11. Die durch das Alphabeth oder durch Figuren zertheilten Charten waren ſeit dem 11ten Jahrhundert üblich. 12. Eine Indentur, charta indentata, oder eingekerbte Charte, welche die Zeitangabe vom 10ten Jahrhundert führt, darf nicht verdächtig ſeyn 13. Der Gebrauch der zertheilten Charten hat bis auf unſer Jahrhundert gedauert. 14. Die zertheilten Charten, welche kein Siegel haben, und die Indenturen ohne Cyrographum dürfen gar nicht verdächtig ſeyn. 15. Den öffentlichen Acten geht deßwegen an ihrer Aecht-

Fortſ. von Kreuzen und Cyrographen.

heit und Zuverläſſigkeit nichts ab, wenn ſie nur mit Kreuzen von einem oder etlichen Zeugen unterzeichnet ſind. 16. Von Stempel- und andern Papierzeichen haben wir ſchon oben gehandelt.

Von ſymboliſchen Inveſtiturzeichen.

§. 5. Die der Urkunde beygelegten oder auch angehäfteten ſymboliſchen Inveſtiturzeichen, ſie mögen auf die übergebene Sache eine Anſpielung oder keine haben, erproben die Aechtheit einer Urkunde auch in Ermanglung anderer Kanzleyfeyerlichkeiten. 2. Eine Falte, ein Bug, ein im untern Rande des Pergamens durchgeſtochener oder etwas anderfärbiger Raum verräth meiſtentheils ein dageweſenes ſymboliſches Zeichen, und macht die Urkunde deſto gewichtiger, wenn auch ſelbes im Contexte nicht angemeldet worden wäre. 3. Der Verlurſt ſolcher Uibergabszeichen, oder auch das mangelnde Merkmal eines je einſtens dabeygelegenen und wirklich angemeldeten Inveſtiturzeichens beeinträchtiget die Aechtheit einer Urkunde nicht; theils weil ſie leicht verlohren gehen konnten; theils weil ſie nicht immer der Urkunde beygelegt, ſondern nur in den Kapellen, Archiven und Sakriſteyen aufbewahret worden ſind. 4. Symboliſche Zeichen, die eine Aufſchrift haben, gehören zu redenden und beweiſenden Denkmälern, erſetzen auch den Mangel verlohren gegangener Documente, und ſind, ſo zu ſagen, ſelbſt beweiſende Inſtrumente. 5. Keine Charte darf als verdächtig verworfen werden, weil man etwa in den Kirchen, Schätzen und Archiven die von ihr angemeldeten Sinnbilder der Belehnung nicht mehr antrifft.

§. 6.

§. 6. Charten, die in ihrer ganzen Vollkommenheit erhalten worden ſind, und wirkliche Sinnbilder der Belehnung anmelden, als ob ſie daran angehäftet wären, dürfen nicht für Originale gehalten werden; wenn dieſe Sinnbilder nicht mehr daran erſcheinen, und auch keine Spur davon übrig iſt. 7. Wenn eine Charte, die eine gewiſſe Gattung von einem Stabe als unten an dieſes Stück angemacht anmeldet, einen vom andern Holze hätte: ſo wäre dieſes kein gewiſſer Beweis der Falſchheit; ſondern höchſtens ein Beweis: daß er etwa von der Charte herunter gefallen, und da man ſolchen mit unterſchiedlichen andern verwechſelt hat, auch einen für den andern Holzſtab wieder angemachet habe. 8. Ein anders wäre, wenn etwa das Archiv gar kein anders mit einem ähnlichen Holzſtücke verſehenes Inſtrument aufzuweiſen hätte. 9. Von derley ſymboliſchen Zeichen geſchieht ſchon in Charten des 7ten Jahrhunderts, ja auch ſchon in frühern Zeiten Meldung; aber im 9ten ſind ſie für eine nothwendige Kanzleyfeyerlichkeit zu halten. Die eigentliche Dauer ihrer nothwendigen Beybehaltung läßt ſich aber nicht beſtimmen; und z. B. in Deutſchland übergiebt man noch heut zu Tage Herzogthümer und Provinzen durch Fahnen und dergleichen mehr. 10. Es läßt ſich dannenhero zwar aus dem Daſeyn, wenn übrigens alles richtig iſt, aber nicht aus dem Abgange ſolch ſymboliſcher auch nur angemeldeter Zeichen, für den Werth oder Unwerth einer Urkunde, etwas ſicheres beſtimmen. Fortſ. dieſer Regeln.

§. 7. Die Recognitionszeichen in ältern Urkunden, und die ſogenannten Notariatsſigneten in ſpätern Jahrhunderten ſind beglaubigte Zeichen der eigen- Regeln von den Recognitionszeichen.

genhändigen Kanzler Unterſchrift, und können auch allenfalls den Mangel der Sigille, und übrigen diplomatiſchen Feyerlichkeiten erſetzen. 2. Sie müſſen auch vor Gericht als wirkliche Handunterſchriften gelten, wenn ſie auch, wie wir doch das Gegentheil wider Papebrochen erwieſen haben, nichts weiter dann unbedeutende und unmöglich zu entziffernde Federſtriche wären. 3. Dieſe Recognitionszeichen müſſen ſich von den älteſten Merovingerzeiten bis ungefähr zum Ende des 10ten Jahrhunderts hin, oder auf die Zeiten Ottens des andern, beſtändig in den Diplomen finden laſſen. Nach dieſer Zeit aber 4. bis zum Todesjahre Heinrichs V. waren ſie willkürlich; und weder ihr Daſeyn noch ihre Abweſenheit trägt zum Vortheil oder Schaden der Urkunde etwas bey. 5. Was ihre Auſſenſeite anbelangt, dient zur untrüglichen Regel: daß die Recognitionszeichen in den Diplomen der Merovinger und ältern Karolinger bis zum Tode Ludwigs des Deutſchen buchſtäbliche; darauf aber lauter Strichſignete, und zwar alle bisher noch Glockenförmig; unter Otten I. meiſtens Kaſtell - ſelten thurmförmige Signeten geweſen ſind. Ein thurmförmiges führt ein Diplom Kaiſers Heinrichs III. vom Jahre 1046.

Fortſ. von Recognitionszeichen.

§. 8. Der Gebrauch, die Namen der Zeugen mit einer und eben derſelben Hand allein unter die Acten zu ſchreiben, ohne einer andern Unterzeichnung als des Schreibers ſeiner, fieng zum längſten im 8ten Jahrhundert an, und war zur Giltigkeit der Charten hinlänglich bis gegen die Mitte des 12ten Jahrhunderts. 7. Unter den Merovingern, Karolingern, und den übrigen deutſchen Königen und Kaiſern pflegten

ten die Referendarien und Notarien die königlichen Briefe zu unterzeichnen. Sie unterſchrieben dieſelben bald allein, bald nach den Königen. 8. Auch die offenen Briefe der Karolinger wurden nur durch die Kanzler und Hofnotarien unterzeichnet. In Deutſchland giebt Kaiſer Maximilian I. das erſte Beyſpiel einer eigenhändigen Unterzeichnung mit gänzlicher Weglaſſung ſeines Namenzuges. 9. Der ordentliche Recognitionszeichenplatz auf ältern Charten war beſtändig vor dem Siegel, nemlich nach der Recognitionsformel und dem Wörtchen Et. Nach deſſen Weglaſſung ermeldtes Zeichen bald vor, bald nach dem Sigille erſcheint. 10. Die ſpätern Notariatszeichen, die ſich in verſchiedenen Bildern und gewiſſen Innſchriften darzeigen, kommen vor Ende des 12. oder dem Anfange des 13. Jahrhunderts nicht vor. Kaiſer Friedrich II ſchuff dergleichen Notarien unter gewiſſen Feyerlichkeiten; und erſt Kaiſer Maximilian I. vollendete im Jahre 1512. ſeine Notariatsordnung; kraft welcher ſeine Notarien auch in auswärtigen Reichen Acten aufſetzen; und durch ihre Signeten giltig machen durften; welches Vorrecht ſie aber nach einem Jahrhundert allenthalben verlohren haben.

§. 9. Die Könige von Frankreich, erſten Stammes ſchrieben gemeiniglich ihre Namen mit eigener Hand, und bisweilen auch ihren Namenzug in die Diplomen, welche ſie ausfertigen ließen. 2. Eine königliche Charte, welche einen Namenzug anmeldet, der nicht darauf gezeichnet iſt, würde deßwegen doch ächt und zuverläſſig ſeyn, wenn ſie nur geſiegelt oder unterzeichnet wäre. 3. Man kann die eigenhändigen Zeichen oder Namenzüge eines und deſſelben Fürſtens

Regeln von den Monogrammen.

von rechtswegen einander nicht entgegen ſetzen, um der bloſſen Verſchiedenheit willen in ihren Figuren oder in ihren Zügen. 4 Die Namenzüge der Könige und Kaiſer ſind darum nicht falſch, weil ſie keine Kreuzesgeſtalt haben; ſo wenig als etwa Originale unterſchoben ſind, die zwar Monogrammen anmelden, aber keine haben. 5. Die Karolinger, wie auch die erſten deutſchen Könige und Kaiſer unterzeichneten lange hin bis auf Friedrichen I. unausgeſetzt durch bloſſe Monogrammen. 6. Auch die biſchöfflichen mit Monogrammen unterzeichneten Charten dürfen nicht verdächtig ſeyn, vornehmlich ſeit dem 9. bis zum 12. Jahrhundert miteingeſchloſſen. 7. In Deutſchland ſchaffte endlich Maxilian I. den ohne das ſchon lange her nur willkürlichen Gebrauch der mit Titeln und Namen ſchwer angepfropften Monogrammen gänzlich ab, und unterzeichnete ſchon im J. 1486. eigenhändig ein Diplom.

Fortſ. monogrammatiſcher Regeln.

§. 10. Dazu nehmen wir noch folgende Regeln und Beobachtungen aus Gatterern: 1. Monogrammen müſſen alle königlichen und kaiſerlichen Charten von Karl dem Großen anzufangen bis auf Friedrichs Rothbarts Zeiten haben; und kaum wird ſich aus dieſen Zeiten ein Diplom finden, was nicht die monogrammatiſche Anzeigeformel bey ſich hätte. Nach des ermeldten Friedrichs Tode wird beydes willkürlich. 2. Wegen der etwas abweichenden Struktur oder Figur eines Monogramms kann man ſelbes nicht ſogleich für falſch ausgeben, und werden die mit freyer Hand gemachten immer etwas von jenen unterſchieden ſeyn, die etwa mit einem Stempel aufgedrückt worden ſind. 3. Ordentlich zeigt ſich nur ein Mo-

Monogramm unten am Diplome; aber es ſind auch jene Diplomen ächt, die zwey und drey derſelben aufweiſen, davon einige auch mit andern Dintenfarben und mit fremder Hand gezeichnet ſeyn dürfen. 4. Der Fundamentalbuchſtab darf nicht immer der erſte des Namens oder Titels ſeyn; und obſchon ordentlich ein Monogramm ſeinen Innhalt buchſtäblich ausdrücken ſoll, ſo findt man doch mangelhafte Monogrammen, die wegen des abgängigen eines oder andern Buchſtabens nicht zu verwerfen ſind. 5. Mangelhaft aber heißen jene Monogrammen ganz und gar nicht, welche einen in Entzifferung des Monogramms öfters zu wiederholenden Buchſtaben etwa nur einmal aufweiſen, oder welche, um vieles kurz zu ſagen, Abkürzungen, Siglen, Zahlen und dergl. enthalten. 6. Dagegen ſind jene Monogrammen verdächtig, darinn Buchſtaben vorkommen, die ſich zur gewöhnlichen Schrift ſelber Zeiten nicht ſchicken; jene aber ganz ſammt dem Diplome zu verwerfen, darinn ein oder anderer zur Entzifferung gar nicht gehöriger Buchſtab eingemenget iſt.

§. 11. Die Unterſuchung der Siegel iſt ein Hauptgegenſtand der diplomatiſchen Kritiker, und man verfährt dabey nach folgenden allgemeinen Regeln: 1. Jedes Siegel von einer weit neuern Forme, als die Zeitangabe des Diplomes leidet, muß unter die unterſchobenen Siegel gezählet werden. 2. Ein Ringſiegel mit des Bacchus, Jupiters oder einer andern heidniſchen Gottheit Bildniße darf ein Diplom der Merovinger und Karolinger nicht verdächtig machen. 3. Jene Bildniße der Siegel müßen für verdächtig gehalten werden, die allzuſehr von der Form anderer eben des Ordens und

Allgemeine Regeln aus der Siegelkunde.

und ſelber Zeiten abweichen, oder allzu viele Aehnlichkeit mit den neuern haben. 4. Man muß ein Diplom nicht für falſch halten, weil ſein Siegel einen Fürſten, einen Biſchoff oder großen Herrn auf eine andere Weiſe vorſtellet, als man es auf andern Siegeln oder Münzen und Denkmälern antrifft; oder weil es dem Bildniße nicht gleichet, das ein zu eben der Zeit lebender Schriftſteller hinterlaſſen hat. 5. Man muß ein Siegel für verdächtig halten, deſſen Wachs eine Farbe hat, welche zur Zeit eines geſiegelten Diploms nicht üblich war. 6. Wenn man ein fettes, oder nur ein wenig zähes Wachs an den Rücken eines alten Siegels angemacht ſieht, ſo würde dieß ein Beweis ſeyn, daß man es von einem Diplom abgenommen habe, um es an ein anders anzubringen.

Fortſetzung. §. 12. Die Verſetzung eines Siegels von einer, auf eine andere Charte, iſt ein richtiger Beweis der Falſchheit, deſſen man jedoch mit ein wenig Aufmerkſamkeit verſichert werden kann. 8. Wenn man ein Wachsſiegel antrift, das an einer Charte hängt, zu der Zeit, als der Gebrauch dergleichen Siegel anzuhängen noch nicht eingeführet war; oder wenn das Siegel auf die Charte gekleibt iſt, da der Gebrauch das Wachs alſo anzukleiben abgeſchaft war; ſo kann man verſichern, daß das Siegel nicht von derjenigen Zeit herrühre, davon die Charte datiret iſt. 9. Ein Siegel, welches vor dem 11. Jahrhundert Wappen enthält, würde ein offenbares Kennzeichen der Falſchheit bey ſich führen. 10. Wenn die Umſchrift eines alten Siegels eben ſo lang, und nach eben dem Geſchmacke iſt, wie die in den niedern Jahrhunderten; wenn man darauf einen eigenen Namen antrift, welcher noch

noch nicht üblich geweſen, ſo kann man mit Grunde an der Aechtheit des Siegels zweifeln. 11. Man muß ein altes Siegel, in deſſen Aufſchrift eine neue Formel vorkömmt, für falſch oder wenigſtens für verdächtig halten. Z. B. Ein Biſchoff vom 11ten Jahrhundert ſchrieb: Epiſcopus gratia Dei et ſedis apoſtolicæ. 12. Um von dem Alter der Siegel recht zu urtheilen, muß man auf die Buchſtaben der Umſchrift Acht haben; und träffe man z. B. auf einem Siegel vom 10. und 11. Jahrhundert die neuere gothiſche Schriftart an: ſo würde es kein Bedenken brauchen, dieſes Siegel für eines aus den niedern Zeiten zu halten.

§. 13. Keine Abſchrift, die nicht beglaubiget iſt, führet ein Siegel, oder ein Merkmal des Siegels, ohne ſich eines Betrugs verdächtig zu machen. 14. Viele ächte und beglaubigte Charten thun der Ringe und Siegel keine Meldung, womit ſie doch beſiegelt ſind. 15. Die verlohrnen, die ganz oder zum Theil zerbrochenen, und entweder durch Alterthum oder durch einen Zufall zu nichte gemachten Siegel bringen darum die Charten nicht um ihr Anſehen. Dig. Lib. 37. tit. 11. l. 1. §. 11.—16. Nachgemachte Siegel ſind ein Beweis der Falſchheit der Stücke; man muß aber von dieſer Regel keinen Mißbrauch machen. 17. Die Ermanglung des Siegels in alten Urkunden, auch ſogar in den nicht unterſchriebenen, iſt nicht hinlänglich ihr Anſehen zu ſchwächen. 18. Ehe und ſeitdem die Siegel gemein und nothwendig geworden waren: erſetzten ſie nicht nur den Mangel der Unterzeichnungen, ſondern vertraten auch gar oft die Stelle der Zeugen. 19. Alte mit Siegeln verſehene Charten,

Fortſ. allgem. Siegelregeln.

die aber ohne Zeitangaben und Unterzeichnungen ſind, müßen nichts deſtoweniger für beglaubiget gehalten werden.

Specialregeln aus der Siegelkunde.

§. 14. Die Biſchöffe bedienten ſich der Ringe zur Beſieglnng ihrer Acten und Briefe bis zum 9ten Jahrhundert. Damals fiengen ſie an, eigener, oder der Siegel ihrer Kirche ſich zu gebrauchen. 2. Seit dem 9. Jahrhundert bis zum 12. wurde das Wort Bulla zuweilen gebraucht, die Siegel franzöſiſcher Könige, einiger großen Herren, und vornehmlich der Kirchenprälaten anzuzeigen. In Anſehung dieſer letztern, und der Fürſten in Deutſchland war dieſer Gebrauch noch im 13. und 14. Jahrhundert. 3. Der Gebrauch der bleyernen Siegel ſteigt bis zum erſten chriſtlichen Jahrhundert hinauf, und erſtreckt ſich ſeine Dauer bis auf unſere Zeiten. 4. Ein Diplom der Merovinger, Karolinger, und der ältern deutſchen Könige oder Kaiſer, das mit grünem Wachs geſiegelt worden, würde ein offenbares Merkmal der Falſchheit bey ſich führen. 5. Ein Siegel vom gelben oder rothen Wachſe würde die Charten, welche es führten, verdächtig machen. 6. Die Merovinger alle, auſſer dem erſten und dritten Childerich, haben ſich runder Siegel bedienet; und alle die Karolinger, auſſer Zwentebolden und Lotharn dem Sohne Ludwigs jenſeits des Meeres führten eyförmige Siegeln. Und 7. das allerälteſte aus allen Siegeln, worauf die Formel Dei gratia erſcheinet, iſt Karls des Kahlen ſeines, das an einem Diplom vom Jahr 839. angemacht iſt.

Fortſetzung.

§. 15. Im 11ten Jahrhundert waren Kaiſer Heinrich II. in Deutſchland; Heinrich I. König in Frank-

Frankreich, und Eduard der heil. König in England die erſten, welche ſich nach Art der conſtantinopolitaniſchen Kaiſer auf dem Throne ſitzend in ihren Siegeln abbilden ließen. 9. Der größere Adel, als Herzoge, Fürſten, Grafen u. ſ. f. fiengen erſt damals an, eigene und von den Ringen unterſchiedene Siegel zu führen, da ſie ihre Würden und unterhabenden Provinzen erblich machten. 10. Man ſieht nicht eher Wappen auf ihren Siegeln, als am Ende des 11ten, und ſchon geharniſchte Pferde gar nicht vor dem 13ten Jahrhundert; das älteſte öſterreichiſche zweyſeitige Siegel zu Pferd iſt vom Leopold dem Glorreichen. Ja die Siegel des Adels vom zweiten Range wurden in Deutſchland auch erſt im 13ten Jahrhundert gemein und nothwendig. 11. Die zertheilten, die eingekerbten Charten, und die Cirographen erſetzen oft im 11. 12. und 13ten Jahrhundert die Siegel. 12. Die Anmeldung des Siegels, und der Cirograph auf den zertheilten Charten iſt ein gleichgiltiger Gebrauch, welchen man eben ſowohl ausdrücken als weglaſſen kann. 13. Die Nichtanmeldung eines gegenwärtigen Siegels iſt keine Anzeige der Falſchheit; Ja vom 8ten Jahrhundert an bis nach der Mitte des 12. Jahrhunderts ſchadet die Ermanglung des Siegels weder der Zuverläßigkeit, noch der Giltigkeit der Charten. 14. Alte Charten, welche untrügliche Anzeigen haben, daß ſie je geſiegelt geweſen ſind, werden ohne Schwierigkeit bey allen Gerichtshöfen als glaubhaft zuzulaſſen ſeyn.

Regeln über geiſtliche Siegeln.

§. 16. Die Siegel päbſtlicher Bullen vor dem 12ten Jahrhundert ſind nicht auf eine ſo einförmige Weiſe geprägt, wie in den folgenden Zeiten geſchehen iſt. 2. Im 10ten Jahrhundert fiengen die

Bi-

Biſchöffe an ihre eigenen Bildniße auf die Siegel zu ſetzen. 4. Eine im 10ten Jahrhundert mit dem Siegel eines Abtes verſehene Charte darf nicht verdächtig ſeyn. Sie würde es aber mit Recht ſeyn, wenn ſie mit dem Siegel eines Pfarrers vor dem Jahr 1200 geſiegelt wäre 4. Vom 10. Jahrhundert an bedienten ſich die Prälaten bisweilen der hangenden Siegel; der Gebrauch derſelben wurde aber erſt im folgenden Jahrhundert unter ihnen gewöhnlich. 5. Nach dem 12ten Jahrhundert würden die Charten der Biſchöffe und Aebte falſch ſeyn, wenn ſolche mit aufgedruckten Siegeln beſiegelt wären. 6. Alle die geiſtlichen Rückſiegel, welche das 12te Jahrhundert am Alter überſteigen, ſind ſehr verdächtig. 7. Die Siegel der Convente, die im 11ten Jahrhundert noch was ſeltenes ſind, wurden im 12ten gemeiner; obgleich viele Klöſter damals noch gar keine Siegel hatten. 8. Man kennet keine wahren Siegeln, die vor dem 11ten Jahrhundert Wappen führten; aber gleich vom Anbeginn dieſes Jahrhunderts wird auch kein Prälatenſiegel mit Wappen ihre Charte mehr verdächtig machen.

Nachtrag noch anderer Siegelregeln.

§. 17. Das Siegel einer Charte erſetzt alle übrigen Curialien, ſogar einen in königlichen oder andern Charten angemeldeten Namenzug oder Monogramm, die doch nie darauf geweſen ſind. 2. Die Acten worinnen nichts von der Beyfügung des Siegels geſagt worden iſt, ob ſie ſchon geſiegelt waren, dürfen nicht für verdächtig gehalten werden. 3. Ein Wachsſiegel von ganz anderer ſehr kenntlichen Farbe, als jene iſt, die auf der Charte ſelbſt angezeiget wurde, wäre für eine Anzeige der Falſchheit zu halten.

4.

4. Die bloße Anmeldung des Siegels auf einer Charte beweiſet, daß ſie nicht original ſey, wenn man darauf nicht die geringſte Spur vom Siegel entdecket. 5. Die Aenderung mit dem Siegel einer und eben derſelben Perſon bringt der Aechtheit königlicher Diplomen oder auch Charten anderer Herren gar keinen Nachtheil. 6. Wenn eine Urkunde von einem hangenden Sigille redet, und ſelbes iſt wirklich aufgekleibt, oder auch entgegen: ſo iſt der Verdacht wider ſelbes, wiewohl nicht gar allezeit, gegründet. 7. Lange Titeln und Aufſchriften in alten Siegeln, item ſpätere Formeln, und eigene Namen auf Siegeln in den Zeiten, wo ſie noch nicht gebräuchlich waren; deßgleichen auch Familienwappen und heraldiſche Schilde auf Siegeln vom 8. bis zum Anfang des 11. Jahrhunderts erklären ſie geradehin für verwerflich. 8. Endlich das Alter der Siegeln läßt ſich aus den Umſchriftsbuchſtaben, die ſich faſt mit jedem Jahrhundert änderten, ſo wie andere Denkmäler aus den Aufſchriften allein, entdecken und beynahe errathen. Mehr andere allgemeine ſowohl als Specialregeln darüber finden ſich in unſerer Siegelkunde, ſonderbar im V. Hauptſtück der Semiotik, und im nemlichen Hauptſtücke unſerer Formularia, wohin wir eben unſere Leſer verweiſen.

Viertes Hauptſtück.

Allgemeine und beſondere Regeln aus der Formelkunde oder dem ſogenannten Kanzleyſtyle der Alten gezogen.

§. 1.

Eingang. Die unmittelbar vorhergehenden zwey Hauptſtücke von der Graphik und Semiotik haben uns die äuſſerlichen ſowohl als innerlichen Charaktere und Kriterien der Urſchriften in zuſammenhangenden Regeln kennen gelehret; die nachfolgenden Regeln aus der Formelkuude werden uns dann die ächten Kennzeichen der Abſchriften ſowohl als auch der Urſchriften in einem abermal überſchaulichen Lehrgebäude bekannt machen; damit es auf ſolche Art unſern Lehrlingen an nichts mangle, ſich ſelbſt zur erhabenen Klaſſe beſcheidener Diplomatiker aufzuſchwingen. Wir haben alſo in dieſem Hauptſtücke den geſammten Diplomenſtyl der Alten, daß iſt, ihre Eingangs- Innhalts- und Schlußformeln, nebſt den beſonders ſich auszeichnenden Datums, Actums und Unterzeichnungsarten zum Urſtoff; woraus wir nach unſerer ſich immer gleichen praktiſchen Methode wiederum Theils allgemeine theils beſondere Regeln feſtſetzen wollen, daran ſich ein Diplomatiker bey Beurtheilung einer Urkunde deſto ſicherer halten mag; weil wir ſie alle, ohne einem ein-

zi-

zigen von uns ſelbſt ausgeklügelten Zuſatze, aus dem unvergleichlichen diplomatiſchen Hauptwerke der Franzoſen gezogen haben. Wir gehen ſodann gleich zur Sache ſelbſt über.

§. 2. Die allgemeinen Sätze und Regeln von der diplomatiſchen Schreibart ſind folgende: 1. Man darf nicht erwarten, daß man in den Formeln der öffentlichen Acten eine Einförmigkeit antreffe, als in ſoferne ihre Schreibart durch die Geſetze und den Gebrauch beſtimmet iſt. 2. Es wird eine Formel ſelten auf einmal zu einer allgemeinen, wenn ſie nicht durch ein Geſetz fürgeſchrieben wird; oder ein offenbarer Nutzen nächſt der Nothwendigkeit, die aus den Umſtänden der Zeit herkommen, ſolche Formeln anzunehmen die Schreiber nöthiget. 3. Bisweilen gehören wohl etliche Jahrhunderte dazu, daß ein Gebrauch, der ſchon gemein iſt, einſtimmig werde. 4. Je unwiſſender die Jahrhunderte geweſen ſind, deſto weniger muß man eine Reinigkeit der Schreibart, oder eine Regelmäßigkeit der Formeln in den öffentlichen Acten fordern. 5. Man muß aber auch deßwegen keine Charten verwerfen, die etwa in einer beſſern Schreibart abgefaßt ſind, als es das Jahrhundert mit ſich bringt, in welches ſie gehören. 6. Man muß in den alten Diplomen keine Einförmigkeit der Schreibar tin Anſehung des Gebrauches, oder der Weglaſſung gewißer Ausdrücke im Texte der Acten ſuchen. Allgemeine Regeln von der Schreibart.

§. 3. Wenn ein Jahrhundert nur ein einziges Beyſpiel von einem Gebrauche verſchaffet, der kurz darauf ziemlich gemein geworden iſt, ſo dürfte man daſſelbe nicht für falſch anſehen; ja nicht einmal für Fortſetzung

verdächtig halten, wenn es durch eine Originalcharte oder einen andern gleichgiltigen Beweis gerechtfertiget würde. 8. Eine nur ein einzigmal vorkommende Formel, auch ſogar in Stücken, die nicht beglaubiget und original ſind, iſt nicht allezeit verdächtig. Aber ſie darf es nie ſeyn, wenn das Sonderbare von der Beſchaffenheit des Stückes, oder von gewißen Formalitäten herrühret, die man nicht vermuthen darf, daß man ſie zu mehrernmalen wieder erneuert ſehen werde. 9. Die kleine Anzahl, oder die Seltenheit der durch gewiße Formeln und Ausdrücke bezeichneten Charten kann dieſe Stücke der Falſchheit nicht überweiſen, noch ſie verdächtig machen. 10. Bisweilen iſt ein einzelnes Wort hinreichend, die Charte, worinnen es ſich befindet, ſehr verdächtig zu machen, wenn es gewiß iſt, daß ſelbes damals noch nicht gebräuchlich war. Jedoch ſind etliche Worte, von denen man nur muthmaßlich glaubt, als ob ſie von der Art des Jahrhunderts, in welches das Stück gehört, abgiengen, nicht hinlänglich, ſolches in Verdacht der Unterſchiebung zu bringen. So machen auch 11. gewiſſe ſeltſame Klauſeln, Formeln und Ausdrücke Urkunden von einem entfernten Jahrhundert nicht verwerflich, wenn ſie nur damals ſchon in andern Werken, oder auch in ähnlichen Stücken bey den benachbarten Völkern je gebraucht worden ſind.

Fortſetzung allgemeiner Regeln von der Schreibart.

§. 4. Wenn die Formeln dem Eigenſinne einzelner Menſchen überlaſſen werden, ſo kann man in Betrachtung deſſen nichts zum Nachtheil einer Urkunde aus ihrer Ungleichheit mit einer oder mehrern Acten eben derſelben Zeit, und eben derſelben Perſon ſchlieſſen. 13. Eine ſonderbare Formel, und die für

je-

jene Zeit, da ſie zum Vorſchein kömmt, die einzige in ihrer Art iſt, darf gar nicht verdächtig ſeyn, wäre es auch in nicht beglaubigten Stücken; wenn man ſie nur durch unterſchiedliche Beyſpiele in einem Zwiſchenraum von ungefähr einem Jahrhundert unterſtützet auffindet. 14. Sonderbare Formeln, die binnen einem Jahrhundert, aus welchem eine Anzahl ſehr wichtiger Urkunden vorhanden iſt, kein Beyſpiel aufweiſen können, würden verdächtig ſcheinen, wenn ſie erſt drey oder vier Jahrhundert ſpäter zu einem gewöhnlichen Gebrauch gelangten. 15. Die Vereinigung aller, oder einer großen Anzahl von Formeln, derer eine jede inſonderheit in dem Zeitraume vor zweyen Jahrhunderten ungebräuchlich iſt; die aber doch nach drey und vier Jahrhunderten erſt allgemein üblich werden: würden wenigſtens die Aechtheit des Stückes in einen ſehr gewaltſamen Verdacht bringen, wenn die Beſchaffenheit deſſelben ſie nicht zu erfordern ſcheint. 16. Unterſchiedliche wichtige Fehler in den innern Formalitäten beweiſen nicht allezeit alleine unumſtößlich die Unterſchiebung einer Urſchrift, welche kein Verſehen in einem ſeiner äußerlichen Kennzeichen hat.

§. 5. Die Beweisgründe der Falſchheit oder des Verdachtes, die aus der Schreibart eines Diplomes, das mit andern Charten von eben dieſer Perſon, oder von eben dieſem Jahrhundert verglichen wird, ſind vielen Fehlern unterworfen. 18. Man kann die nicht beglaubigten und neuen Abſchriften nur aus den Formeln, aus der Schreibart und den hiſtoriſchen Beweiſen beurtheilen. 19. Wenn die Formeln einer Charte ſo unnatürlich wären, daß ſie mit denen aus demjenigen Jahrhundert, auf welches ſich das Stück Fortſetzung.

beziehen würde, keine Aehnlichkeit hätten, ſo müßte ſolches für unterſchoben gehalten werden. 20. Wenn man befände, daß in gewiſſen Zeiten, in einem gewiſſen Lande die Formeln einer Art von Diplomen einförmig geweſen wären: ſo würden diejenigen, welche zu dieſer Klaſſe gehörten, und dem unerachtet von dieſen Formeln abgiengen, verdächtig ſeyn. 21. Die Charten, worinnen man Ausdrücke bemerken würde, die noch nicht erfunden geweſen ſind, oder welche nicht mehr üblich wären, würden verdienen, verworfen zu werden. 22. Dieſe iſt eine ziemlich unſichere Regel, wenn man gegen eine Charte einwenden will, daß ſie beſondere Dinge enthalte, deren Gewohnheit noch nicht eingeführet geweſen iſt, wenn man es nur durch verneinende Beweisthümer darthun kann. 23. Weil Prälaten, Fürſten und Herren ſich ſelber loben, oder in Diplomen ſich Lobſprüche beylegen laſſen, ſo darf man daraus nichts zum Nachtheil der Urkunde ſchlieſſen.

Fortſetzung und Schluß der allgemeinen Regeln.

§. 6. Charten, welche die Namen der Könige ꝛc. wovon ſie reden, nicht ausdrücken; oder welche die eigenen Namen nur mit dem Anfangsbuchſtaben andeuten, oder auch die ganz ausgeſchriebenen Namen verſchiedentlich vorſtellen, ſind weder für verdächtig noch für falſch zu halten. 25. Richtig oder ſchlecht ergänzte Namen, die uranfänglich in Diplomen nur mit dem Anfangsbuchſtaben angedeutet waren; deßgleichen auch die Ordnungszahl großer Herren unter ihren gleichnamigen Vorgängern vermögen nichts gegen ein übrigens wohlbeſtelltes Stück. 26. Es iſt nichts ſeltenes, daß man glaubt, Urkunden der Falſchheit überwieſen zu haben, weil man ſie ſol-

chen

chen beylegt, denen ſie nicht zugehören. 27. Weder die Vermengung der Stiftungs- und Uiberlieferungscharten, noch ihre Unterſcheidung, noch die Verſchiedenheit des Innhaltes dieſer Stücke, ob ſie ſchon einerley Gegenſtand gehabt haben, dürfen Veranlaſſungen geben, ſie als falſch anzuſehen. 28. Obſchon in Schenkungsbriefen für die Klöſter etwa des Abtes keine Meldung geſchehen iſt, ſind doch dergleichen Stücke vom Verdachte frey. 29. Der Ausdruck tunc und tunc temporis, welcher gebraucht worden iſt, wenn von einer gegenwärtigen, und mit der Charte zu ſchaffen habenden Perſon geredet wird, darf ſie nicht verwerflich machen. Endlich 30. Man darf die feyerlichſten Acten dazu annehmen, daß ſie allen andern zur Regel und zum Muſter dienen ſollen; ohne ſie alle über einen Leiſten geſchlagen wiſſen zu wollen, unter der Bedrohung für falſch erkläret zu werden.

§. 7. Die beſondern Regeln über die Schreibart weltlicher Fürſten ſind folgende: 1. Die Anrufungen, welche durch Sinnbilder und verzogene Namen, oder Siglen ausgedruckt, oder auch ganz ausgeſchrieben werden, wurden in den Originaldiplomen der Merovinger angebracht. 2. Die römiſchen Kaiſer ſammt den weſtgothiſchen und angelſächſiſchen Königen vom 6. 7. und 8. Jahrhundert fiengen ihre Edicte und Diplomen mit ausdrücklichen Anrufungen an. 3. Man könnte die Charten Pipins des Kleinen für verdächtig halten, welche Anrufungen enthielten, die im Anfang der Uiberſchrift ganz ausgeſchrieben wären. Inzwiſchen will Herr Mabillon ſie nicht ohne Unterſuchung verworfen wiſſen. 4. Alle Diplomen der abendländiſchen Kaiſer bis ungefähr zum Anfang

Beſondere Regeln von der Schreibart weltlicher Fürſten.

des 13. Jahrhunderts enthalten Anrufungen. 5. Von Karln dem Großen an bis zum Anfang des 14. Jahrhunderts hin haben alle kaiſerlichen und königlichen Diplomen, wenigſtens die wichtigſten, mit verſchiedenen ausdrücklichen Anrufungen angefangen. 6. Die Anrufung der heiligſten Dreyeinigkeit, die von Karln dem Kahlkopf zuerſt angebracht worden, iſt unterſcheidet ſeine Diplomen von Karls des Großen ſeinen, und ward auch bis zum Anfang des 14ten Jahrhunderts beſtändig beybehalten; ja dauert, ſo zu ſagen, in Sachen von Wichtigkeit, noch bis heutigen Tage fort.

Fortſetzung. §. 8. Die Könige und Kaiſer von Deutſchland, ſo wie auch die Könige von Frankreich der zwo erſtern Linien haben vor dem 10ten Jahrhundert das Fürwort Nos in der Uiberſchrift ihrer Charten nie gebraucht. 8. Einige dieſer Herren ſetzten zwar in ihren Uiberſchriften vor dem 9ten Jahrhundert das Fürwort Ego in der einfachen Zahl; aber dieſes wurde erſt ſonderbar gewöhnlich im 11. und 12. Jahrhundert. 9. Der Titel Erlaucht Vir inluſter oder illuſtris iſt von allen franzöſiſchen Königen bis auf Karln den Großen miteingeſchloſſen, geführet worden. 10. Ob man gleich ein Diplom als verdächtig anſehen kann, worinnen einer der beſagten merovingiſchen Könige nicht in der Anfangsformel den Titel Vir inluſter annehmen würde: ſo dürfte man daſſelbe nicht als falſch verwerfen, wenn ſolches keinen andern Fehler hätte. 11. Man muß die Diplomen Pipins des kleinen als unzweifelhaft anſehen, welche übrigens von allen andern Fehlern frey, in der Uiberſchrift: Vir inluſter, oder gratia Dei führen würden. 12. Man kann die Beſchaffenheit der Diplomen nicht ordentli-

cher

cher Weiſe aus ihren Anfangsformeln beurtheilen. Ja 13. Die Charten der Merovinger dürfen auch nicht ſchlechterdings nach den Formeln Marculphs beurtheilet werden. 14. Eine rauhe und fehlerhafte Schreibart iſt vielmehr ein Beweis ächter und alter Charten beſonders vom 6. bis zum 11. Jahrhundert. 15 Ja ein jedes recht und regelmäſſig geſchriebenes Original vor Karls des Großen Zeiten würde wenigſtens verdächtig ſeyn. So iſt auch 16. Die Benennung der verſchiedenen Arten von Gütern, die in der Schenkung einer Herrſchaft begriffen ſind, mehr ein Kennzeichen der Wahrheit merovingiſcher und karolingiſcher Charten, als ein Grund der Falſchheit.

Fortſ. weltl. Schreib-artsregeln.

§. 9. Vor dem 7ten Jahrhundert dürfen Diplomen, worinnen unſere Könige in der mehrern Zahl redeten, weder für unterſchoben, noch für verdächtig gehalten werden. 18. Man muß die Diplomen nicht verwerfen, worinnen Karl der Große, da er nur noch König war, Imperator betitelt wird; noch auch diejenigen, darinnen er König heißt, nachdem er ſchon zum Kaiſerthum gelanget iſt. 19. Die Merovinger und Karolinger haben an der Spitze ihrer Diplomen nie die Namenzahl angeſetzt; dagegen andere Oberherren ſeit dem Anfang des 10. Jahrhunderts zum öftern das Zahlwort: der erſte, zweite, dritte u. ſ. w. angenommen haben. 20. Der Titel Illuſtris, welcher von den Karolingern den Grafen gegeben ward, wurde von den erſten Deutſchen nicht mehr denſelben beygelegt. 21. Man kennet kein älteres Denkmal, welches des Juris iuſtitiæ, was den weltlichen Herren verwilliget worden, Meldung thue; als ein Diplom Ludwigs des frommen im Jahr 815. 22.

 Das

22. Das Wort Feodum trifft man zum erſtenmal in einer Verordnung Karls des Dicken vom J. 885. an. 23. Im folgenden Jahrhundert vermengte man die Lehen mit den wahren Erblehen, und man brachte den Ausdruck Allodium überhaupt genommen in den Charten an, um eine jede Gattung von Eigenthum damit anzuzeigen. 24. Man muß nicht alle Diplomen der Kaiſer als unterſchoben anſehen, in welchen man die Ausdrücke: Curia noſtra, oder Camera noſtra vor Otten dem I. antreffen möchte. 25. Die Charten, welche vor Heinrichen dem Vogler in Deutſchland, und Karln dem einfältigen in Frankreich vorgeben, daß man Herzogthümer uud Grafſchaften eigenthümlich, und als ein Erbgut beſeſſen habe, müßen für falſch gehalten werden.

Fortſetzung. §. 10. Der Titel Principatus könnte eine Charte vor Konraden I. König in Deutſchland verdächtig machen; aber ein gleiches gilt nicht von dem Titular-Ausdrucke: Principes noſtri vor den Zeiten ſeines Nachfolgers. 27. Sogar wenn für ſich lebende Edelleute und Herren ſich im 11ten Jahrhundert Fürſten nennen, kann doch deßwegen allein eine Charte nie verworfen werden. 28. Unter dem erſten Stamme, und bisweilen auch unter dem 2ten und 3ten franzöſiſcher Könige führten Söhne und Töchter den Titel der Könige und Königinnen. 29. Die Könige von Frankreich aus dem 11. und 12. Jahrhundert legen ſich auch die Titel Imperator und Auguſtus bey. Dagegen 30. der Titel König ſchlechtweg Konraden dem I. deutſchen König ſo eigen iſt: daß ein Zuſatz z. B. Alamaniæ, Germaniæ, Franciæ orientalis und dergl. ein Diplom von ihm verdächtig machen würde. 31.

Wenn

Wenn ein Diplom vor Berengars des italiäniſchen Königs Niederlage unſern drey erſten deutſchen Königen den Kaiſertitel beylegte, würde ſolcher einer der ſtärkſten Gründe der Falſchheit ſeyn. 32. Dagegen ſind Diplomen nicht zu verwerfen, darinn ſich Otto I. ſeit dem Jahr 951. Kaiſer und Auguſtus nennt. 33. Die Charten der Privatperſonen ſind deßwegen nicht verdächtig, weil ſie etwa Konraden I, Otten I. vor ihrer erſten Reiſe nach Italien, oder auch Heinrichen den I. als Kaiſer nennen. 34. Obſchon die Titel eines Königs der Franzoſen oder der Römer in den Diplomen Konrads I. was auſſerordentliches ſind; und der eines Königs der Römer in den Diplomen franzöſiſcher oder deutſcher Könige vor dem 11. Jahrhundert auffallend iſt: macht doch dieſe Seltenheit allein keinen rechtmäſſigen Grund des Verdachtes aus.

Ende der beſondern Schreibartregeln.

§. 11. Man darf die Diplomen nicht für verdächtig halten, worinnen Heinrich I. nur den Titel eines Schirmvogts, oder Aduocatus Romanorum, oder auch Auguſtus führt. 36. Man darf die Charten der deutſchen Kaiſer, und ſonderbar der Ottonen nicht verwerfen, worinnen ſie ſich vor den Zeiten Friedrichs I. ſemper auguſtus tituliren. 37. Diplomen, welche vor dem 10. Jahrhundert Ländereyen mit oberherrſchaftlicher Gewalt an Kirchen, oder an Privatperſonen abtreten, müßen für falſch, oder für ſehr verdächtig gehalten werden. 38. Die Diplomen der Merovinger und Karolinger, welche den Kirchen und Klöſtern die Befreyung von aller Gerichtsbarkeit der öffentlichen und königlichen Richter verwilligen, können nicht ſtreitig gemacht werden. 39. Das den Kirchen und Klöſtern von Karln dem Einfältigen in Frankreich,

reich, und vor Heinrichen dem I. in Deutſchland zugeſtandene Münzrecht beweiſet die Falſchheit der Diplomen nicht, worinnen es enthalten iſt. Der Zeitpunkt erſter Kirchenmünzen iſt noch nicht feſtgeſetzt; Mabillon ſteigt damit bis auf Ludwigen den frommen hinauf.

Beſondere Regeln über die Schreibart geiſtlicher Acten.

§. 12. Seit dem vierten chriſtlichen Jahrhundert ſetzten die Biſchöffe an der Spitze ihrer Briefe und Acten verſchiedene Anrufungen, die unter den Sinnbildern eines Labarums oder Kreuzes, eines Alpha und Omega ꝛc, verborgen waren, oder durch unterſchiedliche Formeln ausgedruckt wurden. 2. Dergleichen Anrufung iſt ſonderbar in geiſtlichen Acten und Teſtamenten, bey eidlichen Angelöbungen, Huldigungen u. ſ. w. allezeit beybehalten worden. 3. Man darf die älteſten Diplomen und Acten nicht der Unterſchiebung beſchuldigen, weil etwa die Prälaten darinnen ſich Biſchöffe und Aebte von Gottes Gnaden nennen. 4. Obſchon einige Prälaten ſeit dem 12. Jahrhundert den Ausdruck der Biſchöffe: Miſericordia oder gratia S. ſedis gebraucht haben: ſo iſt doch ſolcher erſt im folgenden Jahrhundert zu einer Formel geworden; ſeitdem nemlich P. Clemens IV. in ſeiner Bulle behauptete: daß die Austheilung aller Pfründen dem römiſchen Papſte zukomme. 5. In den vier erſten Jahrhunderten werden die Titel Epiſcopus und Preſbyter oft für einander gebraucht. 6. Die Acten und Briefe des 11. 12. und 13. Jahrhunderts, darinnen Biſchöffe den Titel Preſbyter annehmen, dürfen nicht verdächtig seyn. 7. Bis zur Mitte des 8. Jahrhunderts iſt der Titel Papa der Biſchöffen beygelegt worden; nach der Zeit aber ward er ihnen ſeltener gegeben. 8. Man würde mit Unrecht Acten und Diplo-

plo-

plomen des 6. 7. und 8. Jahrhunderts aus der Urſache für verdächtig halten, weil der Titel Erzbiſchoff darinnen den Primaten oder Metropolitanen, ja wohl auch gewiſſen Biſchöffen ertheilet wird. 9. Seit dem 4ten bis zum 13ten Jahrhundert ſind die Titeln: eines Knechtes Jeſu Chriſti, des Knechtes eines Schutzheiligen, eines Knechtes der Knechte, eines Knechtes der Heerde Jeſu Chriſti, eines Sünders, eines demüthigen und unwürdigen Biſchoffes ꝛc. Zeichen der Aechtheit geiſtlicher Briefe.

§. 13. Demungeachtet gaben doch andere unterſchiedliche Prälaten im 10ten und in den bey den folgenden Jahrhunderten einander die prächtigſten Titel und Lobſprüche, ohne die von der chriſtlichen Demuth eingeflößten Ausdrücke aufzugeben. 11. Die karolingiſchen Könige betitelten ihre Aebte, und noch mit mehrerem Grunde ihre Biſchöffe illuſtres und reuerendiſſimos. 12. Durch das 10. und die beyden folgenden Jahrhunderte hindurch wurden den Prälaten nicht nur von den Notarien, ſondern auch von angeſehenen Perſonen die Titel: illuſtres oder illuſtriſſimi, reverendi, reverendiſſimi, inclyti, glorioſi, magnifici, nobiles, magnitudo, altitudo, majeſtas und dergl. beygelegt. 13. Die Titel: Princeps, Comes, Conſul würden, wenn ſie vor dem 11. Jahrhundert von Prälaten angenommen worden ſind, ein Diplom verdächtig machen. 14. Seit dem 11. Jahrhundert zeigten unterſchiedliche Biſchöffe in ihren Charten die Ordnung an, in welcher ſie unter ihren Vorfahren gleiches Namens ſtanden. 15. Seit dem 4ten Jahrhundert bis zum 12ten würde der den Biſchöffen von Aebten und Mönchen gegebene Brudertitel eine Aechte Fortſetzung

nicht

nicht verdächtig machen. 16. Vor Zeiten nahmen die mit dem Prieſterthum begabten Aebte oft nur den Titel Prieſter an, und erhielten ihn auch von andern. 17. Im 14. Jahrhundert und im folgenden ſetzten einige Biſchöffe ihre Namen und Titel nicht vornen, ſondern zu unterſt an ihren Briefen gegen alle alte Gewohnheit 18. Die vidimirten Charten fiengen zum längſten im 13. Jahrhundert dieſe Formel zu führen an: Litteras non cancellatas, non abolitas, nec in aliqua ſui parte vitiatas.

Von den Verwünſchungen Straf- und andern Formeln.

§. 14. Die Verwünſchungsformeln in den geiſtlichen Acten, welche vor dem 4. 5. 6ten Jahrhundert üblich geweſen ſind, haben nicht eher als in der andern Hälfte des 14. Jahrhunderts aufgehöret. 2. Die in geiſtlichen Charten vorkommenden Geldſtrafen machen ſie nicht verdächtig, wenigſtens dieſe nicht vom Jahr 656. bis zum 14. Jahrhundert. 3. Seit dem Anfang des 12ten Jahrhunderts iſt die Klauſel: Saluo iure in den von der geiſtlichen Gewalt ausgegebenen Stücken ein günſtiges Kennzeichen derſelben. 4. Der Bann ipſo facto, in den jemand ohne einiges anders Urtheil wirklich gerathen, könnte die Acten, worinnen ſich ſolcher vor dem 13. Jahrhundert befände, wirklich verdächtig machen. 5. Die Acten, worinnen Biſchöffe der Anathema nicht ſchonen gegen ihre Nachfolger, welche einige den Kirchen und Klöſtern geſchenkte Güter veräuſſern, oder ſich derſelben anmaſſen würden, dürfen nicht verworfen werden. 6. Seit der Errichtung franzöſiſcher Monarchie darf man alte Schenkungs und Abtretungsurkunden nicht verdächtig machen, etwa unter dem Fürwande, weil ſie leibliche und geiſtliche und Geldſtrafen jenen auferlegten, die

ſich ſelbe anzutaſten erkühnen würden. 7. Die Stra- ſe des Bannes, des Maranatha und anderer Ver- wünſchungen ſind auch in weltlichen Charten vom 8ten bis zum 13ten Jahrhundert mit eingeſchloßen ſehr gewöhnlich.

Allgemeine Regeln von Unterzeich- nungen.

§. 15. Die Weglaßung der Unterzeichnungen kann weder der Aechtheit, noch der Zuverläßigkeit der Charten, auch ſelbſt der Originale nicht ſchaden; vor- nemlich wenn ſelbe von einer Anzahl Zeugen bezeugt oder beſiegelt worden ſind. 2. Charten, die durch abweſende unterzeichnet angetroffen werden, ſind deß- halben nicht verdächtig. 3. Ja man darf nicht ein- mal die alten Charten verwerfen, welche durch Per- ſonen unterſchrieben ſind, die zur Ausfertigungszeit noch nicht gebohren waren. 4. Jene Originaldiplo- men dagegen, welche die Unterzeichnungen ſolcher Per- ſonen führen, die gewiß zur Zeit der Verfertigung derſelben ſchon geſtorben waren, müßen als falſch, oder als verfälſcht, oder als ſolche angeſehen werden, die Einſchiebſel erhalten haben. 5. Es giebt ſehr we- nige Unterzeichnungen, die Signum vor ſich her haben, deren Schrift von der Hand desjenigen wäre, dem die Unterzeichnung zugehöret. 6. Wahre Charten kön- nen anzeigen: ſie wären genehmiget, gebilliget oder beſtättiget von den Theilnehmern, oder von den Zeu- gen, ohne daß ſie einige Unterzeichnungen von ihnen, oder von jemand andern erhalten haben. 7. Die Na- men der bey Verfertigung der Charten gegenwärtigen Perſonen verſehen oft die Stelle der Unterzeichnungen ſeit dem 7ten Jahrhundert. 8. Etliche Jahrhundert lang konnten die mehreſten Großen, der Geiſtlichen und Prälaten zu geſchweigen, nicht ſchreiben; oder

wenn

wenn ſie ſie es doch konnten, wollten ſie ſich die Mühe ſelbſt zu unterzeichnen nicht nehmen. 9. Eine Unterzeichnung iſt nicht allezeit falſch, weil ſie nicht von der Hand desjenigen iſt, deſſen Namen ſie führet.

Fortſetzung von Unterzeichnungen

§. 16. Die Kanzler haben nicht gar alle Diplomen der Karolinger und ihrer nachfolgenden Könige unterzeichnet. 11. Die Vergleichung der wahren Unterzeichnungen mit denen, welche man in Zweifel zieht, kann in Anſehung der alten Diplomen keinen Grund der Falſchheit abgeben, noch des gewaltſamen Verdachtes. 12. Einerley Perſonen ſchrieben bisweilen ihre Namen in ihren Unterſchriften auf verſchiedene Weiſe. 13. Zum öftern brauchen einerley Perſonen unterſchiedliche Formeln bey dem Unterſchreiben. 14. Die Unterzeichnungen der Kinder machen die alten Charten keineswegs verdächtig, darinnen ſie vorkommen. 15. Die Verſchiedenheit der Hände, welche die Unterzeichnungen einer alten Charte gemacht haben, und zwar in dem Lande, wo das römiſche Recht im Schwange gieng, beweiſet nicht: daß ſie von den Händen derer herrühren, derer Namen ſie führen. 16. Aber in den Ländern, wo man ſich nicht nach dem römiſchen Rechte richtete, beweiſen die verſchiedenen Unterſchriften ſeit dem 9. Jahrhundert gemeiniglich: daß ſie in der That von der Hand der Unterſchriebenen herrühren. 17. Durch Zuſätze fehlerhaft gewordene Unterſchriften, oder auch in die Urſchriften eingerückte Erklärungen, ſollen ſie nicht verwerflich machen.

§. 17. Von dem 4ten chriſtlichen Jahrhundert an bis zum 13ten dürfen Acten, die erſt nachher von abweſenden Biſchöffen unterzeichnet, oder von anweſenden Biſchöffen und Prieſtern ſtatt der abweſenden unterſchrieben worden ſind, nicht verworfen werden. 2. Die Unterzeichnungen der Biſchöffe und Aebte, welche ihre Sitze und Kirchen nicht anzeigen, erwecken gegen die Urkunde ſelbſt keinen Verdacht, ſonderbar vom 6ten bis zum 12ten Jahrhundert mit eingeſchloſſen. 3. Der Gebrauch die Namen der Zeugen mit einer und eben derſelben Hand allein unter die Acten zu ſchreiben, ohne einer andern Unterzeichnung, als des Schreibers ſeiner, fieng zum längſten im 8. Jahrhundert an, und war zur Giltigkeit der Charten hinlänglich bis gegen die Mitte des 12. Jahrhunderts. 4. Die durch ihre Secretarien vor dem 15. Jahrhundert gegengezeichneten Charten der Prälaten, würden verdächtig ſeyn. 5. Die Merovinger ſchrieben gemeiniglich ihren Namen mit eigener Hand, und bisweilen auch ihr Monogramm in die Diplomen. 6. Dagegen unterzeichneten ſie nie die Beſcheide, Schlüße und Urtheile, die in ihrer Gegenwart von den vornehmſten Bedienten abgefaßt waren, ſondern ließen ſelbe nur durch einen Referendar unter der Formel Recognovit beglaubigen. 7. Man kann ein Diplom merovingiſcher Könige nach dem 6ten Jahrhundert rechtmäſſiger Weiſe verdächtig machen, darinn die Referendarien, Kanzler oder Notarien dieſe Titel annehmen. Specialregeln von Unterzeichnungen.

§. 18. Unterſchiedliche Diplomen der Merovinger, und eine noch größere Anzahl der Karolingiſchen ſind von Biſchöffen, Aebten, und andern Herren unterſchrieben. Solche mit einer beträchtlichen Anzahl Fortſetzung.

der Unterzeichnungen verſehene Diplomen ſind eben die wichtigſten. 8. Unter den merovingiſchen Königen pflegten ihre Referendarien und Notarien die königlichen Briefe zu unterzeichnen. Sie unterſchrieben dieſelben bald alleine, bald nach den Königen. 9. Unter eben dieſen Königen waren auch die Charten der Herren und der Privatperſonen gemeiniglich durch ſehr viele Zeugen bekräftiget. 10. Eine Charte, welche unter Karln dem Großen und ſeinen Nachfolgern mit dem Ausdrucke obtulit gegengezeichnet wäre, müßte verdächtig ſeyn. 11. Ja ſogar die königl. Charten, welche vom Ende des 12ten Jahrhunderts an die Clauſel Recognouit führen, dürften nicht für glaubwürdig gehalten werden. 12. Kaiſer Maximilian gab in Deutſchland nächſt Abſchaffung der Monogrammen im J. 1486 das erſte Beyſpiel einer eigenhändigen Unterzeichnung. 13. Privatcharten im 12. und 13ten Jahrhundert von öffentlichen Notarien unterſchrieben, ſind nicht verdächtig. 14. Im 11ten und hauptſächlich im 12ten Jahrhundert wurden eine Menge Charten nicht durch eigenhändige Unterſchriften der Zeugen, ſondern nur durch ihre Gegenwart beſtättiget. 15. Damals wurden auch unterſchiedliche Schenkungsbriefe doppelt unterſchrieben, oder blos bezeuget, das iſt, in zwoen unterſchiedenen Friſten, wann nemlich die Acte aufgeſetzt, und der wirkliche Beſitz von einem Gut genommen worden iſt. 16. Die Benennung der Zeugen, welche ſtatt ihrer Unterzeichnungen geſchah, ſteigt bis auf das 7te Jahrhundert hinauf, und dauert bis in die ſpätern Jahrhunderte.

§. 19.

§. 19. Die gänzliche Ermanglung oder die völlige Weglaßung der Zeitangaben in den Diplomen, ist kein ordentlicher Beweis der Falſchheit oder des Verdachtes. 2. Obſchon die römiſchen Geſetze die Zeitangabe als nothwendig foderten, verlohren ſie doch unter andern Völkern gar bald ihr Anſehen, und die Gewohnheit nicht zu datiren erhielt die Kraft eines Geſetzes. 3. Die allgemeinen Zeitangaben, und die einzelnen in ihrer Art geben keinen Beweggrund des Verdachtes ab. 4. Die Weglaſſung eines oder mehrer Datums, als vom Orte, Tage, Monat und Jahre darf nicht alle Diplomen verdächtig machen, worinnen man dieſen Mangel antrifft. 5. Obſchon unterſchiedliche Notizien mit Zeitangaben verſehen ſind: ſo giebt es doch keine Charten, von denen man ſolches nicht eben ſowohl fordern dürfte. 6. Die Zeichen der Zeit ganz allein, wenn jede beſonders genommen wird, machen keinen Beweisgrund der Falſchheit aus, noch auch des Verdachtes, auf deſſen Gründlichkeit man Rechnung machen könnte. 7. Eine Charte würde wegen einer ſonderbaren Zeitangabe der Falſchheit überwieſen werden, wenn es ſittlich unmöglich wäre, daß der Schreiber ſie angebracht hätte; oder wenn die Zeitangaben damals von einer unverletzlichen Einförmigkeit geweſen wären.

Allgemeine Regeln von den Zeitangaben.

§. 20. Die Zeitangaben, derer Formeln mit denen gar keine Aehnlichkeit haben, welche man in demjenigen Jahrhundert beobachtete, in welchem der Freyheitsbrief, worinn ſie ſtehen, verwilliget worden iſt, machen ſie ſehr verdächtig, vornehmlich wenn dieſe Zeitangaben vollkommen mit einem ſpätern Jahrhundert übereinkommen. Wenn aber die

Fortſetzung.

Schrift des Originals auch mit dieſem letztern Jahrhundert ſich reimet, nicht aber mit demjenigen, davon die Charte den Namen führet, ſo darf man nicht an der Unterſchiebung des Stückes zweifeln. 9. Aus den fehlerhaften Zeitangaben einer Abſchrift kann man nichts gegen die Aechtheit einer Charte ſchließen. 10. Sogar in Urſchriften iſt ein Irrthum in der Zeitangabe kein hinlänglicher Grund, ſie als verdächtig anzuſehen. 11. Es folgt auch nichts wider die Aechtheit einer Charte aus der Zeitangabe: regnante Chriſto. 12. Die Veränderungen in den Zeitangaben der Regierung eben derſelben Fürſten beweiſen die Falſchheit der Diplomen nicht, worinnen ſie angetroffen werden. 13. Die Zeitangaben von der Regierung unſerer Könige gehen von einander öfters ab; und daher 14. iſt es eine dem Betrug ſehr unterworfene Regel, wenn man eine auswärtige Charte unter dem Fürwande, es reime ſich ihre Zeitangabe nicht mit der wahren Zeitbeſtimmung unſerer Könige oder Kaiſer, verwerfen wollte. 15 Dann könnte man erſt einen Beweis des Verdachtes aus der Mannichfältigkeit der Regierungsjahre hernehmen, wenn es gewiß iſt: daß ihre Regierungsjahre nach einer einzelnen Beſtimmung immer gezählt worden ſind.

Fortſ. der Zeitangaberegeln.

§. 21. Oft kann man die Jahre der Kaiſer und Könige nicht vereinigen, als wenn man für das erſte Jahr ihrer Regierung dasjenige zählt, da ſie zu regieren angefangen haben; ſo, daß der nächſte Eingang des bürgerlichen Jahres den Anfang ihres zweyten Regierungsjahres ausmache. 17. Um die Zeitangaben der Regierungen zu vereinigen muß man unterſuchen, ob die alten von einem angefangenen und nicht völ-

ligem

ligem, oder von einem vollen und ganz zurückgelegten Jahre reden. 18. Die ſtärkſten Beweisthümer gegen die Aechtheit einer Charte, die daraus genommen werden, daß man in den Zeitangaben der Fürſten Mannigfältigkeiten zulaſſen müßte, machen gemeiniglich nur eine ſehr geringe Wahrſcheinlichkeit, und oft gar keine aus. 19. Man muß aus den Fehlern der Zeitangaben entweder von der Menſchwerdung, von der Indiktion, oder von der Regierung nicht gar viel Weſens machen, wenn dieſe Irrthümer etwa nur eines oder zwey Jahre nach unſerer Rechnung betreffen. 20. Man muß dieſen Grundſatz nicht annehmen: daß es viele falſche Charten gebe, deren Zeitangaben wahr ſind; es iſt ſchon hinlänglich zu ſagen: daß es einige Charten dieſer Art gebe. 21. Wenn es Abſchriften und zwar gedruckte betrifft, ſo giebt es viel ächte Diplomen, deren Zeitangaben falſch ſind; wenn aber von Originalen die Rede iſt, darf man nicht vorgeben, daß es viele derſelben, ſondern einige gebe. 22. Eine Charte darf nicht als verdächtig angeſehen werden, weil deren Zeitangaben von zweenen Schriftſtellern verſchiedentlich angegeben wird.

§. 22. Die Beyfügungen der wahren oder falſchen Zeitangaben, vornehmlich, wenn ſie ſpäter gebraucht worden, und nicht nur in Abſchriften, ſondern auch in Urcharten gemacht worden ſind; dürfen dieſe Stücke nicht in die Reihe der falſchen oder unterſchobenen bringen. 24. Eine in den gedruckten Schriften mit arabiſchen Ziffern angezeichnete Zeitangabe darf dem Stücke keinen Nachtheil zuziehen; ob man ſich gleich nur der römiſchen Zahlen bediente, da das Stück aufgeſetzt worden iſt. Es müßte nur Fortſetzung.

die Uibereinſtimmung der Abſchrift mit der Urſchrift ungezweifelt ſeyn. 25. Man darf Charten wegen unbekannter Zeitangaben von entfernten Zeiten nicht verwerfen. 26. Man würde unrechtmäſſiger Weiſe Urkunden von eben dem Orte und eben der Zeit, die in ihren Angaben von einander abweichen, der Falſchheit beſchuldigen. 27. Es iſt was gewöhnliches, daß man in den zuverläſſigſten Denkmälern geringe Veränderungen wahrnimmt. Und dieſen Grundſatz nehmen wir als Regel an. 28. Wenn man eine gewiſſe Zeitangabe in einem Jahrhundert und Königreiche antrifft: muß man daraus nicht ſchlieſſen, daß ſie darinn üblich geweſen; man muß aber auch nicht daraus folgern: daß ſolche damals allein im Schwange gegangen ſey.

Ende der allgemeinen Zeitangaberegeln.

§. 23. Wenn genaue Zeugniſſe der Schriftſteller beweiſen: daß man zu gewiſſen Zeiten und an gewiſſen Orten das Jahr der Menſchwerdung auf dieſe oder jene Weiſe angefangen habe: ſo kann man nicht allezeit ſchlieſſen, daß alle kirchlichen und bürgerlichen Acten an dieſen Orten und zu dieſen Zeiten, von was Art ſie immer geweſen ſeyn mochten, dieſe Zeitangabe geführet hätten. 30. Die Zeitangaben, welche gewiſſe Jahrtermine anmelden, die offenbar der Geſchichte ſelber Zeiten entgegen ſind, müſſen verworfen werden, und ſelbſt den Stücken ein gleiches Schickſal zuziehen. 31. Wenn die Zeitangaben nicht ausdrücklich der Geſchichte und den ungezweifelten Denkmälern des Alterthums widerſprechen: ſo müſſen ſie zugelaſſen werden, ob ſie ſchon unbekannt ſind. 32. Der Unterſchied der Zeitangaben von der Regierung der Fürſten in unterſchiedenen Diplomen, iſt kein hin-

hinreichender Grund ſie verdächtig zu machen. 33. Der Irrthum der Zeitangaben in einer Originalcharte ſcheint ein gewiſſer Beweis der Falſchheit zu ſeyn, und wird es auch allezeit zu ſeyn ſcheinen. 34. Man muß nicht allezeit Charten als unterſchoben anſehen, weil ihre Zeitangaben ſich zu widerſprechen ſcheinen, und etwa denen von einem gleichzeitigen Schriftſteller entgegen ſind. — Die Urſache dieſer letzten allgemeinen Regel giebt Gottfried Beſſel an, da er ſagt: Eine und die nemliche Sache könne zu einer andern Zeit beſchloßen, und wegen dazwiſchen gekommenen Hindernißen, erſt wieder in ſpätern Zeiten vorgenommen und zu Stande gebracht worden ſeyn.

Specialregeln von den Zeitangaben.

§. 24. Die Zeitangaben vom Tage, Conſul und der Römerzinszahl ſind in den Kirchenacten des 4. 5. und 6. Jahrhunderts zu ſehen. 2. Die Zeitangabe von der Menſchwerdung, oder von den Jahren Jeſu Chriſti vor dem 8ten Jahrhundert iſt kein hinlänglicher Beweisgrund der Falſchheit; ſie müßten nur vor dem Anfang des 6. Jahrhunderts her ſeyn. 3. Seit dem Jahr 740. darf die Zeitangabe von der Menſchwerdung nicht den geringſten Verdacht wider die Acten der Kirchenverſammlungen erwecken. 4. Die mit Fleiß vorgenommene Aufhäufung der Zeitangaben in den Charten iſt kein Beweis des Betruges; und man darf den Stücken, darinnen ſie angetroffen werden, keinen nachtheiligen Verdacht erregen, inſonderheit ſeit dem 9 Jahrhundert bis zum 14ten. 5. Von dem 8ten Jahrhundert an bis zum 15ten dürfen die Zeitangaben von der Sitzung und Einweihung der Biſchöffe oder des Papſtes die Acten nicht verdächtig machen. 6. Ein Diplom merovingiſcher Könige wür-

de falſch ſeyn, wenn es die Zeitangabe vom Conſulate, oder von den Jahren der Kaiſer führte. 7. Die Merovinger haben ihre Diplomen nur ſehr ſelten nach der Römer Zinszahl datiret, ob ſie ſchon damals in den Kirchenverſammlungen gebraucht worden ſind 8. Ein merovingiſches Diplom nach der Menſchwerdung Chriſti datiret iſt unächt, wenn ſolches Datum nicht etwa eine ſpätere Hand beygeſetzet hat. 9. Die Formel feliciter am Ende der Urkunden war vor dem 11ten Jahrhundert ſchon üblich.

Fortſetzung. §. 25. Die Diplomen Karls des Großen, die nach Indictionen und Menſchwerdungs Jahren datiret ſind, ſowohl vor als nach erlangtem Kaiſerthume, dürfen nicht verworfen werden, wenn ſie ſonſt nicht tadelhaft ſind. 11. Karl der Große und Otto I. haben alsbald nach ihrer kaiſerlichen Erhebung die Jahre von ihrer Regierung gezählet, ſo, als wenn ſich ſelbe bey dieſem letzten Jahrtermin geendiget hätten. Sie hatten nemlich die Monate weggelaſſen, welche noch übrig waren, um zu ihrer vorigen königlichen Regierung mit gezählet zu werden, damit die Jahre derſelben voll würden. 12. in den kaiſerlichen und königlichen Kanzleyen Deutſchlands und Frankreichs, vornemlich währendem 9ten Jahrhundert, wurden die Regierungsjahre bisweilen ſo gezählet: daß man ein neues Jahr mit dem Anfange des bürgerlichen Jahres anfieng; ſo daß ein Fürſt, welcher nur etliche Monate regieret hatte, das zweyte Jahr ſeiner Regierung ſchon mit den 1. Jäner des folgenden Jahres zählte, und alſo auch mit den übrigen Regierungsjahren. 13. Die römiſche Indiction wurde wenigſtens ſeit dem 9ten Jahrhundert bis zum 14ten beobachtet, obſchon dieſer Ge-

Gebrauch viel Veränderungen erlitten hat. 15. Die Römerzinszahl je ſeltſamer ſie unter den Merovingern, deſto häufiger wurde ſie gebraucht in den karolingiſchen, kapetingiſchen und den Diplomen deutſcher Könige und Kaiſer. Dieſes Verhältniß iſt auch mit den Jahren der Menſchwerdung ſeit den Zeiten Karls des Dicken.

§. 26. Fehler wider die Zeitkunde ſind allein kein hinlänglicher Grund zur Verwerfung der Diplomen und anderer Acten, worinnen ſie angetroffen werden, ſie müßten nur gar unerträglich ſeyn. 16. Die Charten, derer Zeitangaben nur um ein oder zwey Jahre von unſerer gemeinen Zählordnung abweichen, dürfen deßwegen hauptſächlich in 11ten Jahrhundert, nicht verdächtig ſcheinen. 17. Die Formel regnante Chriſto iſt vom 6. bis zum 12ten Jahrhundert auf Charten gemein; aber eine Acte vor dem 12. Jahrhundert mit dem Anno gratiae das iſt unſerer Erlöſung datiret, würde verdächtig ſeyn. 18. Eine Charte vom 9. Jahrhundert oder von den folgenden, welche nur vom laufenden Jahre datiret iſt, ohne die ſchon verfloßenen Hunderter oder Tauſender auszudrücken, darf nicht verworfen werden. 19. Der Gebrauch das Jahr mit Oſtern anzufangen, fieng am ſpäteſten mit dem 11. Jahrhundert an, war aber nie gemeiner als im 13. und 14. Jahrhundert. 20. Vom 7. bis zum 13ten Jahrhundert hat man eine Menge Urkunden, die gar keine Zeitangaben führen; weßwegen ſie doch ächt und giltig ſeyn mögen. 21. Königliche Briefe vom 14. 15. und 16. Jahrhundert ſind nicht allzeit verdächtig, weil ſie etwa von einem Orte datiret ſind, wo die Könige damals nicht ſeyn konnten. 22. Die Zeitangaben mit arabiſchen Ziffern würden die Charten verdächtig machen, wenn ſich ſelbe vor dem

Ende der Specialzeitangabe-regeln.

16. Jahrhundert darinn befänden; obgleich dieſe Ziffern ſchon ſeit dem Anfange des 11ten Jahrhunderts in Frankreich, Wälſchland, und andern europäiſchen Ländern bekannt waren. 23. Was aber öſterreichiſche mit arabiſchen Ziffern datirte Diplomen anbelanget, muß man beſonders in Gegenden, die gegen Mähren und Böhmen zuliegen, ihre Einführungsepoche um einige Jahrhunderte früher anſetzen, indem ich ſelbſt Zeit meiner Unterſuchung öſterreichiſcher Archive im Kloſter Gerus ein Zehentdiplom über Goedfrieds und Almars vom J. 1317. und noch ein anders mit böhmiſcher Unterſchrift: Stalo ſe to Leta 1251 mit arabiſchen Zahlen aufgefunden habe; was freylich nur unter die Seltenheiten gehören mag.

Fünftes Hauptſtück.

Allgemeine und beſondere, deßgleichen auch alte und neue kritiſche Regeln über die Bullen der Päbſte.

§. 1.

Eingang und Hauptregel Alexanders III.

Wir haben den päbſtlichen Bullen theils ihrer Würde und unbeſchreiblichen Menge wegen, theils auch ihres ganz beſondern Einflußes halben, ein eigenes Hauptſtück zu widmen für gut befunden; damit auf ſolche Weiſe unſerem Lehrſyſteme gemäß alles das Nothwendige in ſeiner gehörigen Ordnung ſey, und auch ein angehender Diplomatiker ſogleich die Fächer ſelbſt nachzuſchlagen wiſſe: worinnen er ſich ſowohl über kirchliche als politiſche Gegenſtände Rathes erholen

len möge. Zu dieſem Ende tragen wir ihm nicht nur die allgemeinen und beſondern Regeln der franzöſiſchen Hauptdiplomatiker vor: ſondern geben ihm auch die alten kritiſchen Beobachtungen ſo mancher gelehrten Päbſte und Biſchöffe an die Hand, um nach ihren eigenen Grundſätzen päbſtliche Bullen deſto richtiger zu beurtheilen; und machen ſogleich mit der Regel Pabſt Alexanders III. den Anfang, die alſo lautet: „ Bullen, die unerlaubte, und durch Beſtechung „ erlangte Vergleiche enthalten; worinnen man Feh„ ler wider die Sprachkunſt antrifft, derer Schreib„ art ſich für diejenigen Päbſte nicht ſchickt, denen „ man ſie beylegt; bey welchen die Farbe des Per„ gamens neu ſcheint, und derer Siegel von den „ andern Briefen eben dieſer Päbſte unterſchieden ſind, „ müßen zwar nicht gleich für falſch, aber doch für „ verdächtig und unkräftig gehalten werden

§. 2. Noch kritiſcher geht Pabſt Innocent der III. darein, und entdecket uns alle die Kunſtgriffe, wie zu ſeiner Zeit die Bullen verfälſcht wurden, was hauptſächlich durch Abnehmen der Bullen, durch Erſchleichung derſelben, und durch Schriftänderung geſchehen iſt. Das Abnehmen der Bullen geſchah auf folgende 4 Arten: 1. An falſche Bullen falſche Siegeln machen. 2. Die Fäden eines ächten Siegels ganz herunter reiſſen, und es mit andern an falſche Briefe anmachen. 3. Die Schnüre an dem Orte abſchneiden, wo das Pergamen umgeſchlagen worden iſt, und ſie an falſche Briefe ſammt dem ächten Siegel, an welchem es hängt, anmachen; ſo, daß unter dem Umſchlag des Pergamens dieſelben mit einem Faden vom gleichen Hanf ergänzet werden. 4. Oben unter Regeln P. Innocent des III.

dem

dem Bley einen Bund der Fäden abſchneiden und ſolchen hernach wieder hineinſtecken, wenn er zuvor an falſche Briefe angemacht worden iſt. — Das Erſchleichen geſchieht auf zweyerley Art. 1. Apoſtoliſche Briefe am römiſcheu Hofe aus andern Händen auſſer des Pabſtes und ſeines Vicekanzlers (beſonders vor der Mitte des 13. Jahrhunderts) annehmen. 2. Unter diejenigen Bullen, welche geſiegelt werden ſollen, auf eine geſchickte Weiſe falſche Bullen ſo unterſchieben, daß ſie gleich den andern mit einem ächten bleyernen Siegel verſehen werden.

Fortſetzung derſelben.

§. 3 Endlich die Schriftänderung kann auf folgende 3. Arten geſchehen. 1. Wenn der Verſtand der Bullen, die ſchon geſiegelt und ausgehändiget worden ſind, durch eine geringe Aenderung verfälſchet wird. 2. Wenn die Schrift der ächt beſiegelten Bullen mit Waſſer oder Wein ganz ausgelöſcht, das Pergamen mit Kalch oder andern Mitteln wieder weiß gemacht, und alsdann von neuen überſchrieben wird. 3tens Wenn auf ein ächt beſiegeltes Pergamen, deſſen Schrift man ausgelöſchet hat, ein anders ſehr zartes Pergamen aufgekleibt, nett zuſammgeleimt, und mit einer neuen Schrift wieder angefüllet wird. — Was das Schriftändern und Bullenerſchleichen anbelanget, bekennet ermeldter Pabſt ſelbſten: daß der Betrug hart zu entdecken ſey; aber im erſten Falle, fährt er gleich weiter fort, wird ſich die Falſchheit leicht zeigen, wenn man nur aufmerkſam iſt: ob man nicht neue Fäden hinzugethan habe; wenn man das Siegel mit andern bleyernen Siegeln ſorgfältig gegeneinander hält; wenn man unterſuchet: ob dieſes Siegel nicht ganz verfälſchet, oder wenigſtens von einer Bulle auf

eine

eine andere überſetzet worden ſey. Sobald es nicht überall gleich ſcheinet, ſchließt endlich oft erwähnter Papſt, ſondern hier erhaben, und am andern Orte eingedruckt ſeyn wird, hat man ſchon Anzeigen des Betruges genug, die man oft leicht bis zur Gewißheit wird bringen können.

Durands Regeln über die Bullen.

§. 4. Nächſt den Päbſten haben auch einige Biſchöffe kritiſche Regeln geſammelt, um päbſtliche Bullen zu beurtheilen; und in dieſem Fache hat ſich Durand Biſchoff zu Mende im 13. Jahrhundert beſonders ausgezeichnet. Allein ſeine Regeln müßen nicht nach der Strenge genommen, weder auf andere Zeiten, als höchſtens auf ſein Lebens-Jahrhundert, angewendet werden. Von den Bullen ſchreibt er alſo: 1. Der Namen des Papſtes, welcher eine Bulle verwilliget, muß nicht nur eine von den Seiten des bleyernen Siegels einnehmen; ſondern 2. auch von einem Cirkel aus Tüpfelchen umgeben ſeyn. 3. Auf der andern Seite muß der Kopf des heil. Paulus kahl und kraus erſcheinen mit einem langen Barte. 4. Der Kopf des heil. Peters voller Haare, wie auch ſein Bart macht eine Art von Veränderung rund umher aus. 5. Beyde Köpfe müßen jeder beſonders mit einer kreis- oder eyförmigen Figur von Tüpfelchen umgeben ſeyn. 6. Zwiſchen beyden Köpfen muß ein langes Kreuz ſtehen mit einem Tüpfelchen oben und unten. 7. Uiber den Köpfen muß eine Zeile vorkommen, die aus dieſen Buchſtaben beſtehet: S. P. A. S. P. E. — 8. Man muß auf eben dieſer Seite einen Kreis von Tüpfelchen wahrnehmen, welcher beyde Köpfe zuſammen einfaßet. 9. Man muß ſorgfältig die Anzahl dieſer Tüpfelchen zählen, um gewiß

zu ſeyn, ob ſolche mit der auf andern Siegeln von Bley eben deſſelben Papſtes übereinkomme.

Nöthige Anmerkungen nebſt mehr andern Regeln

§. 5. Die bisherigen Regeln Durands reimen ſich ganz wohl auf das 13te aber nicht eben ſo auch auf ein anders Jahrhundert. Wiewohl auch im 13. die Siegel der Bullen, die zwiſchen der Wahl und Krönung der Päbſte ausgefertiget worden ſind, nicht die päbſtlichen Namen führen. Bey der 2. 5. und 8. Regel merken wir an: daß die Kreiſe der Tüpfelchen nie was beſtändiges waren; und daß ihre Stelle vor Durands Zeiten Kronen und halbe Kronen, nach denſelben aber päbſtliche Wappenſtücke ihre Stelle eingenommen haben. Zur 3. und 4. Regel gehört die Bemerkung: daß auf ältern Siegeln St. Peters Haupt immer kahler und deſſen Bart kürzer vorgeſtellt: als am Bilde St. Pauls ſey. Zur 6. Regel gehört: daß vor Durands Zeit das Zwiſchenkreuz ſehr klein, und nach deſſelben Zeiten in ein Patriarchenkreuz umwandelt, und die Köpfe ſelbſt natürlicher geſtaltet worden ſeyn. Auch ſeine 7. und 9. Regeln paßen nur höchſtens auf ſeine Lebenszeit, oder die andere Hälfte des 13ten Jahrhunderts, indem weder die Schriftzeile noch die Buchſtabenanzahl ſich immer ähnlich iſt; und aus der Abzählung der Tüpfelchen läßt ſich bey ſchlechten Abdrücken einer Bulle gar nichts abnehmen. — So eingeſchränkt müßen auch ſeine folgenden Regeln über die Schriftgattungen genommen werden; ſie lauten alſo: 10. Die Buchſtaben der Bullen müßen viereckig ſeyn. 11. Bullen müßen auf Schaaffellen ſeyn. 12. Die eigenen Namen der Menſchen und Orte müßen ganz ausgeſchrieben, und der Anfangsbuchſtab derſelben immer Capital ſeyn. 13. Und von

glei-

gleicher Capitalart müße auch der Anfang eines jeden Redeſatzes ſeyn.

§. 6. Um ſeine 12te Regel ſelbſt etwas zu mildern, ſagt er weiter: daß ſie zwar bey eigenen Namen der Perſonen, die um etwas anhalten ſtatt habe; aber 15. Die Namen derjenigen nicht ganz ausgeſchrieben werden, gegen die man ein Reſcript ertheilet. 16. Es werden auch gewiſſe Redensarten und Formeln immer abgekürzt geſchrieben. z. B. der Gruß: Salutem et apoſtolicam benedictionem. &c. 17. Die Zeitangaben von den Kalendis, Nonis und Idibus. 18. Dagegen ſoll nach ſeiner Fürſchrift die Formel, pontificatus noſtri anno primo, tertio &c. ohne Abkürzung geſchrieben; und 19. Die letzte Zeile der Bulle immer ſolang als die übrigen ausgedehnet oder ganz voll ſeyn. 20. Alle Zeitangaben müßen auf einer einzigen Zeile ſtehen. So ſoll auch 21ſtens die ganze volle Uiberſchrift z. B. eines Freyheitsbriefes die aus großen langen Buchſtaben beſteht, nur die erſte Zeile ausmachen. 22. Beym Beſchluß des Freyheitsbriefes darf vor den Unterzeichnungen oder Unterſchriften höchſtens nicht mehr als ein Drittheil der Zeilen übrig bleiben, um die beyden Amen (was ordentlich dreymal vorkömmt) darauf zu ſetzen. Endlich 23. jeder Kardinal unterſchrieb nur die Freyheitsbriefe, nicht aber die andern Reſcripten, Bullen oder Decretalen. Dazu ſetzt Durand noch folgende fünf Verwerfungsregeln römiſcher Bullen an. 24. Wenn das Pergamen alt, und die Schrift neu iſt. 25. Wenn das Siegel nicht daran angemacht iſt. 26. Wenn der Pabſt den Namen der Perſon, an die er ſchreibt, den ſeinen vorſetzte. 27. Wenn im Gruße der

Fortſ. durandiſcher Regeln von der Schreibart.

der Ausdruck in Chriſto vorkomme, es ſey dann der Brief an eine Aebtißinn oder Nonne gerichtet. 28. Wenn endlich eine Bulle Dilecto in Chriſto filio hätte.

Die übrigen duranliſchen Regeln.

§. 7. Nach dem ſtrengen Urtheile dieſes Kanoniſten ſchreibt der Pabſt nur an ſeine Hausgenoſſen oder Unterthanen: Dilecto filio noſtro. 30. Wenn der eigene Namen in der Uiberſchrift wegbleibt, ſo hat der Namen der Würde zwey Tüpfelchen z. B. epiſcopo: præpoſito: abbati: aber der Ort und Kirchenſprengel müßen ganz ausgeſchrieben ſeyn. 31. Betrifft die Bulle einen Geiſtlichen einer nicht ſonderbar bekannten Kirche, wird der Kirchenamen immer vor dem Namen der Stadt geſetzt. 32. Wenn eines Mönchordens Meldung geſchieht, und die Kirche, die es angeht, auſſer der biſchöfflichen Stadt ſich befindet, ſteht der Namen des Ordens immer vor dem Namen des Kirchenſprengels. 33. Iſt aber die Kirche in der Stadt, ſo wird der Namen des Kirchenſprengels dem Ordensnamen vorgeſetzt. 34. Dilectus wird nicht zu dem Namen des Beklagten; wohl aber 35. zum Klägers Name geſetzt. Die Geburtsſtadt und der Kirchenſprengel des Beklagten muß allezeit angezeiget werden. 37. Der Pabſt bedienet ſich des Wortes Fraternitas an ſeine Biſchöffe; und 38. des Wortes Diſcretio in Briefen an ſeine Untern. 39. Er tituliret die Biſchöffe Brüder; 40. Die Aebte aber, die Geiſtlichen und Weltlichen, ſelbſt Könige nicht ausgenommen, Söhne. 41. Der Anfang und der Schluß des Grußes ſind nie anders eingerichtet, es ſey dann, der Pabſt ſchreibe an ſolche, die unter dem Banne liegen. 42. Solche nennt er dann weder Brüder

noch

noch Söhne; ſondern ſtatt des Segens und Grußes ſchreibt er: Spiritum Conſilii ſanioris.

Bemerkungen darüber und erweiterte Ausſicht.

§. 8. Herr Biſchoff Durand beweiſet durch dieſe Regeln: daß ihm der päpſtliche Kanzleyſtyl ſeiner Zeit wohl bekannt geweſen ſey; aber auch aufrichtig zu geſtehen, ſo halten wir ſeine Regeln mit den franzöſiſchen Hauptdiplomatikern weiter für nichts anders, als für kritiſche Unterſcheidungskennzeichen der Bullen ſeiner Zeit; die uns aber auf Irrwege führen könnten, wenn man ſie nur auf den Anfang des 13ten oder 14ten Jahrhunderts ſetzen oder anwenden wollte. Beſonders ſind ſeine 18 und 19te Regel nicht einmal bey Lebzeiten dieſes berühmten Kanoniſten nach aller Strenge beobachtet worden. Es war auch gegen ſeine 21ſte Regel im 12ten Jahrhundert was gewöhnliches: daß die ganze Uiberſchrift oder erſte Zeile mit Majuſkelbuchſtaben geſchrieben wurde; und ſeine 23ſte Regel iſt nur in ſo weit richtig, wenn man ſie nicht über den Anfang des 12. Jahrhunderts, weder über die Zeiten nach Durands Tode ausdehnet. Wie endlich ſeine 27 und 28ſte Regel beſtehen könne, mag ich gar nicht zuſammreimen, da er anderweitig ſelbſt bekennet: daß die päpſtlichen Zuſchriften an Könige und Königinnen auch ſeiner Zeit alſo gelautet haben: Dilecto in Chriſto filio. Chariſſimæ in Chriſto filiæ. Und über ſeine 14. Regel möchte ich ſelbſt ſeine Erklärung hören, denn ſetzt er die Unveränderlichkeit in dieſer Formel: Salutem & apoſtolicam benedictionem, oder höchſtens in perpetuum: ſo beweiſen nur gar zu viele Bullen das Gegentheil. Dem ungeachtet bleiben alle Regeln Durands, ſo wie der oben angezogenen Päpſte ihre im höchſten Werthe; und die franzöſ-

zöſiſchen Hauptdiplomatiker ſcheinen auf ſelben, gleich-ſam als auf einem guten Grund und Boden auch die ih-rigen gebauet zu haben, die wir ſogleich ganz gewiſ-ſenhaft und ordentlich aus ihnen nachzutragen uns an-heiſchig machen.

Neue allge-gemeine Re-geln von den Bullen der Päpſte.

§. 9. Die allgemeinen neuern Regeln päpſtliche Bullen zu beurtheilen ſind aus dem Nouveau Traité de Diplomatique folgende: 1. Wenn es auch wahr iſt, ſo iſt es doch nicht wahrſcheinlich, daß noch ei-ne alte falſche Bulle im Original vorhanden ſey. 2. Die Päpſte ſetzen zum Voraus, und erklären ſelbſt in ihren Bullen, daß es gemeiniglich leicht ſey, die falſchen von den wahren zu unterſcheiden, und die Verfälſchungen zu erkennen, welche man darinnen be-gangen hat. 3. Es iſt leichter die Falſchheit der al-ten Bullen darzuthun, als der neuern; wenn jene nicht von gleichzeitigen Betrügern geſchmiedet worden ſind. 4. Es iſt gemeiniglich nicht ſchwer, auch die Falſchheit neuerer Bullen zu offenbaren. 5. Es ſind nicht alle falſchen Bullen unterſchoben. 6. Man darf die Falſchheit in jenen Bullen nicht vermuthen, wel-che blos ordentliche Begünſtigungen ertheilen, und leicht zu überkommen ſind. 7. Es giebt keine falſche Bulle, welche nicht entweder durch ihre Schreibart, oder durch die Eigenſchaft des Pergamens überführet werden könnte. 8. Das Siegel, der Faden, das Per-gamen und die Schreibart können die Aechtheit ſo-wohl als die Falſchheit einer Bulle erweiſen. 9. Es iſt keine ſichere Regel für alle Jahrhunderte, daß die Biſchöffe allezeit in den wahren Bullen von den Päpſten Brüder wären genennet worden; und dieſe

nie

nie die mehrere Zahl gebraucht hätten, wenn ſie die Rede an eine Perſon allein gerichtet haben.

Fortſ. allgemeiner Regeln.

§ 10. Ein grober Fehler gegen das gute Latein kann eine Bulle wohl ungiltig machen; aber der Falſchheit überführt er ſie nicht. 11. Unrecht angeführte Stellen, auch ſogar aus der heiligen Schrift würden nicht hinlänglich ſeyn, die Falſchheit einer Bulle zu erweiſen. 12. Bullen, die jünger ſind als ein Geſetz, welches vorſchreibt, daß man eine gewiſſe Schreibart gebrauchen oder nicht gebrauchen ſolle, können ungiltig ſeyn, weil ſie ſich nach dieſer Schreibart nicht gerichtet haben; aber daher Gelegenheit nehmen, ſie für falſch zu halten, iſt bisweilen ein Unternehmen, was nicht zu behaupten iſt. 13. Eine Bulle, welche ſich in dem Verzeichniße des Papſtes befindet, deſſen Namen ſie führet, muß für unanſtreitig gehalten werden. 14. Die zuverläßigen Sammlungen einverleibten Bullen müßen ſelbſt als zuverläßig angenommen werden, ohne von einiger Unterſuchung abzuhangen. 15. Man iſt nicht berechtiget, die Vorzeigung der Bullen im Original zu fordern, noch ihre beglaubigten Abſchriften zu verwerfen, unter dem Vorwande: man könne aus dieſen die durch päbſtliche Verordnungen eingeführten Regeln nicht berichtigen, um den Unterſchied zwiſchen ächten und falſchen Bullen zu machen. 16. Das Alterthum der Freyheitsbriefe, welche gewiſſen Abteyen über die gänzliche Befreyung aller auswärtigen Gerichtsbarkeit ſchon ſeit dem 5. und 6. chriſtlichen Jahrhundert, ſogar ohne einigem Vorbehalte, ertheilet worden ſind, iſt kein rechtmäßiger Grund des Verdachtes. 17. Eine mit Freyheiten für ein Kloſter verſehene Bulle, ohne der

chalcedoniſchen Kirchenverſammlung Abbruch zu thun, darf weder für falſch, noch für verdächtig gehalten werden.

Fortſ. eben dieſer Regeln.

§. 11. Bullen, die weder abgeſchaben, noch zum Theil ausgelöſchet ſind; die keinen Fehler am Pergamen, an der Schreibart, an dem Faden und Siegel wahrnehmen laßen; und die weder was ſchändliches noch ungerechtes enthalten, müßen vor Gericht ohne Schwierigkeit zugelaſſen werden. 19. Vorgeben, daß Bullen von verſchiedenen Jahrhunderten, wenn man darinnen die nemlichen Eingänge, Redensarten, Schlüße und Worte antrifft, von einem Betrüger aufgeſetzt worden ſeyn, iſt eine ganz falſche Regel. 20. Unter allen Beweiſen der Falſchheit, vornehmlich was Bullen anbelanget, iſt jener gewiß nicht der richtigſte, welcher die Falſchheit der Zeitangaben anführet; es ſey dann die Frage von Originalen, und ihre Falſchheit gemeiniglich aus unterſchiedlichen Zeitangaben dargethan, derer Irrthum unerträglich und offenbar wäre. 21 Obſchon der Verfaſſer der Gloſſe über die Decretalen jede Urkunde für falſch hält, deren Indiction fehlerhaft iſt: ſo iſt doch dieſe Regel vielem Verſehen unterworfen. 22. Es iſt nicht dem alſo, daß die von Rom datirten Bullen allezeit das Jahr der Menſchwerdung mit Weihnachten, oder auch dem erſten Jäner anfiengen. Eine große Anzahl derſelben fängt das Jahr mit dem 25. März an u. ſ. w. 23. Die Unterzeichnung eines Cardinals, deſſen Namen in gedruckten Verzeichnißen nicht ſtehet; ſo auch 24. die verſchiedene Rechtſchreibung der eigenen Namen von einerley Perſonen, vermögen nichts wider die Aechtheit einer Bulle.

§. 12.

§. 12. Eine Bulle muß für falſch angeſehen werden, wenn die Vergleichung ihres Siegels mit denen von einer großen Anzahl der Originalſtücke von eben demſelben Papſte angeſtellet, faſt nichts ähnliches aufweiſet. 26. Eine Bulle muß verdächtig ſeyn, wenn ihr Siegel nicht gleich, das iſt, an einigen Orten mehr erhaben, an andern gedruckt iſt. 27. Vergeſſene Tüpfelchen, verkehrt geſetzte Siegel und andere dergl. Fehler beweiſen nichts gegen das Anſehen einer Bulle. 28. Man muß eine Bulle wegen der Zeitangabe oder einer ſeltenen Formel halben, die etwa die einzige in ihrer Art iſt, nicht verwerfen; wenn nur dieſelben von dem Gebrauche und der Denkungsart ſelber Zeiten nicht gänzlich entfernet ſind. 29. Bullen, die Rechte verwilligten, davon man gewiß wäre, daß ſich die damaligen Päpſte ſie zu ertheilen das Recht noch nicht zueigneten, würden wenigſtens ſehr verdächtig ſeyn. 30. Daher daß eine Bulle mit einer andern von eben dieſem oder einem andern Papſte in Widerſpruch kömmt, folgt noch nicht, daß ſie falſch ſey. 31. Dagegen können zwo zuverläßige Bullen widerſprechend ſeyn. 32. Eine Bulle, die ihr Siegel verlohren hat, von deſſen Daſeyn jedoch alte Denkmäler noch ein Zeugniß ablegen, darf nichts von ihrer Zuverläßigkeit verlieren.

Die noch übrigen allgemeinen Regeln.

§. 13. Die Freyheitsbriefe und Pancartbullen haben Kennzeichen, die von den bloßen Bullen oder Decretalen ihren unterſchieden ſind; hauptſächlich ſeit dem 10. Jahrhundert bis ungefähr zum 15ten. 2. Dieſe dürfen ihres Alterthumswegen nicht verdächtig ſeyn. 3. Einige Veränderungen, die man ſeit der Mitte des 9. bis zur Mitte des 11. Jahrhunderts bemerket, es mögen

Specialregeln über verſchiedene Arten apoſt. Briefe.

Pancartbullen ſeyn oder nicht; es mag die Aenderung der Zeitangaben, in Formeln oder Titeln der Päpſte oder ihrer Notarien beſtehen; nichts von alle dem kann dieſe Stücke der Falſchheit überführen; es ſey dann, daß ſie die Kennzeichen der vorhergehenden oder nachfolgenden Jahrhunderte enthielten, oder daß ſolch eine Aenderung den apoſtoliſchen Briefen gewiſſer Zeiten nicht zukommen könnte. 4. Eine Pancartbulle, welche von der Mitte des 11. Jahrhunderts bis zum 14. weder die Uiberſchrift: Seruus Seruorum Dei; noch die Klauſel: in perpetuum oder ſalutem et apoſtol. benedictionem; item tam praeſentibus quam futuris &c. hat; die weder Drohungen mit dem Banne, weder den Zorn der heil. Apoſtel, noch den Beſchluß amen ſammt dem Abſchiedswunſche Bene Valete, noch eine oder zwo Formeln von Zeitangaben enthält, darunter die erſte von einem Notarius regionarius, Archiviſta &c. die andere vom Bibliothekär, Kanzler, Vicekanzler und Kämmerer des apoſtoliſchen Stuhls wäre; worinn noch dazu die Meldung des Ortes, des Monats und päpſtlichen Regierungsdatums, der Indiction und Menſchwerdung, die Concentriſchen Zirkeln, der Wahlſpruch, die anpaßenden Schnüre, die Siegelinnſchrift oder Köpfe der Apoſtel mangeln: eine ſolche Pançarte, die der meiſten oder aller dieſer Kennzeichen beraubt iſt, wäre geradehin als falſch zu verwerfen.

Fortſetzung. §. 14. Dieß würde ein wichtiges Verſehen ſeyn, wenn man Bullen über eine verliehene Gnade oder Beſtättigung der Freyheiten, die aber nicht wie Pancarten eingerichtet ſind, unter dem Vorwande verwerfen

woll-

wollte, weil ſie in irgend einiger Zeit bis auf 1188. nicht mit Cirkeln, Monogrammen, Sprüchen, einem oder etlichen Amen, Zeitangaben der Menſchwerdung, der Römerzinszahl, ja auch der päpſtlichen Sitzung verſehen wären. 6. Eine Bulle, die nicht wie ein Freyheitsbrief, oder wie eine Pancarte eingerichtet, und dennoch mit Monogrammen verſehen worden iſt, ingleichen mit Unterzeichnungen und Zeitangaben ſeit der Mitte des 12. Jahrhunderts bis nach dem Tode Alexanders III. müßte als falſch angeſehen werden; ja ein einzelnes dieſer 3. Kennzeichen würde ſie ſchon ſehr verdächtig machen. 7. Seit dem 12. Jahrhundert haben die mehr oder weniger feyerlichen Diplomen eigene Unterſcheidungskennzeichen. 8. Man kann im 12. Jahrhundert die bloßen Briefe der Päpſte von ihren juriſtiſchen Bullen nicht anders unterſcheiden, als durch ihre clauſulas comminatorias, derogatorias, conditionales &c. 9. Man hat nicht nöthig ſeine Zuflucht zu Originalſtücken zu nehmen, um gewiß zu werden: daß im 12. Jahrhundert die Bullen, welche Conſiſtorialbullen waren, keine Unterzeichnung gehabt, und faſt alle keine andern Zeitangaben geführet haben, als die vom Ort, und Monatstage. 10. Die Weglaſſung unterzeichneter Cardinäle, der Zeitangabe von der Menſchwerdung und Römerzinszahl, der Zirkel und Monogramme iſt nicht hinlänglich eine Conſiſtorialbulle verdächtig zu machen, die jedoch keine Pancarte, noch wie ein Freyheitsbrief eingerichtet iſt, vornehmlich ſeit der Mitte des 13. bis zum 15. Jahrhundert.

Fortſ. und Ende dieſer Regeln.

§. 15. Breven, die mit allen ihnen eigenen Formalitäten, und beſonders mit der Klauſel ſub annulo piſcatoris verſehen ſind, würden vor Eugen IV. der Falſchheit ſehr verdächtig ſeyn; nur das Siegel und den Uiberſchriftsanfang ausgenommen. 12. Ein Breve ſub ſigneto ſecreto, oder ſub annulo piſcatoris, das mit Bley, wie eine Bulle geſiegelt iſt, würde ſchon darum allein der Falſchheit überführet ſeyn. 13. Das Siegel ausgenommen, würden die Breven vor Pius dem II. nicht verdächtig ſeyn, weil man darinnen die Einrichtung nicht beobachtet hat, die ſie gemeiniglich haben. 14. Die Weglaßung der Formel: ſub annulo piſcatoris iſt nicht hinreichend, ein Breve, das jünger iſt, als Pius der II, verdächtig zu machen. 15. Eine Bulle, die mit dem Fiſcherringe geſiegelt iſt, vornehmlich ſeit der Mitte des 15. Jahrhunderts, würde falſch ſeyn, es wäre denn darinn ausdrücklich gemeldet: daß man ſich genöthiget geſehen hätte, ſich einer wichtigen Urſache willen deſſen zu bedienen. Vor dieſem Jahrtermin würde eine dergleichen Bulle ſehr verdächtig ſeyn. 16. Die Verordnungen Motus proprii genannt, würden auch vor der Mitte des 15. Jahrhunderts verdächtig ſeyn. 17. Ein Motus proprius, er mag mit Bley wie die Bullen; oder auf rothes Wachs mit dem Gepräge des Fiſcherringes, wie die Breven geſiegelt ſeyn, würde falſch ſeyn; denn das weſentlichſte Zeichen ſolcher Verordnungen iſt die päpſtliche Unterzeichung ohne allem Siegel.

Specialregeln über die Schrift u. Schreibart der Bullen.

§. 16. Bullen dürfen nicht verdächtig ſeyn, weil ſie vor der Mitte des 12. Jahrhunderts ganz oder zum Theil mit lombardiſchen Buchſtaben geſchrieben

ben ſind. (Die Päpſte des 11. und 12. Jahrhunderts bedienten ſich ohne Unterſchied der lombardiſchen Curſiv und römiſchen Minuſkel.) 2. Die gothiſche Schrift iſt ſeit langer Zeit den Bullen eigen; aber gegen die Mitte des 15. Jahrhunderts war man noch nicht ſo genau daran gebunden, und die Schrift ſelbſt war noch nicht gar ſo viereckig. 3. Die italiäniſche Schrift iſt die einzige, welche in den Breven angenommen wird. 4. So demüthig und höflich auch die Schreibart der Bullen in den erſten neun Jahrhunderten war: kann man doch nichts daraus wider die Aechtheit jener Bullen ſchließen, worinnen ſie nach dieſem Zeittermin angebracht worden iſt. 5. Der Gebrauch der mehrern Zahl in den Briefen der Päpſte, worinnen ſie blos eine einzelne Perſon anreden, darf dieſe Stücke vor der Mitte des 12. Jahrhunderts nicht verdächtig machen. 6. Seit dem 5. bis zum 9. Jahrhundert und auch darüber, würde ein Brief an einen Kaiſer verdächtig ſeyn, wenn der Papſt darinn nicht bisweilen die mehrere Zahl gebrauchte; es müßte nur der Brief ungemein kurz, oder der Kaiſer ein Ketzer und Schismaticus, oder eines andern Verbrechens ſchuldig ſeyn, und dem Papſte ſtrafbar ſcheinen. 7. Seit der Mitte des 12. Jahrhunderts bis zur päpſtlichen Sitzung Innocent des III. müßten Bullen, worinnen man in der mehrern Zahl eine einzelne Perſon anredete, für ſehr verdächtig gehalten werden; und gar für falſch ſeit ſeiner Beſteigung des heiligen Stuhles.

Fortſetzung dieſer Regeln.

§. 17. Der Namen Sohn, den ein Papſt vor der Mitte des 5ten Jahrhunderts einem Kaiſer gäbe, würde Verdacht erregen. Dagegen würde 9. eben dieſer den Biſchöffen beygelegte Namen vom 9. bis

zum 12. Jahrhundert kein Grund des Verdachtes ſeyn. Und 10. eine gänzliche Verfälſchung würde dieſer Namen in den acht erſtern, und fünf letztern Jahrhunderten andeuten, wenn er auch Biſchöffen zugeeignet würde, die keine päpſtlichen Schüler, weder von ihrer Geiſtlichkeit wären. 11. Die im Contexte päpſtlicher Schreiben angeſehenen Biſchöffen beygelegten prächtigen Titel: Pontifices, ſummi prælati, und Metropolitani machen die Bullen ſeit dem Ende des 4. oder Anfang des 5ten Jahrhunderts nicht verdächtig, wenn nur ſolche Titeln nicht in der Uiberſchrift ſtehen. 12. Der Titel Archiepiſcopus, welcher einigen Prälaten im 4. und 7. Jahrhundert, ja ſogar von Päpſten ſeit dem Ende des 5ten Jahrhunderts beygeleget wird, macht eine Bulle nicht verdächtig. 13. Die den Biſchöffen zugelegten Worte dilectus oder dilectiſſimus bringen bis zum 13. Jahrhundert keinen Verdacht; aber nach dieſem Jahrtermin würden ſie ein Zeichen der Falſchheit ſeyn. 14. Der den Biſchöffen beygelegte Titel Sanctiſſimus macht päpſtliche Bullen erſt ſeit dem 11. Jahrhundert verdächtig, und erkläret ſie ſeit dem 12ten gar für falſch. 15. Die Bullen, welche nur mit dem erſten Buchſtaben ihres Namens die Perſonen bezeichnen, mit oder von denen ſie reden, ſind deßwegen nicht verdächtig. 16. Dagegen wäre eine Pancartbulle des 11. 12. 13. u. 14. Jahrhunderts nicht von allem Verdachte ſicher, die ſich nicht mit einem oder mehrern Amen endigte. 17. Obſchon die Anrufung vornen an den Bullen etwas ſeltſames iſt: ſo iſt doch dieſes kein Fehler, den man rügen könnte, ausgenommen in Bullen ſeit dem 12. Jahrhundert. 18. Eine päpſtliche Bulle, die von dem 13. Jahrhundert ſich ſelbſt als Bulla titulirte, müßte verdächtig ſcheinen.

§. 18.

§. 18. Erſt vor 200 und mehr Jahren haben die Päpſte ihre Namen zu ändern angefangen; daß man alſo ihre Bullen verwerfen könnte, wenn ſie darinnen noch denjenigen beybehielten, den ſie vor ihrer päpſtlichen Würde führten. 2. Wenn aber die Päpſte in ihren Bullen die Ordnung bemerkten, nach welcher ſie unter ihren gleichnamigen Vorfahren ſtünden, ſo wäre dieſes kein Beweisgrund der Falſchheit vor dem 9. Jahrhundert, und nicht einmal des Verdachtes nach dieſem Zeittermin. 3. Man muß im 13. und 14. Jahrhundert diejenigen Reſcripte nicht für verdächtig halten, derer Uiberſchriften mit dem eigenen Namen römiſcher Päpſte anfangen, worauf ſogleich der Titel Papa und das Zahlwort folget. 4. Seit dem Ende des 11ten Jahrhunderts würde eine Bulle, darinn der Namen des Papſtes dem Namen desjenigen nachgeſetzet wäre, für den ſolche ausgefertiget ſeyn würde, gemeiniglich für ſehr verdächtig gehalten werden. 5 Man darf nichts ſchlieſſen aus der Weglaſſung des Titels Epiſcopus, auch ſogar vor dem Seruus Seruorum Dei in der Uiberſchrift einer Bulle vor dem 11ten Jahrhundert. 6. Daher kann man zum voraus eben ſo wenig daraus ſchlieſſen, daß der Titel Papa, oder der eines Epiſcopus Seruus Seruorum Dei weggelaſſen wäre, wenn einer anſtatt des andern geſetzt wäre Der letztere Titel iſt erſt ſeit Gregors VII. Zeiten ſehr gewöhnlich. 7. Der Titel Papa könnte höchſtens vor der Mitte des 4. Jahrhunderts eine Bulle verdächtig machen, aber zu keiner Zeit der Falſchheit überzeugen. 8. Die Uiberſchriften apoſtoliſcher Briefe aus den erſten 7 und 8 Jahrhunderten ſind keiner Verfälſchung verdächtig, weil etwa nur der Namen des Papſtes ohne Würde-Titel

Beſondere Regeln von den Uiberſchriften der Bullen.

darinn enthalten iſt. 9. Der einzelne Titel: Epiſcopus urbis Romæ ohne andern Beyſatze würde die Bullen nach dem 10. Jahrhundert verdächtig machen, und ſie nach dem 11. für falſch erklären.

Forſ. von den Uiberſchriften.

§. 19. Die apoſtoliſchen Briefe entweder vor dem 7. oder nach dem 11. Jahrhundert, in welchem ein Papſt ſich ſelbſt apoſtolicus titulirte, würden vor dem 6. Jahrhundert verdächtig ſeyn; und nach der Mitte des 12. würden ſolche als falſch angeſehen werden müſſen. 11. Ja dieſer Titel wird nicht einmal in der ſehr großen Anzahl der Freyheitsbriefe des 10. Jahrhunderts angetroffen. 12. Der Titel Seruus Seruorum Dei vor dem heiligen Päpſten Gregor dem Großen würde alle Bullen und apoſtoliſchen Briefe wenigſtens verdächtig machen. 13. In der Zwiſchenzeit des 6. bis 12. Jahrhunderts iſt die Weglaſſung dieſes Titels nie ein rechtmäſſiger Grund des Verdachtes. 14. Im 12. und 13. Jahrhundert muß man jede Verordnung oder Decretale für verdächtig halten, welche die Päpſte nicht mit ihrem eigenen Namen anfangen, worauf ſogleich Epiſcopus oder wenigſtens das Seruus Seruorum folgen muß. In Ermanglung dieſer beyden Titel muß doch Papa mit der Namenzahl zu leſen ſeyn. 15. Alle apoſtoliſchen Briefe vor St. Gregor dem Großen ſind als falſch anzuſehen, worinn die Päpſte ſich ſummos Pontifices oder Pontifices univerſales nennen. Ein ſolcher Titel würde die Bullen vom 6. bis zum 9. Jahrhundert verdächtig; und ſeit Gregors VII. Zeiten ſehr verdächtig machen. 16. Obſchon die Formel ſalutem & apoſtolicam Benedictionem ſeit dem 11. bis 14. Jahrhundert nur in Bullen, Briefen oder Decretalen beliebt wurde;

ſo wie die Formel in perpetuum in den Pancartbullen oder in Freyheitsbriefen: ſo iſt doch aus der Verwechslung oder auch Veränderung dieſer zwoen Formeln kein Beweis des Verdachtes oder der Verfälſchung herzuleiten. 17. Aber vom 11. bis zum 13. Jahrhundert würde doch jede Bulle verdächtig ſcheinen, die weder eine Pancarte, weder ein Freyheitsbrief, auch nicht einmal ſo, wie dieſer letztere eingerichtet wäre, und doch die Formel: In perpetuum führte.

Regeln von den Straf- und Drohungsklauſeln.

§. 20. Die Klauſeln der Bullen, welche den Uibertretern eine Geldſtrafe vor dem 6. Jahrhundert auflegen, würden ſolche Stelle der Falſchheit überführen; und auf diejenigen, welche vor dem Anfang des 8. Jahrhunderts ausgegeben wären, einen gewaltſamen Verdacht bringen; aber von dieſem Zeitpunkte an, bis auf die berühmten den Päpſten von Frankreichs Königen gemachten Schenkungen, würden ſolche Klauſeln diejenigen Bullen nur blos verdächtig machen, darinnen ſie ausgeſprochen worden ſind. 2. Von dem verfloſſenen 4ten Jahrhundert an bis auf Gregor VII. dürfen Verwünſchungen oder Verfluchungen die päpſtlichen Bullen keineswegs der Falſchheit überweiſen, ja ihnen nicht einmal den geringſten Verdacht zuziehen. 3. Nach der Erhebung Gregors VII. auf den heiligen Stuhl würden die Verwünſchungen ein Beweis der Falſchheit ſeyn; oder wenigſtens würden ſie gegen eine Bulle gewaltſamen Verdacht erwecken; es müßte nur die Ausnahme von dieſer Regel auf beſondere und unſtreitige Denkmäler gegründet ſeyn. 4. Die Klauſeln der Verfluchung, Verwünſchung und der Anathema ſind die gewöhnli-

che Schreibart der Freyheitsbullen ſeit dem 7. bis ans Ende des 11. Jahrhunderts. 5. Die Bedrohungsklauſeln in Freyheitsbriefen können ihnen gar keinen Nachtheil zuziehen, weder durch ihr großes Alterthum, noch durch ihre Verſchiedenheit der Ausdrücke, als welche nur eine Vermehrung oder Verminderung der Anathema betreffen.

Fortſetzung. §. 21. Obgleich die Klauſel, welche den Kaiſern, Fürſten, Herren und Biſchöffen droht, den vom heiligen Stuhl ertheilten Freyheitsbriefen keinen Eintrag zu thun, zur Zeit St. Gregors des Großen noch keine eingeführte Schreibart geweſen iſt: darf ſie doch diejenigen nicht verdächtig machen, worinnen ſie angetroffen wird. Ermeldter Gregor braucht ſie ſelbſt etlichmal; der ſiebente dieſes Namens machte ſie üblich; aber bald darauf bediente man ſich nur allgemeiner Ausdrücke ohne Benennung der Kaiſer und Könige. 7. Eben dieſe Klauſel würde einen rechtmäſſigen Verdacht auf die Bullen bringen, wenn ſie etwa ausdrücklich auf die Könige ſeit dem 12. Jahrhundert gerichtet wäre. 8. Eine Bulle würde nicht verdächtig ſeyn, wenn auch ſchon derſelben Urheber allen ſeinen Nachfolgern unter der Strafe des Anathema verbiethen möchte, ſich daran zu vergreifen; wenn nur ſelbe nicht erſt nach dem 12. Jahrhundert ertheilet worden iſt. 9. Die Klauſeln: Decernimus &c. ſi quæ &c. cunctis &c. die von neuem geſetzt, oder nach den Zeitangaben angebracht worden ſind, könnten Bullen verdächtig machen, die vor dem Anfang des 10. Jahrhunderts oder nach dem Schluſſe des 11. herausgekommen ſind. Die aber erſt nach dem Beſchluſſe des 12. Jahrhunderts ſind ertheilet wor-

worden, würden gar Beweisgründe der Falſchheit abgeben.

Beſondere Regeln von den Zeitangaben der Bullen.

§. 22. Die Bullen haben faſt allezeit die Zeitangabe vom Monatstage genau angezeichnet, obſchon dieſelbe in den Abſchriften der alten päpſtlichen Briefe ſehr ſelten beybehalten worden iſt. 2. Dieſe Zeitangabe ward in den erſten 6. Jahrhunderten durch Kalendas, Nonas und Idus ausgedrückt. 3. Statt dieſer Ausdrücke bediente man ſich vom Schluße des 6. bis gegen das Ende des 11. Jahrhunderts ſchlechtweg des Monatstages, was darum die Bullen nicht verdächtig macht. 4. Die Wiederholung des Monatstages beym Beſchluß der vornehmſten unter den beyden Formeln der Zeitangabe, welche man ſonſt bey den Freyheitsbriefen brauchte, würde eine Bulle nach dem Anfange des 12. Jahrhunderts verdächtig, und nach deſſen Verfließung falſch machen. 5. Die Breven nach dem J. 1450. müßen vom Monatstage datirt ſeyn, indem die römiſche Zeitangabe nach den Kalendis, Nonis und Idibus von dieſer Zeit an nur den Bullen vorbehalten wurde. 6. Eine Pancarte oder Bulle nach der Art eines Freyheitsbriefes eingerichtet, iſt nicht verdächtig, vornehmlich in mittlern Zeiten, weil ſie etwa in verſchiedenen Tagen aufgeſetzt und datiret iſt. 7. Seit dem 5ten Jahrhundert ſind die Päpſte nicht bey einer Weiſe ihre Briefe zu datiren geblieben, von einem oder zweenen Conſuln, dem abend = oder morgenländiſchen. 8. Jede päpſtliche Bulle, die nach dem Anfang des 7. Jahrhunderts ertheilet worden iſt, und die Zeitangabe von einem oder zweenen Conſuln, und nicht von Kaiſern führet, muß für falſch erkläret werden.

§. 23.

Von den Zeitangaben nach Kaiſern.

§. 23. Die in Bullen weggelaſſene Zeitangabe nach den Kaiſern, macht gegen ſelbe keinen Beweis der Falſchheit noch des Verdachtes aus, nicht einmal von der Mitte des 6. bis zur Hälfte des 11. Jahrhunderts. 10. Eine Bulle vom Anfange des 9. Jahrhunderts her würde wenigſtens ſehr verdächtig ſeyn, wenn ſie die Zeitangabe von den conſtantinopolitaniſchen Kaiſern führte; oder wenn ſie davon vor dem Anfang des 4. Jahrhunderts Gebrauch machte. 11. Jede Bulle, die vom Jahr des abendländiſchen Kaiſers ſeit dem Jahr 924. bis 962 datiret iſt, würde augenſcheinlich falſch ſeyn. 12. Eine vom Conſulat oder Poſtconſulat eines Kaiſers datirte Bulle würde verdächtig ſeyn, wenn ſelbige ſich nur für einen Papſt des 10. Jahrhunderts ſchicken könnte; wenn ſie vom 11. Jahrhundert datiret wäre, ſo würde der Verdacht gewaltſam werden; wenn ſie aber ſich auf einen römiſchen Papſt vom 12. oder von ſpätern Jahrhunderten bezöge: ſo würde ſolche für falſch gehalten werden. 13. Jede Bulle nach dem Anfange des 12. Jahrhunderts, die vom Jahr eines Kaiſers datiret iſt, würde nicht nur ſehr verdächtig, ſondern gar falſch ſeyn; wenn ſolche nicht durch eine beſondere Urſache entſchuldiget werden könnte, indem ſie auf gewiſſe Begebenheiten gegründet wäre.

Regeln von den Indictionen und der Formel: regnante Christo.

§. 24. Man hätte Urſache, die päpſtlichen Briefe für verdächtig zu halten, die vor dem 5. Jahrhundert die Zeitangabe von der Indiction führten. 15. Seit der Mitte des 5. Jahrhunderts entſcheiden der Gebrauch oder die Weglaßung der Indiction in apoſtoliſchen Briefen, Decretalen oder bloßen Bullen weder für noch gegen ihre Aechtheit. 16. Pancarten oder

wie

wie Freyheitsbriefe eingerichtete Bullen, die jünger als vom 11. Jahrhundert her, und älter als vom 15ten ſind, in welchen die Indiction weggelaſſen wäre, würden verdächtig; ja währender Dauer des 12. und 13. Jahrhunderts gar ſehr verdächtig ſeyn. 17. Seit Eugen IV. würden die Bullen oder Breven, welche in ihrer eigenen Zeitangabe, und nicht in ihrer Scheine ihren, die Indiction anzeichneten, hierdurch ihre Falſchheit erweiſen. 18. Man kann nichts gegen Bullen ſchließen, deren Indiction anſtatt den 1ſten des Herbſtmonats anzufangen, vom 25ſten deſſelben. oder vom 1ſten Jäner, oder gar vom 25. März, der Oſtern nicht zu gedenken, gezählet würde. 19. Eine Bulle nach dem 11. Jahrhundere würde ſehr verdächtig ſeyn; wenn ihre Zeitangabe die Formel: regnante Chriſto enthielt, oder regnante in perpetuum Domino Deo. Aber vor dem Anfang des 12ten Jahrhunderts würde daraus nichts Nachtheiliges für ihre Aechtheit erwachſen.

Nach der Zeitangabe der Menſchwerdung.

§. 25. Die Zeitangabe von der Menſchwerdung Jeſu Chriſti würde eine Bulle vor derſelben Bekanntmachung durch Dionys den kleinen, oder von den erſten 6. Jahrhunderten verdächtig machen. 21. Alle Arten von Bullen, welche die Zeitangabe der Menſchwerdung vor Leo dem IX führen, und nachher weglaſſen, dürfen um deßwegen allein nicht für falſch oder für verdächtig gehalten werden. 22 Eine Pancartbulle, oder die wie ein Freyheitsbrief eingerichtet iſt, welche nicht vom Jahre der Menſchwerdung ſeit dem Anfang des 12. Jahrhunderts datiret wäre, würde verdächtig ſeyn; ſie würde es aber noch mehr ſeyn: wenn ſie auch nicht einmal die Zeitangabe von der

chriſtlichen Jahrzahl führte. 23. Eine bloße Bulle oder Decretale, die von der Menſchwerdung datiret worden iſt, vom Jahre 1150. an bis auf 1250. oder beynahe dahin zu zählen, würde ſehr verdächtig ſeyn. 24. Nach der Mitte des 13. Jahrhunderts, beſonders aber gegen das Ende deſſelben, darf die Zeitangabe von der Menſchwerdung eine Bulle nicht verdächtig machen, ſie mag einen Gegenſtand oder innere Einrichtung haben, wie ſie wolle. 25. Die Zeitangabe von der Menſchwerdung, das weſentliche Kennzeichen, oder das wenigſtens den Bullen nach Eugen dem IV. gewöhnlich war, leidet keine andere Ausnahme, als die von gewiſſen abweichenden Bullen, welche die Uiberſchrift der Bullen mit den Zeitangaben der Breven, oder die Uiberſchrift der Breven, mit den Zeitangaben der Bullen verbinden.

Fortſetzung. §. 26. Seit dem Ende des 15. Jahrhunderts würde eine Bulle, welche von dem Jahr der Menſchwerdung datirte, ohne dieſen Ausdruck anzuzeigen verdächtig ſeyn; nur den Fall der vorhergehenden Regel ausgenommen. 27. Der Anfang des Jahres der Menſchwerdung iſt Veränderungen unterworfen, die in den Bullen ſo gewöhnlich ſind: daß man gegen ihre Aechtheit aus den verſchiedenen Zeitpunkten, davon es angehet, nichts ſchließen kann; auſſer in den Zwiſchenzeiten, die gemeiniglich ſehr kurz ſind. So geht in Bullen des 11. 12, und 13ten Jahrhunderts nicht allezeit das Jahr mit Weihnachten an; und ſelbſt nach den Zeiten Eugens IV. trifft man darinn noch ſo manche Aenderungen an. 28. Die Bullen, darinnen dieſe Zeitangabe nach der piſaniſchen Berechnung angezeichnet worden iſt, dürfen nicht in Verdacht gehalten wer-

werden, wenigſtens in dem Jahrhundert nicht, was auf die päpſtliche Sitzung Leo des IX. folgt. 29. Eine Bulle, die ſich noch nach der Mitte des 12. Jahrhunderts an die piſaniſche Berechnung hielt, würde verdächtig werden; aber ſeit dem Anfange des 13ten würde man ſich kaum enthalten können, ſie nicht für falſch anzuſehen. 30. Keine Bulle, deren Zeitangabe von der Menſchwerdung, der bey den Franzoſen üblichen, nicht nur um 9. ganze Monate, ſondern auch gar um fünfzehn bis ſechszehn zuvor käme, würde gegen das Ende des 11. Jahrhunderts, ja gar bis 1130. verdächtig ſeyn. 31. Seit dem Anfang des 13. Jahrhunderts würde eine Bulle der Falſchheit überwieſen werden, weil ſie dieſe Weiſe zu datiren beobachtet hätte.

Von der Zeitangabe nach den Jahren der Päpſte.

§. 27. Die Zeitangabe von der Sitzung der Päpſte darf nicht als ein hinlänglicher Beweis der Unterſchiebung ihrer Bullen angeſehen werden, ausgenommen vor dem 6. Jahrhundert. 33. Man würde auch Urſach haben, apoſtoliſche Briefe für verdächtig zu halten, welche die Zeitangabe von den Jahren des Papſtes währendem 6. Jahrhundert führten. 34. Wenn ſeit dem 7. Jahrhundert dieſe Zeitangabe kein Zeichen der Falſchheit der Freyheitsbriefe iſt, ſo iſt ſie ein Zeichen der Aechtheit von dem 10. Jahrhundert an. 35. Vorgeben: die päpſtlichen Bullen führten die Zeitangabe von der Sitzung der Päpſte nicht eher, als ſeit ihren Streitigkeiten mit den Kaiſern der Inveſtitur halben, iſt eine augenſcheinlich falſche Regel, der unendliche Bullen aus dem 8. 9. und 10. Jahrhundert widerſprechen. 36. Jede Pancartbulle, welche ſeit der Mitte des 11. Jahrhun-

derts nicht von dem Jahr des Papſtes datiret wäre, würde ſehr verdächtig ſeyn. 37. Bullen, die ſeit der Mitte des 12ten Jahrhunders bis zum Jahr 1188. nur blos vom Jahre der päpſtlichen Sitzung datiret wären, würden vor dem gewaltſamſten Verdachte nicht ſicher ſeyn. 38. Jede Bulle nach dem Jahr 1220, die keine Zeitangabe von den Jahren der Päpſte hat, würde falſch oder ſehr verdächtig ſeyn.

Die noch übrigen Datirungsregeln.

§. 28. Ob man ſchon nicht eher als im mittlern Alter angefangen hat, ſich der Angabe des Ortes auf eine beſtändige Weiſe zu bedienen: ſo liefern doch die vorhergehenden Jahrhunderte davon Beyſpiele genug, daß man die Bullen, worinnen dieſes Datum angezeiget wird, nicht könne verdächtig machen, noch weniger der Falſchheit beſchuldigen. 40. Die Bullen nach dem Anfang des 12. Jahrhunderts, in welchen die Angabe des Ortes fehlen würde, müßten dem ſtärkſten Verdachte ausgeſetzet ſeyn. 41. Eine Bulle, die neuer iſt, als von der Mitte des 12. Jahrhunderts, und die mit zwoen Formeln der Zeitangabe verſehen iſt, davon die eine Scriptum, und die andere Data führet, würde ſehr verdächtig ſeyn; aber vom Anfange des 13. Jahrhunderts an, müßte ſie für falſch gehalten werden. 42. Man darf einer Bulle keinen Glauben beymeſſen, welche vom Anfange des 12. Jahrhunderts an, in der Formel ihrer Zeitangabe die Ausdrücke: ſummi et univerſalis Papæ in ſacratiſſima B. Petri ſede führte, die doch vorher ſehr üblich war. 43. Eine gewöhnliche und nicht wie ein Freyheitsbrief eingerichtete Bulle, welche die Zeitangaben des Jahres, der Indiction, der Menſchwerdung, und der Päpſte miteinander verbände, würde vom Gregor dem VII. an verdächtig ſeyn; ſeit Urban II. bis auf Innocent

II.

II. ſehr verdächtig; und ſeit dieſem letztern bis auf Gregor dem VIII. gar falſch ſeyn. 44. Die Pancartbullen vom 12 und 13. Jahrhundert würden verdächtig ſeyn, wenn ſie einige von den folgenden Zeitangaben wegließen, oder wenn ſie ſolche nicht in dieſer Ordnung ſetzten: der Namen des Orts, der Namen des Datarius, der Monatstag nach dem römiſchen Kalender, die Jahre der Menſchwerdung, und der Sitzung des Papſtes. 45. Jede Bulle (die ſogenannten abweichenden oder unordentlichen ausgenommen, welche nemlich die Zeitangaben der Breven, oder ihre Uiberſchriften entlehnen) würde ſehr verdächtig; und von Eugen IV. an gar falſch ſeyn, wenn ſelbe nicht folgende Zeitangabe⸗Ordnung befolgte: der Ort, das Jahr der Menſchwerdung, der Tag nach dem römiſchen Kalender, uud das Jahr des Papſtes.

Von Unterſchriften Kanzlern und Schreibern der Bullen.

§. 29. Die alten von den Päpſten verwilligten Freyheitsbriefe zeigten nur unter dem Texte an: daß ſie durch dieſen oder jenen Notarius regionarius oder Archiviſta geſchrieben, und durch dieſen oder jenen Bibliothekär datirt und ausgehändiget worden wären. 2. Alle Notarien der heiligen römiſchen Kirche konnten die Freyheitsbriefe des heiligen Stuhles ohne Zuthun eines Obern aufſetzen, und bisweilen gar ausfertigen. 3. Ein Freyheitsbrief vom Ende des 6. bis zum 12ten Jahrhundert, deſſen Original am Ende nicht aufweiſet, daß er durch einen Notar, Archiviſten ꝛc. geſchrieben; oder durch einen Bibliothekär, Kanzler, Notariorum primicerius, ſecundicerius, nomenclator und dergleichen oder wenigſtens von einem Scriba, Archiviſta und Notarius &c. ausgegeben worden ſey, müßte für verdächtig angeſehen werden. 4. Der Titel Archiviſta, ja auch Notarius regionarius, welcher

in der Unterſchrift, oder vielmehr in der Zeitangabe einer Bulle nach dem Ende des 12ten Jahrhunderts ausgedruckt worden iſt, würde eine ſolche Bulle ſehr verdächtig machen; in andern Acten möchte es nicht ſoviel zu ſagen haben. 5. Eine nicht originäle Bulle, die ein Bibliothekär ausgefertiget hatte, der damals gewiß dieſe Würde nicht bekleidete, müßte verdächtig ſeyn; die Zeiten ausgenommen, da mehrere Bibliothekärs zugleich geweſen ſind. 6. Jeder durch einen Bibliothekär des heil. Stuhles oder der heiligen römiſchen Kirche nach dem 13. Jahrhundert ausgefertigte Freyheitsbrief würde ſehr verdächtig ſeyn. 7 Obgleich der Titel Kanzler in den Bullen nach dem 9. Jahrhundert nichts ſeltenes war: ſo müßen doch von dem verfloßenen 13. Jahrhundert an, die jenigen für verdächtig gehalten werden, unter denen man dieſen Titel antreffen würde; und noch verdächtiger vom 15ten Jahrhundert an.

Fortſetzung eben dieſer Regeln.

§. 30. Der Titel Vicecancellarius in den Zeitangaben der Bullen vor dem 11ten Jahrhundert würde verdächtig ſeyn. 9. Eine durch einen Vicekanzler datirte Bulle, der von demjenigen unterſchieden iſt, von welchem man weiß, daß er dieſen Titel geführet habe, hauptſächlich im 12ten und 13ten Jahrhundert giebt keinen Vorwand des Verdachtes. 10. Wenn ungefähr vom Jahr 1230. der Titel Magiſter dem Titel eines Vicekanzlers nicht vorgeſetzt wäre, ſo würde eine ſolche Weglaſſung in den Pancarten ſie verdächtig machen. Ein Jahrhundert eher würde der Magiſter-Titel allein einen gewaltſamen Verdacht zuziehen; in den eilf erſten Jahrhunderten würde ſolcher ein Beweis der Falſchheit ſeyn. 11. Man würde mit gutem Rechte Bullen für verdächtig halten, in de-

derer Zeitangaben man ſeit dem Anfang des 15. Jahrhunderts den Titel Vicekanzler anträffe. 12. Währenden erſten 14. Jahrhunderten müßten Bullen mit der Unterſchrift eines Datarius und Prodatarius für falſch, und in den nächſten 150 Jahren darauf, wenigſtens für verdächtig gehalten werden. 13. In den erſten Jahrhunderten mußte die Unterſchrift, oder der Abſchiedswunſch: Deus te incolumem cuſtodiat &c. Bene Valete &c. von der eigenen Hand des Papſtes ſeyn, welcher ſeine gewöhnlichen Briefe nicht anders unterzeichnete. 14. Die Synodalacten und die in Kirchenverſammlungen ertheilten Freyheitsbriefe waren vom Papſte und den gegenwärtigen Vätern unterzeichnet. Aber andere apoſtoliſche Briefe, die den Namen des Pabſtes vor dem 7. Jahrhundert führten, würden verdächtig ſeyn; und ſehr verdächtig, wenn ſie nur wie bloße Briefe oder Decretalen eingerichtet wären.

§. 31. Die Gewohnheit erheiſchte: daß die Unterſchrift Bene Valete unter den Text der Freyheitsbriefe geſetzt wurde; aber deren Stelle zwiſchen den beyden Zeitangaben war nicht immer beſtändig. 16. Eine Pancart, oder Freyheitsbulle, in welcher vom 8. Jahrhundert anzufangen bis zum 15. der Schlußwunſch Bene Valete weggelaſſen wäre, wurde verdächtig werden. 17. Seit der Mitte des 11. Jahrhunderts wird dieſe Formel als ein Monogramm vorgeſtellt. 18. Eine nicht wie ein Freyheitsbrief eingerichtete Bulle, die jedoch mit dem Monogramm Bene Valete verſehen iſt, würde wenigſtens verdächtig ſeyn; wenn ſie nach der Mitte des 12. Jahrhunderts ertheilet wäre. Und überhaupt kann man alle bloßen Bullen für falſch halten, die beſagtes Monogramm führen.

Fortſetzung

ren. 19. Vor dem 12. Jahrhundert dürfen die in einer Kirchenverſammlung von den Päpſten verwilligten Freyheiten nicht einzig und allein darum verworfen werden, weil ſie durch Perſonen unterſchrieben worden ſind, die zur Zeit der Kirchenverſammlung nicht zugegen waren. 20. Die Bullen, welche die Unterſchrift des päbſtlichen Namens führen, obgleich von einer andern Hand als der ſeinigen, ſind weder falſch noch verdächtig ſeit der Mitte des 12. Jahrhunderts bis zum 15ten. 21 Die Anzahl der Bullen, die mit den Namen des Papſtes und der Kardinäle unterzeichnet ſind, iſt ſehr klein in Vergleichung mit denen, welche es nicht ſind. Ja ſeit dem Anfang des 12ten Jahrhunderts ſind nur Freyheitsbriefe ſo eingerichtet.

Ende der Unterſchriftsregeln.

§. 32. Keine Bulle, die nicht wie ein Freyheitsbrief eingerichtet iſt, und mit dem Namen des Papſtes und der Kardinäle unterzeichnet wäre, muß als ſehr verdächtig angeſehen werden ſeit der Mitte des 12. Jahrhunderts bis zum 15ten. 23. Die Panearten von Innocent dem II. an, bis auf das 15. Jahrhundert würden mit Recht verworfen werden, wenn ſelbige nicht mit Unterzeichnungen der Kardinäle verſehen wären. 24. Man würde diejenigen Bullen unrecht in Verdacht haben, welche das 10. 11. und 12te Jahrhundert hindurch melden würden: daß ſie in Gegenwart der Zeugen aufgeſetzt worden ſind, derer Namen ſie anführten; ob ſie ſchon dieſe Stücke entweder gar nicht, oder doch nur mit Kreuzen unterzeichnet hätten. 25. Die Bullen, worinnen die Päbſte nach dem Beſchluße des 9ten Jahrhunderts ihr Monogramm beyfügen ließen, würden ſehr verdächtig ſeyn. Man könnte ſie gar für falſch erklären, wenn ſie vom 11.

Jahr-

Jahrhundert wären. 26. Einige Pancartbullen oder Freyheitsbriefe ohne Denk- oder Wahlſprüche vom Anfange des 12ten; ja gar ſchon von der Mitte des 11. Jahrhunderts an, würden verdächtig ſeyn. 27. Jede mit einem Spruche verſehene Bulle, welcher von denen unterſchieden wäre, davon man gewiß wüßte, daß ſie von einem Papſte angenommen geweſen ſind, würde ſehr verdächtig ſeyn; es ſeye denn, daß man der Ausnahme zum Beſten einige triftige Urſachen angeben könnte, die ſich auf Begebenheiten gründeten. 28. Diejenigen Bullen, welche ohngefähr ſeit dem Anfang des 14. Jahrhunderts gewiſſer Unterzeichnungen auſſerhalb, entweder unter den Umſchlägen oder auf der Rückſeite dieſer Bullen entblößet wären, müßten für verdächtig gehalten werden. Und dieſe letzte Regel haben wir als die einzelne von den Nebenunterzeichnungen.

Beſondere Regeln von den Siegeln der Bullen.

§. 33. So alt immer die bleyernen Siegel auch ſeyn mögen, ſo können ſie keine Bulle verdächtig machen. 2. Man darf nicht verlangen, daß die Siegel der Bullen vor dem 12. Jahrhundert auch auf eine ſo einförmige Weiſe haben gepräget werden ſollen, als es in den folgenden Zeiten geſchah. 3. In den Bullen nach dem 12. Jahrhundert darf man es nicht als einen Fehler anſehen, daß die Buchſtaben, welche die Umſchrift der Apoſtel St. Peters und Pauls ausmachen, verſchiedentlich geſtellet werden; wenn es nur nicht unter einerley Päpſten war. 4. Seit dem Anfang des 14. Jahrhunderts bringen die Wappen gewiſſer Päpſte, die auf der Rückſeite der bleyernen Siegel, wo ſonſt die gewöhnlichen Aufſchriften ſtehen, ausgebreitet, oder blos hingeſtellet worden ſind, die Bullen keineswegs in Verdacht, ſondern können die

Bullen von eben den Päpſten, worauf ſie ſich nicht befänden, vielmehr verdächtig machen. 5. Man muß zum längſten nach dem 12ten Jahrhundert diejenigen Bullen verwerfen, die nach der Weyhung eines Papſtes nicht die Geſichter der Apoſtelfürſten durch ein großes Kreuz abgeſondert auf der Hauptſeite vorſtellen; und auf der Rückſeiten nicht den Namen des Papſtes mit dem Titel PP. das iſt Papa und der Ordnungszahl ausdrücken. 6. Ein anders iſts um die Bullen die vom Wahltage bis zur Weyhung ausgegeben worden ſind, und nur auf einer Seite gepräget die Köpfe der Apoſtelfürſten aufweiſen dürfen. 7. Es iſt den Breven etwas weſentliches, daß ſie mit rothen Wachſe geſiegelt werden. 8. Vor dem 12. Jahrhundert darf man keine Beweisgründe der Falſchheit, noch des Verdachtes aus der Materie der Schnüre hernehmen, welche die Siegel der Bullen anhäften. 9. Wenn ſeit dem Ende des 12. Jahrhunderts die Siegel der Bullen in forma rigoroſa nicht mit Bindfäden angemacht worden und die von den Bullen in forma gratioſa mit ſeidenen oder wenigſtens mit leinenen Schnüren verſehen ſind: würde man dergleichen Stücke zu verwerfen berechtiget ſeyn. 10. Ob es ſchon ſeit der Mitte des 12. Jahrhunderts ganz gewöhnlich iſt bey den Bullen in forma gratioſa, daß ſie halb mit rother und halb mit gelber Seide verſehen ſind: ſo kann man doch daher keinen Beweis des Verdachtes nehmen. Wenn aber 11tens und letztens ſeit ohngefähr des 13. Jahrhunderts bis zum 16ten die Schnüre der Bullen in forma gratioſa nicht halb rothe und halb gelbe Seide wären: ſo hätte man Urſache, ſie für verdächtig zu halten.

Ende der zwoten Abtheilung unſerer Praxis.

Dritte Abtheilung.

Praktiſche Anweiſung zur eigentlichen Urkunkunden Anwendung und all unſerer bisher gegebenen ſowohl theoriſchen als praktiſchen Regeln der Diplomatik.

Erſtes Hauptſtück.

Von der Anwendung überhaupt, und einem wirklichen Beyſpiele der Beurtheilung eines vom Gottfried Beſſel Heinrich dem VI. Kaiſer unrichtig zugeſchriebenen, aber doch ächten Diplomes für das Erzhaus Oeſterreich; nebſt behöriger Erklärung und Vertheidigung deſſelben.

§. 1.

Es giebt eine gedoppelte Anwendung in der Diplomatik, nemlich: eine bloß kritiſche, und dann eine kritiſch brauchbare Anwendung derſelben. Die bloß kritiſche Anwendung beſteht darinnen: daß man aus unſern vorausgeſchickten theoriſchen Lehrſyſteme nach allen ſeinen Abtheilungen und Hauptſtücken gewiſſe theils

Erklärung einer doppelten Anwendung.

theils allgemeine, theils auch beſondere Regeln oder Kennzeichen, der Aechtheit oder Verwerfung abſtrahiere, und ſie alle zuſamm bey Prüfung einer vorkommenden Urkunde geſchickt anwende. Die kritiſch brauchbare Anwendung aber iſt weit erhabner, und hat die Vertheidigung ſowohl landesfürſtlicher als bürgerlicher Gerechtſamen, die Rechte der Kirche und des Staates, die untrüglichſten Beweiſe jeder Thathandlung, die Wahrheit der Geſchichte und Aufklärung der Geſetzkunde, ſammt der Vervollkommung ihrer beyderſeitigen Hilfswiſſenſchaften zum Zwecke. Denn laut unſerer in der allgemeinen Einleitung II. Hauptſtück angeſetzten XIIten Grunderklaruug, heißt Urkunden Anwenden den eigentlichen Worten nach nichts anders, als: zum Behuf der Wahrheit und zur Handhabung der Gerechtigkeit, beſonders in ſtreitigen und zweifelhaften Angelegenheiten; wie auch zur Aufklärung ernſter Wiſſenſchaften nützliche Stellen und Folgerungen aus ächten Urkunden herausheben, um alle Gattungen der Rechte und Kenntniße ſonderbar der Geſchichte in ein hellereres Licht zu ſetzen.

Einleitung dazu.

§. 2. Nun haben wir freylich im 3ten Hauptſtücke unſerer erſterwähnten allgemeinen Einleitung zur Theorie, ſchon einen Vorgeſchmack von der brauchbaren Anwendung der Urkunden gegeben; da wir uns nemlich vom Nutzen und von der Nothwendigkeit der Diplomatik mit unſern Lehrlingen unterhielten: allein wir verſprechen noch etwas Mehreres davon, und wollen auch ſonderheitlich im V. Hauptſtücke dieſer unſerer letzten Abtheilung Wort halten. Wir haben auch nicht ermangelt, alle die nöthigen Kennzeichen oder Kriterien der Urſchriften ſowohl als der Abſchriften

in

in unſerm theoriſchen Theile nach gewiſſen Fächern der Graphik, Semiotik und Formularia bekannt zu machen. Ja wir haben zur Erleichterung und der erſparenden Mühe des Nachſchlagens alle die zerſtreueten Regeln, mit den reichhältigſten Zugaben vermehret, in der nächſt vorhergehenden Abtheilung unſerer Praxis abermal zuſammgefaßt, und eben dadurch dieſe neue Sammlung zum brauchbaren Syſtem einer ordentlichen diplomatiſchen Proceßordnung erhoben; wozu weiter nichts erfordert wird, als daß man eine zu prüfende Urkunde nach allen den darinn gegebenen Geſetzen ordentlich in die Muſterung nehme; die ihr günſtigen ſowohl als widrigen Urtheile behörig zu Papier bringe, und dann über ihren Werth oder Unwerth der richterlichen Ausſpruch abfaſſe. Nur mangelt es uns noch an aufklärenden Beyſpielen, die wir eben itzt in dieſer letzten Abtheilung zu geben uns vorgenommen haben; und ſoll auch zu dieſem Ende ſogleich das erſte urkundliche Proceßmuſter der ſo berufene öſterreichiſche Freyheitsbrief Heinrichs VII ſeyn; welchen Herr Abt Gottfried Beſſel in ſeinem I. Tomo prodomo 2. Buch S. 390. in Kupfer abſtechen laſſen; aber auch ganz irrig Heinrichen VI. zugemuthet hat, was eben zu erweiſen iſt.

Wählung eines Proceß-Muſters.

§. 3. Dieſe Entdeckung mag freylich jeden gelehrten Verehrer des ſeel. Herrn Göttweiher Prälates befremden; und läßt ſich auch nicht ſo leicht begreifen, wie dann der übrigens Einſichtsvolle und ſonſt durchaus kritiſch genaue Mann ſich gerade mit dieſem Stücke allein ſoll verirret haben. Selbſtkenner in dieſem Fache, die ich allenfalls namhaft machen könnte, hielten anfangs die Aufſchrift pag. 390. Heinricus

VI.

VI. nur für einen bloßen Druckfehler; allein die auf etlichen Bogen nachfolgende Erklärung eben dieſer Originalabſchrift bewies ganz unläugbar: daß der Herr Abt Kaiſ. Heinrichen VI. als den Urheber dieſes öſterreichiſchen Freyheitsbriefes durchaus und ungezweifelt anerkannt habe. Und was mich bey dieſer ſeiner offenbaren Verirrung noch mehr Wunder nehmen mußte, war gewiß dieſes: daß ſeit den 50. Jahren ſeiner ſo prächtigen und allbekannten Ausgabe dieſer augenſcheinliche Fehler, wenigſtens meines Wiſſens, noch von keinem ſeiner Landesleute bey aller der diplomatiſchen Mittagshelle gerüget, oder nach den Grundſätzen der Diplomatik gebeſſert worden ſey. Erſt die franzöſiſchen Verfaſſer des Nouveau Traité de Diplomatique, die ſelbſt nicht einmal die zwo erſten Zeilen des ziemlich nachläſſigen Abſtiches bey Beſſeln ganz ohne Fehler leſen konnten, machten uns darauf im Jahr 1765 aufmerkſamer, da ſie im letzten Bande ihrer kritiſchen Geſchichte des 12ten Jahrhunderts ſich in Kürze alſo darüber äuſſerten: Es ſey zu verwundern: daß der gelehrte Gottfried Beſſel Abt zu Göttweich die Charte mit gothiſchen Buchſtaben, welche vom Jahr 1228. datiret iſt, und augenſcheinlich Heinrichen VII. dem älteſten Sohne Friedrichs II. zugehöret, für ein Diplom Heinrichs VI. ausgegeben hat, welcher ſchon den 28. des Herbſtmonats im Jahr 1197. verſtorben iſt.

Ordentlicher Gang dieſes Proceßes.

§. 4. Allein aufrichtig zu geſtehen ſo glaub- und verehrungswürdig auch die Herren franzöſiſchen Benedictiner von St. Maur im diplomatiſchen Fache uns ſeyn müßen; und ſo augenſcheinlich auch immer die offenbare Verirrung des Herrn Abtes von Göttweih

ihnen vorkommen mag: ſo iſt doch mit dieſem ihren einzelnen Machtſpruche, ohne ferneren Beweiſen, wenigſtens für uns Diplomatiker noch nicht alles ausgerichtet; den erſtens gilt in dergleichen gelehrten Streitſachen kein Autos Epha; und das Siegel der Untrüglichkeit mag ſich in dieſem Stücke, ausſchließungsweiſe für ſeine Meynungen Niemand ausbedingen. Zweytens werden die Herren Franzoſen wohl auch von der Güte ſeyn, und zulaſſen: daß Gottfried Beſſel immer ſo gut als ſie das Sterbejahr Heinrichs VI. gewußt; und die Datumszahl 1228. noch zuverläßiger als Sie, nemlich im Originale ſelbſt aufgefunden habe. Drittens endlich iſt ihre Forderung an Beſſeln wohl gar zu übertrieben, da ſie gegen ihre ſelbſt eigene Grundregeln von ihm geradehin anverlangen: er ſollte aus der Datumszahl allein Heinrichen den VII. und nicht den VIten dieſes Namens zum Urheber des Diplomes gemacht haben. — Konnte dann nicht allerdings ſelbſt die Originalzeitangabe gefehlet ſeyn? und eräuget ſich dieſer Fall ſonderbar bey Abſchriften nicht etwa tauſendmal? denn eine Abſchrift war es doch gewiß nur, die den Herren Kritikern zu Geſicht gekommen iſt. — Doch was es immer ſeyn mag, ſo läugnen wir zwar nicht: daß Herr Abt Beſſel ſich, weiß nicht auf was für eine Art, geirret habe; aber dieſes gegen einen ſolchen Mann zu behaupten, oder auch Diplomatikern glauben zu machen, werden ganz andere Widerlegungs- und Uiberzeugungsbeweiſe gefordert, welche wir auch, zur Uibung unſerer Lehrlinge, aus der Graphik, Semiotik und Formularia herholen werden; nachdem wir zuvor das ganze Diplom, wie es im Originale des k. k. Hausarchives

vorfindig iſt, in einer getreuen Abſchrift geliefert haben, was buchſtäblich alſo lautet:

Authentiſche Abſchrift der Urkunde.

§. 5. In nomine ſancte et individue trinitatis amen. Henricus dei gracia Romanorum Rex et ſemper auguſtus. Dignum eſt nimirum, et conſentaneum, poſſibilibus rogatibus Regiam maieſtatem omni tempore. annuendo largiſſime ſubuenire, ipſosque benigniter adinplere, Nouerit igitur omnium chriſti, noſtrique Regni fidelium etas, et ſucceſſura poſteritas, quod nos Principum, quorum Jure quemque Romanorum Regem eſt eligere, beneplacito, conſilio, et fauore, omnia Jura, gracias, et libertates, cunctasque bonas conſuetudines, Nobilium Terrarum ſcilicet, Auſtrie et Stirie, que usque ad nos, ab antiquis Inperatoribus, Romanorumque Regibus plenarie deuenerunt, de quibus eciam rite et racionabiliter noſter, et ſacri Regni dilectus Leupoldus Dux Auſtrie, et Stirie, antiquorum Inperatorum, Romanorumque Regum, litteris, quas certitudinaliter, leſione qualibet procul mota, vidimus, plenius nos inſtruxit, Et cum diuina gracia, Regia perfectiſſime perfruimur poteſtate, procul dubio, noſtram Regalem bene condecet largitatem, vt noſtros et Sacri Regni Principes, eorumdemque terras juribus et gracijs ſpecialibus ſublimemus, E quibus ſpecialiter Magnificum, et ſacro Regno fideliſſimum, ſummum noſtrum Principem Leupoldum, Ducem Auſtrie et Styrie, Easdemque ſuas Terras, ſequentibus Juribus, Graciis, et libertatibus, volumus honorare.

§. 6.

§. 6. Primo, quod ſi aliquis, alicui Ducum Auſtrie, et Styrie, quacumque cenſeretur dignitate, ſuarum Terrarum, Provincias, et talia cetera, quocumque nomine, nuncupacionequ• cenſeantur, que aut a Regli magnificentia, ſeu, a Principibus ſpiritualibus, conceſſionis Collacionisue, officio deriuaretur, Legare, Dare, Obligare, vendere, contingeret, Eosdemque venditores, ſiue obligatores huiusmodi, Regalis noſtra maieſtas, nec aliquis hominum aliqualiter valeat inpedire, Quodſi autem eadem vendicio, Dacio, Legacio, euenire contingeret tam repente, quod nec Regia ſublimitas nec horummodi Collatores poſſent aliquatenus requiri, Ducibus Auſtrie et Styrie predictis, in eorum Juribus, ob hoc nullum eueniat penitus detrimentum, Eciam idem Generoſus Princeps Leupoldus Dux Auſtrie et Styrie, coram noſtre maieſtatis oculis, et Electorum Romani Regni culminis, inquiſicione et ſentencia obtinuit preſollerti, ſecundum ſuarum antiquarum litterarum recitacionem, omnia ſua Jura, ſeu feoda, cuiuscumque ſint condicionis, in Equo reſidens, recipiat, talibus callacionibus magnifice preditatus, Preterea, eidem Illuſtriſſimo Principi, Leupoldo, Duci Auſtrie, et Styrie, cunctisque ſuis ſequacibus, hanc largiter concedimus dignitatem, vt in ſui Principatus pilleo, noſtre Regalis Corone Dyadema ſollemniter ferre poſſit, Fortſetzung.

§. 7. volentes largius omnes ſuas Terras, ſeu Diciones, Diſtrictus, et cetera, ad huiusmodi pertinencia, vel que in poſterum poterint obtinere, habere, cuncta Jura, libertates, Gracias, bonasque conſuetudines, quas Duces olym Terrarum iamdicta- Ende derſelben.

dictarum pie recordacionis in conmendabilem, ex antiquis, conſuetudinem perduxerunt, aut que recenter, a noſtre manibus excellencie ſuſceperunt, quibusuis inpedimentis inuiolabiliter proculmotis, Demum mandantes, et ſub interminacione gracie noſtre, diſtricte precipientes, vt nullus ſit, qui auſu ductus temerario, Strenuiſſimum Principem Leupoldum Ducem Auſtrie et Styrie prefatum, ſuosque ſequaces audeat inpedire, vel alicuius ingenij ſcrupulo moleſtare, Quod qui facere preſumpſerit, offenſam noſtre Celſitudinis ſe nouerit incurſurum, Ad quarum eciam graciarum conceſſarum, perhennem memoriam, preſentem eis litteram conſcribi, et Sigillo noſtro iuſſimus inſigniri, Teſtes hij ſunt, Ludowicus Dux Bawarie Palatinus comes Reni, Vlricus et Ludowicus Comites de Ferreto, Chunradus Purgrauius de Nurnberc, Fridricus de Truhendingen, Eberhardus Dapifer de Walpurc, Chunradus Pincerna de Winterſteten, Chunradus de Smidelvelt, et alij quam plures, Acta apud Ezelingen, Anno dominice Incarnacionis, Millesimo, Ducenteſimo viceſimo octauo, Nono Kalendas Septembris, Indiccione prima; (L. S.)

Unſere Beurtheilungs-Methode.

§. 8. Daß gegenwärtiger Abdruck dem Originalſtücke ſelbſt, nur die vielen Abkürzungen ausgenommen, ganz gleichförmig ſey, dafür ſtehen wir. Aber zur kritiſchen Unterſuchung dieſes Freyheitsbriefes, und zur Beſtimmung ſeines wahren Urhebers iſt wohl vonnöthen: daß man Beſſels Kupfertafel fol. 390. vor Handen nehme; denn es iſt uns hier nicht ſoviel um gewiſſe Formeln, als um die eigentliche Buchſtabenzüge, und ſelbſt um das Siegel zu thun, weil doch nach einem allgemeinen Lehrſatze der Diplomatik, die

Schrei-

Schreibart, Formeln und Siegel das ſichere Jahrhundert anzeigen. Sieh II. Abtheilung unſerer Praxis I. H. §. 6. Reg. 13. und 14. — Freylich wäre es viel zuträglicher, wenn wir ihnen das Original ſelbſt vorlegen könnten, beſonders da gegenwärtige Kupfertafel nicht ganz und gar in allen Kleinigkeiten genau iſt: allein die Hauptkennzeichen weiſen ſich doch alle in dieſer Charte; und ſolche Kennzeichen, die jedem Jahrhundert zukommen, darzuthun, hat man nach einem andern diplomatiſchen Grundſatze l. c. §. 20. Reg. 24. nur abgedruckter Abſchriften vonnöthen. — Darum wir auch den Anfang des erwähnten Freyheitsbriefes ſelbſt im Hauptkupfer dieſes 2. Theiles abgeſtochen geliefert haben. Nach dieſem zuverläſſigen Muſter alſo wagen wir es, das Alter und den ächten Werth dieſes öſterreichiſchen Freyheitsbriefes aus bloß graphiſchen und ſemiotiſchen Kriterien zu beurtheilen; ex Lege 1. C. 1. §. 14. Und wenn wir es damit ſoweit bringen, daß auch Anfänger ohne Gegeneinanderhaltung des urkundlichen Datums, und Heinrichs des VI. Sterbejahres, Beſſels Verirrung ſelbſt einſehen und eingeſtehen: ſo iſt es auch nach 50. Jahren noch immer Zeit genug zum Wahren, davon man ſich verirret hat, zurückzukehren; weil nach unſerm 10. Axiome. l. c. I. H. §. 3. die Wahrheit nie verjähret.

Wirkliche Beurtheilung nach der Graphik.

§. 9. Nach dem allgemeinen aus der Philoſophie entlehnten Satze, geht ſo wie in der Natur, ſo auch im Kunſtreiche, und folglich auch in der Schrift alles gemach und ordentlich; und durch einen Sprung geſchieht nichts. Sodann hätte wohl die Schrift dieſes Freyheitsbriefes allein, nur obenhin mit einem flüchtigen Auge betrachtet, und mit den unmittelbar vorhergehenden ſowohl als nächſtfolgenden Muſtern Fried-

richs I. und Ottens IV. verglichen, ſchon ihres gewaltſamen und auffallenden Abſtandes wegen Herrn Abten von Göttweich aufmerkſam machen ſollen. Denn die Schriftart ändert ſich ja ſo vollends auf einmal nicht; und vermuthlich waren Heinrichs VI. Kanzler, wo nicht die nemlichen ſeines Vaters Friedrichs I. doch wenigſtens Leute, die unter ihnen, und nach ihren Muſtern in den Kanzleyen ſchon vorhin gearbeitet haben. Ja man kennt ſie ſogar namentlich alle die Erz- und Vicekanzlers Heinrichs VI. Und ſchon dieſer Gedanke allein wär ein hinreichender Grund wenigſtens einer Vermuthung geweſen: daß beſagte Schrift einen andern Heinrichen zum Urheber haben müße. — Da es übrigens unſerem Herrn Prälaten auch an ſpätern Muſtern nicht mangelte: ſo hätte er ja aus bloßer Gegeneinanderhaltung der Schriften abnehmen können, daß die Hauptzüge dieſes Freyheitsbriefes viel mehr Aehnlichkeit mit den Originalſtücken Kaiſ. Friedrichs II. als mit jenen Friedrichs I. haben. — Ja weil faſt noch mehr Verunſtaltung oder gothiſcher Geſchmack darinn herrſchet: mochte ihm wohl auch der Gedanke leicht aufſteigen, daß beſagte Urſchrift einem ſpätern Heinrichen, als dem VI. dieſes Namens zugehören müße.

Beweis aus der gothiſchen Schrift,

§. 10. Wer nun eigentlich dieſer Heinrich, und der wievielte dieſes Namens er ſey, hätte eben aus den Schriftzügen allein, ohne die andern hiſtoriſchen Umſtände zu betrachten, leicht entziffert werden können. Nemlich die Schrift des ganzen Innhaltes, ſowohl die längere in den erſten Zeilen, als die übrige kleine Schrift iſt durchaus gothiſch; und zwar nach dem Ausſpruche der franzöſiſchen Hauptdiplomatiker

nicht

nicht neugothiſch allein, ſondern die gothiſche Schrift im Wachsthume. Denn die neuere gothiſche Schrift iſt nach ihrer Selbſterklärung, eine ausgeartete, und mit ſeltſamen, abgeſchmakten und überflüßigen Zügen überladene lateiniſche Schrift. Gegenwärtige Schrift aber iſt eigentlich die gothiſche Curſiv, welche der Minuſkel gleichet, und mit Capital und Uncial in den Anfangsbuchſtaben der Worte untermenget iſt; wozu noch die übrigen gröſſern Buchſtaben voller Kräuſeln und wunderlicher Zierrathen gehören. — Nun iſts aber unter den Diplomatikern eine ausgemachte Sache: daß die neugothiſche Schriftart in den Charten und Manuſcripten ſeit dem Eintritt des 13. Jahrhunderts erſcheinet; (II. H. §. 13. Reg. 21.) und obſchon ſich die gothiſche Minuſkel ſchon am Ende des vorigen Jahrhunderts ſo manchmal zeiget: ſo gehört doch die Curſiv erſt in die Hälfte des 13. Jahrhunderts; folglich iſt für eine gothiſche der Minuſkel ähnliche kleine Curſiv kein anderer Zeitraum, als die erſte Hälfte des 13. Jahrhunderts anzuweiſen. — Da nun in der erſten Hälfte des 13. Jahrhunderts, ja in ſelben ganzen Zeitraume kein anderer deutſcher König Heinrich, als Friedrichs II. Sohn, der VIIte dieſes Namens herrſchte: ſo kann oft erwähnter Freyheitsbrief auch Niemanden andern, als eben dieſem Heinrichen zugeſchrieben werden.

§. 11. Zur Beſtimmung dieſer Zeit hätten wohl auch noch andere Nebenumſtände und untrügliche Kennzeichen der Urſchrift den Herrn Abten von Göttweich veranlaſſen können; als da ſind: 1. Die übermäſſige Menge der Abkürzungen, welche laut unſers II.

und andern graphiſchen Beobachtungen.

Hauptſtückes 14. §. nach den Regeln 24. und 32. Acten und Manuſcripte aus den 13ten und ſpätern Jahrhunderten bezeichnen. 2tens Selbſt das Wankende und Abwechſelnde der Schrift, und ſonderbar die höchſt verſchiedene Zeichnung ſo mancher nemlicher Buchſtaben hätte ihm gegenwärtiges Diplom einem ſpätern Heinrichen beyzulegen vermögen ſollen; indem laut unſerer 23. Regel §. 13. H. II. nur in den Charten des 13ten Jahrhunderts fünfzig Jahre in Anſehung der Schrift das zuwege bringen können, was ein oder zweyhundert Jahre bey den Schriften anderer Zeiträume ausrichten. Endlich 3tens Selbſt die fleißige Interpunktionsart, und die faſt heut zu Tage kaum mehr übliche Abtheilung der kleinſten unvollſtändigen Redeſätze durch Beyſtriche, deren Auſſerachtlaſſung Gudenus das 12te Jahrhundert beſchuldiget; wie auch die Abbreviationszeichen durch arabiſche Zweyer, hätten Ihn auch leicht auf die Gedanken bringen können: daß oft erwähnte Urſchrift wenigſtens jünger, als das 12te Jahrhundert ſeyn müße; und folglich Heinrichen dem VI. nicht könne zugemuthet werden. — Wie dann aber, ſoll Herr Abt Gottfried Beſſel dieſes alles nicht gewußt? nicht beherziget haben? — Dieſer niedrige Gedanken ſey ferne von uns. Er bekennt es ja ſelbſt gleich in der erſten Seite ſeiner Auslegung dieſer Urkunde etlichmal: daß die Buchſtabenzüge überhaupt eine Schrift aus dem 13. Jahrhundert verrathen. Wie er aber dem ungeachtet auf Heinrichen den VI. verfallen, und bey ihm verharret ſey, bleibt ein Problem für alle Zeiten.

Beweis aus der Semiotik.

§. 12. Zur mehreren Uiberzeugung dieſer ſeinen bloß menſchlichen Verirrung wollen wir, um die urkund-

kundliche Proceßordnung unſern Lehrlingen recht begreiflich zu machen, auch aus der Semiotik einen Beweisgrund herholen; und weil keine andern Zeichen auſſer dem Siegel vorhanden ſind, wollen wir auch dieſes diplomatiſch prüfen, und ordentlich darthun: daß es nothwendig ins 13te Jahrhundert gehöre. Vermöge unſerer letzten Regel der zwoten Abtheilung unſerer Praxis im III. H. 17. §. läßt ſich das Alter der Siegel aus den Umſchriftbuchſtaben, die ſich faſt mit jedem Jahrhundert änderten, ſo wie andere Denkmäler aus den Aufſchriften allein entdecken, und beynahe errathen. Nun weiſet der verſtümmelte Reſt der Umſchrift vollkommen gothiſche Buchſtaben auf; die ihrer Anzahl wegen, weil wir die Hälfte derſelben nicht mehr bemerken können, wenigſtens zur Klaße der neugothiſchen, wo nicht gar zur gothiſchen Schrift im Wachsthum gehören; da aber für dieſe Gattung Schrift kein anderer Zeitraum, als wenigſtens der Anfang oder die erſte Hälfte des 13. Jahrhunderts anberaumet iſt: zeiget ja ſchon die Siegelſchrift allein, in welche Zeiten es eigentlich hingehöre. Um nichts weiter vom Bilde ſelbſt zu ſagen, was gleich beym erſten Anſcheine Heinrichen den VII. Friedrichs II. Sohn verräth; indem es vollkommen einem andern Siegel von eben dieſem Heinriche gleichet, was im Goslarſchen Kirchenarchive der heiligen Apoſtel Simon und Juda aufbewahret iſt, und Heineccius uns alſo beſchreibet: Der König trage eine Krone mit abhangenden Lätzen, und ein Kreuz oben darauf, habe in der Rechten einen Kreuzzepter, und in der linken Hand eine Weltkugel. Alle übrigen Zweifel, ob vielleicht das itzt beſchriebene Siegel nicht gleichwohl auch Heinrichen dem VI. zugehöre, hebt deſſen faſt immer beybehaltene gleiche Umſchrift: darinn er ſeiner Prätenſion auf Sicilien

ſtändige Meldung macht; wie wir ſchon weiter oben in der I. Abtheilung unſerer Praxis V. H. §. 10. gemeldet haben.

Noch andere Beweiſe und erweiterter Proceßgang.

§. 13. Nun kömmt freylich noch erſt das gewiſſe Sterbejahr Heinrichs VI. nemlich das Jahr 1096; und die chriſtliche Datumszahl dieſes Freyheitsbriefes, das Jahr 1228. und die damit eintreffende Indictionsberechnung dazu, deren Gegeneinderhaltung unſere bisherigen Grundſchlüße beſtättiget, und alle die etwa anſcheinende Aushilfe des Herrn Abtes von Beſſel gänzlich zu Boden ſchlägt. Denn daß auch das Datum richtig ſey, beweiſen nebſt der genau entſprechenden Schrift und andern hiſtoriſchen Zügen dieſer Charte, auch die gleichzeitigen am Ende des Diplomes angemeldeten Zeugen, und ſelbſt ihre dabey bekannt gemachten Hofämter, die ſie eben in dieſem Zeitpunkte, darüber ſchon unter allen Gelehrten keine Frage mehr iſt, verwaltet haben. Auch die Privatgeſchichte dieſes Herrn überhaupt, und die deutſche Reichsgeſchichte, nebſt der neueſten kritiſch pragmatiſchen Geſchichte Oeſterreichs überzeugen uns vollends: daß ermeldter Freyheitsbrief für das Erzhaus Oeſterreich von keinem andern als Heinrichen dem VII. und zu keiner andern Zeit, als in eben geſagten Jahre 1228. habe können ertheilet werden. — Allein aus eben den Geſchichten ſelber Zeiten, und vielleicht auch gar aus der Beſſelſchen ſo viele Jahre hindurch nie vermutheten Verirrung, haben einige den Anlaß genommen, gegenwärtigen Heinricischen Freyheitsbrief anzuſtreiten. Nun haben zwar gegen dergleichen mißgünſtige Verläumder unter andern auch ganz vorzüglich der ſelige Herr Hofrath Schrötter, und ſein Fortſetzer

der

der öſterreichiſchen Geſchichte P. Adrian Rauch aus dem Orden der frommen Schulen, wacker losgezogen; weil aber dieſe ganze Sache mehr in das Fach diplomatiſcher Streitigkeiten, als etwa in eine Landesgeſchichte gehört: wollen wir alle ihre Gründe und Gegengründe hier in einen überſchaulichen Auszug bringen, um auf ſolche Weiſe eine vollſtändige Proceßordnung über ein ſtreitiges Diplom unſern Leſern aufzudecken, wozu wir mit dem Hauptinhalte des Diplomes ſelbſt ſogleich den Anfang machen.

Hauptinnhalt des Freyheitsbriefes.

§. 14. Es enthält demnach der Heinrichen dem VII. vindicirte Freyheitsbrief zu Gunſten Leopolds des Glorreichen und des Erzhauſes Oeſterreichs folgende Hauptſtücke: I. Das die jeweiligen Landesherren von Oeſterreich befugt ſeyn, was immer für Reichslehen, auf was immer für eine billige Art an ſich zu bringen, ohne die ſonſt gebräuchliche Einwilligung des deutſchen Oberhauptes und ſelbſt des Reiches einzuholen; wenn es etwa wegen Eilfertigkeit nicht geſchehen könnte. Und in allen dieſen Fällen ſollte weder der Kaiſer, noch das Reich ihnen ein Hinderniß ſetzen. II. Wird dadurch Leopolden dem Glorreichen, und allen ſeinen regierenden Nachfolgern in Oeſterreich das ſchon im Freyheitsbriefe Friedrichs I. zugeſtandene Recht erneuert, alle ihre Lehen auf eigenem Grund und Boden zu Pferde ſitzend zu empfangen. III. Wird ermeldtem Herzoge und allen ſeinen Nachfolgern erlaubt, ihren herzoglichen Hut mit dem Krondiadem der römiſchen Könige Deutſchlandes auszuzieren. IV. Erkläret Heinrich der VII. eben durch dieſen Brief alle die ſchon vormals den Herzogen von Oeſterreich zugeſtandenen Rechte, Gnaden, Freyheiten und dergleichen für neu beſtättiget; und will: daß ſie nicht

nur den Herzogen eigen ſeyn, ſondern vielmehr ihren dermaligen Landen ſowohl, als auch den künftig noch zu erwerbenden Provinzen ankleben ſollen; folglich nicht als priuilegia tantum perſonalia, ſondern als eigentliche realia anzuſehen wären.

Haupteinwendungen dawider.

§ 15. Nun wider einen ſo klaren und buchſtäblichen Innhalt der von §. 5. bis 8. ganz enthaltenen Urkunde lärmen freylich erkaufte und partheyiſche Hippolyten, Monzambane, Fürſtener und andere ihres Gelichters; ſie ſchelten die unbeſonnene Freygebigkeit Heinrichens VII. wie ſie dann auch ſeinen Vorgängern Friedrichen I. und Heinrichen dem IV. zur Laſt legen: daß ſie in ihren für Oeſterreich gegebenen Freyheitsbriefen, durchaus willkürlich und blind gehandelt; und wenn ſie anders nicht getäuſcht worden ſind, doch hierinn, ihrer übrigens weltkündigen Einſicht ungeachtet, alles Maaß überſchritten haben. — Und ſonderheitlich bey gegenwärtigen Diplom Heinrichs VII tadeln ſie: 1. daß vermöge des erſten Hauptpunktes der Ausbreitung öſterreichiſcher Beſitzungen im deutſchen Reiche, wider alle Beſcheidenheit und zum Schaden der übrigen Reichsglieder, gar keine Gränzen geſetzet wären; die doch vom Reiche aus allen den übrigen Landesherren vorgeſchrieben ſind. Der 2te und 4te Punkt ſeyen nur eine bloße Widerholung des friedericianiſchen Freyheitsbriefes; und weil auch deſſen Aechtheit wenigſtens bey ihnen nicht ganz ausgemacht wäre: ſo wachſe durch Heinrichs VII. Erneueruug den Erzherzogen von Oeſterreich kein neues und ſo ungewöhnliches Recht zu. Das königliche Diadem endlich laut des 3ten Punktes habe Heinrich VII. ohne Wiſſen des Kaiſers und ohne Einwilligung aller Kurfürſten, derer faſt keiner in Eßlingen zugegen war, nicht vergeben

ben können; und die öſterreichiſchen Landesherren hätten es auch niemals angenommen, weil ſie die damit verknüpfte Erhebung Oeſterreichs zu einem Königreiche; oder ihre Selbſterhebung zur königlichen Würde nie anerkannt, wenigſtens bisher keinen Gebrauch davon gemacht haben. — Und überhaupt zu reden, ſo ſcheinen ihnen alle dergleichen Privilegien Oeſterreichs, darüber man noch dazu keinen hinreichenden Grund anzugeben wüßte, viel zu übertrieben, und folglich auch verdächtig; oder doch wenigſtens erſt von ſpätern Kaiſern ſelbſt aus dieſem Erzhauſe, aufgeſetzt worden zu ſeyn.

Erklärende Antworten darauf.

§. 16. Und hiemit glauben ſie ſchon alles auf einmal über den Haufen geworfen zu haben; gleich als ob Diplomen ſchon deßwegen zu verwerfen wären, weil ſie etwa Begebenheiten melden, welche die einzigen in ihrer Art, und etwas auſſerordentliches ſind; oder weil ſie zu große Freyheiten, und eigene mit der höchſten Oberherrſchaft verknüpfte Rechte verwilligen; oder endlich auch deßwegen, weil ſie einen und andern Satz enthalten, davon man keinen Grund anzugeben wüßte; welche drey allgemeinen Falſchheitsregeln unſerer II. Abtheilung I. Hauptſtückes 8. §. dieſe böſen Männer gewiß nie beherziget haben. Geſetzt aber auch, ſie wären wirklich ſo geblendet, wie ſie ſich anſtellen, daß ſie nemlich die klaren Gründe dieſer dem Erzhauſe Oeſterreich zugeſtandenen auſſerordentlichen Freyheiten nicht einſehen: glauben ſie denn auch, daß Heinrich der VII. ſammt ſeinen Kur- und Reichsfürſten die ausnehmenden Verdienſte Leopolds des Glorreichen eben ſo mißkannt habe? — Das ganze Reich war ja ſchon von den älteſten Zeiten her der gegründetſten Uiberzeugung: daß die vergrößerte Macht

De-

Oeſterreichs jederzeit das allgemeine Beſte Deutſchlanlandes unterſtütze und beförbere. So dachten auch unter mehr andern Kaiſern namentlich Heinrich IV. und Friedrich I. Was Wunder demnach, daß Heinrich VII. (vielleicht auch nur aus bloßer Zuneigung zu ſeinem Schwiegervater Leopolden) dieſe uralte Reichsmeynung öffentlich in einem Diplome bekannt machte, und alle Reichsfürſten daſſelbe willig unterſchrieben? Und abermal geſetzt: Leopold habe gar keine Verdienſte gehabt, iſt denn deßwegen gleich der Gnadenbrief unächt? Und wenn gleich ihm dadurch eine bloße unverdiente Gnade ertheilet worden wäre: wie mag ein anderer klagen: daß ihm unrecht geſchehen ſey?

Beantwortung der drey übrigen Punkte.

§. 17. Der zweite und vierte Hauptpunkt enthalten ſchon einmal gar nichts neues, und ſind nur eine Beſtättigung älterer Privilegien; davon Heinrich der VII. noch ausdrücklich meldet: daß Er ſich ſelbe ſorgfältig vorleſen, und vor ſeinen und der Kurfürſten des heiligen Reiches Augen habe unterſuchen laſſen. Wer will alſo itzt die Aechtheit derſelben anſtreiten? Und um gleich auf den 3ten Hauptpunkt auch zu antworten, ſagt ja der römiſche König ausdrücklich: daß Er erſt nach eingeholten Gutachten und nach geſchehenen Ausſpruche der Kurfürſten, zur Beſtättigung und Verleihung aller dieſer höchſt anſehnlichen Vorrechte geſchritten ſey? Nun waren freylich alle die Kurfürſten bey der wirklichen Unterzeichnung dieſes Freyheitsbriefes im gedachten Eßlingen nicht gegenwärtig: aber war dann auch die Gegenwart und Unterzeichnung aller der einzelnen Theilnehmer nothwendig? Es hat ja die Sache ſchon lange vorher unter ihnen ausgemacht ſeyn können; wie dann in vielen hundert

an-

andern ächten Diplomen das Actum und wirkliche Datum oft um ganze Monate und Jahre unterſchieden ſind. Und was hat denn endlich auch Heinrich VII. durch Verleihung des Diadems der römiſchen Königskrone viel mehr gethan, als Friedrich I. ſein Vorfahrer, welcher den Herzogen von Oeſterreich die königliche Spitzen- oder Zinkenkrone über den gewöhnlichen Hut zugeſtanden hat? — Niemand auſſer den obgenannten mißgünſtigen Scribenten hat noch bisher eine königliche Erhöhung daraus gefolgert; und ſelbſt unſere damit begabten Herz- und Erzherzoge haben es jederzeit, ſammt der ganzen beſcheidenen Welt, für weiter nichts anders angeſehen, als für ein beſonderes zum auszeichnenden Unterſchied, vor andern herzoglichen Häuſern Deutſchlandes, ihnen zugeſtandenes Vorrecht und Ehrenzeichen. So wie etwa die einem gräflichen Geſchlechte verliehene Erlaubniß, den Fürſtenmantel ſeinem Wappen beyzuſetzen, nicht eine Erhöhung des gräflichen Geſchlechtes zum fürſtlichen Range iſt; ſondern nur einen Vorrang, und beſondern Glanz unter andern Grafen ſeines gleichen andeutet. Und aus dieſem Grunde haben unſere Erzherzoge von einer blos eigebildeten königlichen Erhöhung nie einen Gebrauch gemacht: aber ſich doch beſtändig des königlichen Diadems bedienet.

§. 18. Nun holen ſie weiter aus die mißgünſtigen Kritiker öſterreichiſcher Freyheiten; ſie ſchließen Heinrichen den VII. mit dem Compilator magni chronici belgici gar aus der Zahl der mitregierenden Könige aus; machen ihn mit dem Kanzler Peter von Ludewig in ſeiner Germania principe L. I. c. 4. §. 2. gar zu einen Gegenkaiſer; und ſprechen ihm *Andere Einwendungen, u. allgem. Antworten.*

folg-

folglich auch alles Recht einen Freyheitsbrief zu ertheilen ab. Weilen ſie aber doch nicht läugnen können, daß oft erregtes Diplom wirklich von Heinrichen VII. dem Erzhauſe Oeſterreich verliehen worden ſey: ſchlagen ſie damit einen ganz andern Weg ein, und zählen es geradehin unter diejenigen Unternehmungen, die ermeldter König vom Kaiſer ſeinem Vater Friedrichen II. zu widerrufen ſey angehalten worden. Dazu ſey es auch ſehr wahrſcheinlich, ſetzen ſie noch ferners hinzu, daß ſelbſt Friedrich II. dieſen ſeines Sohnes Freyheitsbrief widerrufen, oder wenigſtens für null und nichtig erkannt habe; weil er in ſeiner eigenen Beſtättigungsurkunde öſterreichiſcher Freyheiten vom J. 1245. worinnen er Friedrichs I. Diplom ganz einſchaltet, gar keine Erwähnung ſeines Sohnes Heinrichs VII. thut; da er doch ſelbſt ein ähnliches Vorrecht, nemlich das Kreuz des kaiſerlichen Diadems auf dem Hut zu tragen, den öſterreichiſchen Herzogen verleihet. — Dagegen könnten wir freylich mit unſern allgemein anerkannten diplomatiſchen Regeln angezogen kommen: daß nemlich Urkunden zum Beweiſen, nicht aber erſt bewieſen zu werden da ſind; daß hiſtoriſche Zeugniße gegen eine übrigens wohlbeſtellte Urkunde nichts vermögen; daß endlich ein mit Stillſchweigen übergangenes Stück deßwegen noch lange nicht unter die ungiltigen gehöre, u. ſ. w. nach unſern I. H. zwoter Abtheilung der Praxis 16. §. Weil es aber auch eben allda ausdrücklich heißt: Man beweiſet die Wahrheit eines jeden beglaubigten Diplomes, wenn man die dagegen gemachten Einwürfe gründlich beantwortet: ſo wollen wir unumſtößlich beweiſen: 1. Daß Heinrich VII. wirklich ein römiſcher König ge-

weſen

weſen ſey. 2. Daß er ſein angeſtrittenes Freyheits-diplom dem Erzhauſe Oeſterreich reichsgeſetzmäſſig ertheilet habe; und 3. Daß es niemals widerrufen worden ſey.

§. 19. Daß Heinrich der VII. zur Zeit, da er dieſen Freyheitsbrief dem öſterreichiſchen Herzog Leopolden dem Glorwürdigen ausgeſtellet hat, wirklicher römiſcher König und mitregierender Herr geweſen ſey, beweiſen wir daraus: 1ſtens daß er wirklich mit Willen und Einſtimmung des Kaiſers ſeines Vaters Friedrichs II. und der Reichsfürſten, zu Frankfurt im J. 1220. dazu gewählet worden ſey; welchen hiſtoriſchen Satz je immer hundert kritiſche Scribenten gegen einen obigen Verläumder geſetzt, gründlich behaupten. Ja wie es ſich aus andern ächten Urkunden eben dieſes Heinrichs erweiſen läßt: ſo war er nicht allein römiſcher König, ſondern auch wirklicher Mitregent. Denn eben darum war es gewiß Friedrichen dem Kaiſer damals hauptſächlich zu thun, als welcher durch dieſe Wahl nicht nur ſeinen Sohn der Nachfolge im deutſchen Reiche verſichern wollte, ſondern vielmehr einen mit der vollkommenſten königlichen Gewalt ausgerüſteten Mitregenten in Deutſchland zurücklaſſen mußte: damit bey ſeiner, des Kaiſers, ſich auf etliche Jahre nothwendig erſtreckenden Abweſenheit, das Reich nicht ganz und gar ohne Oberhaupt wäre. Freylich hätten im andern Falle die Reichsvikare ihr Amt verwalten können: aber welch ein Vater gönnt ſolch eine Würde nicht ehe ſeinem Sohne, als einem Auswärtigen; beſonders da auch von deſſen Jugend nicht zu befürchten war: daß er etwa in Reichsſachen was Geſetzwidriges unter-

Erſter Gegenbeweis.

nehme; weil man ſchon die kluge Anſtalt getroffen, und dem jungen König zween Tutoren, Engelberten von Köln und Ludwigen von Bayrn zugegeben hatte. — Heinrich der VII. war demnach mit Willen ſeines Vaters, und durch die Wahl aller Kurfürſten wirklicher deutſcher König und Mitregent; hatte auch in dieſem Charactere die vollkommenſte Gewalt, ſo, wie ſie ſein Vater würde ausgeübet haben, wenn er in Deutſchland zugegen geweſen wäre. Daher ſchrieb er ſich auch Semper auguſtus, hielt viele Reichstäge, verlieh alle auch die größern Thronlehen, erklärte in die Acht, machte Reichsverordnungen, ertheilte auſſerordentlich viele und große Privilegien; ja erſtreckte ſeine Vollmacht auch über Italien und das arelatenſiſche Reich; verglich ſich mit Waldemarn K. von Dänemark, und errichtete mit Heinrichen III. K. in England einen Bund. ꝛc. ꝛc. Sieh Rauchs öſterreichiſche Geſchichte 2. B. F. 217. ꝛc. daraus wir eben alles dieſes genommen haben.

Zweiter Gegenbeweis. §. 20. Wann nun ermeldter König Heinrich VII. alle dieſe und mehr dergleichen Herrſcherhandlungen, ohne Widerſpruch der Reichsfürſten, ſoviel uns wenigſtens bekannt iſt; ohne die hierüber eingeholte Einwilligung ſeines Vaters des Kaiſers, und ohne von ihm aus oberſtrichterlicher Machtvollkommenheit jemals zur Widerrufung gezwungen worden zu ſeyn (davon wenigſtens die Geſchichte nichts meldet) wenn er alles dieſes, ſage ich, in Deutſchland ausgeübet hat: wer mag ihm wohl die vollkommenſte königliche Gewalt abſprechen, deren er eben in dieſem öſterreichiſchen Diplome glorreiche Meldung macht? — Wer kann behaupten, daß er eben dieſen Freyheitsbrief

brief dem Herzoge Leopolden nicht Reichsgeſetzmäſſig ertheilet habe? Oder ſoll er etwa die Macht nicht gehabt haben, gegen ſeinen vielgeliebten, und um das ganze Reich höchſt verdienten Schwiegervater ſich etwas freygebiger, als gegen tauſend andere zu bezeugen? Wie weit ſich zwar die Macht eines römiſchen Königs erſtrecke, läßt ſich unſers Erachtens aus den unwiderſprochenen Thathandlungen dieſes Heinrichs und aus der Geſchichte Ferdinands I. viel beſſer, als aus juridiſchen Schriften erklären. Daß aber dieſer öſterreichiſche Freyheitsbrief Reichsgeſetzmäſſig ertheilet worden ſey, erhellet aus dem Innhalte ſelbſt; als worinnen der mitregierende und bevollmächtigte König Heinrich VII. erkläret: daß er Leopolden dem Herzogen von Oeſterreich und Steyer, auf das Anerſuchen der Kurfürſten, und mit Einwilligung mehr anderer Reichsfürſten, wegen ſeiner Verdienſte um das h. r. Reich, (wo nicht auf einem allerdings anerkannten Reichstage zu Eßlingen) doch wenigſtens in einer ſehr anſehnlichen Zuſammenkunft der fürnehmſten Reichsglieder allda, dieſen Freyheitsbrief ertheilet habe. Was gehört ſonſt wohl noch anders zur Reichsgeſetzmäſſigkeit? Etwa, daß der Kaiſer ſeine Einwilligung hätte dazu geben ſollen? allein dieſe war wegen der Perſonal-Verdienſte Leopolds um Friedrichen wohl zu vermuthen; und läßt ſich auch aus dem ſchwachen Grunde gewiß nicht verneinen, weil vielleicht die Urkunde keine Meldung davon macht. Man lieſt ja nirgends: daß Friedrich die Macht ſeines Sohnes beſchränkt habe, und ein Rebell war er dazumal auch noch nicht; denn die Geſchichte ſagt ausdrücklich: daß er noch 6. Jahre darauf ſeine Mitregentſchaft ruhig verwaltet, und ſich erſt im Jahr 1234. zu gewaltſamen Unternehmungen

gegen den Kaiſer habe verleiten laſſen. Es iſt demnach dieſer Freyheitsbrief dem Herzog Leopolden, nach allen Seiten betrachtet, Reichsgeſetzmäßig ertheilet worden.

Dritter Gegen- und Schlußbeweis.

21. Nun meldet zwar eben die Geſchichte: daß die Anſchläge des heinrichiſchen Anhanges gegen den Kaiſer, durch eilfertige Uiberraſchung Friedrichs vernichtet, und darauf der römiſche König Heinrich ſo manches während dieſer Zeit unternommene ausdrücklich zu widerrufen gezwungen worden ſey. Daß aber eben dieſer Freyheitsbrief unter diejenigen Eräugniße nicht gehöre, wo König Heinrich widerrufen mußte, kann nebſt der weltbekannten Gunſt Friedrichs gegen den ihm treugebliebenen Leopold, aus keinem erheblichen Grund erwieſen werden. Denn 1ſtens iſt das ächte Original davon noch im k. k. Hausarchive aufbewahret, und mag auch auf geziemmendes Anſuchen täglich eingeſehen werden. Im Falle der Vernichtung würde gewiß Kaiſer Friedrich II. auf die Auslieferung der Urſchrift gedrungen; und ſelbſt der Herzog, oder doch wenigſtens ſeine Nachfolger, würden ſelbes auszuliefern keinen Anſtand genommen haben; weil ihnen 10 Jahre darauf von eben gedachtem Kaiſer alle dieſe Freyheiten, durch Zuſetzung des kaiſerlichen Diademkreuzes um Vieles vermehret worden ſind. — 2tens Müßte ja doch von einer vorgehabten Vernichtung oder Abforderung dieſes Freyheitsbriefes entweder eine Urkunde vorhanden ſeyn; oder dieſe Vermuthung müßte ſich doch wenigſtens auf eine Stelle aller gleichförmigen Scribenten gründen. Vielmehr finden wir — 3tens dieſen henricianiſchen Freyheitsbrief von den nachfolgenden römiſchen Kaiſern und Königen, namentlich

aber vom Rudolphen I. Friedrichen III. Karln V. Rudolphen II. und Karln VI. erneuert, ja immer auch mit Bewilligung der geſammten Reichsglieder beſtättiget; welche letztern ſich gewiß doch einmal dawider würden geſperret haben, wenn ſie von einer abgedrungenen Widerrufung dieſes Freyheitsbriefes nur eine ringe Spur gehabt hätten. — Daß aber 4tens Kaiſer Friedrich der II. in ſeinem öſterreichiſchen Freyheitsbriefe vom Jahr 1245. des andern von ſeinem Sohne Heinrichen keine Meldung macht: kann erſtlich aus Verdruß gegen ihn geſchehen ſeyn; und iſt zweitens mehr ein Beweis der Giltigkeit, als der Verwerfung deſſelben. Vielmehr würde der Kaiſer eine ausdrückliche Meldung davon gemacht haben, wenn er ſelben zu vernichten oder zu widerrufen Willens geweſen wäre. So meldet auch eben dieſer Kaiſer in ſeinem Beſtättigungsbrief für Oeſterreich nichts vom Freyheitsbriefe Heinrichs IV.; wer will aber daraus folgern: daß er deswegen keine Kraft habe, oder für widerrufen müße gehalten werden? beſonders da wir aus hundert ächten gegen ein Beyſpiel erweiſen können: daß es weder nöthig noch gewöhnlich ſey, in einer ſpätern Beſtättigungsurkunde alle die vorhergehenden Freyheits- und Gnadenbriefe anzuführen. — Es iſt demnach dieſer Freyheitsbrief niemals widerrufen worden; König Heinrich hat ihn aus vollkommenſter königlichen Gewalt (ohne deßwegen von der oberſtrichterlichen Machtvollkommenheit ſeines Vaters unabhängig zu ſeyn) Leopolden dem Glorreichen und deſſen Landen verliehen; und da ſeine Reichsgeſetzmäßigkeit auch ſchon oben bewieſen worden iſt, mag ferner ſchon Niemand beſcheidener, ſondern nur ein muthwilliger Pyrrhoniſte an der Aechtheit deſſelben zweifeln.

Zweites Hauptſtück.

Mehr andere diplomatiſche Beurtheilungsmuſter; und zwar erſtens über einen vor wenig Jahren aufgefundenen Leichenſtein, den wir in Kupfer vorſtellen; zweitens über ein Diplom Karls des Dicken, was er der Kirche zu Toul verliehen hat; nebſt einem andern innländiſchen Hauptgegenſtand.

§. 1.

Einleitung. Nachdem wir aus langer Schulerfahrenheit überzeugt ſind, welch eine ungemeine Wirkung faßliche Beyſpiele auf die Schüler haben; um wie vieles ſie mehr aufhellen, und wirklich unterhaltender lehrreich, als die blos trockenen Regeln ſind: haben wir auch mehrere Beurtheilungsſtücke anzugeben, und dazu ſolche Materien hauptſächlich auszuwählen uns angelegen ſeyn laßen, die jungen Liebhabern der Diplomatik angemeſſen ſind; und ihnen dereinſtens zur Beylegung je was immer für einer gelehrten oder auch politiſchen Streitſache als unterrichtende Verfahrungsmuſter dienen können. Da wir nun im vorhergehenden Hauptſtücke ein wahrhaft einleuchtendes Beyſpiel gegeben haben, wie man eine Urkunde, die für unächt oder unterſchoben angegeben wird, vertheidigen ſolle und möge: ſo wählen wir itzt für den Inn-

halt

halt des gegenwärtigen Hauptſtückes laut der Titelaufſchrift einen zweifachen ganz andern Gegenſtand; um junge Kritiker zu belehren: wie man Stücke behandeln ſoll, wofür ſowohl als dawider von geſchickten und gelehrten Männern nach allen ihren Geiſteskräften ſchon geſtritten worden iſt. In dieſen Umſtänden hat man auf ſich ſelbſt nie Mißtrauens genug; und iſt ſich ſchwer zu erwehren; daß nicht etwa das Anſehen oder die Einkleidung eines Diplomatikers uns auf Koſten der Wahrheit täuſche. Man muß dann in ſolchem Falle ganz ohne Partheylichkeit die gegenſeitigen Gründe richtig gegen einander abwiegen, und ſoviel es möglich iſt, nichts mit fremden, ſondern mit eigenen Ohren und Augen alles ſelbſt hören und ſehen.

§. 2. So handeln wenigſtens alle beſcheidenen Männer und Kritiker; und ſelbſt Joh. Chriſtoph Gatterer, der größte Diplomatiker in unſern Tagen that es alſo: nachdem ihm die gelehrte Streitigkeit über einen bey Quedlinburg am Münzenberge aufgefundenen Grabſtein nach ſeinen diplomatiſchen Regeln beyzulegen aufgetragen wurde, als deſſen Bild und Aufſchrift der dießortige Prediger Hallensleben auf Heinrichen den Vogelfänger oder den erſten deutſchen König dieſes Namens; andere aber auf einen etwa hier begrabenen Ritter von Hoyems haſtig auslegten. Wir wählen dieſes Beyſpiel aus verſchiedenen Urſachen um deſto lieber, einmal: weil wir uns auf den gründlich ſyſtematiſchen Gatterer, der in dieſem Fache kaum ſeines Gleichen hat, ſicher verlaſſen können; zweitens: weil er dieſen ganzen Streit nach ſeinem diplomatiſchen Lehrbuche, was wir eben bey dieſer unſerer Einleitung zum Grund gelegt haben, ganz ordentlich,

Diplomatiſcher Gegenſtand, und warum eben dieſer.

gelaſſen und faßlich beylegt. Endlich auch drittens: angehende Diplomatiker zu belehren: daß andere Gattungen Aufſchriften und Bilder, eben ſo wie die ſtreitigen Diplomen, davon wir nur gar zu viele Beyſpiele auch anderwärtig auffinden, kritiſch mögen behandelt werden. Dazu mag uns wohl auch dieſes Stück noch zur heilſamen Warnung dienen: daß wir in ähnlichen Beurtheilungen nicht zu voreilig, und am wenigſten für uns nicht zu viel eigenommen ſeyen; damit wir nicht nach der gewöhnlichen Schooßſünde hitziger Gelehrten, ganz Eigendünkel voll, Dinge geſehen zu haben behaupten, oder uns mit Hypotheſen brüſten, die doch nie auſſer unſerem Kopfe da geweſen ſind.

Urtheil des Hallensleben.

§. 3. Gerade ſo unvorſichtig, wie wir eben itzt geſagt haben, handelte Herr Hallensleben Oberprediger an der Marktkirche zu Quedlinburg, der auf einem Spatziergange am Münzenberge in einem alten Gemäuer einen aufgerichteten Grabſtein gewahr wurde, und unverzüglich auf den Gedanken kam: es möchte wohl hier das Grabmal Königs Heinrichs I. oder des ſogenannten Vogelfängers ſeyn, als worüber die Geſchichtſchreiber ohne das noch nicht einig wären. Auf dieſer vorgefaßten Meynung verharrte er nun ſogleich, und klügelte das eingegrabene Bildniß, und zifferte die Randſchriften des Steines ſo lange aus, bis er endlich alles richtig gefunden zu haben in den Hamburger-Zeitungen ankündigte. Seine Auslegung über den Leichenſtein, den wir nach einem verjüngten Maßſtabe am Ende dieſes Werkes in genauer Abbildung haben, war folgende: Das Maaß des Steines hält $7\frac{1}{2}$ Fuß Länge; $2\frac{1}{2}$ Fuß etwas darüber iſt ſeine Breite;

die

Die Dicke, wo er am ſtärkſten iſt, beträgt etwas über einen Fuß, und die Hinterſeite iſt ſehr nachläßig behauen. Uibrigens ſind das Bildniß ſowohl als die Umſchriften eingegraben. Die in Schatten gelegten größern und kleinern Plätze deuten Beſchädigungen des Steines an. Den Mittelplatz deſſelben nimmt ein männliches Bildniß ein, mit einem Schwerte, was eine Binde umwunden hat, welche gegen die Spitze zu überhängt. An der linken Hand bemerkt er zween, und an der rechten nur einen Zirkelbogen; die Fußkleidung kömmt ihm mit Edelgeſteinen beſetzt vor. Zu den Füßen ſieht er noch ein fortſchreitendes vierfüßiges Thier, und über dem Haupte eine Bogenfigur mit der Innſchrift: orate pro me peccatore. Und bisher haben wir gegen die Augen und das Urtheil des Herrn Hallensleben nichts einzuwenden.

§. 4. Ja er liest auch ganz richtig die zur rechten Hand vom Bildniße ſtehende Leiſtenſchrift, die alſo lautet: Vt ſuma lete poſſit gaudere quiete; und ſieht den folgenden Buchſtaben A als den Anfang eines neuen Wortes an. Alles bisher noch gut und unläugbar richtig. — Daß er aber aus dem Bilde ganz geradezu nur eine königliche Figur macht; daß er es dem Schwerte gleich anſieht, wie es Wittekinds Gladius cum baltheo, der bey Ottens I. Krönung gebraucht worden iſt; oder auch Gladius regum priſcorum utriusque Franciæ ſey. Daß er ſogleich von den Zirkelbogen an den Händen auf die armillas aureas gedacht; und bey der Fußbekleidung ſich alſobald deſſen erinnert hat, was Eginhart in Vita Caroli Magni von den Calciamentis gemmatis anführet; deßgleichen auch, daß er das vierfüßige Thier geradehin

Sein dabey begangener Fehler.

hin zu einen Löwen macht, inſigne ſcilicet Francorum, Saxonum, et familiae Henrici aucupis; und noch dazu alles dieſes uns glaubwürdig machen will: darinn hat er ſich gewiß mehr eingebildet, als wirklich geſehen. Nun muß freylich auch die andere Leiſtenſchrift das nemliche ſagen, damit ſich Bild und Schrift entſprechen. Er ſieht dannenhero oder bildet ſich vielmehr lauter Siglen und Abkürzungen in der andern Leiſtenſchrift ein, und lieſt alſo: REX D. F. C. das iſt: diuina fauente clementia, DE KO YEM d. i. deceſſit kaſtello Yemunleba oder Memleben; MILES ORIUNDU DUX ITHERILES d. i. miles oriundus dux in Thuringia; GESTUS ſoviel als tumulatus eſt; FREDERICUS PARADISI . . . worüber er vor lauter Beſchädigung ſchon nichts mehr weiter leſen konnte. Dieſe ſeine Meynung und Auslegung ſuchte er noch durch Zeugniße anderer Schriftſteller zu unterſtützen, die er alle nach ſeiner Leyer ſtimmte.

Gatterers Unterſuchungsart.

§. 5. Weit ordentlicher und beſcheidener geht Gatterer zu Werke; betrachtet anfangs die Schrift, und beurtheilet darauf die Bilder recht kritiſch und diplomatiſch. Er fand auch ſogleich; daß die Schrift in das Fach der Denkmälerſchrift, und zwar zur Gattung der vermiſchten Majuſkel aus Uncial und Capitalbuchſtaben gehöre: welche Schriftart bis in die Hälfte des 14. Jahrhunderts die herrſchende auf Denkmälern geweſen iſt. Folglich hat die Schrift des Grabmales von dieſer Seite betrachtet nichts widerſprechendes gegen das Jahr 936. als das Todesjahr Heinrichs des Vogelfängers. — Allein unter eben dieſen Schriftbuchſtaben ſind auch einige, 5. oder 6. an der Zahl, völlig neugothiſche Buchſtaben, als: c, d, e, h, m und n, welche durch ihre Wiederholung

faſt

faſt den vierten Theil der ganzen Umſchrift ausmachen; folglich iſt dieſe Schrift, genauer betrachtet, eigentlich die neugothiſche Capital im Wachsthume. Es iſt aber eine ausgemachte diplomatiſche Wahrheit: daß die neugothiſche Schrift überhaupt nicht älter seyn kann, als das 12te Jahrhundert; und dieſe im Wachsthume wohl gar ins 13te Jahrhundert müße verſetzet werden; ſodann iſt auch die hier eingegrabene Steinſchrift wenigſtens um zwey, wo nicht gar um dreyhundert Jahr jünger, als ſie für die Sterbezeit König Heinrichs des Vogelfängers ſeyn ſollte; und dieſer Schluß iſt ſchon einmal der Hallenslebenſchen Entdeckung gar nicht günſtig.

§. 6. Dieſes vorausgeſetzt wollen wir nun mit Gatterern auch die Grabſchrift ſelbſt leſen. Der eine Hexameter, den Hallensleben richtig geleſen hat, hätte ihn ja gleich auf den Gedanken bringen können, daß auf der andern Seite die Leiſtenſchrift ganz vermuthlich auch einen Vers enthalten würde. Und wenn er dabey beherziget hätte: daß man in öffentlichen Denkmälern nicht ſo leicht mit Siglen oder bloßen Anfangsbuchſtaben ganzer Worte ſpiele, als wodurch die Aufſchrift wenigſtens für die Nachkommen unbrauchbar würde; daß endlich die Abkürzungen zu Heinrichs Zeiten noch nicht ſo gewöhnlich waren: ſo würde er ganz gewiß ſich mit eingebildeten Anfangsbuchſtaben ganzer Worte (ſiglis) nicht abgehärmet; und wenn er gleich das beſchädigte h. für ein k. angeſehen hat, doch die ganze Schrift ſo ausführlich mit uns geleſen haben: De Hoyem miles oriundus, duxit heriles Geſtus Fredericus, paradiſi . . . . . vt ſuma lete poſſit gaudere quiete. Nun hat man drey volle Hexameters, nur daß dem zweiten fünf Sylben fehlen, die man vor Beſchädigung nicht leſen kann; und ſetzt man

Auslegung der Schrift.

 die-

dieſe Worte auſſer den Versſchrauben, ſo heißen ſie ganz ungekünſtelt nach deutſcher Ueberſetzung: Ritter Friedrich aus der Familie von Hoyem hat herrliche Thaten ausgeübt, itzt lebt er im Paradieſe (oder wie man ſonſt anders die Lücke ergänzen will) damit er der höchſten Ruhe völlig genieſſen möge. Die übrigen verloſchenen Buchſtaben in der obern Leiſte ergänzet Gatterer durch Anno Domini M. CCXCI oder auch dreyhundert ein und neuntzig; und der mit einer Diagonal durchgezogene Buchſtab O iſt ihm die einzige durchaus gewöhnliche Sigla von obiit. Wer wird nun aus dieſer Umſchrift einen König Heinrich herausziffern? oder was ſoll der Namen Fredericus auf König Heinrichs Leichenſteine? —

Auslegung der Bilder.

§. 7. Nun auf die Bilder dieſes Leichenſteines zu kommen, ſo deuten ja eben der Degen mit dem umwundenen Wehrgehänge nichts anders, als einen hier begrabenen Ritter an; denn königliche Bilder ſehen ja bekanntlich ganz anders aus. Der dabey befindliche dreyeckige Wappenſchild iſt zwar nach der erſten und älteſten Schildesfigur, gehört aber gar nicht in das Heinrichiſche Zeitalter; weil der Urſprung eigentlicher Wappen nicht über das 11te Jahrhundert hinaufſteigt. Und da erwieſener Maßen derley dreyeckichte Schildesfiguren noch im 14ten Jahrhundert gewöhnlich waren: läßt ſich weiter aus dieſem Umſtande für das angebliche Alter des Grabſteines nichts anders beſtimmen: als daß er einem deutſchen Ritter zu Ehren zwiſchen dem 11. und 14ten Jahrhundert geſetzt worden ſey. Wer nun, oder aus welcher Familie dieſer Ritter geweſen ſey, zeigt uns das Hoyem- oder Hoymſche Wappen an; und ein Wappenkündiger würde es ſogleich, auch ohne Beyhilfe der leſerlichen Umſchrift des Grabſteines errathen, und erkannt haben. Nur iſt auf

den

den Unterſchied der Tincturen wohl acht zu geben; weil auch die dietfurtiſche Familie ein ähnliches Wappen viermal quergetheilet im Schilde führt. Die Thiersfigur zu den Füßen des Ritters iſt unkenntlich, aber doch ſehr gewöhnlich auf allen Denkmälern und Siegeln ſowohl weltlicher als geiſtlicher Perſonen, und weil dieſes eben ſo, als die Zirkelbogen an den Händen, die wahrſcheinlich nur Gränzlinien der Ermel ſind, und ſelbſt die beſetzten Schuhe zur weitern Aufklärung nichts beytragen; ſchließen wir mit einer Danksagung an Herrn Hallensleben, daß er uns wenigſtens zur gegenwärtigen Unterſuchung Gelegenheit gegeben hat. Zur umſtändlichern Nachleſe aber über eben dieſe Materie empfehlen wir Gatterers hiſtoriſche Bibliothek 15. Band. Iſte Recenſion.

Ein anders Beurtheilungsmuſter.

§. 8. Dieſem lehrreichen diplomatiſchen Beurtheilungsmuſter fügen wir ſogleich eine andere kritiſche Unterſuchung über ein Wiederherſtellungs-Diplom der Kirche zu Toul von Karln dem Dicken bey, was wir zwar nur in einer getreuen Abſchrift haben, aber Le Moine und Batteney ſelbſt nach der Urſchrift genau geprüfet, und wir mit ihnen nach den Regeln der Formelkunde allein betrachtet, als ächt oder ganz authentiſch befunden haben. Denn nach den praktiſchen Grundſätzen aller Diplomatiker kann man gemeiniglich den Innhalt eines Originals aus den Abſchriften allein beurtheilen; ſieh II. Abth. I. Hauptſt. §. 19. Reg. I. Man kann ſogar die Wahrheit eines Originals auch aus nicht beglaubigten Abſchriften beurtheilen, wenn anders die Urſchrift nicht mehr vorhanden, und die Abſchrift mit hiſtoriſchen Begebenheiten angefüllet iſt. l. c. §. 20. Reg. 23. Denn wie wir ſchon im vorigen Hauptſtücke geſagt

haben:

haben: ſo hat man nur bloß gedrukte Abſchriften vonnöthen, um die meiſten Kennzeichen darzuthun, welche jedem Jahrhundert eigen ſind. l. c. Reg. 24. Allein unzufrieden mit den bloß kritiſchen Regeln aus unſerer Formularia, wollen wir auch die graphiſchen und ſemiotiſchen Beobachtungen der erſt angezogenen Kritiker mit anführen, damit doch unſere Leſer und Lehrlinge auf ſolche Art ein ganzes und vollſtändiges Vertheidigungsmuſter einer angefochtenen ächten Urkunde vor Augen haben. Wir machen ſodenn mit der Proceßgeſchichte dieſes Diplomes den Anfang.

Proceßgeſchichte dieſes Diploms

§. 9. Die Kathedralkirche zu Toul einer vormaligen Reichsſtadt, itzt aber einer gemeinen Stadt in Lothringen im Gouvernement Toulois, an der Moſel unter franzöſiſcher Oberherrſchaft hatte im Jahr 890. vom Kaiſer Karln dem Dicken ein Diplom erhalten, was keine neue Schenkung von Gütern, ſondern nur eine bloße Wiederherſtellung alter Beſitzungen dieſer Kirche enthält, die ihr ſchon von Dagoberten aus der merovingiſchen Königslinie verliehen, und vom Karlmann beſtättiget worden ſind. Das karolingiſche Original davon liegt im Archive ſelber Kirche, welches nach dem zu St. Denys eines der reichſten und höchſt angeſehenen Archive in ganz Frankreich iſt. Eine genaue und ſichere Abſchrift davon hat uns nebſt andern der ſonderbar kritiſche P. Benedict Picart in ſeiner Geſchichte des Kirchenſprengels von Toul geliefert, dahin wir dann auch unſere Leſer verweiſen. Laut dieſer Abſchrift nun ſind nach dem Gebrauche ſelber Zeiten alle die Güter und Rechte genau beſchrieben, die beſagter Kirche durch des Kaiſers Erneuerung wieder zurückgeſtellet

ſtellet, und förmlich beſtättiget worden ſind. Ermeldte Kirche beſaß auch alle die im Diplom Karls des Dicken angezeigten Stücke und Gerechtſamen bey 800. Jahren ganz ruhig und ungeſtört; bis endlich im J. 1655. dieſe Güter ſowohl, als das karolingiſche Diplom mit aller Gewalt angeſtritten wurden. Der Proceß dauerte 9. ganzer Jahre, und ward endlich dem Hauptkläger, einem gewiſſen Herrn von Seraucourt, zum Vortheil der Kathedralkirche in Toul förmlich abgeſprochen. Aus welchen Gründen wohl dieſes geſchehen ſey, wollen wir nun unterſuchen; oder was gleich viel iſt: wir wollen dieſes karolingiſche Diplom nach unſern diplomatiſchen Regeln und Kriterien gegen die unbefugte Anſtreitung des Herrn von Seraucourt neuerdings vertheidigen.

§. 10. Und zwar vor allen berufen wir uns auf die allgemeinen Beſcheidenheit- und Klugheitsregeln des Herrn Mabillon, die er uns ſo oft und fleißig einräumet, und die alſo lauten. 1. Vorurtheile und der Geiſt der Partheylichkeit vertragen ſich ſchon gar nicht mit der diplomatiſchen Kunſt; ob man gleich bey Streitſachen, worinn es auf einen verjährten ruhigen Beſitz ankömmt, nach allen bürgerlichen und geiſtlichen Rechten zu Gunſten des Beſitzers über die Aechtheit ſeiner Urkunde das Urtheil ſchon zum voraus ſprechen darf. 2. Die Urkunde muß dem ungeachtet auf das genaueſte geprüfet, unterſucht, und mit andern gleichzeitigen ächten Urſchriften verglichen werden. 3. Man muß aber auch nicht gar zu ängſtiglich im Urtheilsſpruche ſeyn, und etwa alle Schriften ſogleich verwerfen, darinn ſich ein oder anderer geringer Fehler ein-

Allgemeine Gründe wider den Kläger.

eingeſchlichen hat. Man muß weſentliche von zufälligen Mängeln genau unterſcheiden; Abſchriften weit gelinder dann Urſchriften behandeln; und über den Werth derſelben nicht etwa nach einem allein, ſondern nach allen möglichen ſowohl innern als äuſſerlichen Kennzeichen zuſammgenommen den Ausſpruch thun. Es werden aber 4tens zu leicht verzeihlichen Fehlern und bloß zufälligen Mängeln, nach dem Ausſpruche aller Diplomatiker, auch die unrichtigen Jahrbeſtimmungen oder Datumszahlen in den Urkunden, ſonderbar bey Abſchriften, ja wohl auch bey Originalien hingerechnet, wenn ſie anders alle übrigen Kennzeichen der Aechtheit an ſich haben; wie es ſelbſt Herr Seraucourt von gegenwärtigen Diplome nicht läugnen kann, der es auch nur von Seite der Datumszahl angreift, und ſchon deßwegen allein nicht einmal vor Gericht gehöret zu werden verdiente.

Deſſen unzulänglicher Beſchuldigungsgrund

§. 11. Zudem mag wohl einen jeden klugen Menſchen befremden, wie dann gerade dieſes einzelne Stück aus der unzähligen Menge anderer Bullen, Urkunden, Patente und Freyheitsbriefe der Herzoge von Lothringen und Bar, und anderer hohen Herren, die überhaupt alle für glaubwürdig und ächt noch bis heutigen Tag gehalten werden; wie nur dieſes einzelne Stück, ſage ich, hauptſächlich wegen des unrichtigen Datums einer Falſchheit beſchuldiget worden ſey. Freylich heißt es: Data Kalendas Julii anno Chriſto propicio Domini Caroli ſereniſſimi Imperatoris primo in Francia Indictione III. Anno Domini DCCCXC. Actum Stirpiaco publice in Dei nomine feliciter Amen. Und iſt demnach eine offenbare Verirrung von 5. Jahren da; weil die dritte Indiction, nach un-

unſerer oben gegebenen Indictionsberechnungs-Methode auf das Jahr 885. fällt, wie man auch ſelbſt in den chronologiſchen Tabellen de l'Art de verifier les dates pag. 36. finden kann; und beſtättigen dieſe Verirrung auch noch alle Geſchichtſchreiber, als welche den Regierungsanfang Karls des Dicken in Frankreich auf eben dieſes Jahr anſetzen. — Allein wir wollen an ſeinem Orte zur Genüge darauf antworten; und itzt zur mehrern Glaubwürdigkeit dieſer wahrhaft ganz ächten Urkunde auch die übrigen Kennzeichen derſelben nach der Graphik und Semiotik diplomatiſch unterſuchen, um ſie als eine blos aus chronologiſchen ſeichten Gründen falſch angegriffene Charte vollends zu rechtfertigen.

Eigentliche Unterſuchung nach der Graphik.

§. 12. Und zwar nach den Regeln der Graphik von den Schreibmaterialien und der Schrift ſelbſt zu urtheilen iſt 1. das Pergamen eine Haut, welche in der Weiße und Größe vollkommen den Pergamencharten gleichet, die im 9ten Jahrhundert zu den Diplomen beſtimmet worden ſind. 2. Hat man ſich zum Schreiben dieſes Diploms einer ordentlichen Feder bedienet; und die Dinte iſt zwar ſchön ſchwarz, und hat ſich an manchen Orten gar wohl erhalten; dagegen aber iſt ſie auch an andern Plätzen, beſonders wo ſie durchs Zuſammenlegen des Pergamens am meiſten gelitten hat, auch etwas gelblich und verſchoßen; welche Farbe eine Schrift von einem ſehr hohen Alterthum anzeiget, wenn man eine andere Dinte von eben dieſem Zeitalter dagegen hält. 3. Das Diplom hat einen etwas dinnen Character; die Zeilen ſind ſehr weit auseinander, die Buchſtaben ſehr enge, und viele darunter, als die c. die r, und alle, welche

über

über die Zeile hinausragen, ſind ausgezieret, oder vielmehr durch Häckchen und Haarzüge entſtellet; kurz: die ganze Schrift iſt die karolingiſche Curſiv, wovon man in den diplomatiſchen Kupferſammlungen und Büchern gar viele Beyſpiele findet. Alles dieſes ſchreiben wir den rechtſchaffenen Männern Le Moine und Batteney nach, als die das Original, was wir unmöglich haben können, ſelbſt ohne Partheylichkeit und Intereſſe geprüfet, und ſo befunden haben. Weil dann nach einem andern allgemeinen Lehrſatze aus der Erfahrenheit, Niemand ganz ohne Vortheil zum Schelm oder Lügner wird; ſo glauben wir ihnen auch im folgenden: daß ſie nemlich auch nach unſern Regeln der Stigmeologie und Brachigraphie dieſer Urſchrift nichts auszuſetzen, ſondern vielmehr alle Kleinigkeiten ſo genau fanden, wie ſie in karolingiſchen Charten gewöhnlich ſind.

nach der Semiotik und Formularia.

§. 13. So wenig demnach von Seite der Graphik dieſer Urkunde auszuſetzen iſt, ſo wenig finden wir, wenn wir es von Seite der Semiotik und der Formularia beurtheilen. Denn 1. ſind die Signaturen und die diplomatiſchen Zeichen alle an ihrem gehörigen Orte des Diplomes angebracht. Die Worte: manu noſtra ſubterfirmauimus ſtehen unten am gewöhnlichen Platze; und nach dem Worte Signum iſt der damaligen Gewohnheit nach das bekannte Monogramm von Karolus an den äuſſerſten Angeln eines Rhombus

R
K◇S
L

— 2tens treffen auch der Namen des Notarius Inquirinus, der ſtatt des Erzkanzlers Lituardus, unterſchrieb, übereins; und nach dieſer Unterſchrift folgt des

Nota-

tarius gewöhnlicher Federzug. 3tens Iſt die Ankündigung des Siegels nach der gewöhnlichſten Formel ſelber Zeiten; annulo noſtro ſigillari iuſſimus. Man findet auch noch Spuren des Siegels von weiſſen Wachſe, und einer runden Figur, gerade wie bey andern karolingiſchen, einen ganzen und halben Zoll im Durchſchnitte, welches durch einen unter dem Federzug angebrachten Kreuzſchnitt auf der linken Seite des Pergamens angekleibet wäre. — Auch der Styl überhaupt, und alle die andern Formeln des ganzen Diplomes unterſcheiden ſich durch nichts von andern Charten eben dieſes Kaiſers. Z. B. Gleich im Anfange ſeine Lieblingsanrufung: In nomine ſanctæ & indiuiduæ Trinitatis. Die Eingangsformel mit ſeinem Namen und Titel: Carolus diuina fauente clementia Imperator Auguſtus. Die Bitte des Ortsbiſchoffes um Ertheilung des Diplomes: Relatu — — Comperimus præcipue quippe ipſius loci Epiſcopo cognomento Arnaldo nobis ineunte &c. Das nothwendige Bekenntniß, daß gegenwärtige Charte nur eine Widerherſtellungsurkunde: Eccleſia Stephani, vnde ſublata fuerunt præcepto noſtræ auctoritatis &c. und folglich nur ein Beſtättigungsbrief ſey: Vt hæc noſtræ confirmationis auctoritas per ſuccedentia tempora perpetuum obtineat firmitatis vigorem. Endlich das Datum nach der Geburt Chriſti, ein koſtbarer Gebrauch, der unter Karln dem Dicken erſt recht üblich geworden iſt; und der Namen des Ortes, wo die Urkunde ausgefertiget worden iſt. Actum Stirpiaco villa publice. und mehr andere dergleichen Kennzeichen ſteuren zum Uiberfluß der Wahrheit und Glaubwürdigkeit dieſer Charte.

Auflöſung des Hauptknotens.

§. 14. So bleibt dann dem Kläger nichts als die um fünf Jahr gefehlte Ausfertigungszeit des Diplomes übrig; und noch dazu ſteckt der Hauptfehler nur darinn, daß die angegebene Indiction der chriſtlichen Jahrrechnung nicht entſpricht. Wo aber haben denn je die gelehrteſten Diplomatiker und größten Kritiker ein Mabillon und Muratori, ſelbſt ein Papebroch, Toußaint und andere ein übrigens durchaus wohlbeſtelltes Diplom, etwa allein der falſchen Jahrzahl wegen, die noch dazu mit römiſchen Numern ausgedruckt iſt, verworfen? Man leſe nur oder wiederhole einmal alle unſere kritiſch-diplomatiſchen Regeln, die wir im 4ten Hauptſtück unſerer zwoten Abtheilung der Praxis durch 8 Paragraphe vom 19ten anzufangen über die Zeitangaben geſammelt haben; und ſage dann frey heraus, ob aus dieſer Menge nur eine einzelne für den Kläger günſtig ſey. Vielmehr iſt alles wider ihn, und beruhet ſeine ganze Bezüchtigung der Falſchheit oder vielmehr der ſo zu nennenden Verirrung auf einer Behauptung der Geſchichtſchreiber: daß Karl der Dicke im Jahr 888. nicht mehr Kaiſer geweſen, oder ſchon geſtorben ſey. Aber was macht das Zeugniß einiger Geſchichtſchreiber gegen ein ächtes Diplom? monimenta publica potiora teſtibus eſſe Senatus cenſuit. L. 10. de prob. Und ſagt nicht andern Theils die Geſchichte ſelbſt: daß im Jahr 887 nicht gar alle Unterthanen und Reiche von ihm abgefallen ſind; und benanntlich Auſtraſien ihm treu geblieben ſey; unter welchem Titel Er alſo noch immer das Recht Diplomen zu ertheilen hatte. Was endlich ſein Sterbejahr anbetrifft, ſo bleibt ſelbes aus der Geſchichte noch immer ungewiß; und obſchon einige das Jahr 888. ganz zuverläßig dazu beſtimmen, wie wir

ſchon

ſchon oben geſagt haben: ſind doch bey anderthalbhundert andere Scribenten von einem guten Anſehen, die ſeinen Tod auf das Jahr 890; ja wohl gar bis 898. hinausſetzen. So folgt dann endlich auch von dieſer angeblichen Seite nichts wider die Aechtheit des Diplomes der Kirche zu Toul, was wir nach Anweiſung des Le Moine und Batteney vertheidiget haben. Sieh davon in ihrer deutſchen Auflage zu Nürnberge p. 111. bis p. 116 in 4to.

§. 15. Zu dieſen innerlichen Kriterien können wir noch Beweiſe der Aechtheit von auſſen anbringen. Es ſteht nemlich auf der Auſſenſeite dieſes Diploms geſchrieben: daß es in das Regiſter der Diplomen gebracht worden ſey: Regiſtrata per me Johannem Chanteprime theſorarium chartarum — de mandato Domini Cancellarii mihi litteratorie facto 14. die Decembris A. 1407. Signirt J. Chanteprime mit einem Federzuge. Einige Jahre darauf erkannte auch Karl VI. König in Frankreich dieſes Diplom durch ſein Patent vom Monat Oktober 1415. für ächt, und beſtättigte es mit dieſen Worten: Nos autem præſens Extractum vim originalis habere volumus. In cuius rei teſtimonium — noſtrum fecimus apponi ſigillum. Signirt Telateillay und Freron. Und nach einem Jahrhundert erkannte es auch Kaiſer Ferdinand, und ließ es ganz abſchreiben, wie man aus ſeinem Diplom vom 11. September im Jahr 1561. erſehen kann; was ohne Zweifel geſchehen, nachdem es zuvor auf das genaueſte unterſuchet worden iſt. — Nach ſo beſtellter Sache darf es uns freylich nicht wundern: daß nach einem 9. jährigen Proceße über dieſe Urkunde, endlich im Jahr 1664. den 14. März der

Zugabe überflüßiger Beweiſe von auſſen.

Kläger Herr von Seraucourt durch den widrigen Befehl des großen Conſeils auf ewig abgewieſen, und das Diplom zu Gunſten der Kirche von Toul aufs neue für ächt und giltig anerkannt worden iſt.

Aufgabe eines andern nach dieſer Art zu prüfenden Diplomes.

§. 16. Zur ähnlichen Selbſtprüfung nach dieſem letztern, oder auch nach einem der vorigen Muſter des I. Hauptſtückes, legen wir unſern Lehrlingen ein innländiſches Diplom, nemlich den ſo berühmten Freyheitsbrief Kaiſers Friedrichs I. oder des Rothbarts vor, welchen Er dem Erzhauſe Oeſterreich im Jahr 1156. verliehen; aber auch ſchon ſo mancher geifernde und partheyſche Scribent ſich anzutaſten erfrechet hat. Selbſt die Verfaſſer der allgemeinen deutſchen Bibliothek im 17. Bande fol. 291. &c. rügen einige alte Zweifeln gegen die Aechtheit dieſer Urkunde, und äuſſern darauf den Wunſch: das endliche Schickſal dieſen in vielem Betrachte überaus wichtigen Freyheitsbriefes doch einmal ganz entſchieden zu ſehen. Bisher, ſagen ſie, hat man nur aus dem Sachen-Innhalte auf die Richtig- oder Unrichtigkeit dieſer Urkunde ſchließen können; wie, wenn man nun auch eine Unterſuchung ſowohl über die Chronologie der Zeugen (ein wichtiger Punkt) als auch über die äuſſerlichen (ſoll vielmehr heißen) die innerlichen Charaktere, z. B. die Gattung der Buchſtaben, die Abbreviaturen, das Chrismon, das Recognitionszeichen, das Monogramm, das Siegel ꝛc. ꝛc. anſtellte? was weder Senkenberg noch Schrötter, weder andere bisher gethan haben. u. ſ. w. Dieſen ihren, wo nicht aufrichtigen, doch wenigſtens gerechten Wunſch ſollen angehende Liebhaber der Diplomatik, meines Erachtens, als eine Aufforderung annehmen, um doch in dieſem

Fa-

Sache auch einmal ihre Kräften ſelbſt zu verſuchen, nachdem ſie bisher ſchon lange genug mit theoriſchen und praktiſchen Regeln ſich abgegeben, und auch in ſo manchen fremden Muſtern vermuthlich nicht für die lange Weile ſich geübet haben.

§. 17. Ich weiß zwar wohl, daß ſolch ein Unternehmen etwas mehr über unſere bloße Einleitung in die Diplomatik fordert; daß lange Erfahrung und vieljährige Uibung dazu gehören, und ohne einer ausgebreiteten Gelehrſamkeit im Statsrechte und in der Geſchichte, ſammt ihren beyderſeitigen Hilfswiſſenſchaften wenig oder gar nichts ausgerichtet ſey: aber wir fordern ja auch weiter nichts als einen Schulverſuch; und einmal muß doch endlich der erſte Schritt gewagt werden. Die dazu nöthigen Materialien können ſie ſich ſelbſt aus Senkenbergen und andern öſterreichiſchen Diplomatikern ſammeln; und wenn ihnen etwa dergleichen Bücher nicht zu Handen wären: kann ich ſie zur hinreichenden Aushilfe nebſt mehr andern mit Schrötters öſterreichiſcher Staatsgeſchichte III. Theil p. 247. ꝛc. oder auch mit dem kleinern Verſuch desſelben, welcher ganz aus des ſeligen Herrn von Roſenthals Schriften genommen, und im Jahr 1771. bey Krauſen in Wien herausgekommen iſt, bedienen. Ja ſogar Schrötters Fortſetzung der öſterreichiſchen Geſchichte kann ihnen dazu allen nöthigen Vorſchub geben; indem Herr Adrian Rauch gleich Anfangs ſeines zweiten Bandes nicht nur die Urkunde ſelbſt ganz authentiſch eingerücket, ſondern dieſelbe auch weitläuftig genug erkläret, und gegen alle Widerſacher zur Genüge vertheidiget hat; was eben mit Heinrichs VII. und Friedrichs II. Diplomen geſchehen iſt. Die Mono

Materialien dazu für junge Diplomatiker.

grammen beyder Friederiche finden ſie im nemlichen Bande Fol. 505. Rauchs öſterreichiſcher Geſchichte. Und damit es ihnen auch in Beurtheilung der übrigen ſowohl graphiſchen als ſemiotiſchen Kriterien nicht mangeln möge: kann allenfalls auch Gelegenheit verſchaffet werden, ſelbſt das Original im kaiſerlichen königlichen Hausarchive einzuſehen; deſſen Abſchrift, weil ſie nur ſtückweiſe bey Rauch ſowohl als Schrötter vorkömmt, in fortlaufenden Zuſammenhange alſo lautet:

Urkunde nach ihrem wirklichen Innhalte.

§. 18. C. In nomine ſancte et indiuidue Trinitatis Amen. Fridericus diuina fauente clementia Romanorum Imperator Auguſtus. Quamquam rerum commutacio ex ipſa corporali inſtitucione poſſit firma conſiſtere, nec ea que legitime geruntur ulla poſſit refragacione conuelli. Ne tamen rei geſte ulla poſſit eſſe dubietas Imperialis debet interuenire Auctoritas. Noverit igitur omnium chriſti imperiique et noſtri fidelium preſens etas et futura poſteritas. Qualiter nos eius cooperante gracia, a quo celitus pax miſſa eſt, hominibus ſuper terram, in generali noſtra curia Ratispone in natiuitate ſancte marie, celebrata in preſencia multorum religioſorum et catholicorum litem et controuerſiam, que inter kariſſimum noſtrum patruum Heinricum ducem Auſtrie, et inter nepotem noſtrum kariſſimum Heinricum ducem Saxonie diu agitata extitit, ſuper ducatum bauuarie, et ſuper marchia a ſuperiori parte fluminis anaſi, terminauimus hoc modo, quod dux Auſtrie reſignauit nobis ducatum bauuarie et dictam marchiam, quas tenebat qua reſignacione facta, mox eundem ducatum bauuarie in beneficium

con-

contulimus duci ſaxonie, predictus vero dux ſaxonie ceſſit et renunciavit omni iuri et accioni, quas habebat, ad dictam marchiam cum omnibus ſuis juribus et beneficiis. ne autem in hoc facto honor et gloria, patrui noſtri kariſſimi aliquatenus minuatur, de conſilio et judicio principum illuſtri Wladizlao duci boemię ſentenciam promulgante. quam ceteri principes approbabant, marchionatum Auſtrię et dictam marchiam ſupra aneſum commutauimus in ducatum, eundemque cum ſubſcriptis iuribus, priuilegiis et graciis omnibus liberalitate ceſarea contulimus predicto Heinrico noſtro patruo kariſſimo, prenobili ſue uxori Theodorę et liberis eorundem ob ſingularem fauorem, quo erga dilectiſſimum patrnum noſtrum Heinricum Auſtrię, eius conthoralem prenobilem theodoram et eorum ſucceſſores nec non erga terram Auſtrie, que clippeus et cor ſacri Romani imperii eſſe dinoſcitur, afficimur de conſilio et aſſenſu principum imperij dictis coniugibus eorum in eodem ducatu ſucceſſoribus, nec non prefate terre Auſtrie ſub notatas conſtitutiones conceſſiones et indulta authoritate imperiali in iura plena et perpetua redactas donauimus liberaliter uigore preſencium et donamus,

§. 19. Primo quidem quod dux Auſtrie quibusvis ſubſidijs ſeu ſeruicijs tenetur nec eſſe debet obnoxius ſacro Romano Imperio nec cuiquam alteri niſi ea de ſui arbitrij fecerit libertate eo excepto dumtaxat quod imperio ſeruire tenebitur in Vngariam duodecim uiris armatis per menſem unum ſub expenſis proprijs in eius rei euidenciam, ut prin- Fortſetzung der Urkunde.

ceps imperij dinoſcatur. Nec pro conducendis feodis requirere ſeu accedere debet imperium extra metas auſtrie, Uerum in terra auſtrie ſibi debent ſua feoda conferri per Imperium et locari. Quod ſi ſibi denegaretur, ab imperio requirat et exigat litteratorie trina uice quo facto iuſte ſua poſſidebit feoda ſine offenſa imperij ac ſi ea corporaliter conduxiſſet. Dux eciam auſtrie non tenetur aliquam curiam accedere edictam per imperium ſeu quemvis alium niſi ultro et de ſua fecerit uoluntate. Imperium quoque nullum feodum habere debet auſtrie in ducatu ſi vero princeps aliquis uel alterius ſtatus perſona nobilis vel ignobilis cuiuscunque condicionis exiſtat haberet in dicto ducatu poſſeſſiones ab ipſo iure feodali dependentes, has nulli locet ſeu conferat niſi eas prius conduxerit a duce auſtrie memorato, cuius contrarium ſi fecerit eadem feoda ad ducem auſtrie deuoluta libere ſibi extunc jure proprietatis et directi domonij pertinebunt, principibus eccleſiaſticis et monaſteriis exceptis dumtaxat in hoc caſu. Cuncta eciam ſecularia iudicia banum ſilveſtrium et ferinarum piſcine et nemora in ducatu auſtrie debent iure feodali a duce auſtrie dependere. Eciam debet dux auſtrie de nullis oppoſicionibus uel obiectis quibuscunque nec coram Imperio nec alijs quibuslibet cuiquam reſpondere niſi id ſua propria et ſpontanea facere uoluerit uoluntate, ſed ſi noluerit, unum locare poterit de ſuis uaſallis ſeu homolegijs et coram ipſo ſecundum terminos prefixos parere poteſt et debet iuſtitie complemento, insuper poteſt idem dux auſtrie, quando inpungnatus fuerit ab aliquo de duello, per unum ydoneum non in enormitatis macula retentum uices

ſuas

ſuas prorſus ſupplere, Et illum ipſa eadem die ſev princeps uel alius quisquam pro alicuius nota infamie non poteſt impetere nec debet inpungnare.

§. 20. Preterea quidquid dux auſtrie in terris ſuis ſeu diſtrictibus ſuis fecerit uel ſtatuerit hoc imperator neque alia potencia modis ſeu uiis quibuscunque non debet in aliud quoquo modo in poſterum commutare. Et ſi quod Deus auertat dux auſtrie ſine herede filio decederet idem ducatus ad ſeniorem filiam quam reliquerit deuoluatur, Inter duces auſtrie qui ſenior fuerit dominium habeant dicte terre ad cuius eciam ſeniorem filium dominium iure hereditario deducatur ita tamen quod ab eiusdem ſanguinis ſtipite non recedat, Nec ducatus auſtrie ullo unquam tempore diuiſionis alicuius recipiat ſectionem. Si quis in dicto ducatu reſidens uel in eo poſſeſſiones habens fecerit contra ducem auſtrie occulte uel publice eſt dicto duci in rebus et corpore ſine gracia condempnatus. Imperium dicto duci auſtrie contra omnes ſuos iniuriatores debet auxiliari quod iuſticiam aſſequatur. Dux auſtrie principali amictus ueſte ſuperpoſito ducali pilleo circumdato ſerto pinnito baculum habens in manibus equo aſſidens et inſuper more aliorum principum imperij conducere ab imperio feoda ſua debet, Dicti ducis inſtitucionibus et deſtitucionibus in ducatu ſuo auſtrie eſt parendum. Et poteſt in terris ſuis omnibus tenere iudeos et uſurarios publicos quos vulgus uocat Gavvertſchin ſine imperij moleſtia et offenſa. Si quibus uis curijs publicis imperij dux auſtrie preſens fuerit vnus de palatinis archiducibus eſt cenſendus et nichilominus in conſeſſu et inceſſu ad

Fortſetzung derſelben.

latus dextrum imperij poſt electores principes obtineat primum locum. Dux auſtrie donandi et deputandi terras ſuas cuicumque uoluerit habere debet poteſtatem liberam ſi quod abſit ſine heredibus liberis decederet nec in hoc per imperium debet aliqualiter impediri. Prefatus quoque ducatus auſtrie habere debet omnia et ſingula iura priuilegia et indulta que obtinere reliqui principatus imperij dinoſcuntur. Uolumus eciam ut ſi diſtrictus et diciones dicti ducatus ampliati fuerint ex hereditatibus donacionibus uel quibusuis aliis deuolucionum ſucceſſionibus prefata iura priuilegia et indulta ad augmentum dicti dominij Auſtrie plenarie referantur.

Schluß derſelben und dieſes Hauptſtückes.

§. 21. Et ut hec imperialis conſtitucio omni euo firma et inconuulſa permaneat preſentes litteras ſcribi et ſigilli noſtri inpreſſione fecimus inſigniri, Adhibitis idoneis teſtibus quorum nomina hec ſunt Pilgrimus patriarcha Aquileie, Eberhardus ſalzburgenſis archiepiſcopus. Otto Friſingenſis epiſcopus. Eberhardus babenbergenſis. Harmannus brixienſis. Harthuuicus ratisbonenſis Triteſtinus epiſcopus. Dominus Vuelfo. Dux Cvonradus frater imperatoris. Fridericus filius regis Conradi. Heinricus Dux carinthie. Marchio Engielbertus de hyſtria. Marchio Adalbertus de Staden. Marchio Deupaldus. Herimannus comes palatinus de Reno. Otto comes palatinus et frater eius Fridericus. Gebehardus comes de Sulzbach. Rodulfus comes de Swineshud. Engelbertus comes hallenſis. Gebahardus comes de burchuſe. Comes de buthena. Comes de Pilſtein et alij quam plures datum Ratisbone XV. Kal. oct. Indictione IIII. anno domini-

ce

ce incarnationis M. C. L. VI. regnante domino Friderico Romanorum Imperatore auguſto in chriſto feliciter. amen. anno regni eius V. Imperii II. — — — Und hiemit haben ſie den ganzen ſo berufenen Freyheitsbrief Kaiſ. Fidrichs des I. für das Erzhaus Oeſterreich; wobey ich mich mehr nach der Rauchiſchen als Schrötterſchen Abſchrift, beſonders in Stellen wo ſie unbedeutend etwas abweichen, gehalten habe: weil ich die Genauigkeit und Delikateß des erſtern kenne, und er uns verſichert: daß er es vom Original ganz gewiſſenhaft genommen habe. Nur muß ich noch aus ihm hinzuſetzen: daß die Urkunde mit einer anhangenden goldenen Bulle verſehen ſey, die der Freyherr von Senkenberg in ſeinem Buche: Gedanken von dem lebhaften Gebrauch des deutſchen Bürger- Staatsrechtes nach dem Urbilde abgedruckt geliefert hat; daß eben dieſer Senkenberg im gedachten Werke p. 121. für die Aechtheit dieſer Urkunde ſpricht, daran er einmal gezweifelt hatte; daß Gundling in Gundlingianis XI. Stück p. 264. auch dafür eingenommen iſt; und daß endlich alle übrigen wider dieſen Freyheitsbrief zu machenden Einwürfe in Frankenſteins Diſſ. de prærogatiuis & præeminentiis Aug. dom. Auſtriacæ; und in Schröters öſterreichiſchen Staatsrecht I. Abhandlung p. 37. aufzufinden ſeyen; was ich allen jungen Kritikern zur Nachleſe anempfehle; welche Bücher ihnen Stoffes genug verſchaffen, die Vertheidigung dieſes Freyheitsbriefes nach unſern obigen Muſtern dereinſt recht methodiſch auszuarbeiten.

Drittes Hauptſtück.

Mehr andere kurze Abfertigungsmuſter verſchiedner Urkunden, die man nur nach den Abſchriften beurtheilen kann.

§. 1.

Innhalt dieſes Hauptſtückes.

Wir haben in den bisherigen Beurtheilungsmuſtern ſowohl der heinricianiſchen Urkunde für Oeſterreich, als der karolingiſchen für die Kirche zu Toul, wenigſtens unſers Erachtens, klar genug und ſattſam gezeiget: wie man ächte Diplomen, die für falſch oder verdächtig angegeben werden, vertheidigen könne, und ſolle. Nun wollen wir im Gegentheil eine ſelbſt von Papebroch für ächt und höchſt normalmäſſig ausgerufene Urkunde Dagoberts, mit dem Vater der Diplomatik Mabillon in die Muſterung nehmen; und gegen alle kritiſche Philoſophie dieſes hochgelahrten Niederländers erweiſen: daß die von ihm ihrer Aechtheit wegen ſo angeprieſene Dagobertiſche Urkunde des Kloſters St. Maximin, eine genaue und ſcharfe Unterſuchung nicht aushalte; und ſchon einmal gar nicht für normalmäſſig, um andere darnach zu beurtheilen, möge gehalten werden. Ein anders ähnliches Beyſpiel ſoll uns die Prüfung des lindauiſchen Kloſterdiplomes abgeben, was Kaiſer Ludwig der Fromme dem daſigen Reichsfrauenkloſter ſolle ertheilet haben, und der vormalige

Je-

Jeſuite Raßler gegen die größten Diplomatiker ſeiner Zeiten mit großer Hitze vertheidiget hat. Am Ende dieſes Hauptſtückes geben wir einen uralten Freyheitsbrief des Landes Oeſterreichs der unpartheyſchen Selbſtbeurtheilung junger Diplomatiker preis, welchen ſchon Cäſar und Kaiſer Nero dieſen Gegenden ſoll verliehen haben.

Daraus zu ziehende Lehrfolgen.

§. 2. Da wir aber alle dieſe Urkunden nur in Abſchriften beſitzen, welche unmöglich nach Art der Urſchriften oder mit der nemlichen Strenge ſich beurtheilen laßen; weil die Characterismen der Graphik und Semiotik bey Schriften, die keine Originalen ſind, nicht angewendet werden können: ſo ſollen angehende Liebhaber vorzüglich aus gegenwärtigen Muſtern abnehmen: 1ſtens Wie eigentlich der Unterſuchungsproceß Urkunden zu machen ſey, die man nur in der Abſchrift hat; als in welchem Falle dem Diplomatiker nichts übrig iſt, als ſeine Kritik auf den damals üblichen Kanzleyſtyl, oder ſich auf die Regeln ſeiner Formularia ganz allein einzuſchränken. Und dieſe Kriterien allein ſind oft ſchon ſo ergiebig: daß ſelbſt zum Ausſpruch über den Werth eines Originalſtückes ſonſt weiter nichts nöthig iſt; beſonders wenn im Kontexte ein und anderer weſentlicher Fehler entdecket wird, der ohne weitern Proceße ein Diplom verdächtig oder verwerflich macht. 2tens Mögen ſie daraus lernen: daß mit genauer Beobachtung all unſerer gegebenen Regeln noch nicht alles gethan ſey; ſondern eine geſunde Urtheilskraft, eine lange Erfahrung, eine weit ausgebreitete Gelehrſamkeit, und vorzüglich die Vergleichung mit ſoviel möglich aufzubringenden Charten des nemlichen Königs oder Fürſtens, noch darüber

über erfordert werden. Wozu noch 3tens kömmt: daß aller Anſchein der Partheylichkeit und der Vorurtheile; ſonderbar aber alles unanſtändige Schimpfen auf jene, die unſerer Gegenmeynung ſind, ſammt allen gallſüchtigen Sarcasmen auf das ſorgfältigſte ſollen vermieden werden; weil damit niemals was ausgerichtet iſt, und der erhabne Diplomatiker auf ſolche Art ſich zur niedrigſten Klaße der ſogenannten Satyriker hinabwürdiget, denen es gemeiniglich nicht ſoviel um die Zurechtweiſung ihrer Mitmenſchen, als um die Zuſchandeſchreibung derſelben zu thun iſt.

Geſchichte des Dagobertiſchen Diplomes.

§. 3. Nach dieſer Vorausſetzung mögen wir nun zur Unterſuchung des Dagobertiſchen Diplomes ſelbſt übergehen; nur wollen wir zur mehrern Aufklärung deſſelben, und zur leichtern Beylegung der ganzen Streitſache noch folgendes vorher anmerken: Daß nemlich 1ſtens gegenwärtiges Diplom, was Dagoberten dem I. dieſes Namens aus dem merovingiſchen Stamme zugemuthet wird, ein Beſtättigungsbrief einer förmlichen Exemtion des Kloſters St. Maximin von aller auswärtigen Jurisdiction ſey, die Konſtantin der Kaiſer ſich und ſeinen Thronfolgern nur alleine vorbehalten hat: Es liegt aber 2tens ermeldtes Kloſter oder die itzt ſo zunennende freye Reichsabtey St. Maximin im trieriſchen Gebiete, darum ſie auch vom trieriſchen Erzbiſchoffe zur Unterwerfung aufgefordert worden iſt. Die Abtey behauptete ihre Freyheiten durch mehrere Diplomen; denn ſie iſt wirklich im Beſitze eines der reichhältigſten Archive, worinn eine unzählige Menge Urkunden von Merovingern ſowohl als Karolingern aus dem graueſten Alterthume aufbewahret wird. Daniel Papebroch ein grundgelehrter Jeſuite aus den Nie-

der-

derlanden unterſuchte nebſt mehr andern auch dieſes Archiv, nahm faſt alle darinn enthaltenen Charten für ächt an, und hielt ſonderbar die von Dagoberten im 12. Jahr ſeines Reiches zu Gunſten der Abtey St. Maximin ausgefertigte nicht nur für authentiſch, ſondern auch für normalmäſſig, um andere merovingiſche Schriften darnach zu beurtheilen. Dieſe ſo berufene Urkunde hat 3tens ſchon im vorigen Jahrhundert Nikolaus Zylleſius in ſeiner berühmten Vertheidigung beſagter Reichsabtey gegen die Kurtrieriſchen Anſprüche im Jahr 1638. ſammt Monogramm und Siegel bekannt gemacht; Alexander Wiltheim ein St. maximiniſcher Annaliſte ſchaltete die ganze Urkunde in getreuer Abſchrift ſeinem Werke ein; und in Barings Claui diplomatica zwoter Edition mögen ſie das Diplom ſelbſt gröſtentheils auch in Kupfer geſtochen, nachſehen. Was nun davon zu halten ſey, wird ſie die Folge lehren. Der Innhalt des Diplomes in authentiſcher Abſchrift iſt folgender aus Baring p. 243. edit. Hanover.

Wörtlicher Innhalt deſſelben.

§. 4. In nomine Patris & Filii & Spiritus Sancti. omnium Chriſtianorum nouerit induſtria, qualiter egoDagobertus Rex potentiſſimus, conuenienti conſilio Epiſcoporum meorum comitumque, legatos de mea parte ad abbatem Memilianum direxi, mandans ei, ut diligenter inquireret, mihique per ſeipſum indicaret, quibus auctoribus illud monaſterium S. Maximini conſtructum, vel cuius imperio a priſtinis temporibus eſſet ſubjectum. Hanc legationem Abbas cum Fratribus ſolicite percipiens, perlectisque in eodem loco quibusdam vetuſtiſſimis chartis; inuentum eſt ipſum monaſterium Conſtantini Imperatoris fuiſſe regale palatium, atque juſſu eius de-

dedicatum fore in honore S. Joannis Evangeliſtae a S. Agritio venerabili Archiepiſcopo. In quo videlicet templo, ut idem Pater noſtrae Regalitati certa relatione patefecit, Helena ſacra famula petente et fauente, ſupradictus Imperator pauperes Chriſti congregauit, eisque virum Dei Ioannem praepoſuit, ut in ſeruitio Dei ſemper vacarent, et pro ſe orationibus inſiſterent: et inſuper illius loci habitationem aliae perſonae noluit ſubdere, niſi ſuae ſucceſſorumque Imperatorum poteſtati. His rebus ita eſſe firmiter intellectis, regio more conſtituo, atque firmiſſima juſſione praecipio, ut nullus umquam proterue illud monaſterium, in quo Abbas ſupradictus praeeſſe videtur, audeat inire, vel ullam inhumanitatem illi violenter inferre.

Fortſetzung und Ende.

§. 5. Igitur ut aſſidue recordatio mei meorumque parentum maneret in praedicto monaſterio, ipſorum S. Maximini præbendarorium victualia ſub præmemorato Imperatore conſtituta, additis mea ex parte prædiis augere curaui: quorum nomina ſunt haec: Kannis, Creſſiacum, Luncwich, Regiodola, Vallis - Polich, Budeliacum, Talevant, Loavia. Haec loca ad regiam curtem, quae dicitur Decima, pertinent: quam curtem cum omnibus rebus ad eam pertinentibus, hoc eſt quidquid praedii viſu ſum habere, a fluvio qui nuncupatur Rubeca usque ad ſilvam quæ dicitur ſedes, S. Maximino Præſuli in perpetuam hereditatem contradidi. Inſuper etiam, cum conſilio et rogatu meorum Principum, catervis inibi Deo deſeruientibus hanc legem firmiter et perpetualiter in poſterum habendam, de-

decreui; ſcilicet ut centenorum ibidem ſumma Monachorum ſemper integra maneat et inconuulſa; excepto ſi Imperatorum principumve per ſecula ſuccedentium benevolentia praediis augmentetur vel theſauris. Et ſi propter paganorum vel infidelium Chriſtianorum deuaſtationem, eisdem Chriſti Seruitoribus penuria ultra modum ingruerit, et per theſauri effuſionem expelli nequiuerit, Dei omnipotentis et mei, meorumque ſucceſſorum habeant licentiam, alodium et familiam a fidelibus illic contraditam dandi et vendendi, antequam Dei deſtruantur ſeruitia. Et ut iſtius chartulae confirmatio firma in aevum permaneat, deſcribi eam praecepi, et noſtro ſigillo eam inde firmaui. Actum pridie Nonas Aprilis. Anno regni noſtri XII. Moguntiæ feliciter. Amen. Signum † Dagoberti Regis. Heriveus Cancellarius ad uicem Ricolfi Archicapilani.

§. 6. Und nun gleich aufrichtig unſere Meynung darüber rund heraus zu ſagen, ſo iſt uns freylich ſchon aus der Geſchichte der Diplomatik bekannt: daß Papebroch ſammt ſeinen gleichzeitigen Amts- und Ordensgenoſſen vielmehr ein Diplomenſtürmer, als ein Vertheidiger derſelben ſey; daß er ſogar gewiſſe diplomatiſche Regeln feſtzuſetzen getrachtet habe, die aber nach dem Urtheile anderer großen Männer, und nach ſeiner endlichen Selbſterkenntniß ſo beſchaffen ſind: daß man auch ächte Urkunden dadurch um Treu und Glauben bringen, und falſche vertheidigen könnte. Dazu warnet uns noch Mabillon ſelbſt in dieſem Stücke vor Papebrochen, als einen Manne, dem hierinn gar nicht zu trauen wäre; folglich iſt ſchon einmal von dieſer Seite aus, ſein ſo geprieſenes Normal- Beurtheilung dieſer Urkunde.

maldiplom ſehr verdächtig: allein alles Autos Epha, und alle die Vorurtheile auf die Seite geräumt, wollen wir nun hauptſächlich nach unſerer Formularia das Diplom ſelbſt unterſuchen, und der natürlichen Folgeſchluß daraus unſern Lehrlingen und Leſern überlaſſen. Der Anfang lautet alſo: In nom patris et filii et Sps Sci. und dieſer bey den Merovingern ſchon durchaus ungewöhnliche Eingang muß jedem Diplomatiker gleich anſtößig vorkommen, als welcher aus der bloßen Vergleichung mit mehr andern merovingiſchen und ſelbſt dagobertiſchen Urkunden nur gar zu wohl weiß: daß alle die Könige dieſes Namens ohne dergleichen offenbaren Anrufungsformeln gerade zu ihre Urkunden mit ihrem Namen und Titel angefangen haben; z. B. Dagobertus Rex Francorum Vir illuſter. So übel ſteht es auch mit dem übrigen Eingang: Qualiter ego Dagobertus Rex potentiſſimus &c. welcher uns deſto verdächtiger ſeyn muß, da die Merovinger alle, in der erſten Perſon und einfachen Zahl von ſich ſelbſt in Urkunden zu ſprechen nie gewohnt waren, wie uns eine Menge anderer merovingiſcher und ſelbſt von Dagoberten ausgefertigter Charten gegeneinander gehalten, gar wohl überzeugen können.

Fortſetzung und Ende dieſer Beurtheilung.

§. 7. Deßgleichen verrathen auch alle die übrigen Redeformeln im Contexte einen um etliche Jahrhundert ſpätern Aufſatz; wie dann folgende: Convenienti conſilio Epiſcoporum meorum Comitumque &c. &c. Item: de conſilio et rogatu meorum principum; oder: de mea parte und dergleichen mehr

nach

nach der übereinſtimmenden Lehre aller Hauptdiplomatiker ganz offenbar in das 10. oder 11te Jahrhundert gehören. Dieſe kritiſche Bemerkung trifft noch ganz ſonderbar alle die Schlußformeln dieſes angeblichen Normaldiplomes; denn folgende Formel: Et ut iſtius chartulae confirmatio firma in ævum permaneat, deſcribi eam præcepi et noſtro ſigillo eam inde firmaui, iſt vor dem 10. Jahrhundert ſchon gar niemals gebrauchet worden. Die Merovinger und erſtern Karolinger ſetzten nur immer das Wort annulus oder anulus ſtatt Sigillum; und beyde bekräftigten ihre Diplomen nie anders, als: manus noſtrae ſubſcriptionibus, oder annulo noſtro, oder annuli noſtri impreſſione &c. Endlich die Ausfertigungszeit: Actum pridie nonas Aprilis, anno regni noſtri XII. feliciter. iſt erſtens ſchon gar nicht merovingiſch, als bey denen es beſtändig hieß: Datum quod fecit dies — menſis — Anni—&c. und ſteht gegen alle Gewohnheit der Merovinger und Karolinger vor Dagoberts Sigill. Zum Uiberfluß giebt man Dagoberten noch ein Monogramm zu, was man auf ſeinen Charten ſonſt nie bemerket, und auch nur jene merovingiſchen Könige ſelten brauchten, die nicht ſchreiben konnten; läßt aber dafür die Bezeichnung des Ortes der Ausgabe weg, was ſonſt faſt nie geſchehen, und hier nur durch Papebrochen, weiß nicht nach welchem Exemplare, mit Mainz ergänzet worden iſt. — Dazu kömmt erſt noch die verdächtige Notariatsunterzeichnung: Heriveus Cancellarius ad vicem Ricolfi Archicapellani cognoui, welche ganz ohne Zweifel ſammt den eigenen Namen in viel ſpätere Zeiten gehöret; wie dann das Wort Archicapellanns ſtatt Archicancellarius nach einem allgemeinen Erfahrungs-

ſatze vor dem 10. Jahrhundert nie gehöret oder geleſen worden iſt. — Und aus dieſen wenigen Formeln oder Ausdrücken, dergleichen ſich im Kanzleyſtyle der Merovinger ja nicht einmal der ältern Karolinger auffinden laßen, wird man wohl, ohne eine andere diplomatiſche Regel anzuwenden, leichtlich abnehmen: daß das ganze Diplom aus der Feder eines Mannes gefloßen ſey, der ſich zum Muſter einige Charten des 10. oder 11ten Jahrhunderts gewählet hatte. Was demnach vom Werthe dieſer dagobertiſchen Urkunde zu halten ſey, mögen nun Lehrlinge ſelbſt entſcheiden; ich wenigſtens bin überzeuget: daß, wenn Papebroch ſie nicht mit Fleiß als eine falſche Muſtercharte aufgeſtellet hat; er ſich gewaltig, um doch nichts ärgers zu ſagen, verirret habe.

Neue Proceßgeſchichte über

§. 8. Auf gleiche Art wollen wir auch das ſo berufene Lindauſche Diplom Ludwigs des frommen behandeln, welches, wenn es ſich gleich nicht ganz vertheidigen läßt, doch gewiß viel künſtlicher, als das vorhergehende nachgemacht iſt. Die dazu nöthige Geſchichte haben wir ſchon bey Gelegenheit der Beſchreibung diplomatiſcher Kriege in unſerer allgemeinen Einleitung berühret. Es iſt nemlich eben dieſes Diplom jener ganz ſonderbare Freyheitsbrief, welchen Kaiſer Ludwig der fromme den adelichen Kloſterfrauen zu Lindau ſoll verliehen haben; mit dem ſie auch im vorigen Jahrhundert aufgezogen kamen, als ſie die Unterthänigkeit der Stadt Lindau behaupten wollten, und das ganze Bezirk herum als ein ihnen unterworfenes Gut in Anſpruch nahmen. Daraus entſtund freylich ein langwieriger Proceß, der auf die volle 70. Jahre hinaus gedauert hat; es wurden die ſchön-

ſten

ſten Schriften gegeneinander gewechſelt, darunter Herrmann Conrings Cenſura diplomatis huius eines der ſchätzbareſten Werke iſt. Daraus borgen wir eben die gleich nachſtehende genaue Abſchrift dieſes ſo hitzig vertheidigten als ſtark angegriffenen Diplomes, was endlich nach einem ſo langen gegenſeitigen Streite, wo nicht für ganz unterſchoben, doch wenigſtens als ein ſehr verdächtiges Stück verurtheilet, das erwähnte Reichskloſter zum endlichen Stillſchweigen vermocht, und die Reichsfreyheit der Stadt Lindau auf ewige Zeiten feſtgeſetzet hat. Doch über dieſen Erfolg der ganzen Proceßſache hinaus, uud frey von allen vorgefaßten Meynungen, wollen wir itzt die Urkunde ſelbſt betrachten, die alſo lautet:

§. 9. In nomine Domini Dei Saluatoris noſtri Ieſu Chriſti Hludovicus Diuina repropiciante clementia Imperator Auguſtus. Si locis Deo dicatis quippiam muneris conferimus, et imperialis munificentiæ morem exequimur, et Diuinum per hoc nobis fauorem facilius conciliandum confidimus. Idcirco nouerit Collegium omnium fidelium noſtrorum praeſentium videlicet et futurorum: Qualiter Adalbertus fidelis Vaſallus noſter, et ſacri Palatii comes, præſentibus ſcilicet nonnullis fidelium noſtrorum Principibus noſtram adiens celſitudinem, obtulit obtutibus noſtris quoddam Coenobium ſanctimonialium nomine Lindaugia, ſitum intra lacum Vvithſee, et conſtructum in honore ſanctae Dei Genitricis Mariæ. Quod idem Adalbertus pro ſalute et remedio animarum omnium Parentum ſuorum et ſuae, primo fundauit, omnibusque ſuis allodiis augmenta-

das Lindauſche Diplom. Ludwigs des frommen.

 ta-

tauit, et iuge Dei ſeruitium ibi ordinauit. Sed ne deinceps laudes Diuinae et regulares diſciplinae ibidem deficerent, dignitatem noſtram per interuentum fidelium noſtrorum illuſtrium Rabani ſcilicet ſanctæ Moguntinæ Aeccleſiæ Metropolitæ: nec non Salomonis videlicet Conſtantienſis Aeccleſiæ præſulis, poſtulauit: quatenus pro redemptione animae noſtrae, nec non parentum noſtrorum eidem monaſterio aliquid muneris conferremus, et eandem libertatem et Juſtitiam, quam Conſtantienſis habet Aeccleſia in omni regulari iure concederemus. Cuius rationabili et ut credimus, diuinitus illi inſtinctae petitioni libenti animo aſſenſum præbentes, decreuimus ita fieri, et ſecundum Dei judicationem ac fideiium noſtrorum ſuggeſtionem hoc noſtræ authoritatis praeceptum iuſſimus inde conſcribi.

Fortſetzung. §. 10. Per quod decernimus atque omnino jubemus, quatenus prænominatus ſacer locus habeat, poſſideat, quidquid ex libera hereditate præfati fidelis noſtri fiſcus noſter ſperare debeat, in tributis, in monetis, in teloneis, navigationibus, ac liber, ſaluus ac quietus ſine cuiuslibet perſonae contradictione vel moleſtatione prorſus permaneat, et in diſpoſitione Abbatiſſæ eiusdem Monaſterii conſiſtat. Statuimus quoque per eiusdem auctoritatis munitionem, vt nullus publicus Judex, neque Dux, neque Comes, aut quislibet ex Judiciaria poteſtate Aeccleſias, curtes, aut loca, vel agros, ſeu reliquas poſſeſſiones memorato monaſterio praeſenti tempore ſubjacentes, vel quæ deinceps in ius, et Dominium eiusdem Monaſterii diuinae pietatis aug-

augmento peruenerint, ad cauſas audiendas, vel freda exigenda, vel paratas faciendas, aut homines etiam tam ingenuos quam et ſeruos, ſuper terram eiusdem Monaſterii commanentes diſtringendos, nec ullas redibitiones vel bannos, aut illicitas occaſiones requirendas, ſeu ullum publicum placitum habendum, ullis temporibus ingredi, vel ea, quæ ſupra memorata ſunt, exigere præſumat: aut cenſuales homines ſive familiae, in quibuscunque locis ſint conſtituti, parere habeant; et coram nullo Comite regant, aut bannum perſoluant, aut ſaeculare negotium habeant, niſi coram Abbatiſſa, vel ipſius Monaſterii Aduocato. Idem autem Aduocatus bis in anno, ſemel in aeſtate, ſecundo in hyeme placitum habeat, ſed ultra 12. equos nullum adducat, et tunc honeſte procuretur. Quicquid placitando adquiſierit, duae inde partes erunt Abbatiſſae, tertia Aduocati. Nullum domus Dei ſeruientem ſine Abbatiſſæ vel ipſius conſenſu ad iudicium cogat. Nullum de familia ſine iuſta ſociorum deliberatione dampnet vel coherceat. Nullum ſubaduocatum vel exactorem ſine Abbatiſſae permiſſione ſibi conſtituat. Nihil priuati muneris vel ſeruitii a quolibet loco, ſiue curte, ſive acella ruris, quaſi ex debito et ſtatuto ſibi iure exigat. Manſiones ſeu pernoctationes undique, in locis eiusdem Monaſterii, frequentare caveat.

§. 11. Quodſi ultra ſtatutum noſtrum alicubi placitare voluerit, ipſe de tertia ſui parte ibidem ſibi contingente provideat, quod ad ſumptum habere debeat. Niſi forte aliqua de cauſa ab Abbatiſſa illuc vocetur, a qua tunc decenter ſibi exhi- Ende deſſelben.

 hi-

hibeatur quod oportet. Proinde ſi quisque Aduocatus hæc ſtatuta obſtinata audacia transgreſſus fuerit, niſi ſane reſipuerit, ſexaginta libras auri optimi, triginta palatio noſtro, triginta ſupradicto monaſterio perſoluat, et ipſa aduocatia cum caeteris commodis in perpetuum careat. Nos quoque ſupradicti fidelis Vaſalli noſtri petitionibus, et voluntati per omnia ſatisfacere cupientes, firmiſſima largitate conſtituimus: Vt quando diuina Vocatione Abbatiſſæ præfati monaſterii ex hac luce migrauerint, quamdiu ipſae ſanctimoniales inter ſe tales inuenire potuerint, quæ ipſam congregationem ſecundum regulam ſuam bene regere prævaleant, eligant. Sin autem, firmiſſimam licentiam alias eligendi Dominas cum conſenſu Regis vel Imperatoris habeant. Si quis autem homo cuiuslibet poteſtatis exiſtens, auſu temerario contra hoc priuilegium agere præſumpſerit, aut præfatum vener. Monaſterium, vel aliquas pertinentias ejus beneficiali cauſa cuiquam homini concedere temptauerit, niſi reſipuerit, et his noſtris inſtitutis adquieverit, nomen et memoriale illius de libro vitæ ſubtractum maneat in aeternum maledictum. Haec autem ſuperius comprehenſa, pro emolumento animae noſtrae, ad idem Monaſterium contulimus: quatenus Abbatiſſa eiusque Conſorores nec non Canonici Sanctiſſimae Virginis Mariæ ibi famulantes ſtipendium neceſſarium habeant, et pro nobis alacrius Dei miſericordiam exorare procurent. Et ut hæc noſtra imperialis authoritas pleniorem in Dei nomine obtineat vigorem, Annuli noſtri inpreſſione adſignari iuſſimus. Das Monogramm und Siegel dazu ſteh bey Conringen Fol. 76. einer ſpätern Edition vom Jahr 1723.

§. 12.

§. 12. Nun allein nach der Vernunft von dem Contexte zu urtheilen, müßen wir zwar nach angeſtellter Vergleichung dieſer Urkunde mit mehr andern Kloſterdiplomen eben dieſes Kaiſers offenbar bekennen: daß der Aufſatz dieſes Schreibens mit dem Kanzleyſtyle der Zeiten Ludwigs des frommen ſo ziemlich genau übereintreffe, und wenn gedachtes Diplom doch unterſchoben ſeyn ſoll: ſo müßte nur der ſpätere Verfaſſer deſſelben ein anders ächtes Diplom von eben gedachtem Kaiſer ſich zum Muſter genommen haben. Nur erregt die ſtätte Verweigerung das Original auch währendem Proceße aufzuweiſen, einen wiewohl nicht ganz gegründeten Verdacht gegen ſelbes; und folgender Ausdruck in der Abſchrift: ut liberum, ſaluum et quietum permaneat muß wohl jedem Leſer anſtößig vorkommen, weil angeregte Wörter ſich mehr für ein Beſtättigungsſchreiben, als einen wirklich neuen Freyheitsbrief für ein neu angehendes Kloſter ſchicken. Und wen ſoll nicht befremden: daß ſelbſt der Biſchoff um die gänzliche Freymachung dieſes neuen Nonnenkloſters den Kaiſer ſoll angegangen haben; was gewiß unter die größten Seltenheiten aller Zeiten gehöret. Noch weit ſeltſamer kömmt uns vor: daß Ludwig der fromme einem neuen Kloſter die gänzliche Freyheit in tributis, monetis, teloniis und navigationibus ohne alle Einſchränkung und Beſtimmung ſoll ertheilet haben; der doch ſonſt in allen ſeinen übrigen Freyheitsbriefen ganz genau iſt, und ſo zu ſagen: aufs Ziffer geht, die Gattung der Münze und des Zolles beſtimmet; und namentlich die Wäſſer nennt, worauf ſie fahren dürfen. — Mit welchem Gewiſſen, da doch die Rede von einem frommen Kaiſer iſt, konnte wohl gedachter Ludwig einer jeweiligen Frau Abtißinn und

Urtheil dawider aus natürlichen Vernunftſchlüßen.

ihrem Advokaten eine Landeshoheit oder freye Gerichtsbarkeit ertheilet haben, der doch ſelbſt durch eigene Geſetze ſogar den Mönchen und übrigen Geiſtlichen alle weltlichen Handthierungen unterſagt? Um nichts weiter vom ausgeſetzten Drittheil der Strafgelder für den Kloſtervogten; nichts von ſeinem Zuge dahin, dazu ihm über 12. Pferde nicht erlaubt ſeyn ſollen, was gewiß für ſelbe Zeiten mehr dann kaiſerlich iſt; nichts endlich vom Subadvokaten zu melden, welcher Namen in den Zeiten Ludwigs in allen fränkiſchen Schriften, Geſetzen und Gewohnheiten was unerhörtes iſt.

Aus der Geſchichte und Chronologie.

§. 13. Schon aus dieſen wenigen und ganz allgemeinen Beobachtungen oder Vernunftſchlüßen läßt ſich meines Erachtens für das lindauſche Kloſterdiplom kein gar zu günſtiges Urtheil ſchöpfen. Es ſtoſſen uns aber noch größere Zweifel dagegen auf. Denn einmal können wir nicht begreifen: wie dann die vielen Vertheidiger dieſes Diploms über den eigentlichen Urheber deſſelben nicht einig werden können; da ſie bald Ludwigen den Frommen; und weil er ihnen etwa für den jüngern Aufſatz dieſer Urkunde viel zu alt iſt, Ludwigen den II. einen Sohn Lothars I., und andere gar Ludwigen den Deutſchen als Urheber dieſes Freyheitsbriefes angeben. Wenn es aber, wie vorgegeben wird, ein kaiſerlich Diplom iſt, und der Styl nach ihrer Selbſtbekenntniß gegen die zween erſtern Kaiſer aus dem 9ten Jahrhundert iſt: ſo mag es ja Ludwigen dem Deutſchen ſchon gar nicht zugeſchrieben werden, als welcher niemals Kaiſer geweſen iſt; und erſt im 11ten Jahrhundert von unwiſſenden Scribenten den Kaiſern beygezählet wurde, derer Zeitgenoſſe gewiß gegenwärtiger Urkundenſchmiede mag geweſen

ſen ſeyn. Zweitens iſt uns der in den Geſchichten ſelber Zeiten unbeſtimmte, und nur in dieſem Diplom auftretende Stifter Adalbert deſto verdächtiger, weil er als Comes ſacri palatii erſcheinet, welche Titulatur erſt nach den Zeiten Kaiſer Friedrichs Rothbarts aufgekommen iſt; wie ſich dann eben der Betrüger, wer er gleich immer ſeyn mag, auch darinn als einen weit ſpätern Schriftſteller verrathen hat: daß er den Titel Illuſter ſeinen Biſchöffen beylegt. Drittens läßt ſich ja gar nicht zuſammreimen; wie dann Rabanus Maurus als Erzbiſchoff von Mainz in ein Diplom Ludwigs des Frommen kömmt, der erſt 7. Jahre nach des Kaiſers Tod, nemlich im Jahre 847. aus einem Abbten zu Fulda Erzbiſchoff von Mainz geworden iſt. Den Notarius oder Recognitor eines ſo groben Fehlers zu beſchuldigen, getrauen wir uns einmal nicht, beſonders da ſchon der übrige ganze Innhalt wanket. Um andere Vergehungen wider die Geſchichte und Diplomatik zu geſchweigen, als da ſind: daß ermeldtes Kloſter gleich uranfänglich auf der Inſel ſey gebauet worden, was doch erſt im 10. Jahrhundert geſchehen iſt. Daß gleich vom Stiftungstage an ſelbes Lindaugia genannt worden ſey, welchen Namen es doch erſt 200. Jahre darnach von der gleichnamigen Inſel und Stadt erhalten hat. Daß endlich die Buchſtabenzüge ſelbſt, nach dem Zeugniß erfahrner Augenzeugen, oder nach dem Kupfer zu urtheilen, ſammt der darinn vorkommenden arabiſchen Zahl 12. den Aufſatz dieſes Diplomes nothwendig um einige Jahrhundert jünger machen, als er angegeben wird. u. ſ. w.

§. 14.

Neue Vertheidigungs Gründe.

§. 14. Uiber alles dieſes, und ſelbſt des widrigen daraus natürlich zu folgernden Schlußes ungeachtet, findet doch gedachtes Diplom noch ſeine Vertheidiger, und zur Behauptung der Giltigkeit deſſelben werden nachſtehende Gründe, als die gemeinſten und letzten Rettungsmittel angegeben: 1. Daß es unchriſtlich ſey, von fromm und heiligen Ordensleuten des grauen Alterthums nur den Verdacht einer Urkundenverfälſchung zu hegen, wodurch ſie ſich ſelbſt unrechtmäſſige Güter zueigneten, welche ſelbſt die ihrigen um Chriſti und der Armuthwillen verlaſſen hatten. 2. Und dieſes noch dazu von unſchuldigen und der Verfälſchung unkündigen Kloſterfrauen zu behaupten ſey gar eine himmelſchreyende Sünde. 3tens Sey es wider alle Regel der Diplomatiker, wegen einer und der andern Abweichung im Kanzleyſtyle ein übrigens wohlbeſtelltes Diplom zu verwerfen. 4. Habe dieſes Diplom durch 800. Jahre kein Gelehrter angefochten bis auf Heidern, einen gegen alle Klöſter überhaupt übel eingenommenen Mann. 5. Habe der Konſtanzer Biſchoff dieſes Diplom im Jahr 1242. als eine ächte Urkunde angezogen; und ſolch einem Manne würde wahl eine jüngere Handſchrift gleich aufgefallen ſeyn. 6. Verdienten überhaupt kaiſerliche und königliche Diplomen mehr Reſpect, und man dürfe ſie ohne Verletzung der Majeſtät nicht ſo geradehin verwerfen. 7 Sey eben dieſes Diplom von einigen ſpätern Kaiſern beſtättiget, und folglich einiger Unrichtigkeiten ungeachtet, ſchon eben dadurch als giltig anzuſehen; ja bey dergleichen feyerlichen Erneuerungen hätten die Kaiſer das Original nach hergebrachter Gewohnheit gewiß durch eben ſo verſtändige Männer, als Heider war, unterſuchen laßen. Endlich 8tens rede ſchon

ſelbſt

ſelbſt die Präſcription einer ſo langen Zeit das Wort für die Aechtheit dieſer lindauiſchen Kloſterurkunde.

§. 15. Doch auf alle dieſe Einwürfe laſſen ſich auch treffende Antworten finden, die aber für die Urkunde ſelbſt ganz ungünſtig ausfallen. Und zwar auf den 1ſten Punkt diene zur Antwort: daß es in allen Zeiten, und in allen Gemeinden, auch die geiſtlichen und frömmſten nicht ausgenommen, falſche Urkundenſchmiede gegeben habe. Dieſes bezeugt P. Innocenz III. L. 2. decretal. c. 16. Inter dilectos. Kaiſer Friedrich I. beym Goldaſt Tomo II. Receſſuum imper. fol. 57. und klagt unter andern auch der gute Kaiſer Sigmund darüber, wie in eben dieſes Goldaſts Reichsſatzungen c. 15. von der Reformation der Geiſtlichen zu leſen iſt. Ja Launoy der große Theolog auf der Sorbon zu Paris beſchreibt in einem Buche Diſcuſſio genannt, c. 10. p. 127. das Tabularium zu St. Denys als eine ſpuriarum chartarum & priuilegiorum officinam; und die franzöſiſchen Hauptdiplomatiker machen uns dergleichen geiſtliche Betrüger von Jahrhundert zu Jahrhundert namentlich bekannt; ja ihre Anzahl muß ſelbſt der mehrern Geſchicklichkeit wegen, jene der dummen und unwiſſenden Layen ſelber Zeiten ihre, weit überſteigen. Nun den 2ten Punkt belangend, ſagen wir ja ganz und gar nicht, daß etwa die Kloſterfrauen ſo geſchickt oder böſe geweſen wären, und ihren Freyheitsbrief ſelbſt zuſammgeſchiedet hätten; genug daß er einmal für geſchmiedet anerkannt wird, was leicht durch ihre Canonicos oder andere zu ihren Dienſten gewidmete Layen oder auch Kloſtermönche hatte geſchehen können; wovon ſie doch vermuthlich mögen gewußt haben, beſonders da oft

Ordentliche Widerlegung derſelben.

oft erwähnte Kloſterfrauen zur Zeit dieſes geſchmiedeten Diplomes vom alten Geiſte der Andacht ſchon lange nachgelaſſen, und ſchon durchaus weltlich zu ſeyn getrachtet hatten. 3tens Bekennen wir ſelbſt, daß wegen einer oder andern geringen Abweichung ein Diplom nicht ſogleich könnte verworfen werden; aber ein anders iſts: wenn das Stück mehr weſentliche Fehler hauptſächlich wider die Formelkunde oder den Kanzleyſtyl hat, davon nach dem Ausſpruche der Diplomatiker nicht ſelten ein einzelner ſchon hinreichend iſt, ein Diplom für verdächtig oder ganz verwerflich zu erklären; dergleichen Fehler wir gewiß nicht einen, ſondern mehrere hierinn aufgedecket haben. Auf den 4ten Punkt läßt ſich ſagen: daß ermeldtes Diplom unmöglich 800. Jahre habe unangefochten bleiben können, nachdem wir ſchon einmal für erwieſen annehmen, daß ſelbes wenigſtens erſt um die Scheidezeit des 12. und 13. Jahrhunderts geſchmiedet worden ſey. Daß aber kein Gelehrter bis auf Heidern daſſelbe angegriffen habe, iſt theils den damaligen Zeiten der Unwiſſenheit, und ſonderbar der Unwiſſenheit im diplomatiſchen Fache; theils auch der mangelnden Gelegenheit, als die erſt Heidern recht in die Hand geſpielet worden iſt, zuzuſchreiben. Daß übrigens dieſer gelehrte Mann überhaupt ein Feind der Klöſter war, geht auf einen Injurien-Proceß hinaus, womit wir uns nicht abgeben.

Fortſ. und Ende der Widerlegung.

§. 16. Es hat zwar nach ihrer Ausſage Nro. 5. der Konſtanzer Biſchoff ermeldtes Diplom ſchon im 13. Jahrhundert als ein altes angezogen; fragt ſich aber dabey immer: ob ihm das nemliche Exemplar vorgelegt worden ſey? ob es behörig, und von eben

ſo

ſo geſchickten Männern, als Heider war, nach den kritiſchen Regeln der Diplomatik unterſucht worden ſey? und endlich wiſſen wir ja auch, daß es ſogar viel Kunſt nicht brauche, einer neuen Schrift das Anſehen des Alterthums zu geben. Der 6te Punkt heißt ganz und gar nichts; denn er ſetzt noch immer voraus: daß der lindauſche Freyheitsbrief ein wirklich kaiſerliches Diplom ſey, was eben die Streitfrage iſt. Und wo hat man denn je gehöret: daß kaiſerliche Diplomen, beſonders wenn ſie verdächtig ſind, zu unterſuchen ein ſo großes Verbrechen ſey? — Kaiſerliche Charten verfälſchen oder ganz erdichten iſt dagegen ein wahres Majeſtätsverbrechen, als worauf auch die größten Strafen geſetzet ſind. — Mehr Gewicht hat freylich der 7te Beweisgrund, welcher von der Beſtättigung mehrerer Kaiſer hergenommen iſt. Allein wie viele Kaiſer ſind ſchon mit falſchen Charten hintergangen worden? So haben Friedrichen I. die Einwohner der Stadt Aachen, Sigismunden die Frieſen, und andere auch ihre Vorfahren und Nachfolger mit dergleichen Alterthumsſtücken hintergangen. Kaiſer Heinrich IV. hat den vermeyntlichen öſterreichiſchen Freyheitsbrief des Cäſars ſeinem eigenen Diplome ganz eingeſchaltet. Wer darf aber behaupten: daß eine durch Unwiſſenheit oder Betrügerey erſchlichene Beſtättigung, einer falſchen Charte das Siegel der Aechtheit aufdrücke? Man beſtättiget ja nur die Sache, wie man ſie vorgefunden hat; und kein Fürſt kann durch ſeine Begnehmigung machen, daß eine wirklich falſche Charte als ächt anerkannt werde. Die etwa dadurch erſchliechenen Güter kann er ihnen zwar aus höchſter Machtvollkommenheit zuſprechen: aber eine geſchmiedete Urkunde bleibt immer und ewig falſch und

unächt. Denn die Wahrheit oder Falſchheit, was die ſchwachen Vertheidiger des lindauſchen Diploms nach ihrem 8ten Punkte fordern, kann niemals präſcribiret werden; und eine etwa heuer falſch geſchmiedete Charte bleibt eben dieſelbe nach tauſenden und mehr Jahrhunderten.

Nachleſe und neue Angaben.

§. 17. Aus dem bisher geſagten läßt ſich nun leicht der Schluß machen, was eigentlich vom lindauſchen Freyheitsbriefe zu halten ſey. Wer aber eben dieſen Proceß etwa zu ſeinem anderweitigen Unterrichte, noch ausführlicher zu leſen verlanget, der mag die ſchon öfters erwähnten Heiders, Conrings und andere diplomatiſche Streitſchriften nachſchlagen. Von andern ähnlichen Streitfällen und aufklärenden Proceßacten giebt uns Ludewig in præfatione ad Reliquias Manuſcriptorum einen vollſtändigen Unterricht; und für Anfänger mag genug ſeyn, was wir in unſerer allgemeinen Einleitung zum theoriſchen Theil, beſonders im IV. Hauptſtück vom Nro. XIX. anzufangen, bis ans Ende deſſelben geſagt haben. Zur Selbſtprüfung in dergleichen Arbeiten, die doch immer zur Vervollkommung ſeiner ſelbſt nothwendig iſt, geben wir ihnen als kritiſch zu unterſuchende Aufgaben, die zwey noch übrigen vom Papebroch in ſeinem Propyleo Nro. 42. ꝛc. ꝛc. für ächte Muſter ganz irrig angeprieſene Diplomen, das eine von Karln dem Großen, das andere vom König Lotharn einem Sohne Kaiſers Lothars I. als gegen welche ſelbſt Mabillon in ſeinem III. B. I. H. Nro. IV. ꝛc. die trefflichſten Beweiſe ſchon anführet; welche aber von einem Anfänger erſt dann nachgeholet werden ſollen, wenn ihm gar nichts mehr beyfällt, was er aus Gegeneinanderhaltung mehre-

rerer ächten Urkunden des nemlichen Kaiſers oder Königs; oder auch nach ſeinen ſonſtigen diplomatiſchen Regeln, zur Verdächtigmachung oder gänzlichen Verwerfung des gemuſterten Diplomes vorbringen könnte. Aechte Muſter von allen Kaiſern und ältern Königen liefern uns Mabillon vorzüglich in ſeinem V. und VI. Buche; und nächſt ihm auch Heumann, Beſſel und hundert andere Diplomenſammler, die ich neuerdings hier nahmhaft zu machen keine Urſache habe.

Noch andere neue Aufgaben.

§. 18. Es wird endlich auch eine nicht ganz unnütze, und doch zugleich unterhaltend lehrreiche Uibung für angehende Diplomatiker ſeyn, wenn ſie ſich ſelbſt Diplomen ſchmieden, und alle nur möglichen Fehler gegen ihre Graphik, Semiotik und Formularia darinn zuſammſtoppeln, ſodann aber einem ihrer Mitkollegen ordentlich zu beurtheilen übergeben; und dagegen auch ihre dergleichen Aufſätze nach den Regeln der Diplomatik in die Muſterung nehmen. Wer ſeine Regeln nicht alle wohl inne hat, wird auch einen geſchickten fehlerhaften Aufſatz ſo wenig zuwegebringen, als er im Stande ſeyn wird, ein anders zweifelhaftes Diplom zu beurtheilen. Indeſſen wollen wir zum Beſchluß dieſes Hauptſtückes noch zween angebliche Freyheitsbriefe für Oeſterreich, den einen vom Julius Cäſar und den andern vom Kaiſer Nero angehenden Liebhabern der Diplomatik Preis geben; die in der Landesſprache eingeſchikt, und laut des 150ſten lateiniſch hiſtoriſchen Codex Manuſcriptus in der K. K. Bibliothek zu Wien alſo anfangen: Wir Julius der Gebieter ꝛc. Wir Kayſer und Ehrer der Götter ꝛc. ꝛc. Item: Wir Nero Freund der Götter ꝛc. welcher freylich im lateiniſchen Original ganz

anders lautet, wie er auch in Fuggers Spiegel der Ehren des Erzhauſes Oeſterreich von Birken umarbeitet pag. 153 ganz nachzuleſen iſt; als worüber ſie ihren Witz und ihre diplomatiſchen Geiſteskräfte deſto leichter zeigen mögen, weil ſie beyde ſchon von Cuſpinian und Petrarcha als pure lautere Märchen ausgeziſchet worden ſind; ob ſie gleich Kaiſer Heinrich der IV. in ſeinem öſterreichiſchen Freyheitsbriefe als authentiſch angeſehen, und aufs neue beſtättiget hat. Wer da Luſt hat über dieſe ganz erdichteten Stücke eine gründliche, dabey aber recht grobe und unanſtändige Kritik zu leſen, der findet ſie in Petrarchs Briefe an Kaiſer Karln IV. welcher der Fünfte im 15. Buch rerum Senilium operis Petrarchiani; und abermal L. II. Bibliothecæ Vindobonenſis pag. 962. ꝛc. vom Lambecius eingeſchaltet worden iſt. Darinn ſchlägt er freylich ganz gewaltig mit Ochſen und Eſeln herum; dergleichen ungezogene Kritik und einem gelehrten ganz unanſtändiges Weſen ich nur zum abſchreckenden Beyſpiel alles witzigen Unfuges und launigter Sottiſen will angezogen haben.

Vier=

Viertes Hauptſtück.

Allerjüngſtes Beyſpiel eines vollſtändigen diplomatiſchen Proceßes vom Jahr 1779. über eine Stiftungsurkunde des heiligen Stephan ungariſchen Königs, welche Er im Jahr 1001. für das Benedictiner Kloſter St. Martinsberg unweit Raab ausgefertiget hat.

§. 1.

Geſchichte dieſes Proceßes.

Gegenwärtiger Innhalt, um von allen den übrigen bisher abgehandelten Stücken nichts weiter zu ſagen, iſt ein trauriger Beweis der Unentbehrlichkeit diplomatiſcher Wiſſenſchaft in unſern Tagen, wenn man anders ſeine Güter und Gerechtſamen vor der Welt behaupten, und gegen ſtudirte, mißgünſtige, oder auch beſoldete Kläger ſich vor Gericht vertheidigen will. Die zu dieſem Proceße nöthige Vorgeſchichte beſteht im folgenden: Stephan der heilige und erſte König in Ungarn dieſes Namens räumte im Jahr Chriſti 1001. den um die Bekehrung der Ungarn ſo hoch verdienten Benedictiner Ordensgeiſtlichen, am ſogenannten Martinsberg unweit Raab, ein Kloſter ein, unterwarf ihnen zum nöthigen Unterhalte einen anſehnlichen Diſtrikt, und gab ihnen noch dazu im obbeſagten Jahre durch einen ausgefertigten Stiftsbrief die ausnehmendſten

ßen Privilegien. Dieſer herrlichen Güter nun und Freyheiten genoſſen ſie ungeſtöret über die 750. Jahre; und erſt vor 3. Jahren kam ſo ein fliegendes Blat oder Büchelchen zu Wien bey Gerolden 1779. in 8. heraus, deſſen Author vermuthlich in Anwartſchaft auf eine gute Vergeltung, alle dieſe Güter und Gerechtſamen der Herren Benedictiner allda, weiß nicht für wen, wahrſcheinlich aber für den königlichen Fiscus in Anſpruch nahm; den Stiftsbrief, welchen er doch ſeiner Selbſtausſage nach, nie im Original geſehen hatte, mit kritiſcher Mine, ganz diplomatiſch unterſuchte, und endlich geradehin herausʒifferte: daß der ſo ehrwürdige Stiftsbrief ein dem heiligen König Stephan angedichtetes und ſpäterhin geſchmiedetes, ganz unterſchobenes und unächtes Diplom ſey. Den Eingang dazu macht er, wie gewöhnlich, mit Vorleſung des Diplomes ſelbſt, was ſeiner Abſchrift nach aus dem P. Deſerik alſo lautet.

Wörtlicher Innhalt der Urkunde.

§. 2. In nomine Domini Dei Summi Stephanus diuina fauente clementia Hungarorum Rex. Credimus & vere ſcimus, ſi locis diuino cultui mancipatis poteſtates atque honores adaugmentauerimus, id non ſolum laude humana prædicandum, verum diuina mercede remunerandum. Quocirca omnium S. Dei Eccleſiæ fidelium noſtrorumque præſentium atque futurorum ſolers comperiat intentio: quod, nos, interuentu, conſilio & conſenſu Domini Anaſtaſii Abbatis de Monaſterio S. Martini in monte ſupra Pannoniam ſito, a genitore noſtro incepto (quod nos per Dei ſubſidium ob animæ noſtræ remedium, pro ſalubritate regni noſtri ad finem perduximus) tales conceſſimus libertates, quales detinet

tinet monaſterium S. Benedicti in monte Caſſino. Quia per orationes ſanctas fratrum eiusdem monaſterii, conſiliante Domino Anaſtaſio præſcripto Abbate, & jugiter adiuuante, confortati & laureati ſumus. Singulare namque ſuffragium, quod per merita B. Martini in pueritia mea expertus ſum, memoriæ poſterorum tradere curaui. Inſurgente namque bellorum tempeſtate, qua inter Teutonicos & Hungaros ſeditio maxima excreuerat, præcipueque cum ciuilis Belli ruina vrgeret, volente Comitatu quodam nomine Simegienſi, paterna me ſede repellere, quid fluctuanti animo conſilii darem, quoque me verterem, tanta tactus verecundia, adſtantibus ducibus, videlicet Poznano, Cuncio, Orbio, Domino quoque Dominico Archiepiſcopo, votum voui S. Martino, qnodſi de hoſtibus interioribus & exterioribus eius meritis Victor exiſterem, ſupra nominati Comitatus decimationem de omnibus negotiis, prædiis, terris, vineis, ſegetibus, vectigalibus, vinum quoque hoſpitum, quod in prædiis eorum excreſceret, ne parochiano Epiſcopo pertinere videretur, ſed magis Abbati eiusdem Monaſterii, ſub teſtimonio præfatorum Ducum, multorumque comitum, absque ulla mora ſubiugarem.

§. 3. Dumque poſt cogitatum victoria potirer, quod animo reuolueram, operis efficacia complere ſtudui. Necdum enim Epiſcopatus & Abbatiæ, præter ipſum locum in regno Hungariæ ſitæ erant. Quodſi (Vos fideles) licuit, in quo volui loco, Epiſcopatus & Abbatias ſtatuere; an non licuit cuipiam loco, quod volui, ut facerem? Et ne adhuc eccleſia S. Michaelis vacua eſſe videretur, vel Epiſ- Fortſetzung derſelben.

piſcopus parochianus iniurias querimoniasque pateretur in collectione decimationis, ei curtem, quæ vocatur Corto, cum hominibus eidem pertinentibus, tradidi. Quodſi ipſe contra mea ſtatuta quid inique agere, vel adquirere voluerit, ante Deum judicem viuorum & mortuorum in die Judicii ſe contendere mecum ſciat. Adhuc ſubiungens dico: ſit ipſum monaſterium ab omni inquietudine ſemotum, habeantque Monachi, poſt tranſitum ſui Abbatis, alium Abbatem, ſecuriter eligendi, & a quocunque velint Epiſcopo, eum conſecrandi: ſitque illis licitum ordines accipere quovis loco, & a quocunque Epiſcopo. Ante neminem vero Abbatem Capella incedat, niſi ante patrem eiusdem monaſterii propter reuerentiam & ſanctitatem ipſius loci, moreque Epiſcopi in ſandaliis miſſam celebret. Præcipimus itaque ſub teſtificatione Saluatoris Domini noſtri Jeſu Chriſti, ut nullus Archiepiſcopus, Epiſcopus, Dux, Marchio, Comes, Vice-Comes, ſeu aliquis homo magnus ſive paruus, de iam fato monaſterio (Deſerit ſchreibt: *ad iam fatum monaſterium*) aliquo modo ſe intromittere, in mancipiis, terris, vineis, decimationibus, piſcationibns, rippis, plattis ſine conceſſione Abbatis eiusdem monaſterii audeat. Quoſi fecerit componat centum libras auri optimi, medium Cameræ noſtræ, & medium præfato monaſterio, ſuisque Rectoribus: maledictionisque perpetuæ vinculo aeternaliter feriatur. Quod, vt verius credatur, hanc paginam manu propria roborantes ſigillari iuſſimus.

Signum. Domini Stephani incliti Regis

Do-

Dominicus Archiepiſcopus Vice-Cancellarius fecit. Anno dominicæ incarnationis milleſimo primo, indict. 15. anno Stephani primi Regis Hungarorum ſecundo hoc privilegium ſcriptum & traditum eſt. (L.S. pend.)

§. 4. Dabey findet ſich noch folgender Anhang: Hae ſunt nominatæ villæ, in dedicatione Eccleſiæ ab Archiepiſcopo Sebaſtiano & a comite Ceba: Piſcatores Fizeg, Baluanis, Temurdy, Himudy, Viſecha, Voſian, Murin, Curſon, Volg, Tertia pars tributi de Boſon in omnibus rebus præſentibus ſiue futuris. — Und nun wollen wir einmal alle die Zweifel und Beweisgründe des ungenannten Ariſtarchs gegen die Aechtheit dieſes Stiftsbriefes abhören; und dann auch ins beſondere auf jeden Einwurf, die wahrhaftig nicht alle ganz ungewichtig ſind, gehörig und ordentlich antworten. Und zwar Iſtens kömmt dieſem Zweifler das Original eben ſchon deßwegen verdächtig vor, weil man ſelbes ihm zu zeigen Anſtand genommen, und er von einigen gehöret hatte: daß es auf Lumpenpapier ausgefertiget wäre; was um ſelbe Zeit noch nicht bekannt geweſen, und erſt im 14. Jahrhundert allgemein geworden iſt. In dieſer ſeiner Meynung (die er nur vom Hörenſagen hat) beſtärket ihn der Beſtättigungsbrief Kaiſ. Leopolds vom Jahr 1691. worinnen es ausdrücklich heißt: præſentauit litteras priuilegiales, vnas quidem Diui condam Stephani Hungariæ Regis anno Dom. Inc. 1001. in *ſimplici papyro conſcriptas &c.* Nachdem er ſich hiemit eine Weile abgegeben hat, geht er IItens zum Kanzleyſtyl über, und tadelt deſſen abwechſelnde

Anhang dazu; und erſte Bedenklichkeiten des Gegners.

Verſchiedenheit als ſehr verdächtig; indem der heilige König bald in der einfachen, bald in der mehrern Zahl von ſich ſelbſten redet; was in andern gleichzeitigen Urkunden nicht ſo leicht aufzufinden ſeyn ſoll; und ihm wahrhaftig deſto auffallender vorkommen muß, weil alle ungariſchen Könige des 11. und 12. Jahrhunderts in ihren Urkunden ſich nur der erſten Perſon einfacher Zahl bedienen, dagegen nur in ihren Landesverordnungen ſich der mehrern Zahl gebrauchen, weil ſie da zugleich in ihrer, und der Stände Namen reden. Nun das wäre ſo einmal etwas geſagt: aber

Andere vier Zweifeln des Herrn Gegners.

§. 5. Unſer Herr Gegner kömmt noch mit ſtärkern Beweiſen und Zweifeln aufgezogen; und kann IIItens nicht begreiffen, wie zween Erzbiſchöffe zugleich in dieſer Urkunde, der eine im Kontexte Dominicus, der andere in der Nachſchrift: Sebaſtianus zuſammkommen. Er frägt auch gleich ganz dreiſte um ihre Sitze; da man aus der zuverläſſigen Geſchichte ſelber Zeiten weiß: daß erſt Stephan der heilige König 10. Bißthümer in Ungarn eingerichtet, und nur das einzige zu Gran (Strigonium) zum Erzbiſthum erhoben hat. Vielleicht iſt Dominikus gleich geſtorben, ſagt er zum Schein, als ob er aushelfen wollte, und Sebaſtian ihm nachgefolget? Vielleicht iſt die Nachſchrift im Diplom erſt ſpäter geſchehen? Allein Vermuthungen, antwortet er ſich ſelbſt, ſind keine Beweiſe; und die Worte der Nachſchrift: in dedicationæ Eccleſiæ ab Epiſcopo Sebaſtiano ſcheinen ihm klar anzuzeigen: wie daß die Nachſchrift mit dem vorhergehenden Kontexte gleichzeitig, und noch vor Errichtung der Biſthümer gemacht worden ſey. IVtens kömmt ihm ungereimt

reimt vor: daß ſich Dominikus als Vice - Cancellarius unterſchreibt; da man nichts von einem Erzkanzler in ganzen Ungarn weiß, und die Würde eines Vicekanzlers im Anfange dieſes Jahrhunderts noch unbekannt war; denn ſeiner Sage nach, hatte erſt Papſt Leo IX. im Jahr 1053. den erſten Vicekanzler. — Vtens Stoßt er ſich an dem Anaſtaſius Abbas S. Martini in monte ſupra Pannoniam ſito; als von dem Chartuitius ein Geſchichtſchreiber aus dem 12. Jahrhundert erzählet, daß er damals ſchon Biſchoff zu Colocſa geweſen ſey. Und ſcheint ihm durchaus — VItens das ganze ſtephaniſche Privilegium vom Jahr 1001. ein ganz anders Kloſter anzugehen; weil in andern Diplomen, die beſagte Abbtey wirklich betreffen, ſelbe immer Monaſterium S. Martini Sacri montis Pannoniæ genant wird.

Vier andere neue Zweifeln.

§. 6. Er kann auch VIItens folgenden Satz des Diplomes nicht verdauen, worinn es heißt: de monaſterio — a genitore noſtro incepto, quod nos ad finem perduximus; weil er ſeinem Gewehrsmann dem Chartuitius ſtracks zuwider iſt, welcher den Anfang ſowohl als die Vollendung des Kloſters dem heiheiligen Stephan allein zuſchreibt; und zwar erſt nach Uiberwindung des rebelliſchen Cupa, nicht im Anfange, ſondern gegen das Ende ſeiner königl. Regierung: wie ein Privilegium vom Bela IV. und ſelbſt Leo Oſtienſis ein gleichzeitiger Kardinal und Biſchoff in chronico montis Caſſinenſis L. II. c. 68: erweiſen: welcher letztere noch ausdrücklich hinzuſetzet: daß die vom Berge Caßino zur Einrichtung dieſes ungariſchen Benediktinerkloſters ausgebethenen Mönche, vor Stephans Tode nicht mehr haben anlangen können. —

VIIItens Bringt er gar einen handgreiflichen Widerſpruch heraus; weil es darinn heißt: aſtantibus ducibus videlicet &c. — Domino quoque Archiepiſcopo, votum voui S. Martino &c. und doch gleich darauf geſagt wird: necdum enim epiſcopatus — in regno hungariæ erant. Woraus er dann ſchließt: daß im J. 1000. ein Erzbiſchoff ohne Biſchöffen da muß geweſen ſeyn. Darauf IXtens — Rügt er einen chronologiſchen Fehler, der darinn beſteht: daß im J. 1001. nicht die 15te Indiction, ſondern erſt die 14te war. Was aber Xtens noch mehr gegen alle Diplomatik lief, wäre freylich dieſes: daß oft erwähntes Privilegium nach dem Berichte des Erzabtes Sajgo an den P. Deſerik, ein angehängtes Wachsſiegel haben ſoll; dergleichen doch ganz gewiß nicht ehe, als am Ende des 12. und Anfang des 13ten Jahrhunderts bekannt geworden ſind.

Sein 11. 12. und 13. Scrupel dagegen.

§. 7. Selbſt die eingeſchaltete Verordnung des heiligen Königs: ut comitatus Simegienſis Abbati et monaſterio S. Martini de omnibus negotiis — vineis &c. decimam non parachiano Epiſcopo, ſed — monaſterio praeſtet, will ihm nicht eingehen; und iſt ihm 1. Parochianus Epiſcopus ein Räthſel. Wenn es der von Beſzprim ſeyn ſollte, in deſſen Diſtrikte die Geſpannſchaft Schimeg liegt; ſo beweiſet er: daß Beſzprim, Raab und Fünfkirchen erſt im Jahr 1009. geſtiftet worden ſeyn. 2tens will er die tributa de negotiis gar nicht verſtehen; 3tens zweifelt er, ob ſchon damals in Ungarn ein Weinbau geweſen ſey; und will von Zehnten in ſelben Zeiten ſchon gar nichts wiſſen. — XIItens Es gefällt ihm auch das ſchlechte Aequivalent nicht, was der König ſtatt des dem Kloſter zugeſpro-

chenen überaus reichen Zehents, der Kirche St. Michaels, oder dem vermuthlichen Beſzprimer Biſthume mit Uiberlaßung einer gewiſſen Curtis, welche Corto heißen ſoll, aber auch nirgends zu finden iſt, ſoll gemacht haben. Dazu war ja damals, ſelbſt laut der Urkunde, noch kein Biſthum in ganz Ungarn; und war etwa die Eccleſia S. Michaelis damals nur eine Pfarrey? ſo fordert er ſich einen Pfarrer zu nennen auf, dem man je einen Zehent in einem fremden Comitate zu nehmen zugeſtanden hätte? — XIIItens. Selbſt die unangemeßene und ſehr übertriebene Strafe gegen die Uibreter dieſes Gunſtbriefes (Centum auri libras componat) macht ihm denſelben verdächtig, weil damals dieſes Metall ſeiner Sage nach, noch gar was rares, und in einem ganzen Comitate nicht aufzubringen geweſen wäre; auch alle die gleichzeitigen Geldſtrafen ſich höchſtens nur auf etliche Penias belaufen hätten.

§. 8. Endlich kömmt der Gegner ſeiner Muſterungsordnung nach auf die Nachſchrift des Diplomes, die ihm auch ſehr verdächtig ſcheinen kann, weil ſie gegen allen Gebrauch ſelber Zeiten ohne Datum, ohne Benennung des Ortes, und der damals geweyhten Kirche, ohne Königsbefehl und etwaniger Bitte des Abtes hinzugeflickt worden iſt; um nichts weiter davon zu ſagen: daß der ganze Nachtrag ganz unbeſtimmt und unverſtändlich ſey; darum Herr Gegner auch einige auffordert, die ihm erklären möchten, was denn die Piſcatores Fizegh, Baluanis &c. ob die pars tertia tributi de Poſon königliche, oder andere Einkünften andeuten? in welcher Bedeutung das tributum

Ende ſeiner Einwürfe und Gegenmeynungen.

tum hier ſowohl als de negotiis zu nehmen ſey? ob die Rede nur vom Schloße Preßburg oder von der Stadt nnd der ganzen Geſpannſchaft ſey. u. ſ. w. — XVtens. Von dannen aus macht er nochmal einen Rückſprung auf eine Mittelſtelle der Urkunde, die er zuvor nur darum übergangen zu haben ſcheint; damit er ſich itzt deſto länger, und zwar bis ans Ende ſeiner etlichen Bogen aufhalten könne. Die ihm anſtößigſten Worte ſind: tales concedimus libertates, quales detinet monaſterium S. Benedicti in monte Caſſino; was der heilige König niemals bewirken konnte, weil gar keine Spur aufzufinden iſt: daß der Abt zu Martinsberg jemals der biſchöfflichen Rechte; und ſeine Geiſtlichen gewiſſer Vorzüge Canonicorum genoſſen hätten, wie man doch von der Abtey de monte Caſſino ausdrücklich weiß. Ja laut ſeines XVIten Punktes bringt Herr Gegner gar heraus: daß die Martinsberger mit denen in monte Caſſino gar nichts ähnliches haben, wohl aber gegen den vorigen Satz der Urkunde noch weit größere Freyheiten, als dieſe hätten; indem es ausdrücklich heißt: ut abbatem eligendi, et a quocunque velint, conſecrandi habeant poteſtatem; ſitque illis licitum ordines accipere quovis loco et a quocunque epiſcopo. Beydes hatten ja die Caſſinenſer nicht; und weßwegen ſoll dann der heilige König, der 9. Biſchöffe einem Erzbiſchoffe von Gran unterworfen, wohl dieſes einzige Kloſter haben ausnehmen wollen? Ja er eifert noch mehr dawider, und will aus der ungariſchen Kirchen- und Staatengeſchichte erweiſen: daß die Martinsberger keine freye Abtewahl haben, daß ihnen Aebte von den Königen geſetzt worden ſind, und in ganz Ungarn gar kein Abt von der Gerichtsbarkeit ſeines

Bi-

Biſchoffes je ausgenommen geweſen ſey; woraus er dann die Verfälſchung der Urkunde ganz ſiegreich folgert.

Verfolg der Proceßgeſchichte.

§. 9. Und dieſe wären nun die Hauptgründe ſchon alle, welche von einem Ungenannten, aber uns doch bekannten P — r gegen die Aechtheit der uralten Stiftungsurkunde des berühmten Benedictinerkloſters an St. Martinsberg geſammelt worden, und zu Wien bey Gerolden im J. 1779. im Drucke erſchienen ſind. Solch eine hier in Wien ausserordentlich ſeltſame Erſcheinung eines diplomatiſchen Proceßes machte freylich viel lärmenden Aufſiehens; ſonderbar bey Leuten, die der Diplomatik ganz unkundig waren, und natürlich den allergrößten Haufen ausmachen. Kurz: die guten ehrlichen Martinsberger Geiſtlichen mußten faſt Betrüger ſeyn, bis endlich ein ungenannter Gelehrter unter dem verſteckten Namen Agamantis Palladii, der damals Probſt war, und itzt ſchon wirklicher Biſchoff in Siebenbürgen iſt, mit einer lateiniſchen Gegenſchrift, noch im nemlichen Jahre auftrat; wodurch er ihre Ehre gerettet, und alle die anſcheinenden ſowohl als wirklich ſelbſt geflochtenen Zweifelsknoten des oft erwähnten Gegners P — r ganz ohne Bitterkeit und Mühe aufgelöſet hat. Es gab auch bald darauf ein wirkliches Mitglied beſagter Ordensgeiſtlichen am Martinsberg, Namens Novak, ſeine gelehrtdiplomatiſche Schutzſchrift für die gegründete Aechtheit dieſer angegriffenen Stiftungsurkunde heraus; wodurch er jeden Leſer, der immer nicht in die Zahl muthwilliger Pyrrhoniſten gehöret, zu rechte weiſet, und die Gerechtſamen oft erwähnter Abtey, gegen alle juridiſchen Chikanen auch für die böſe Zukunft ganz diplo-

plomatiſch ſicher ſtellet. Beyde dieſe Schriften verdienen ganz vorzüglich mit Achtſamkeit durchgeleſen zu werden. Weil es uns aber hier hauptſächlich für Anfänger um befriedigende Antworten auf die 16. oben gemachten Einwürfe gegen dieſen Stiftsbrief zu thun iſt: wollen wir auch aus der obigen Schutzſchrift des erſten ungenannten Vertheidigers die anpaßendſten Stellen ausziehen, und nach der Ordnung der Einwürfe, mit Einmiſchung unſerer praktiſchen Regeln, die behörigen Antworten und Auflöſungen ganz launicht niederſchreiben; aber eine weitere Ausarbeitung darüber unſern Lehrlingen zur Selbſtübung ſonderbar aus der zwoten Schutzſchrift des Herrn Novaks überlaſſen.

Beantwortung ſeines erſten Einwurfes.

§. 10. Ehe wir aber ſeinen erſten Klagepunkt beantworten, ſetzen wir zum voraus: daß ungeachtet der bitterſten Anſtreitung, die Kloſterarchive für Schätze der glaubwürdigſten und geheiligten Charten, oder wenigſtens für Niederlagen derſelben, von allen unpartheyſchen Diplomatikern gehalten werden. Sieh II. Abtheilung unſerer Praxis 1. H. §. 13. Reg. 2. — Daß eben dieſe Archive gegenwärtig nur wenige, oder ſchon gar keine falſchen Originalſtücke mehr enthalten; l. c. Reg. 1. und endlich: daß man die Wahrheit eines beglaubigten Diplomes beweiſe, wenn man die dagegen gemachte Einwürfe gründlich beantwortet. l. c. §. 16. Reg. 6. was wir dem Herrn Gegner auch ganz ordentlich zu leiſten feyerlich verſprechen. Dieſes nun alles klar vorausgeſetzt, will doch Herr Gegner aus der bloßen ihm verweigerten Vorzeiguug des Diplomes, weiß nicht welch einen widrigen Schluß gegen die Aechtheit deſſelben machen. Allein wußte er dann

nicht,

nicht, daß man dergleichen Alterthumsſtücke mehr als Gold- und Silberſchätze achte, und ſie wenigſtens mit einem doppelten Schloße verwahre, dazu den einen Schlüßel nur der Oberherr des Hauſes hat? Da nun ſeiner Selbſtſage nach der Herr Prälat zu eben der Zeit abweſend war, als Herr Gegner das Diplom ſehen wollte: ſo konnten es ihm freylich die übrigen Geiſtlichen nicht vorzeigen; oder wenn ſie auch konnten, wollten ſie es doch ohne Vorwiſſen ihres Obern nicht thun; und Herr Gegner mußte ſich dießmal freylich nur mit dem Sagenhören abſpeiſen laßen: daß ermeldtes Diplom auf damals noch nicht bekannten Haderlumpenpapier ausgefertiget worden ſey. Und hierinn ward er falſch berichtet; denn alle übrigen, die das ehrwürdige Stück ſelbſt in den Händen hatten, bekennen einmüthig, daß es auf Pergamen ſey; und deſſen verſicherte ja auch der Erzabt Saigo den Hauptgewehrsmann des Herrn Gegners, nemlich den P. Deſerik; warum glaubt er ihm dann nur in dieſem Punkte nicht? Vielleicht, weil es im Leopoldiniſchen Beſtättigungs-Diplome vom J. 1691. ausdrücklich heißt: daß das Original in ſimplici papyro vorgelegt worden ſey? Durch welchen Ausdruck der Kanzler ganz wahrſcheinlich nur einen gemeinen und unanſehnlichen, oder gar ſchon abgenutzten Pergamenſtreif mag verſtanden haben; und war er vielleicht gar ein Diplomatiker, ſo wußte er ja aus dem Du Cange: daß alle Materien, worauf immer Urkunden vorkommen, ſollten ſie auch Marmor, oder Wachstafeln ſeyn: charta und papyrus konnten genennet werden. Vielleicht war es auch wirkich nur eine authentiſche Abſchrift auf Papier, die man dem Kanzler vorlegte? vielleicht war das ſchadhafte Original auf Papier auf-

ge-

gekleibt; denn daß es ein uraltes Stück ſey, erweiſet ja das ſchon im J. 1213. darüber ausgeſtellte Beſtättigungs-Diplom Königs Andreas II. und daß man ſelber Zeit nicht auf Lumpenpapier, ſondern nur auf Pergamen geſchrieben habe, bekennet ja ſelbſt unſer Gegner, und iſt ein allgemeiner Grundſatz, der nach unſerem 11. Axiom keines fernern Beweiſes bedarf.

Beantwortung des zweiten,

§. 11. Da er nun von der Auſſenſeite, dem Stücke, was er nicht einmal geſehen hat, nicht zukommen mag: greift er es nach dem Innhalte ſelbſten, und zwar von der Seite des ungewöhnlich abwechſelnden Styles an: und will wahrſcheinlich daraus behaupten: daß das ganze Diplom eine viel ſpätere Erdichtung, und noch dazu von einem unverſtändigen Urkundenſchmiede ausgehecket worden ſey. Wir aber ſind dagegen einer ganz andern Meynung, und behaupten aus eben dem abgeänderten Gebrauche bald in der einfachen, bald in der mehrern Zahl von ſich ſelbſt in dem nemlichen Stücke zu reden, den wahren Charakter eines Originals aus dem 11. Jahrhundert zu finden. Denn eben damals, wie uns Lucas Dacherius in Spicilegio Vet. Scriptor. T. III. p. 386. &c. und die Urkunden zu tauſenden belehren: haben Kaiſer und Könige nebſt den Päpſten und andern ſowohl geiſtlichen als weltlichen Fürſten hauptſächlich darinn gewechſelt. Die Königinn Ermengard mag uns ſtatt aller übrigen ein Beyſpiel liefern, die in ihrem Freyheitsbriefe, welchen ſie im J. 1025. den Mönchen des heiligen Andreas in Wien verleihet, alſo ſchreibt: Si quis vero huic *noſtræ* elemoſinæ et *noſtrae* donationi, quod futurum minime *credo*, contrarius exſtiterit &c. &c. Weil aber unſer Gegner dieſes

haupt-

hauptſächlich von ungariſchen Königen des 11. und 12. Jahrhunderts nicht zulaſſen will: ſo leſe er einmal bey Lucius L. 3. c 4. Priuilegium Colomanni Regis A. IIII. Arbenſi eccleſiæ conceſſum, wo er ſo am Ende ſchreibt: Ego Colomanus Dei gratia Rex Hungarorum per miſericordiam Dei potitus regno Dalmatiae &c. — aſſentimus et — confirmamus. So ſchreibt auch Geyſa II. in ſeinem der Abtey am Fuße des Eiſenberges verliehenen Diplome etlichmal: Ego Geyſa; gegen die Mitte: conſilio noſtrorum principum; und kurz vor dem Ende: priuilegium renouauimus und reſtauramus. Daß aber ſelbſt der heilige König Stephan und ſeine Nachfolger, nicht nur in ihren Verordnungen, die ſie mit Einwilligung der Stände gaben, ſondern auch, wenn ſie von ſich ſelbſt alleine reden, ſich der mehrern Zahl bedienten: beweiſen die vielen Vorreden zu den Geſetzſammlungen, wo ſie nur von ihrer eigenen Perſon, und doch in der mehrern Zahl beſtändig reden; dahin wir auch unſern Zweifler verweiſen.

§. 12. Doch dieß waren bisher nur Vorſpiele; aber mit den zween Erzbiſchöffen in Ungarn Dominicus und Sebaſtian, die in der Urkunde vorkommen, ſcheint es ihm ſchon ernſter zu werden. Er ſtellt ſich zwar an, als ob er aushelfen wollte; um nur durch die anſcheinende Unmöglichkeit auch andere davon abzuſchrecken: allein vergebens; denn ſo verwickelt auch immer dieſer Knoten iſt, ſo läßt er ſich, im Falle er wirklich unauflöslich wäre, doch damit aufhauen: daß Heinrich und Sebaſtian zween Namen der nemlichen Perſon geweſen, dergleichen Beyſpiele öfters in den Urkunden vorkommen; wie ſelbſt unter dem ungariſchen

Beantwortung des dritten Einwurfes.

riſchen König Sigmund der Herzog von Lithauen bald Alexander bald Vitold heißt. Oder man kann ſagen: daß der eine ein wirklicher ungariſcher Erzbiſchoff, der andere aber ein römiſcher oder auswärtiger geweſen ſey, welcher vom Papſte aus eigenem Antriebe, oder ſelbſt auf Anverlangen des Königs Stephan zur vorhabenden Einrichtung ungariſcher Hierarchie, dahin geſandt worden iſt. Dieſes ſind freylich nur Vermuthungen, aber nicht ungegründete, und bey derley Unternehmungen auf die allgemeine Gewohnheit ſich ſtützende Vermuthungen, die immer als ein Beweis in Thathandlungen gelten mögen. — Und iſt Herr Gegner auch damit nicht zufrieden: warum glaubt er denn ſeinem ſonſt ſo geprieſenen Gewehrsmann Carthuitius nicht, der da c. 2. N. 14. ausdrücklich ſagt: daß nemlich der heilige König einen Mönchen Namens Sebaſtian aus dem St. Martinskloſter zum Nachfolger des erſten Erzbiſchoffes in Gran beſtimmet habe; welcher nach dem frühzeitigen Tod des Dominicus ihm auch ſogleich in dieſer Würde gefolget iſt; und ſich folglich in der etwas ſpäter gemachten Nachſchrift ſchon als Erzbiſchoff hat unterſchreiben können. Selbſt die Worte der Nachſchrift: in dedicatione, woraus er die Gleichzeitigkeit derſelben mit dem übrigen Contexte des Diplomes herauszwingen will, deuten vielmehr einen etwas ſpäter gemachten Zuſatz an: da immer die Dedication der Kirche erſt eine gute Zeit nach der erſten Einweihung geſchieht. So hat demnach beſagte Martinskirche ganz leicht vom erſten Graner Erzbiſchoffe Dominik, der im Contexte der Urkunde vorkömmt, eingeweihet; und von ſeinem Nachfolger Sebaſtian, der in der etwas ſpätern Nachſchrift dieſer nemlichen,

Ur-

Urkunde zu leſen iſt, förmlich conſecrirt oder dediciret werden können. Da es übrigens wohl hunderte und mehr Beyſpiele ſpäterer Nachſchriften in ächten Urkunden giebt, ſo ſehe ich wahrhaftig nicht, warum Herr Gegner wohl dieſe beſonders gleichzeitig haben will; wenn es nicht mit Fleiß geſchehen iſt, um einen Grund mehr wider die Aechtheit der Urkunde anzugeben.

§. 13. Wenn ein Diplom unächt iſt, ſo braucht es ja keine Gründe dawider auszuklügeln; ſie müßen geradehin ſchon im Diplome liegen, und etwa ſo auffallend ſeyn, als ihm der Vicecancellarius Dominicus vorkömmt, womit er ſich recht luſtig macht, weil ſeinem Ausſpruche nach man ſelber Zeiten um dieſe Würde und Titulatur in keinem Lande, und ſchon in Ungarn gar nichts ſoll gewußt haben. Er fragt auch ganz dreiſte um den Erzkanzler; und merkt dabey die Schwäche ſeiner Schlußfolge nicht, die ſoviel ſagen will: Man weiß den Erzkanzler nicht anzugeben, darum iſt gegenwärtiges Diplom unterſchoben. Genug mein Herr Gegner, daß es andere beſſer wiſſen, einen Erzbiſchoff von Colocſa Namens Aſtricus unter dem heiligen K. Stephan namhaft machen, und ſie ſelbſt nur aus dem Mabillon allein ſich hätten überzeugen können: daß nicht nur im 11ten, ſondern auch ſchon in frühern Jahrhunderten Kanzler und Erzkanzler an den meiſten Höfen geweſen ſind. Auch am deutſchen Hofe kannte man vor dieſer Zeit ſowohl Kanzler als Erzkanzler, wie bey Martene und Durand T. III. p. 380. das Diplom Königs Konrads vom J. 992. ausweiſet. Ja ſogar einen Vice-kanzler Dominicus, wenn ſie wollen, können ſie in Ungarn, und zwar im Kloſterarchive des heiligen Mauriz von Bakonbél Beantwortung des vierten.

ſchon in J. 1037. auffinden. Ja in einem bekannten Schreiben des heiligen Ladisla Königs von Ungarn lautet die Unterſchrift vom J. 1082. alſo: Datum per manus Magiſtri Fabiani Vicecancellarii. Zu dem iſt ja grundfalſch, was Herr Gegner ſagt: daß erſt Papſt Leo IX. die Kanzlerwürde eingeführet habe. Man findet ſie ſchon in der conſtantinopolitaniſchen Kirchenverſammlung unter dem Menas; und wer weiß nicht: daß ſchon unter Papſten Adrian im Jahr 866. die ſogenannten Bibliothekarii die Kanzlerwürde verwaltet haben? — Daß aber ſogar in Ungarn auch Biſchöffe und Erzbiſchöffe die Vice-Kanzlerſtelle vertraten, kam wahrſcheinlich daher: weil man von einem hierarchiſchen Etiquete etwa noch damals in dieſem Lande nichts wußte, oder wenigſtens nicht ſo ſtolz darauf war; was auch daraus abzunehmen iſt; weil man nicht nur dieſen Erzbiſchoff von Gran Dominik; ſondern auch unter König Ladisla noch einen andern von Gran; und unter Bela dem IV. etliche Biſchöffe von Colocſa als Vice-Kanzlers unterſchrieben findet. Die ihm ganz unbekannten Erzkanzlers ſtehen in Serie Cancellariorum Hungariae, welche eben der itzige Biſchoff in Siebenbürgen mit großer Mühe geſammelt, der ſich eben gegen ihn unter dem Namen Agamantis Palladii durch ſeine Schutzſchrift verewiget hat.

Antwort auf ſeinen 5. und 6. Punkt.

§. 14. Was ſeinen V. und VIten Einwurf anbelanget, könnten wir ſie freylich mit unſern angenommenen diplomatiſchen Regeln abfertigen, darinn es heißt: Die Zeugniß der Geſchichtſchreiber dürfen dem Anſehen der ächten Charten nicht vorgezogen werden

den. Mabillon; bey uns II. Abth. I. H. §. 12. Reg. 6. — Oder auch anders: Das Anſehen einer Charte, wenn übrigens alles gleich iſt, muß mehr als das von einem Geſchichtſchreiber ſelber Zeiten gelten. l. c. §. 14. Reg. 11. — Oder auch damit: daß Urkunden zum Beweiſen da ſind, nicht aber erſt bewieſen zu werden, u. dergl. m. Allein auch ſeinem Chartuitius Recht zu laßen, und doch die Aechtheit des Diplomes zugleich zu vertheidigen: ſo hat ja der heilige König Stephan im Diplome den Anaſtas wahrhaft einen Abten von St. Martin nennen können; weil er eben in dieſer Stelle von der Zeit des Sieges über den rebelliſchen Cupa redet, um welche Zeit Anaſtas, der nachmalige Biſchoff von Coloſa, noch wirklicher Abt geweſen iſt. Will aber etwa der Herr Gegner gar: daß damals das Benedictiner Kloſter des heiligen Martinsberg noch nicht geſtanden habe, ſo thut es ja doch der Sache nichts; und der hier genannte Benedictiner Abt Anaſtaſius, anders auch Aſtrikus genannt, mag von einem andern Kloſter hergezogen worden ſeyn. — Ohne deßwegen ihm ſeinen VIten Einwurf gelten zu laßen: daß die von ihm angegriffene Stiftungsurkunde ganz ein anders Kloſter anzugehen ſcheine; denn wenn gleich Er dieſen Ausdruck: Monaſterium S. Martini in monte ſupra Pannoniam nie geleſen hat: ſo iſt es nur ein Zeichen, daß er andere Urkunden nicht geſehen, oder auch nicht habe ſehen wollen; indem es ſelbſt im Schenkungsbriefe des heiligen K. Ladislaus, welchen König Andreas II. im J. 1223. beſtättigte; vom König Bela im J. 1138. und ſelbſt im Diplom des Königs Geyſa vom J. 1157. nicht anders genennet oder betitelt wird. Ohne erſt die geographiſche Kenntniß zu Hilfe

zu nehmen, kraft welcher Pannonien erſt unter dem Berge anfängt, das Kloſter aber ſelbſt nach dem Zeugniß ſeines Chartuitius C. I. N. 7. noch auf dem Berge iſt: in loco, wie er ſagt, qui ſacer mons dicitur, ubi S. Martinus, dum adhuc in Pannonia degeret, orationis ſibi locum aſſignaverat.

Abfertigung ſeines 7. Punktes. §. 15. Sein VIIter Einwurf ſagt wahrhaftig noch viel weniger; und wenn er keine andern Gewehrmänner, als ſeinen Chartuitius oder auch den Leo Oſtienſis vorzubringen weiß: ſo wollen wir es ſchon lieber gegen dieſe beyde mit der Urkunde allein halten, als welche, wenigſtens bisher noch alle äuſſern und innern Kennzeichen der Aechtheit hat, mit Monogramm und Siegel verſehen, und von verſchiedenen Königen, ja ſelbſt von Kaiſern und Päpſten beſtättiget worden iſt. Dieſe ſind namentlich: der heilige Ladislaus, Andreas II. und III. Bela IV. Leopold der Große; und aus den römiſchen Päpſten Paſchal II. Gregor IX. und andere. Was will nun gegen dieſe alle Leo von Oſtia, der zwar als ein gleichzeitiger Scribent freylich vielmehr Gewicht, als der ſpätere Chartuitius hat; allein ſich eben in der vom Gegner angeführten Stelle gar merklich verirret hat: daß er den Salomon zum Sohn und Nachfolger des heiligen Königs Stephan macht; der doch erſt ein Sohn und Nachfolger Königs Andreas des I. geweſen iſt. Es redet demnach ermeldter Scribent von ganz andern Zeiten; und ſelbſt Bela IV. ſagt in ſeinem Diplome ja nur: Monaſterium per S. Stephanum fundatum et dotatum fuiſſe. Es kann alſo noch immer Stephans Vater Geyſa den Grund dazu gelegt haben, was auch die

Stif-

Stiftungsurkunde klar anzeiget; ohne daß deßwegen der gute Chartuitius auch ganz unrecht hat, weil man gemein weg von jenem, der ein Werk ausführt, zu ſagen pflegt: daß Er es erbauet habe. Dazu ſagt ja auch ermeldter Leo L. II. c. 68. ganz und gar nicht: daß der heilige Stephan ſein Kloſter Martinsberg mit Caßinenſer Mönchen beſetzet; ſondern ſich nur einige von daher ausgebethen habe, um ein Benedictiner Kloſter in Ungarn, nach den Gebräuchen deſſelben einzurichten.

§. 16. Da nun dieſes alles nicht gehen will: greift er VIIItens das Diplom von einer Widerſpruchsſeite an, was es mit ſich ſelbſt haben ſollte. Dominikus, ſagt er, tritt in der Stiftungsurkunde ſchon als Erzbiſchoff auf, und gleich darnach heißt es in eben dem Contexte: daß damals weder Biſtthümer noch Abteyen in Ungarn waren. Allein, wir haben ſchon anderweitig dargethan: daß der heilige König in der Urkunde von verſchiedenen Zeiten rede; und alſo der nemliche Dominikus zur Zeit dieſes errichteten Stiftsbriefes ſchon Erzbiſchoff habe ſeyn können, welcher zur Zeit der Niederlage des Cupa (davon der heilige König vorzüglich ſpricht) noch Mönch geweſen iſt. Wenigſtens hat oft ermeldter Dominikus ſchon lange vorher zu einem nächſt künftigen Biſthum können beſtimmt geweſen ſeyn; weil doch Chartuitius ſelbſt bekennet: daß ſchon Stephans Vater Geyſa über die Errichtung einiger Biſtthümer gedacht habe, was endlich nach der Niederlage des Cupa (die Herr Segner ſelbſt auf das Jahr 1000. anzuſetzen beliebet) vom heiligen König Stephan ſogleich bewerkſtelliget worden iſt.

Abfertigung ſeines 8. und 9. Punktes.

iſt. Wir finden demnach gar keinen Widerſpruch; ſo wenig als wir einen Fehler in der Zeitrechnung finden, der wohl nach ſeinem IX. Einwurf beym Herrn Gegner ſelbſt ſtecken mag; als welcher ſich nicht erinnerte: daß die kaiſerlichen Indictionen bey den Franken ſowohl als Deutſchen, nach denen ſich auch König Stephan beſtändig gehalten zu haben, öfters ſelbſt anrühmet, mit dem 24. September angefangen haben, und folglich im Jahr 1001. ſowohl die 14te als 15te Indiction könne gezählet werden. Gefällt ihm dieſes nicht, ſo muß er uns erproben: daß die Stiftungsurkunde vor dem 24. September ausgefertiget worden ſey; was ihm wohl hart ankommen möchte. Aber geſetzt auch die Indiction wäre wirklich gefehlet? Wo hat wohl je ein Diplomatiker wegen eines irrigen Datums noch ein Diplom verworfen? Man leſe ihm einmal zu ſeiner Belehrung unſere allgemeinen und beſondern Regeln von den Zeitangaben alle vor, und beſonders jene der zwoten Abtheilung unſerer Praxis IV. H. §. 26. Reg. 15. bis ans Ende.

Auflöſung ſeines 10. und 11. Zweifels.

§. 17. Doch weil wir ihm wider Vermuthen gar ſo leicht hier entſchlupfet ſind, verſucht er mit ſeinem Xten und XIten Argumente auf einmal alle Auswege zu verhauen. Ein hangendes Wachsſiegel in dieſem angeblichen Originale, ruft er ganz ſiegreich auf, iſt ja ein unläugbarer Beweis einer viel ſpätern Schmiedung dieſes ganzen Diplomes. Aber wer hat ihm denn je geſagt: daß das Wachsſiegel an dem Stiftungsbriefe hange? Deſerik, aus dem er es mag geleſen haben, hat es ja ſo wenig als er ſelbſt geſehen; und wenn ihm auch der Erzabt Sajgo geſchrieben hat: daß es hange; ſo hat er ja nur ſagen wollen:

daß

daß es wegen Alter und Abnützung der Charte nicht mehr feſt halte, ſondern hin und her wanke, je nachdem man die Urkunde dreht. Uebrigens ſagen ja alle, die es immer geſehen haben: daß es ein aufgekleibtes oder aufgedrucktes Siegel ſey, was übrigens itzt wegen der Beſchädigung etwas angehäftet iſt. — Sein XI. Argument iſt uns eben ſo wie ihm ein Räthſel; aber auch Räthſel laßen ſich auflöſen. Wir wollen ſodann, weil er nur Fragen auf Fragen häuft, ihm auch ſtückweiſe antworten, und zwar 1ſtens: daß der ihm ſo räthſelhafte Epiſcopus parochianus wirklich der Beſprimer Biſchoff ſey; und der Titel Parochianus ſchon im 10. uud 11. Jahrhundert öfters vorkomme, wie Du Cange unter dieſem Worte; und Katona in der kritiſchen Geſchichte hungariſcher Könige T. I. p. 100, bezeugen. Ja ſogar im Diplom Geyſa des II. vom J. 1157. kömmt ſchon ein epiſcopus parochianus vor; folglich iſt das Räthſel von dieſer Seite aufgelöſet. 2tens. Daß Beſprim erſt im J. 1009. geſtiftet, oder errichtet worden ſey, läßt ſich aus dem Fundationsbriefe dieſes Bisthums nicht erweiſen; weil dergleichen Briefe überhaupt ſpäter, nemlich oft nach lange vorhergegangener Benennung, Austheilung und endlicher Ausgleichung derſelben pflegen aufgeſetzt zu werden. 3tens Daß man damals ſchon Zehnten auch de negotiis d. i. de negociatione gegeben habe, iſt ja aus den Decretalien ex cap. ad applicat. 20. de decimis bekannt; und ſagt es ja dem Herrn Gegner ſein Leibauctor Chartuitius, da er C. 1. N. 7. vom heiligen K. Stephan alſo ſchreibt: conſtituens ex eorum facultatibus tam ſtrictas decimas dare, ut ſi cui decem liberos habere contigerit, decimam prolem Cœnobio S. Martini daret. Für dieſe Auf-

löſung bitten wir uns vom Herrn Gegner einen Beweis aus: daß dazumal in Ungarn noch kein Weinbau geweſen ſey. Uns ſoll es gewiß an Gegenerweiſen nicht mangeln.

Auflöſung ſeines 12. Zweifels-knoten.

§. 18. Weit mehr aber iſt uns an der Auflöſung ſeiner XIIten Einwendung gelegen, als worinn er abermal mehrere Zweifelsfragen zuſammſtoppelt, die wir ordentlich auseinander ſetzen, und durch neue Fragen nach ſeiner Methode beantworten wollen. Und zwar erſtens das Aequivalent belangend, was ihm gar ſo ſchlecht vorkömmt; fragt ſich vor allen: ob dann Zeit der wirklichen Uibergabe auch der heutige Abſtand ſchon ſo merklich war? und ob nicht die königliche Corto, die er nach ſeiner eigenen Bekenntniß nicht einmal zu finden weiß, vielleicht eben ſoviel als der damalige Zehent abgeworfen habe? Die damaligen Grund- und Zinsbücher könnten uns beyden wohl die beſte Auskunft geben. Aber geſetzt auch: das königliche Landgut habe nur den vierten Theil des Schimeger Zehents ſchon damals ausgemacht (wie wir dann durchaus ſehr nachgiebig mit unſerem Gegner handeln) fragt ſich abermal: ob denn der Biſchoff ſich darüber beſchweren konnte, als dem höchſtens mehr aus Gewohnheit als nach der Rechtsſtrenge weiter nichts als der vierte Theil der Zehnten zur Erhaltung ſeiner Kirche gebühret? — Daß der heil. K. Stephan das königliche Landgut nicht genauer beſtimmet habe, dafür können ja wir nichts. Und vielleicht hatte oder brauchte auch beſagtes Gut keinen andern Namen als Corto, das iſt, Curtis regia; der Königshof, oder das königlich Landgut? — Dazu merkt man ja aus der Weglaſſung anderer eben dieſem Kloſter vermachten

Gü-

Güter: daß Er nicht alle der Ordnung nach herzählen wollte; ſonſt müßte er ja auch Kezewg, Lean und andere angemeldet haben, die von ihm laut des Ladislaiſchen Beſtättigungsbriefes dem St. Martinskloſter vermacht worden ſind. — Daß damals noch kein Biſthum in Ungarn geweſen, oder Veſprim erſt im Jahr 1009. errichtet worden ſey, darüber haben wir unſern Gegner ſchon im vorigen §. Nro. 2 abgefertiget. — Aber dieß mögen wir nicht begreifen, wie er dann die Geſpannſchaft Schimeg gegen alle geographiſche Kenntniß auſſer dem Veſprimer Kirchenſprengel hinausſetzt? oder wie er behaupten will: daß ein Pfarrer auſſer ſeiner Pfarrey, oder ein Biſchoff auſſer ſeinem Bezirke nie einen Zehent haben könne? Wo liegt denn Piſet, davon der Zehent nach Gran gehöret? oder liegt nicht Hatwan in der Waczner Dioces, davon die Kirche zu Erla den Zehent hat? u. ſ. w.

§. 19. Faſt eben ſo unwiſſend ſtellt ſich unſer Gegner in der ungariſchen Statiſtik und Verfaſſung ſelber Zeiten an; da er ſein Vaterland während der Regierung des heiligen K. Stephans als ein ganz elend und armes Reich ſchildert, was von Gold und Silber gar nichts gekannt hatte, da doch ſein Hauptgewehrsmann Chartuitius C. 3. N. 16. uns von mehr großen Altarplatten der Kirche zu Stuhlweiſſenburg, die ganz aus gediegenem Golde waren, Nachricht giebt; da uns die Geſchichte überhaupt lehret: daß die Ungarn kurz vor ihrer Bekehrung einen großen Theil Europens durchgeplündert, und allenthalben reiche Schätze mit ſich nach Hauſe geſchleppet haben. — Doch alles dieſes durfte er ja nicht wiſſen; wie hätte er

Antwort auf ſeinen 12. Einwurf.

denn

denn ſonſt dieſen Stiftungsbrief von der Seite der gar zu übertriebenen, und in Ungarn ſchon damals ganz ungewöhnlicheu Geldſtrafe antaſten können? Freylich betragen 100. ℔ Goldes nach unſern heutigen Geldwerth 16tauſeud Dukaten; und doch finden wir: daß Kaiſer Heinrich II. in einem ſeiner Freyheitsbriefe vom Jahr 1014. gar tauſend ℔ des feinſten Goldes zur Strafe anſetzt. Was wollten aber dieſe Herren durch dergleichen ungeheure Strafſummen anders, als jeden verwegenen Uibertreter abſchrecken? — Wer dann im Gelde nicht zahlen konnte, mußte es mit der Haut büßen. — Aber dieſes iſt grundfalſch: daß man zu St. Stephanszeiten in Ungarn nur von Leibesſtrafen gewußt habe. Denn nach dem Geſetzbuche dieſer Nation iſt L. II. c. 14. auf den Todſchlag eines Weibes die Strafe von 50. Ochſen; auf einen andern Todſchlag, den ein Servus begangen hatte, die Strafe von 110. Ochſen; ja c. 29. und 40. ſind auf den Todſchlag, ſo wie c. 30. auf das Feueranlegen auch Geldſtrafen angeſetzt. Weiß alſo nicht, wie ein Juriſte, dafür ich doch unſern Herrn Gegner gewiß halte, alle dieſe ungariſchen Rechtsſtellen verkennen mochte; wenn es nicht abermal mit Fleiß geſchehen iſt, welche Aufführung aber ihn auch für die übrigen Klagepunkten alle, ſchon ſehr verdächtig macht.

Seine Abfertigung über den Nachtrag.

§. 20. Allenthalben alſo abgewieſen, und gleichſam aus dem Felde geſchlagen wählt er zum neuen Tummelplatz die Nachſchrift, und klagt hauptſächlich nur über Verwirrung und Unverſtand darinnen. Allein was ſchadet dann dieß dem übrigen ganzen Hauptinnhalte des Stiftsbriefes? Vielleicht iſt nur abermal ihm alles dunkel und ungewiß? Er hatte ja bisher

ſchon

ſchon mehr andere Stellen nicht zuſammreimen oder begreifen können, die wir ihm doch zuſammgereimet und begreiflich gemacht haben. Weil er uns dann wiederum auffordert, ſo habe er ſich auch dießmal folgende Antworten auf ſeine Fragen: Erſtens, daß er die Nachſchrift nicht ganz und getreu abgeſchrieben habe. Zweitens, daß die ihm ſo fürchterlichen Namen Füregh, Baluános &c. beſtimmte Fiſcher und Schiffzölle andeuten, die der König beſagtem Kloſter überläßt; welcher Zoll hier eben ſo, wie jedes andere Tributum, auf ſeine zwote Frage, oder auch Pars tertia tributi de Poſon zu nehmen iſt; welche überhaupt einmal königliche Renten waren, und itzt durch die Freygebigkeit des heiligen Königs dem Kloſter überlaſſen, ja vom heiligen Ladisla und andern ihren Thronfolgern auch beſtättiget worden ſind. Wenn aber Herr Kläger eigentlich wiſſen will, was denn der dritte Theil Tributi de Poſon betrage? oder wie weit ſich die den St. Martinsgeiſtlichen dadurch abgetretenen Gerechtſamen erſtrecken? mag er ſich aus ihren eigenen Grund- und Zinsbüchern Rathes erholen, oder auch in ihrem Renntamte nachſchlagen laßen. Sollten ſie ihm aber auch, wie mit der Urkunde geſchehen iſt, dieſe Bücher einzuſehen nicht erlauben, ſo kann er ſich ja bey ſeinen Mitbürgern in Preßburg, die ſchon ſeit undenklichen Zeiten her dieſem Kloſter zinsbare Schloß- oder Stadtunterthanen ſind, hinlänglichen Unterricht verſchaffen. Uns iſt genug: daß die öfters erwähnten Benedictiner bis auf unſere Zeiten in dem ruhigen Beſitze dieſes Drittheils geblieben ſind. — Was endlich den Ausdruck: in rebus præſentibus & futuris anbelanget, ſo mag er wahrhaftig nur jenen fremd vorkommen, die noch wenige

Schen-

Schenkungsdiplomen geleſen haben. Da heißt es ja gar oft, wie in einer Paßauerurkunde: in omnibus locis ædificatis & ædificandis. Heinrich der heilige Kaiſer Stephans Zeitgenoße ſchreibt ja auch im Jahr 1015. cum rebus, quæ nunc habere videntur, & in ſequenti Deus ibidem augere voluerit; und in einer andern ächten Urkunde Gerards von Noalas heißt es gar auferbäulich: & quidquid in eam requirere poteſt, iuſte vel iniuſte, vel aliquis per ipſum. u. dergl. m. Sieh Chartarium Vſercenſe apud Lemovices.

und gänzliche Befriedigung über ſeine letztern Klage- und Fragepunkten.

§. 21. So ein freygebiger Ausdruck kann freylich einen, der nie dergleichen was geleſen zu haben von ſich ſelbſt bekennet, zu einem ſeltſamen Rückſprung verleiten, den auch Herr Gegner wirklich faſt ins Mittel der Urkunde von der Nachſchrift macht. Damit wir aber auch hierinn nach ſeinem geäuſſerten Selbſtverlangen ihn wieder zurechtweiſen, ſo faßen wir ſeine letztern Klagepunkten in einen zuſamm; laſſen auch einige Sätze gar weg, weil ſie ohne das nur gröſtentheils Dinge enthalten, die zur Sache gar nicht gehören, oder nur zum Ausfüllen da ſind, und befriedigen ihn ganz kurz mit folgenden Antworten: Erſtens: daß der heilige König Stephan in Verleihung der Privilegien ſelbſt nach dem Zeugniß ſeines ſo berühmten Chartuitius c. 3. N. 17. auch gegen andere Kirchen eben ſo ausnehmend freygebig geweſen ſey. Zweitens: daß Er den St. Martins Geiſtlichen wirklich alle die Freyheiten der Caſſinenſer ertheilet habe, ohne ſie deßwegen zu bemüßigen, ſich auch derjenigen z. B. der Einweihung durch den römiſchen Päpſten

und

und dergleichen zu bedienen, was ihnen mehr zur Laſt, als zum Vortheil geweſen wäre. Drittens: daß er ſie von der biſchöfflichen Jurisdiction wirklich eximirt, und von was immer für einem Biſchoffe die Weihen zu nehmen, ihnen die Freyheit ertheilet habe; welche beyden Stücke auch verſchiedenen andern Ordensleuten durch Könige und Päpſte zugeſtanden worden ſind. Viertens: daß demungeachtet der Aechtheit dieſes Freyheitsbriefes nichts entgangen ſey; wenn auch ſpäterhin ſowohl päpſtliche Dekrete als königliche Konſtitutionen ihnen dieſe Freyheiten wieder eingezogen, und ſie ihren Diſtricktsbiſchöffen, wie ſchon der heilige K. Ladisla gethan, aufs neue unterworfen, oder ihnen gar, wie K. Geyſa II. im Jahr 1152. Erzäbte eingeſetzet, oder wenigſtens dieſelben zur Beſtättigung anverlanget haben. Endlich Fünftens: erſt noch lange ausforſchen wollen, warum dann der heilige König Stephan benanntlich dieſem Kloſter gar ſo ausnehmende Vortheile, und faſt mehrere, als jedem andern Biſthume zugeſtanden habe, gehört gar nicht zur Sache mit. Beweggründe und Urſachen mag Er doch gewiß dazu gehabt haben, weil doch nichts auf dem lieben Gotteserdboden ohne Urſache geſchieht. Dazu ſteht ſie ja ausdrücklich in der Urkunde, und Herr Segner wird ſie gewiß auffinden, wenn er ſich nochmal die Mühe nimmt, ſie ohne Vorurtheil ganz durchzuleſen, wie wir ſie ihm erkläret und vertheidiget haben.

Fünf=

Fünftes und letztes Hauptſtück.

Von der kritiſch-brauchbaren Anwendung der Diplomatik.

§. 1.

Eingang und Innhalt dieſes Hauptſtückes.

Nachdem wir die kritiſche Anwendung der Diplomatik, oder die ganze förmliche Proceßordnung über eine Urkunde, nach allen möglichen ſowohl Vertheidigungs, als Unterſuchungs und Erläuterungsfällen, nicht durch magere Regeln und Schulgeſetze allein, ſondern durch beſt gewählte praktiſche theils auswärtige, theils auch innländiſche Beurtheilungsmuſter in ein ſo helles Licht geſetzt haben; daß ſelbſt Anfänger und Lehrlinge dieſer Wiſſenſchaft nicht ganz im Finſtern herumzutappen nöthig haben, ſondern die gekrümten Schleichgänge und verdeckten Hinterhalts ſolcher Proceßanten leicht bemerken, oder die in einem Wuſte von juridiſchen Chikanen verborgene und ganz entſtellte Warheit endlich ſelbſt auffinden mögen: haben wir ſie nur dieſe Warnung des großen Mabillons und anderer rechtſchaffnen Diplomatiker noch mitzunehmen erſuchen wollen, daß ſie ja nicht etwa dieſe ihre Kunſt dereinſt mißbrauchen, und dergleichen diplomatiſche Streitigkeiten (vielleicht gar auf Koſten der Wahrheit und Gerechtigkeit) ja nie zu einem ihrer Haupt- oder Lebensgeſchäfte werden laßen. Es giebt

giebt noch andere und weit edlere Arten dieſe Wiſſenſchaft zu benutzen; und wir haben ihnen ja ſelbſt gleich im Anfange dieſer letzten Abtheilung von einer mehr erhabenen und ſogenannten kritiſch brauchbaren Anwendung der Diplomatik einen Vorgeſchmack gegeben, ja gegenwärtiges Hauptſtück ſoll auch unſerem obigen Verſprechen nach alle die Arten einer edlern Benutzung dieſer Wiſſenſchaft ihnen anzeigen. Unzufrieden alſo mit dem bloß kritiſchen Vermächtniße, den Werth oder Unwerth zweifelhafter Urkunden zu entſcheiden, ſollen vielmehr alle Diplomatiker, und denen immer der Zutritt in Archive geſtattet wird, die darinn aufbehaltenen ehrwürdigen Uiberbleibſel des Altherthums auf alle mögliche nur erdenkliche Weiſe zu nutzen trachten: um den Kreis ihrer Brauchbarkeit zum Beſten ihrer Zeitgenoſſen, und zur Aufklärung der Nachkommen zu erweitern.

Einſchränkung und nähere Erklärung des bisher geſagten.

§. 2. Hiedurch wollen wir aber die blos kritiſche Prüfungskunſt einer Urkunde, oder die ſichere Methode den ächten Werth einer jeden Charte zu beſtimmen, nicht in mindeſten herabſetzen. Sie hat ihren unläugbaren Einfluß und Nutzen bey tauſend Gelegenheiten, und oft unvermeidlichen Proceßen, ja manche Streitigkeiten über Land- und Feldgränzen, über Zumuthungen von Dienſtbarkeit und Prätenſionen, über Zehnten, Einkünfte und andere Gerechtſamen, über Anforderungen und Auflagen; kurz: über alle Herrlichkeits- und Unterthansrechte mögen oft auf keine andere Weiſe als durch Vorzeigung der alten Briefe und Siegel (die aber meiſtentheils einer genauen diplomatiſchen Unterſuchung bedürfen) beygelegt werden. Nur dieſes wollen wir kraft unſerer Haupter-

klärung von der angewandten Diplomatik nochmals erinnern: daß nicht etwa die Beylegung ſolcher Privatſtreitigkeiten der einzelne und letzte Endzweck unſeres diplomatiſchen Studiums ſeyn müße; ſondern daß überhaupt in den Archiven und Papieren mittlerer Zeiten noch ein anderer unendlicher Schatz und Reichthum liege, der ſich zum Behuf der Wahrheit, und zur Handhabung der Gerechtigkeit auch in ſtreitigen und zweifelhaften Staats- Lehen- Kirchen- und Bürgerangelegenheiten; zur Aufklärung juridiſcher und hiſtoriſcher Kenntniße wie auch zur Berichtigung ihrer übrigen Hilfswiſſenſchaften ꝛc. auf tauſenderley ſchöne Arten benutzen läßt. Denn nur die archivaliſchen Nachrichten ſind jene reinen und unverſiegenden Quellen, woraus der Juriſt nach allen den Theilen der Rechtsgelehrſamkeit, der Geſchichtliebhaber und Alterthumsforſcher nach ihrem allerweiteſten Umfange, der Miniſter, Geſandte, Hof- und Landrath, oder was auch immer andere Geſchäftsträger für Namen haben, ſo wie überhaupt jeder Agent, Advokat und Procurator nothwendig ſchöpfen müßen, wenn ſie nicht ſelbſten ſich und andere täuſchen wollen.

Auflöſung eines Einwurfes.

§. 3. Nun hat dieſes zwar alles ſeine völlige Richtigkeit: und haben wir auch oben gleich im III. Hauptſtück unſerer allgemeinen Einleitung zur Theorie dieſer Wiſſenſchaft, die Unentbehrlichkeit der Diplomatik ſonderbar für einen deutſchen Gelehrten, und für einen in höhern Hofdienſten ſtehenden Cavalier ſammt ſeinen Amtsgenoſſen und Arbeitsgehilfen unumſtößlich dargethan: allein der Zutritt in die Archive, wird man mir einwenden, iſt nicht jedermann geſtattet;

tet; und man hat nicht allzeit Muße genug, einen höchſt verworrenen Klumpen halbmorſcher Paquete in Ordnung zu bringen, oder auch die unleſerlichſten Schriften barbariſcher Mittelzeiten behörig zu entziffern. Beydes zugeſtanden. Ob ich ſchon nur hauptſächlich von Männern rede, denen ſowohl Staats- als Haus-archive wegen ihres tragenden Amtes unmöglich verſchloßen ſeyn können; oder auch nur von angeſehenen Perſonen, die über dergleichen Schätze geſtellet ſind, oder durch den Ruf ihrer Gelehrſamkeit und anderweitige Verdienſte ſchon durch ihr Anſehen allein ſich einen Zutritt in die Archive verſchaffen können. Aber es iſt ja deswegen auch nicht nöthig, etwa ſeine halbe Lebenszeit in dieſen dumpfen Gewölben zuzubringen, oder ſich beſtändig mit Leſen der undeutlichſten Schriften abzugeben; Man hat ja die ſchönſten und reichſten Sammlungen ſolcher Documente entweder in ſehr leſerlichen Manuſcripten, oder gar in gedruckten Büchern; die immer als authentiſche Abſchriften gelten, und zu den edelſten Abſichten mögen genützet werden. In einem ſich etwa eräugenden Widerſpruchs- oder Zweifelsfalle wird man immer einen ſo dienſtfertigen Eigenthümer oder Aufſeher eines Archives antreffen, der uns das Original ſelbſt nachzuſchlagen Gelegenheit und Zutritt verſchaffen wird. Ich wenigſtens muß es den meiſten Herren Klöſterprälaten und andern herrſchaftlichen Archivsverwahrern Oeſterreichs ob und unter der Ens mit ſchuldigen Dank nachrühmen: daß ſie meine Wißbegierde in dieſem Stücke ſehr gnädig und willfährig befriediget haben.

Weiſe die Diplomatik recht zu nüzen.

§. 4. In Ermanglung ſolcher Gelegenheit kann man ſich alſo mit Abſchriften und Manuſcripten, womit die Beſitzer durchaus nicht ſo haus- und rückhälteriſch umgehen, oder auch nur mit gedruckten Urkundenſammlungen zum ſchuldigen Dienſt des Staates und des Landesfürſten, zur Vervollkommung der vaterländiſchen und anderer Reichsgeſchichten, zur Aufklärung der geſammten Rechtsgelehrſamkeit nach allen den Staaten- Lehen- Kirchen und Bürgerfächern, und zum Vortheil aller der übrigen ſchönen Künſte und Wiſſenſchaften ſich behelfen. Man ſage mir ja nicht: daß ſchon die meiſten dieſer hier angerühmten Kenntniße die mögliche Stuffe ihrer Vollkommenheit erreichet haben; gründlich Gelehrte ſprechen ganz anders über dieſen Punkt, und laßen uns in vielen Stücken kaum eine rechte Morgendämmerung zu; ſonderheitlich aber unterwerfen ſie beynahe alle Poſitivrechte nach ihrem allerweiteſten Umfange der diplomatiſchen Unterſuchung, und klagen allgemein aus tief durchgedachten Gründen: daß uns Deutſchlands ächte Kenntniß ſolange noch unvollkommen bleiben wird, bis wir darüber eine vollſtändige diplomatiſche Geſchichte und Rechtsgelehrſamkeit erhalten werden. Und fürwahr wer merkt nicht die ungeheuren Lücken und auszumerzenden Märchen in unſerer eigenen Vaterlands- Familien- des deutſchen Reiches und andern auswärtigen Geſchichten? Wer hat bisher noch das Glück gehabt, eine unſtreitige Demarkationslinie zwiſchen dem Reichsoberhaupte, und den übrigen ſehr anſehnlichen Reichsgliedern, zwiſchen der höchſten geiſtlichen und weltlichen Macht, ja ſogar zwiſchen Landesfürſten und ſeinen Unterthanen zu ziehen? Wer hat noch die ſehr verwickelten Rechte und Anſprüche der Kaiſer,

Könige und Landesherren auf auswärtige Provinzen, Rechte und Staaten gründlich genug auseinander geſetzt? Lauter große und unabſehliche zum Theil noch ganz unbearbeitete, zum Theil aber auch nur der Oberfläche nach gerüttelte Strecken und Felder, die den Fleiß eines Diplomatikers auffordern. Denn obſchon Schriften und Gegenſchriften in Menge da ſind: ſo fehlt es doch an unwiderſprechlichen und rechtsbeſtändigen Archivdocumenten, die allen dieſen auch noch ſo gelehrten Streitſchriften das wahre Uibergewicht zuerkennen; wie wir bey unſerer jüngſten Anforderung auf einen Theil des Herzogthums Bayrn ſelbſt geſehen und erfahren haben.

§. 5 Was da vor einigen Jahren mit Bayrn geſchehen iſt, kann ſich ja auch einmal über kurz oder lang mit den 44. übrigen Prätenſionen des Erzhauſes Oeſterreichs eräugen; darüber freylich ſchon gegenſeitige Schriften nach ſchwerer Menge gewechſelt worden ſind, die zwar Herr Schweder und Glafey anführen, aber doch ſelbſt als unvollkommene Stücke anziehen; weil ſie das Siegel der ganz zuverläſſigen Bewährung nur ſelten oder gar nicht aus ächten Archivinſtrumenten haben. Es iſt demnach unſere weſentliche Pflicht, weil wir Bürger dieſes Staates ſind; und noch mehr, wenn wir Bürger vom Stande ſind, oder in Dienſten des Herrn der ſchönſten Vortheile vom Staate genießen: daß wir indeſſen um künftige Kriege oder Streitigkeiten zu verhüten, oder wenigſtens dieſelben abzukürzen: das Wahre vom Falſchen abſondern, und über alle die Dunkelheiten ein ſo helles Licht verbreiten, daß Niemand über Finſter-

ſonderbar bey landesfürſtl. Prätenſionsſachen.

niß klagen kann. Die Nachwelt und künftigen Fürſten werden dann unſer Andenken ſegnen; und wenn auch dieſes nicht geſchehen ſollte, tragen wir doch den Troſt mit uns zu Grabe: daß wir nicht als unnütze Bürger gelebet haben. Damit aber nicht von jemanden eine Unwiſſenheit vorgeſchützet werden möge, als ſey ihm von dergleichen politiſchen Staats-Anſprüchen nichts bekannt, ſo will ich ihm der Ordnung nach einige hieherſchreiben, wie ſie Schweder in ſeinem Theatro Praetenſionum an- und ausführet; obſchon bisher ſo manche Stücke daraus eine ganz andere Stelle oder Wendung erhalten haben. Dafür verlange ich von einem Liebhaber der Diplomatik nichts anders, als daß er fleißig dazu bemerke, was er immer in ſeinen Ur- oder Abſchriften dahin Einſchlagendes antrifft. Z. B. Beym Königreich Arles: daß Kaiſer Friedrich Rothbart in J. 1178. ſich allda habe krönen laßen, was wir nur aus zwoen Urkunden bey Petrus Saxius p. 136. wiſſen. Item: daß Konrad III. zwar alle Regalien dem daſigen Biſchoffe überlaßen, aber ſich doch ſelbſten die höchſte Gerichtsbarkeit über die Stadt Arles vorbehalten habe; deſſen Diplomes vom J. 1144. bey obgenannten Saxius p. 3. ſich nicht einmal Conring und andere deutſche Prätenſions-vertheidiger erinnert haben. u. ſ. w.

benanntlich der Erzherzog von Oeſtereich.

§. 6. Es ſind aber die alten, und durchaus diplomatiſch noch zu bearbeitenden Prätenſionen der Erzherzoge von Oeſterreich, die zugleich als Könige von Ungarn und Böhmen anzubetrachten ſind, folgende, I. In Deutſchland auf alles dasjenige, was einſtens die Grafen von Habsburg in der Schweiz beſeſſen haben; auf das Herzogthum Schwaben: auf

das

das Herzogthum Würtemberg; auf Blaubayrn, Achalm, und Stauffen; auf die Oberherrſchaft von Sigmaringen und Veringen; auf die Veſtung Hohentwiel und die Obervogtey des Stiftes Lindau; auf die Landeshoheit über die in Kärnthen gelegenen biſchöfflich bambergiſchen Güter; ſelbſt auf die Stifter Trident und Brixen u. ſ. f. II. Auſſer Deutſchland: auf die geſammte ſpaniſche Monarchie; auf Parma und Piacenza; auf Breſcia, Crema und Pergamo; auf die Republik Genua; auf das Herzogthum Burgund; auf Auxerre, Maſcon und Bar; auf die Franche Comté, Auſonne, Boulogne, Bretagne, und die vereinigten Niederlande; auf Oſtfriesland und ganz Elſaß. ꝛc. III. Als ungariſch und böhmiſche Könige prätendiren unſere Erzherzoge: das türkiſche Ungarn, die ganze Moldau und Wallachey, die Grafſchaft Zyps, und Dalmatien, die Oberherrſchaft auf dem adriatiſchen Meere; die Königreiche Bosnien und Raſcien, die Veſtung Portenau, item: Coron: Modon und überhaupt das ganze orientaliſche Kaiſerthum, nebſt den Rechten auf die Lauſitz, auf das Polen ꝛc. ꝛc. Um nichts von gewiſſen Streitigkeiten zu ſagen, als IV. Mit den vereinigten Niederlanden wegen der Handlungs-Compagnie zu Oſtende; mit dem Johanniter-Orden wegen der Landeshoheit über ihre in Brißgau und Oeſterreich liegenden Güter; mit den ſchwäbiſchen Ständen wegen der ſchwäbiſchen Landgerichte; mit Brandenburg, wegen deſſen Güter in Oeſterreich; mit dem Reiche wegen der böhmiſchen Reichsanlagen; mit Eger wegen der Immedietät ꝛc. Mit Kurpfalz wegen des Anfalles der vom Hauſe Bayrn tragenden böhmiſchen Lehen in der Oberpfalz; mit Würtenberg auch böhmiſcher Le-

hen wegen; Mit Brandenburg und Sachſen wegen der Landeshoheit über Croßen und Telchenau. ꝛc. ꝛc.

wie auch der römiſchen Kaiſer und des deutſchen Reiches.

§. 7. Wer ſich aber lieber mit deutſchen Reichsſachen abgiebt, weil wir dann auch Glieder des h. r. Reichs und Unterthanen des Kaiſers ſind, dem wird es am Stoffe diplomatiſcher Ausarbeitungen, in eben dem Prätenſionsfache niemals mangeln. Es ſind aber die in verſchiedenen Schriften oft ſcharf betriebenen Anſprüche ſeiner Majeſtät des Kaiſers und des geſammten römiſchen deutſchen Reiches auf auswärtige Länder und Staaten folgende: I. Die Reichsprätenſion überhaupt auf ganz Italien ſammt dem Streite des Kaiſers mit den Italiäniſchen Reichsgliedern wegen der Contribution; von ihrer Prätenſion auf Rom, und andere päpſtliche Güter; ſonderbar auf das Patrimonium Petri, auf Parma und Piacenza, auf Comachio, Neapel, Sicilien, Sardinien, Corſica, auf Armenien, Cypern, Florenz und Piemont: auf Genua, Lucca und Venedig, ſammt dem venetianiſchen Gebiete in Italien und Friaul; nebſt der Streitigkeit über die Patriarchenwahl zu Aquileja; und der Langiſchen Lehen wegen mit dem Hauſe Savoyen. II. Auf mehrere franzöſiſche Staaten, als das Königreich Arelat, auf die Provence und das Dauphiné, auf Orange, Avignon, Chalon, das Herzogthum Lothringen und Barr, Sedan, Champagne, Elſaß ſammt den daſelbſt von Frankreich angeſtellten Reunionen; auf die Stadt Geneve, die ganze Schweiz, das Stift St. Gallen und die Grafſchaft Toggenburg, nebſt Behauptung des Rechtes: daß das Reich den burgundiſchen Kreis auch wider die Krone Frankreich zu ver-

thei-

theidigen ſchuldig und befugt ſey. III. Die noch übrigen kaiſerlichen und Reichsprätenſionen ſind bekannter Maßen auf Anhalt, Barkeloh, Leuthe, auf die vereinigten Niederlande, auf die Königreiche England und Dänemark, auf Schleswig, Preußen, Liefland, Polen, Ungarn und die Königreiche Dalmatien &c. Und obwohlen viele dieſer Anſprüche ſeit dem, eine ganz andere Wendung erhalten haben, wie oben geſagt worden iſt, mögen ſie doch einem Diplomatiker zum Arbeiten unterhaltenden Stoffes genug verſchaffen.

§. 8. Wer aber etwa mit all dieſem Gezeuge keine Freude hat, weil öfters die einerſeits auch noch ſo gegründeten Rechte durch auswärtige Uibermacht und blutige Kriegsentſcheidung gänzlich über den Haufen geworfen werden: der mag ſein diplomatiſches Studium zur Vertheidigung ſeiner eigenen Gerechtſamen, oder anderer Familienrechte verwenden; oder er wird in Staats- und Bürgerrechten, in Lehen- und Kirchenſachen ganz offene und noch nicht genug bebauete Strecken antreffen, die ſeiner Arbeit entgegen ſeufzen. Man leſe nur darüber die gelehrten Vorreden eines unvergleichlichen Leibnitzens zu ſeinem Codex iuris gentium diplomaticus; und Ludewigs ſeine ad Reliquias MSCtorum atque diplomatum omnis ævi. Erſterer entwickelt uns alle die Vortheile der Diplomatik, und überzeugt uns durch Beyſpiele der Länge und Breite nach alles deſſen, was er im folgenden kurzen Redeſatz zuſammgefaßet hat, der von den Diplomen alſo lautet: Proſunt iſta ad politicas artes, ad hiſtoriam et eruditionem reliquam, ſed inprimis ad intelligenda gentium iura; was er vorzüglich Benutzung der Diplomatik im juridiſchen Fache.

von den Deutſchen mußte verſtanden haben, weil nur in dieſem Reiche die Regierungsart ganz unverändert geblieben iſt; und eine neu aufgeworfene Frage: was etwa in dieſem oder jenem Falle zu thun ſey, bey uns Deutſchen nichts anders heißt: als was in einem ähnlichen Falle ſonſt in den vorigen Zeiten geſchehen iſt. So heißen z. B. die Fragen: Ob ein römiſcher König eine göldene Bulle ausgeben; oder ob ein nicht regierender Erzherzog von Oeſterreich ſich von Gottes Gnaden ſchreiben könne ꝛc. nichts anders, als aus ächten Diplomen erörtern, ob ſie dieſes in ältern Zeiten ohne Widerſpruch gethan haben u. ſ. w. Ludewig nimmt dieſes alles als einen ſchon bewieſenen Satz an, und ſchreibt ganz Zuverſichtsvoll im Eingange ſeiner Einleitung des oben benannten Werkes: Maneo in illa ſententia: ante reipublicae noſtrae notitiam non fore ſinceram, genuinam, conſtantem et integram, omnique fallacia, fuco, fraude et pigmento liberam, quam habeamus — diplomaticam iurisprudentiam, ſive illa *publica* ſit, ſive *ſacra*, ſive *clienteliaris* ſive etiam *ciuilis*. So mangelt es denn noch an allen Theilen unſerer Jurisprudenz, und allenthalben giebt es noch etwas zu beſſern, zu berichtigen, und aufzuklären.

ſogar in einigen Sätzen des göttlichen poſitiv u. Naturrechtes.

§. 9. Und zwar von Poſitivrechten überhaupt zu reden, zweifelt ja Niemand, daß die Diplomatik auf ſelbe einen ungemeinen Einfluß habe. Denn jedes Poſitivrecht ſetzet eine verbindende Handlung (factum obligatorium) zum voraus, und dergleichen Handlungen ſind: Der Willen des Oberherrn mündlich oder ſchriftlich kund gemacht, oder die Gewohnheiten,

Ge-

Gebräuche und Verträge. Und wo findet man alle dieſe Stücke unverfälſchter als in ächten Urſchriften? — Wir nehmen nicht einmal das göttliche Poſitivrecht von dieſer Klaße aus; denn ob wir gleich in Rückſicht auf die Giltigkeit unſerer heiligen Schriftbücher uns an den Ausſpruch der Kirche zu halten haben: ſo ſagt uns doch die Kirchenverſammlung zu Trient weiter nichts, als daß unſere Vulgata die beſte aus allen lateiniſchen Uiberſetzungen ſey, und ſich darinn nichts Anſtößiges wider die Sitten und den Glauben befinde; räumt alſo ſelbſt den Urſchriften einen ganz vorzüglichen Werth ein, und entſcheidet nichts über die darinn enthaltenen mehr gelehrten als zum Glaubensſache gehörigen Gegenſtände, als da ſind die Geſchichte ſelbſt, die Naturlehre, die Alterthümer, ja ſelbſt ſo manche Ausdrücke und Unterabtheilungen. Zu dem hat auch die Kirche in vielen Stücken gar nichts entſchieden. Z. B. Ob das 3. und 4. Buch Esdras; das 3te und vierte Buch der Maccabäer ächt oder unächt ſeyn? Und ſelbſt die für apocryphiſch erklärten vormaligen Schriftſtücke, z. B. Euangelium ſecundum Egyptios, ſecundum Hebræos, das Protoeuangelium S. Joannis und die Revelationen des heiligen Paulus könnten zur Uibezeugung aller Gläubigen neuerdings als diplomatiſch erwieſene unächte Schriften verdammet werden, wie mit den falſchen Decretalen wirklich geſchehen iſt. — Sogar das Naturrechte, den Grund aller übrigen Rechte wollen wir vom Gebiete der Diplomatik nicht ganz ausſchließen; denn obſchon ſelbes durch die Vernunft erkannt wird, und Menſchen-Diplomen wider die Vernunft, oder Natur nichts vermögen: ſo ſagt uns doch die Vernunft, daß ſelbſt in Diplomen viele Sätze dem Naturrechte zugeſchrieben werden, die nicht den mindeſten Grund in

der Natur oder Vernunft haben. Z. B. Der Vorzug des Mannes vor dem Weibe; das Vorzugsrecht der Regenten unter ſich; das ausſchließende Eigenthum des Meeres; das Verjährungs- und Wiedervergeltungs- wie auch das Stappel- und Strandrecht; die Rechte der Eltern und Herren über Kinder und Knechte; das Hinderniß der Blutsverwandtſchaft in der Ehe; ius albinagii oder das Recht, das hinterlaßene Vermögen verſtorbener Fremdlinge einzuziehen; der Krieg aller in alle, und dergleichen mehrere Sätze, die vielmehr zu pur menſchlichen Ausklüglungen und Poſitivrechten gehören, darum ſie auch der Diplomatik untergeordnet ſeyn können.

Ganz vorzüglich aber im deutſchen Staatsrechte.

§. 10. Größer und einleuchtender iſt freylich der Einfluß der Diplomatik in die übrigen Rechte, was ſie auch immer für Namen haben. Um ihnen aber auch mit aufklärenden Beyſpielen aus jedem Rechtshaupttheile vorzugehen, ſo wählen wir aus dem deutſchen Staatsrechte unſere Regierungsform zum Stoffe, daraus Leibnitz, Pufendorff und Roſenfeld unter den verſteckten Namen Fürſtenerius, Monzambanus und Reldfenſorius nur eine Chimäre machen, denen auch der ſonſt einſichtsvolle Ludewig und ein unzähliger Haufen theils mißgünſtiger, theils auch halbgelehrter Scribenten fleißig nachgebethet, und gegen alle Diplomen, als die einzige Quelle reiner Wahrheit behauptet haben: daß gleich nach Abſterben der Karolinger, und folglich gleich unter den erſten deutſchen Königen das Anſehen des Reichsoberhauptes tief herabgeſunken, die reichsſtändiſche Territorialhoheit aufgekommen, und ſo mancher Reichsfürſten und Städte

Un-

Unabhängigkeit eingeführet worden ſey. Gerade ſo-viel Lügen als Worte! wie es auch Herr Abt von Göttweih Gottfried Beſſel von Konraden und Heinrichen dem Vogelfänger anzufangen nach der langen Reihe aller übrigen deutſchen Könige und Kaiſer bis zum ſogenannten Zwiſchenreiche hin nach Friedrichs II. Tode aus ihren eigenen Urkunden und offenbaren Thathandlungen klar erwieſen hat. Damit wir aber unſerer vorgeſetzten Kürze halben ihn nicht auszuſchreiben genöthiget ſind: ſo leſe man nur einmal, was er überhaupt in ſeinem I. Tomo prodromo Lib. 2. fol. 83. anzufangen, und dann bey Gelegenheit der Erklärung aller einzelnen, oder was immer für eines beliebigen kaiſerlichen oder königlichen Diplomes gefliſſentlich über dieſen Staatspunkt anmerket; und jeder auch noch ſo kurzſichtige Leſer wird bald einſehen; daß alle die deutſchen Reichsoberherren dieſes ganzen Zeitraumes ihre höchſte Machtvollkommenheit in Franken, Sachſen, Schwaben und Bayern, kurz in allen Reichsprovinzen, und ſowohl Kirchen- als Staatsſachen ſo unumſchränkt, als immer die Karolinger ausgeübet, auf ihre Majeſtätsrechte und Regalien genau gehalten; Herzoge, Fürſten und Grafen nach Gutbefinden nicht als Landesherren, ſondern ſo zu ſagen nur als Richter und Reichsverwalters ein- und abgeſetzt, und endlich nur aus höchſter Gnade ihnen die Reichsämter ſowohl als Provinzen zur Nutznießung mit Vorbehaltung des immer noch eine Abhängigkeit und Unterwerfung anzeigenden Lehennexus auch erblich überlaſſen haben. So wie ſie auch aus bloßer Gnade und Gutherzigkeit, Dörfer und Städte, Herr- und Grafſchaften, Herzog- und Fürſtenthümer, als ihr bisheriges Eigenthum an Klöſter und Biſthümer,

oder

oder auch an weltliche ſich auszeichnende Miniſterialen frey hingegeben haben; wie dann dieſes alles aus den klaren Worten der darüber ausgefertigten kaiſerlichen königlichen Diplomen, und Staatsacten zu erſehen iſt.

Fortſetzung. §. 11. So laſſen ſich aus andern Urkunden auch andere Vorrechte und Anſprüche der deutſchen Kaiſer, oder auch andere Reichsſachen entziffern und erklären. Zur Probe wollen wir nur einige Beyſpiele aus Leibnitzens Codex diplomaticus anführen, um Anfänger zu belehren, wie ſie auch ohne Zutritt in die Archive andere Urkundenſammlungen benützen oder anwenden mögen. So gebührt dem deutſchen Kaiſer in Gleichſtellung mit andern Königen vorzugsweiſe der Titel Majeſtät, oder Sacræ imperialis Maieſtatis ſ. T. I. dipl. 101. §. 17. und 18. So gebührt ihm auch als oberſten Vogten der römiſch katoliſchen Kirche das Oberkommando aller chriſtlichen Armeen gegen einen Heiden und Erbfeind; Dipl. 180. §. 2 und Kaiſer Sigmund ſagt Dipl. 124. von ſich ſelbſten: ſe ad totius orbis regimen vocatum. Das ſo berufene Concordatum nationis germanicæ, was Leibnitz N. II. ganz anführet, zeigt klar: daß bey Biſchöffen- und Aebtenwahlen die Kaiſer ein weit größeres Recht haben, als man gemeiniglich dafür hält. Von der Macht des Kaiſers einen Reichsvikar zu ſetzen ſieh Dipl. 113. und 124. Von den Reichsvikarien handeln die Diplomen 61. und 113. Vom Reichspfalzkrafen in der Stadt Rom das 64ſte. Von den Reichsminiſterialen als vom Vexillifer Dipl. 64. und 65. Strator und Inciſor Dipl. 94. Protoveſtiarius das 78ſte; Von den vier Officialen der größern Lehen eben dieſes Diplom. Von zween brandenburgiſchen Markgrafen als gleichzei-

zeitigen Kurfürſten das 30ſte. Von dem Vorſitze des brandenburgiſchen vor den übrigen weltlichen Kurfürſten das 77. Diplom. Zur Beylegung des Streites vom Urſprunge der Kurfürſten dient das 22. Diplom Tomo prodromo des Leibnitius; und die ganze Kaiſerwahlform ſteht daſelbſt im 13. Diplom. Eben allda im 14. Stück wird Trier noch als ein Eigenthum des Kaiſers angeſehen. So behauptet noch Kaiſer Rudolph I. und noch 100. Jahre nach ihm das römiſch deutſche Reich die Abhängigkeit der heutigen Provence laut des 15. Stücks Tomi prodromi, und im folgenden I. Theil des 105. Diplomes. Ja Kaiſer Karl V. ſprach es noch ſeiner Zeit dem zu ihm übergegangenen Karln von Bourbon zu; und von einer bisherigen Uiberlaſſung habe ich noch kein Diplom ausfindig machen können. Von den deutſchen Rechten auf das Delphinat handelt das 84 Diplom, beſonders §. 28. auf Venedig und Marſeill das 10. ꝛc. ꝛc. Um andere dergleichen Dinge und Rechte mehr zu geſchweigen, die ich nicht ſoviel wegen der heutigen Kaiſerrechte, als vielmehr den Zuſtand mittlerer Zeiten aufzuklären nur als geringe Nutzungsbeyſpiele will angeführet haben.

Deßgleichen auch im Geiſtlichen oder Kirchenrechte.

§. 12. Was das Kirchenrecht anbelanget, darinn giebt es leider nur gar zu vieles aus ächten Sammlungen der Diplomen theils zu ergänzen, theils auch zu ändern und auszubeſſern. Man weiß zwar aus der Geſchichte ſchon, daß die weltlichen und geiſtlichen Fürſten die Gränzlinien ihrer beyderſeitigen Macht oft überſchritten haben; aber nur in den Diplomen und Bullen zeigt ſich ihr ſchrittförmiges Uiberſteigen. Hieraus merkt man: daß den gewaltſamſten Schritt Pabſt Innocenz III. gemacht habe, als er aus angemaßter Hoheit

heit Philipp Auguſten den König von Frankreich gegen ſeinen Vaſallen den König von England unverzügt die Waffen niederlegen hieß; und auf das befremdende Anfragen der Franzoſen alſo antwortete: ſuam non de feudo, ſed de peccato cognitionem eſſe. Dieſe Worte lärmten freylich alle weltlichen Mächte auf, weil ſie leicht abmerken konnten: daß unter dieſem Vorwande alles unter dem päpſtlichen Bann ſtünde, und auch alles von weltlichen Richterſtühlen weg in die römiſche Kanzley könnte gezogen werden. Nach dem Papſte richteten ſich bald auch die übrigen Biſchöffe und geiſtlichen Richter; zogen unter dem Titel der Sünde und des Gewiſſens alle Heyrathen, Eidſchwüre und Geldproceſſe an ſich, wie die Klagebriefe Philipps von Valois und ſeiner Reichsbaronen ausweiſen; wodurch aber geſchehen iſt: daß man erſtens im Schweizerbündniße (Dipl. 89. bey Leibnitzen) alle dergleichen Proceße vor keinen geiſtlichen Richter zu bringen unter ſich einmüthig beſchloß; andere aber noch weiter giengen, und auch jene Gerechtſamen den Biſchöffen und Geiſtlichen entzogen, die man ihnen ſelbſt nach Leibnitzens Urtheil zum Beſten der Kirche noch allenfalls hätte überlaſſen können. Und dieſe Entziehung, wozu nebſt der Layen Eiferſucht wohl auch die eigenmächtigen Eingriffe der Geiſtlichkeit gar vieles beygetragen haben, iſt die eigentliche Quelle des ewigen Mißverſtändnißes, was die Juriſten Diſſidium inter ſacerdotium & imperium nennen. Da giebt es freylich für einen Diplomatiker noch vieles auszugleichen, und wenigſtens die Hälfte unſerer heutigen Kirchenrechtsſätze, wie ſie ſelbe der Ordnung nach in einem Juriſten aufſchlagen, bedarf noch diplomatiſcher Erklärungen und Proben aus dem Mittelalter;

ter; indem die Geiſtlichen und Layen noch heut zu Tage nicht einmal über die bekannteſten Hauptartikel, als: von der Scheidelinie der geiſtlichen und weltlichen Macht, der päpſtlichen und biſchöfflichen Gewalt von Einſetzung und Benennung der Biſchöffe und Aebte, von Dogmatik, Moral und Cärimonielgränzen, von den Kaiſer- und Römermonaten, von den erſten Bitten, von Aufhebung und Reformirung der geiſtlichen Orden; von Säculariſirung geiſtlicher Güter und derſelben Verwendung zum Nutzen des Staates und des Landesfürſten, und ſo über hundert andere Kirchenrechtstitel nicht ganz einig ſind.

§. 13. Ich enthalte mich ganz gefliſſentlich des Mehrern aus dem Kirchenrechte, weil Böhmer in ſeinem Jure eccleſiaſtico Proteſtantium, Heineccius in Jure Germanico, und nebſt andern auch bey uns der ſelige Rieger bekannter Maßen zur Genüge davon gehandelt und den diplomatiſchen Einfluß gezeiget haben. Und obwohl bey dieſen ſowohl als auch andern um die Rechten höchſt verdienten Männern der urkundliche Einfluß auf die geſammten Bürgerrechte klar genug erwieſen iſt: ſo will ich doch einige Hauptartikel hier namhaft machen, darüber ſich Diplomatiker zeigen können; und dann mit einigen Probeſtücken aus dem obgenannten Codex des Leibnitius dieſem Paragraphe ein Ende machen. Dem zu Folge wären alſo die aus der Diplomatik noch zu erörternden Hauptpunkte über die verſchiedenen von jeher üblich geweſenen Steuerabgaben, und andere Finanzoperationen; von den Rechten des landesherrlichen Fiſkus und ſo manigfältigen Fiſkalgeſetzen; von Kriminalgeſetzen, peinlichen Fragen, und Todesſtrafen; Man könnte

Benutzung der Diplomatik in Bürgerrechten.

auch allenfalls die dem juſtinianiſchen Codex vorgeworfenen Widerſprüche und Verfälſchungen ausweiſen; die Rechten der Mündel, und Pflichten der Vormünder, eines Landadelichen und Landſtandes, eines Grundholdens und angelobten Unterthanes, einer Grund- und Zehntherrſchaft und tauſend andere Dinge aus urkundlichen Nachrichten ins Klare ſetzen. So erweiſet ſich aus tauſenden Diplomen, daß die Gerechtſamen der Unterthanen ehedem mehr ausgedehnet waren; daß natürliche Perſonen ſich im Erbe folgen konnten, beſtättigen bey Leibnitzen (damit wir doch immer bey einem Buche bleiben) das 31. 106. das 132ſte, und mehr andere Diplomen. Das ſo berufene Dominium eminens über Unterthanen und alle ihre Habſchaften ward nach deſſen 121ſten Diplom zu allen Zeiten erkannt. Daß barbariſche Völker, auch wenn ſie den Glauben annehmen, doch zur Dienſtbarkeit können verdammet werden, erlaubt den Portugéeſen Papſt Nicolaus V. laut der 165. Bulle in eben dieſem Codex. Vom Verbothe Gold und Silber auſſer Land zu ſchleppen handelt das 123. Vom Commerzweſen das 128. Von Schiedsrichtern das 70. und 123.; und daß ſie nicht immer nach der Rechtsſtrenge verfahren durften ſagt uns das 14te Diplom. Von Diſpenſationen handeln die Diplomen Nro. 72. 74. 83. 145. &c. Von Repreßalien, und daß man in der Noth auch der Freunde Eigenthumsſachen ſich bemächtigen könne, ſieh das 58ſte Diplom. Von verbothenen und Contraband-Waaren handelt das 18. Diplom Tomi prodromi. Vom Duel unter Königen ſowohl als andern das 79. und 173ſte; und daß die Landesfürſten einen Unterthan auf ihre Seele ſchwören ließen, melden die Diplomen Nro 4. und 35.

Wenn

Wenn nun über ſo vielerley Rechtsſtücke die Urkundenſammlung eines einzigen Leibnitzens uns eine Auskunft geben kann, welch einen Nutzen werden uns wohl andere noch größere und vollſtändigere Sammlungen verſchaffen?

Und in Lehensachen.

§. 14. Und wenn der urkundliche Einfluß in alle Poſitivrechte eine ausgemachte Sache iſt, wer wird von deſſelben Wirkung auf das Lehenrecht zweifeln? was ſich ſo ganz und gar auf hergebrachte Gewohnheiten und Thathandlungen des Mittelalters gründet. Nur aus denſelben werden uns die verſchiedenen Gattungen und Pflichten der Lehensherren und Lehenträger bekannt; und was z. B. ein feudum fiduciæ oder andre Untergattungen der Lehen ſind, ſagt uns bisweilen eine einzelne Urkunde viel beſſer, als alle bisherigen Juriſten, welche eben dergleichen Erklärungen nicht ſoviel aus ihrem Kopfe, als vielmehr aus den Urkunden ſelbſt nehmen ſollten. Eine Gattung feudi oblati macht Reginald der König von der Inſel Man dem römiſchen Stuhle T. Prodr. Leibnit. N. 6. Was eigentlich eigentlich ein Vaſallus honorarius ſey, erkläret ſich am beſten aus einem ſeiner Diplome fol. 122. Eine uralte Inveſtirungsart wird eben allda fol. 18. und 132. item Dipl. 127. beſchrieben. So ertheilt Kaiſer Albrecht I. denen von Puchaim die Grafſchaft Chaltenbrunn feudali titulo ſecundum jus & conſuetudinem terræ teutonicæ; wie bey Martene T. I. Theſ. Noui Anecd. p. 1169. zu leſen iſt. Daß kein geiſtlicher Regent ſeinen Vaſallen die Lehen reichen kann, bevor er nicht ſelbſt die Regalien vom Kaiſer erhalten hat; und daß die ſogenannten Poſtumi zu allen Zeiten in den Lehen folgen konnten, haben

wir ſchon in der Einleitung gegen den Hofrath Struv erwieſen, und bezeugen auch beydes die Urkunden, welche Schilter Commentar. ad ius Alemannicum p. 527. &c. und Hundius iu Metropoli Salisb. p. 266 T. II. anführen. Zum Wunderbaren und Auſſerordentlichen des alten Lehenrechtes will ich hier nur noch anmerken: daß der Unterthan eines Vaſalles, welcher bey einer Kränkung einmal an den Oberlehnsherrn appelliret hatte, von der Gerichtsbarkeit ſeines unmittelbaren Herrn auch in andern Fällen ſolange frey geweſen, bis der vorige Proceß vollends abgethan war; und weil der König von England als Herzog von Aquitanien dieſes Recht nicht anerkennen wollte: ſoll ihm vorzüglich auch deßwegen beſagtes Herzogthum abgeſprochen worden ſeyn, wie aus dem 101. Diplom des leibnitziſchen Codex abzunehmen iſt. Mehrere Einflußproben der Diplomatik auf alle Rechtstheile mögen ſie aus der Vorrede zu eben dieſem Buche, und aus hundert andern Scribenten ſelbſt nachleſen.

Benutzung der Diplomatik in der Geſchichte.

§. 15. Nun iſt mir noch die Geſchichte übrig, als deren Empfehlung bloß von der Wahrheit abhängt, und deren Hauptbeweiſe nur aus archivariſchen Nachrichten können genommen werden, wann immer von ältern Zeiten die Rede iſt. Denn eine Geſchichte ohne urkundlichen Beweiſen iſt weiter nichts viel beſſer, als ein Roman; und deßwegen ſchämen ſich ſchon auch unſere heutigen Geſchichtverfaſſer, ohne Beylage aufklärender Urkunden eine Geſchichte der Welt zu überliefern. Dieſe einzelne reine Quelle hiſtoriſcher Nachrichten mißkannten freylich die Geſchichtenſammler mittlerer Zeiten bis auf die unſrigen; daher aber quillen

auch

auch die tauſend Unrichtigkeiten und unverſchämteſten Lügen, ihre faſt ganz ganz erdichteten Liebs- Rache- und Morderzählungen, und ihr elendes Gemiſche von Wahrheit und Märchen; um nichts von den unzähligen Lücken zu ſagen, die ſie entweder aus Mangel der Archivnachrichten laßen mußten, oder auch ohne Gewiſſen mit ihren Selbſtträumereyen ausfüllten. So ſind Aventins und hundert andere Geſchichten der Ausländer, ja ſelbſt unſer ſo berufene Spiegel der Ehren des Erzhauſes Oeſterreichs beſchaffen, als im welchen letztern Werke mir nicht einmal, zur gelehrten Unterhaltung, der ſel. Hr. von Roſenthal ſoviele Fehler aufgedecket, als ich ihm Blätter nur aufs Gerathewohl umgeſchlagen hatte. Ja ſogar die darinn enthaltenen Genealogiſchen Tafeln, die in Kupfer gegebenen Wappen, Monogrammen und Siegel ſind theils ganz unrichtig gezeichnet, theils auch ganz offenbar verfälſchet. Dazu kommen erſt noch die unzähligen Gaſſenmärchen, die nothwendig den ganzen übrigen Innhalt verdächtig machen; dergleichen ſind: von einem Buhltranke; vom unſchuldig vergoßenen Blute, was ſich nicht wegwaſchen ließ; von übler Vorbedeutung der Cometen; von einer romanhaften Ehebruchsrache zweener niemals in Oeſterreich geweſener Markgrafen und Gebrüder; vom habsburgiſchen Rudolphs Glückspropheten; von der Feßlung eines Glockenſchwengels; von einer Gurke, um derentwillen 14. Knaben getödet worden ſind; vom uralten Hechten, oder gar vom Hirſchen, der die Hunnen nach Europen geführet; vom Kinde, was in Mutterleib geweinet; vom Korn was 13. Monat lang gewachſen ſey; vom gemalten Pferde, was gewiehert hat; oder gar von jenen Pferden in Spanien, die vom Winde trächtig wer-

werden; vom Rieſe Haimon in Tyrol; vom Satan, der Kaiſ. Friedrichen den ſchönen erledigen ſollte; vom Schwarzkünſtler, den der Teufel geholet; vom großen Steine, der vom Himmel gefallen ſeyn ſoll; von ſeinen böſen Vorzeichen und andern Gaukeleyen, die man im Regiſter des angezogenen Ehrenſpiegels ſelbſt nachſchlagen und leſen mag.

Sonderbar in der öſterreichiſchen Geſchichte.

§. 16. Wahrhaft traurige Beweiſe, daß man die Länder und Familiengeſchichten zu ſchreiben viel zu frühe angefangen hat; ehe man nemlich noch darauf bedacht geweſen iſt, den dazu gehörigen Stoff aus urkundlichen Quellen zu ſammeln, und kritiſch vorzubereiten. Daher braucht es aber auch mehr Mühe, das Wahre aus den verwirrten und mit Muthmaſſungen durchgewebten Erzählungen hervorzuſuchen, und die bereits verjährten Irrthümer zu verdrengen, als wirklich ſelbſt eine ganz neue Geſchichten aus dem urkundlichen Vorrathe abzufaſſen. Der Hauptfehler iſt demnach, daß die Geſchichtverfaſſer nur einer dem andern nachgeſchrieben, und die reichen Schätze ihrer Hausarchive nicht dabey benutzet haben, darinn doch die klare Widerlegung tauſender Irrthümer zu finden iſt. So haben die öſterreichiſchen Scribenten auf Treu und Glauben des Aventins und anderer, folgende hiſtoriſche Unwahrheiten nacherzählet: daß Ludwig der deutſche Raſtiken zum Fürſten in Mähren eingeſetzet; und Kaiſer Arnulph Swatopluken zum Herzogen von Böhmen gemacht habe; daß der berufene Graf Leopold aus Bayern, Arnulphs des böſen Vater, Markgraf in Oeſterreich unter der Ens geweſen, der Stamvater der Pfalzgrafen am Rhein, und ſelbſt ein Abſtämmling Karls des Großen ſey ꝛc. was doch alles grund-

grundfalſch iſt; indem Leopolds Enkel mit Namen Hermann niemals vom Kaiſer Otten I. wie ſie doch ſagen, ſondern erſt ein 10ter Abkömmling von ihm durch Kaiſer Friedrichen II. im Jahr 1215. zum Pfalzgrafen am Rhein eingeſetzet worden iſt; und gedachter Leopold nicht einmal unter die Anverwandten Karls des Großen gehöret (jene weit entfernte, und wahrhaftig ſchmutzige Verwandtſchaft ausgenommen, wann ſie ſich anders damit brüſten wollen, weil etwa Liutwinde Karlmanns Beyſchläfferinn eine Schweſter des Grafen Erſtens, des bayrſchen Leopolds Vaters geweſen iſt.) So hat auch Arnulph der böſe zwar gleich nach des Vaters Tode im Jahr 907. die Grafſchaft im Nordgau, und wahrſcheinlich auch in Kärnthen angetreten; aber das herzogliche Amt in der Reichsprovinz Bayrn erſt im Jahr 913 erhalten. Herzog Heinrich der grauſame von Mödling hat ſich nie vom mähr. Markgrafen Ottokar aufhetzen laſſen, weil ein dergleichen Markgraf nie gleichzeitig mit ihm geweſen iſt. Auch hat Kaiſer Friedrich II. Wien nie zu einer Reichsſtadt erhoben, weder ihr das Wappen des zweyköpfigen Adlers verliehen; Herzog Otto von Bayrn hat ſich nach Friedrichs Tode nie um Oeſterreich gemeldet, ob es ſchon Ickſtädt ſchreibt; und Bela von Ungarn fiel erſt im Jahr 1250 folglich lange nach der Verhetzung Papſtes Innocenz des IV. in Oeſterreich ein; was auch aus keiner andern Urſache geſchehen iſt: als den unbefugten Beſitzer dieſes Landes Hermannen den Markgrafen von Baden auszutreiben; welcher auch dem Herzoge von Bayrn, wie doch gemeiniglich geſchrieben wird, das Land ob der Ens niemals abgetreten hat, u. dergleichen Unrichtigkeiten m.

Darinn noch mehrere Fehler aufgedecket werden.

§. 17. Zwar betreffen die meiſten bisher entdeckten Fehler nur Neben- oder Auſſendinge; daß es aber auch in der innerſten Landes- oder Herrengeſchichte an eben ſo groben Irrthümern nicht mangle, ſollen zur Probe der unentbehrlichen Diplomatik noch folgende Bemerkungen erweiſen. So muthet man ganz irrig den ältern Markgrafen und Herzogen eine Landeshoheit, eine höchſte Gerichtsbarkeit, ein Vererbungsrecht, und freywillige Kriegsthaten zu; da ſie doch ihre Herrſchaften nur aus Gnade und im Namen der Kaiſer verwalteten, und Amts wegen zu Feld ziehen mußten. Man läßt Oeſterreich gleichſam ein unterthänig und abhängiges Land von Bayrn ſeyn. Man unterzeichnet den öſterreichiſchen Freyheitsbriefen falſche Ausfertigungsorte; da die heinrichiſchen Schenkungsbriefe von Ulm und Regensburg, die Konradiſchen von Bamberg datirt ſind; ja ſogar der Heinrichen dem VI. zugeſchriebene Gnadenbrief iſt wirklich von Heinrichen dem VII. Man macht aus dem Titel: Sacri Romani Imperii Prior für die öſterreichiſchen Herzoge ganz was beſonders, den ſie doch mit andern kaiſerl. großen Beamten durchaus gemein hatten. Man zweifelt: ob mehr gleichzeitige Markgrafen jemals in Oeſterreich geweſen ſind, da wir doch einen Siegfrieden nebſt Adalberten aus den Urkunden Kaiſer Heinrichs III. kennen. Man ſchreibt ſogar ganz erdichtete Schandthaten einigen nie da geweſenen markgräflichen Gebrüdern zu; und macht ſich auch kein Gewiſſen, Herzog Friedrichen dem ſtreitbaren allen möglichen Unfug gegen ſeine Unterthanen aufzubürden; man läßt ihn eigenmächtig zwo Gemahlinnen verſtoßen, was doch mit Bekräftigung der Biſchöffe rechtmäſſig geſchehen iſt; und dichtet ihm einen unehrbaren Roman mit einer ge-

gewiſſen Brunehild an, was doch eine gewiß 200. Jahr ſpäter erdichtete Fabel iſt. Man läßt ſogar einmal zwo Frauen Gertruden und Margarethen ſich in Oeſterreich theilen, davon die eine in Mödling, die andere in Haynburg zum Mißvergnügen der Unterthanen ſollen reſidiret haben; und aus dieſem ganz geträumten Mißvergnügen folgern ſie auch eine heimliche Abſchickung nach Meißen, die doch um viele Jahre erſt ſpäterhin geſchehen iſt; laßen ihre Geſandtſchaft von Kaiſer Wenzeln zum Vortheil ſeines Sohnes Ottokars auf der Hinreiſe abwendig machen, was doch ſchon vorher auf dem Lantage zu Trübenſee abgeredet worden iſt; und laßen unter dieſen öſterreichiſchen Abgeordneten ſchon einige Pröbſte als Landſtände erſcheinen, da ſie doch erſt Kaiſer Maximilian I zu ſolcher Würde erhoben hat. Eben dieſem Ottokar dichten ſie die eigenmächtige Verſtoßung ſeiner öſterreichiſchen Gemahlin zu, da doch die Scheidung mit päpſtlicher Diſpenſation geſchehen iſt; bejammern darauf die Ausſchließung Friederichens eines Sohnes der Markgräfinn von Baaden Gertruds, die nur eine Brudersstochter zu Margarethen geweſen iſt, und folglich gar kein Recht auf Oeſterreich hatte. Machen Rudolphen von Habsburg zum Hofcavallier oder gar zum Stallmeiſter des Ottokars, und erheben deſſen rudolphiniſch Belehnung zu einer völligen Komödie; Erzählen auch ſeinen Tod, wie die Ermordung Kaiſers Albrechts ganz unrichtig; wie ſie dann deſſen Hauptmörder Johann ſammt ſeinem Vater Rudolphen des getödteten Alberts Brudern gegen alle diplomatiſchen Gründe zu Herzogen in Schwaben machen; und dergleichen Fehler mehr, die unſere Schriftſteller hauptſächlich in der Beſchreibung der öſterreichiſchen Religionshändel und

bey andern Gelegenheiten einmiſchen, wir aber deß-wegen übergehen, weil die darüber ausgeſtellten ur-kundlichen Akten ſchon gröſtentheils zum Druck beför-dert worden ſind.

wie auch in der Geſchichte anderer Länder und ihren Hilfswiſſenſchaften.

§. 18. Ich habe mit Fleiß die Hauptfehler un-ſerer Landesgeſchichte, die ich aber in neuern Werken ſchon ausgemerzet finde, zuſammgefaßet, nicht etwa deßwegen, weil die Geſchichten anderer Reiche keiner ähnlichen diplomatiſchen Unterſuchung bedürften, als vielmehr darum, weil mir an ihrer baldigen Berich-tigung das Meiſte gelegen iſt. Die Franzoſen mögen ihren de Thou und Hesnaut, die Spanier ihren Ma-riana, die Engländer ihren Hume, und andere Natio-nen auch ihre Hiſtoriker noch ſo gut anrühmen: ſo iſt doch keiner, wie man ihnen kritiſch erweiſen kann, ganz ohne Irrthümern; ja in genealogiſchen, chrono-logiſchen, heraldiſchen und ſelbſt in hiſtoriſchen Um-ſtänden ſind ſie eben, wie unſere Fuggers unzuver-läßig, ſo oft ſie keine Ur- oder Abſchrift darüber auf-weiſen können, deren Rechtsgiltigkeit allein nicht kann widerſprochen werden. Die Unentbehrlichkeit der Diplomatik in dieſem Fache, und in allen den übrigen hiſtoriſchen Hilfswiſſenſchaften brauche ich nicht durch auswärtige Fehler oder Lückenanzeigen zu erproben. Es zeigt ſie uns zum Uiberdruß der ſchon öfters ange-rühmte Leibnitz in der Vorrede zu ſeinem Corpus Juris gentium; wie auch Friedrich Joachim gleich im Anfange ſeiner Vorrede zur Einleitung in die deut-ſche Diplomatik, und unter mehr andern ganz vorzüg-lich Griffet in der Anweiſung das Wahre in den Ge-ſchichten zu ergründen, beſonders im 8ten Hauptſtück, wo er eben den ſo angerühmten Hiſtorikern den Man-

gel

gel diplomatiſcher Kritik durch aufgedeckte Fehler vorwirft. Es überheben mich alſo dieſe Männer ſchon durch ihr Anſehen und ihre Vorarbeiten einer weitern Uiberzeugung; beſonders da ich dergleichen Bücher meinen Lehrlingen ſelbſt in die Hände zu ſpielen Gelegenheit habe, und ſelbe auch durch etliche Jahre ſchon wirklich benützet habe. Dafür will ich ihnen zum Beſchluß noch einen Vortheil entdecken, wie nemlich junge Leute, auch ohne Zutritt in die Archive, auf eine angenehme und wahrhaft recht unterhaltende Art, ganz ohne Mühe und Kopfbrechen, und gleichſam zu ſagen ſpielender Weiſe, nützliche Diplomatiker werden können; was auf folgende Art geſchehen mag:

§. 19. Einmal wählen ſie ſich ein Hauptwerk aus den ihnen ſchon anderweitig her bekannten oder angerühmten kritiſchen Sammlungen gedruckter Urkunden; darinn leſen ſie meinetwegen auch nur bey müßigen Viertelſtündchen, und was ihnen immer darinn Seltenes, Lehrreiches oder Merkwürdiges aufſtößt, bringen ſie in einer ſelbſtbeliebigen Zahlordnung mit wenigen Worten zu Papier, dazu immer ein beſtimmtes Heft zur Seite liegen muß; und am Ende der Note merke man nur richtig das Blat oder die Urkunde an, woraus das Gefällige genommen worden iſt. Sie werden es auch in dieſer Uibung bald ſoweit bringen: daß ſie ſelbſt aus ſolchen Diplomen, die der Aufſchrift nach geringfähig ſind, oder ſcheinen, Thathandlungen, Wahrheiten und Aufklärungen herausgraben, die ein ungemeines Licht über ihre Schulfinſterniße, und eine wahrhaft männliche Freude, über dieſe ihre Jugendarbeit, beſonders

Praktiſche Anweiſung die diplomatiſchen Sammlungen zu benutzen.

wenn

wenn ſie einmal einige Bogen ſtark geworden iſt, verbreiten werden. Mit der Anzahl ſolcher ganz unermüdend hingeſchriebener Noten, derer öftere Nachleſe gewiß lehrreich und unterhaltend iſt, wächſt die Begierde ſie zu vermehren; und auf ſolche Art entſtunden auch meine diplomatiſchen Notaten, die bald über ein Buch Papier ſtark angewachſen ſind; welche ich mittler Weile nach Verſchiedenheit der Materien unter gewiſſe Rubriken oder Titeln, nach obiger dem Archivar ſchon gegebenen Anweiſung gebracht, oder nach den Fächern des Staats- Lehen - Kirchen - und Bürgerrechtes; nach den Geſchichten verſchiedener Reiche, und ſelbſt nach den Namen verſchiedener Künſte und Wiſſenſchaften eingetheilet habe. Selbſt Dinge, die zum Auſſerordentlichen oder Unglaublichen gehören, haben ihre eigenen und abgeſonderten Aufſchriften. Zur beſſern Einſicht deſſen, was ich ſagen will, ſoll ihnen folgendes Muſter dienen.

Syſtematiſches Muſter diplomatiſcher Notaten.

§. 20. So ſteht z. B. auf dem Titelblatt: Juris publici das ſo berufene Jus nobilitandi, was ein Reſeruatum Imperatoris iſt, aber auch als ein Regale oder vi ſuperioritatis territorialis aus landesfürſtlichſter höchſter Macht und Würde ausgeübet worden iſt; davon wir zwar gegen die Herren Publiciſten gar ſeltene, aber doch an dem Brandenburger - Kurfürſten Friedrich Wilhelm ein Beyſpiel haben, der ſeinem Feldoberſten Joachim Heming in J. 1675. einen Adelsbrief ertheilte. ꝛc. Unter der Aufſchrift des öſterreichiſchen Staatsrechtes das ſchon in der Einleitung C. III. §. 12. angeregte Nutznießungsrecht der öſterreichiſchen Erzherzoge auf die Hochſtifte Paßau und Salzburg; 2tens die geiſtliche Steuer-

ſchuldigkeit, wozu die öſterreichiſchen Landesfürſten auch ohne Erlaubniß des Papſtes ihre geiſtlichen Unterthanen anzuhalten berechtiget ſind, laut der noch vorräthigen Bulle Papſtes Nicolaus des V. davon ſich noch kein vollſtändiger und ächter Abdruck finden läßt. ꝛc. So ſteht unter dem Titel der Geiſtlichen oder Kirchenrechte die gegründete Beſchwerung über die Anaten und andere päpſtlichen Uſurpationen Dipl. 128. Das Jus primariarum precum Dipl. 98. Die unrechtmäſſige Vernachläßigung oder Ausseracht-laßung der ältern Basler Kirchenconcordaten, welche durch die Modification laut des 150. Diploms (alle aus Leibnitzens I. Theil citirt) beſtättiget worden ſind. Die zu Gunſten der portugieſiſchen Ritterorden vorgenommene Umwandlung ihres feyerlichen Gelübdes der Keuſchheit, in die einfache Enthaltung von der Ehe Dipl. 196. Das den Saracenen in Spanien Zeit Ferdinand des katholiſchen erlaubte öffentliche Religions Exercitium vermöge einer päpſtlichen Bulle Nro. 204. ꝛc. Andere zum Titel der Lehen und Bürgerrechte gehörige Stücke haben wir ſchon in vorgehenden 13. und 14. §. §. nebſt den obigen aus der allgemeinen Einleitung C. III. herzunehmenden Beyſpielen angeführet. So ſteht unter dem beſondern Polizey- und Finanztitel aus den Urkunden des Muratorius Antiqq. ital. daß vormals unter mehrerley Titeln, und auch mehrere Abgaben den Unterthanen abgefordert worden ſeyn. Daß die Genter ſchon im J. 1466. auf das Hamburger Bier Acciſe gelegt haben, folglich dieſe Auflage nicht ſo neu ſey, wie man am Ende des vorigen Jahrhunderts gelärmet und geſchrieben hat. Sogar die Grammatik, wohin alle ſeltſſamen Ausdrücke und veralteten

Wor-

Worte ſammt ihrer vormaligen Bedeutung gehören; und ſelbſt die Diplomatik hat ihr eigenes Notenfach. So dienen zur Beſtimmung kritiſcher Epochen folgende Bemerkungen: Daß der Titel Imperatoris *electi* zu erſt in einem Schreiben Papſt Gregors III vorkömmt; daß die älteſte Anmeldung der deutſchen Kurfürſten in einer Bulle Alexanders IV. und die Zahl derſelben in einer andern Bulle Urbans IV. laut Leibnitzens Tom. prodr. Dipl. N. 5. 13. u. 14 zu finden iſt. u. ſ. w. von andern Titeln und Aufſchriften ſammt ihren natürlichen Unterabtheilungen.

Noch eine leichtere Methode.

§. 21. Doch auch dieſer etwas mühſamern Ein- oder Austheilung der Rubriken, und der oft unter mehrern Titeln nothwendig anzumerkenden Gegenſtände will ich junge angehende Liebhaber überhoben wiſſen; weil ſie die Diplomatik nicht aus Profeßion, ſondern nur zu einem aufklärenden Unterhalte treiben ſollen. Es wird demnach für ſie genug ſeyn, wenn ſie ohne Ordnung und Auswahl in das ihnen immer zur Hand liegende Heft von etlichen Bogen fleißig eintragen, was ſie immer ſeltſames oder merkwürdiges in Durchleſung diplomatiſcher Sammlungen aufgefunden haben. Der Maßſtab des Merkwürdigen könnte zwar allenfalls die Auszählung obiger Rubriken ſeyn; allein auch daran will ich ſie nicht binden: Sie ſollen, die Auswahl ihrer Noten belangend, nur durchaus ihr Selbſtgefühl, und den auf ſie gemachten Eindruck zu Rathe ziehen, dabey aber jede neue Note mit ſeiner fortlaufenden Anfangs-Numer 1. 2. 3. ꝛc. bemerken, und am Ende jeder Note anzeigen, aus welchem Buche und Blate dieſelbe eigentlich genommen worden ſey. Dieſem Muſter zu Folge ſteht mein erſter Nota

tatenbogen alſo aus: Nro. 1. Judaei ſerui ſpeciales Camerae dicti in priuilegio iisdem á Conrado rege conceſſo bey Leibnitius Cod. Jur. Gent. dipl. T. prodr. N. XII. 2. Die nöthige Kenntniß vom Tempelherren-Orden und ihrer Verdammung ſieh Parte II. des nemlichen Buches Fol. 76. — 79. 3. Daß der deutſche König Heinrich VII. nicht durch die heilige Communion von einem Dominikaner vergiftet worden ſey, ſich den Brief ſeines Sohnes l. c. T. I. Dipl. 87. 4. Daß der Merovinger König Childerich IV. kein Sohn, ſondern nur ein Vetter Theodorichs geweſen, erweiſet Mabill. L. II. de re dipl. p. 179. weil das Wort Parens ſchon in den Zeiten des heiligen Hieronymus einen Blutsfreund andeutet. Nro. 5. Conſcriptio militaris iam ſub Ludouico Pio conſueta; wie dann auch ſchon im J. 794. zu Karls Regierungszeit eine Mehl- und Brodſatzung, und ein Zimentirungsamt geweſen iſt. Murat. Antiqq. medii æui Diſſ. 26. und 28. Fol. 446. u. 774. Nro. 6. Sacerdos ſingulis peccatis ex pœnitentiali libro parato pœnam indicens, et calamum, chartam et atramentarium exerens, computum iniit, ad quot dies et annos ſe pœnitentia extenderet; tum nouam ſubductionem fecit, quot ſolidos pro redemtione dare teneretur, triginta ſolidis pro uno pœnitentiae anno computatis. Murator. cit. Diſſ. 68. fol. 742. u. ſ. w. Nro. 7. Daß 12jährige Kinder zu Prieſtern geweyht worden ſind. l. c. Diſſ. 56 fol. 777. Daß im 7. und 8. Jahrhundert viele Prälaten und Aebte keine Prieſter geweſen Diſſ. 64. fol. 376. Daß Nonne eigentlich ein altes Mütterchen heiße. Diſſ. 66. f. 496. Die Weiber als Schweſtern mit ihren geiſtlichen Männern leben durften

ten. Diſſ. 74. fol. 404. Item: Quod eodem tecto maſculi et feminae ad ſeruitium Dei continerentur; übrigens aber ſowohl Abtißinnen als Nonnen frey auf dem Lande herumgereiſet ſind, lehren uns die ächten Urkunden Cœnobii S. Iuſtinae in Padua aus dem 10. Jahrhundert. ꝛc ꝛc.

und dieſes alles ganz praktiſch durch ſonderbare Beyſpiele erläutert.

§. 22. Ein ähnlicher kurzer Auszug einiger Noten aus dem diplomatiſchen Hauptwerke der Franzoſen Nouveau Traité de Diplomatique ſoll dieſer unſerer praktiſchen Anweiſung von Benutzung der Diplomen ein Ende machen. Die Wahrheiten nachſtehender Sätze ſind eben aus Urkunden erwieſen, und die Citationen geben wir nach der deutſchen vermehrten Auflage zu Erfurth im J. 1759. und zwar aus jedem Bande nur ein oder andere Note. Z. B. aus dem *I.* Bande: Daß die Güter den Kirchen nur der Armen wegen zugetheilet worden ſind fol. 283. daß die niedere Geiſtlichkeit der Größern ordentlich huldigen mußte; Daß Pagen, Reitknechte und Küchenjungen am franzöſiſchen Hofe Philipps des ſchönen wenig unterſchieden waren. f. 469. Daß Petrarch ſeine Einfälle, um ſie nicht zu vergeſſen, auf ſein ledern Kleid ſchrieb; und Sadolet ſelbes noch im J. 1527. mit beſchriebenen und ausgekratzten Stellen in Ehren hatte. Fol. 503. ꝛc. ꝛc. Aus dem *II.* Bande: Die alte Bouſtrophedonſchrift §. 54. ꝛc. Tapferkeit griechiſcher Frauenzimmer §. 68. Pandecten-Original zu Florenz. §. 235. ꝛc. Aus dem *III.* B. daß Lukas in den älteſten Handſchriften zu Wien, Corbie, und Verceil den Namen Lucanus führe Fol. 89. Aus dem *IV.* B. Harduin behauptet: St. Peter habe latein geprediget, und das neue Teſtament ſey origi-

naliter lateiniſch F. 193. Die heilige Communion wurde den Kranken 7. Tage hintereinander gereicht, und zwar unter beyden Geſtalten Fol. 394 §. 657. ꝛc. Daß unſer Roſenkranz ſchon älter, als das 12. Jahrhundert ſey. §. 50. Aus dem *V.* B. Von den erſten Perücken und Windmühlen in Frankreich §. 589. u. 336. Wann die Schellen auf den Kleidern aufgekommen? §. 677. und von der Meße aufs Narrenfeſt §. 481. Aus dem *VI.* B. Daß Thomas von Kempen nur der Abſchreiber des Buches von der Nachfolge Chriſti ſey. F. 283. §. 493. in Nota. Cardinalis Sacerdos ein alter Pfarrertitel §. 690. Sanctiſſimus gemeiner Titel der Geiſtlichen und auch ketzeriſcher Könige §. 686. Damoiſel ſoviel als Oberherr §. 568. Daß die linke Hand vor Alters den Vorzug gab. §. 172. Seltſames Urtheil wider einen Stier. §. 577. Aus dem *VII.* B. Daß der Titel: Seruus Seruorum Dei ſchon vor Papſt Gregors des Großen Zeiten, und ſchon in einigen Briefen des heil. Auguſtins und Fulgentius vorkömmt; Fol. 244. Daß Kaiſern oft der königliche, und Königen der kaiſerliche Titel, ja ſogar Karln dem kahlen und dicken der Titel der Großen beygelegt wird. Fol. 305. ꝛc. Aus dem *VIII.* B. Daß der päpſtliche Fußkuß erſt im 13. Jahrhundert aufgekommen §. 312. 336. Daß Aebtißinnen den Kirchenverſammlungen beywohnten und vorſtunden §. 29. u. 184. Daß Erzbiſchöffe, Biſchöffe oder Prieſter noch im 10. und 11. Jahrhundert verheyrathet waren, Papſt Gregor VII. aber ihre Weiber Scorta nennt. §. 151. u. 191. Daß der heilige Franciſcus ſeinen Ordensleuten keine Häuſer, Kapellen, Glocken und Gottesäcker zulaßen wollte. §. 311. in Nota. Daß

man Kinder den Klöſtern gewidmet §. 4. 248. 337. und Mädchen ſchon im 8 J. ihres Alters verſchleyrte §. 337. aber doch eben ſo, wie ältere mißvergnügte Mönche aus dem Orden treten konnten §. 299. Daß man die Begräbniß jenen verſagte, die nichts den Kirchen vermacht hatten ꝛc. §. 294. ꝛc. Aus dem *IX*. B. Daß der Zunamen Hutin einen hitzigen Kopf und Zänker andeute §. 177. in Nota. Daß Maximilian Erzherzog von Oeſterreich beſchuldiget ward, als ob er Ludwigs des gleichzeitigen Königs in Frankreich Handſchrift nachmachen könnte §. 449. und ſo tauſend andere Seltenheiten mehr. Wollen ſie endlich einmal ſich auch die Mühe geben, und etwa über ein ſo vollgeſchriebenes Heft einen alphabetiſchen Realindex verfertigen: ſo iſt ihre Sammlung eben ſo vollkommen und auf alle Fälle brauchbar, als ob ſie gleich anfangs alles unter behörige Rubriken gebracht hätten; und hiemit ſey auch zur Ehre Gottes und zu ihrem Nutzen das

Ende des zweiten oder praktiſchen Theiles.

Uiberſicht

des geſammten zweiten Theiles oder: des praktiſchen Hauptinnhaltes.

Erſte Abtheilung.

Praktiſcher Unterricht vom geſammten Archivweſen und allen dem, was zum Verſtand der Urkunden unentbehrlich iſt.

I. Hauptſtück. Vom Archivar und dem Archive überhaupt ſammt deſſen Einrichtung. . Seite 9 bis 31

II. — — — Von den eigentlichen Kopfarbeiten eines Archivars zur vollſtändigen Einrichtung des ihm anvertrauten Archives. . . S. 31 — 56

III. — — — Von den in Archiven aufbehaltenen Stücken und Seltenheiten nach ihren ſowohl äuſſern als innern Kennzeichen. S. 56 — 84

IV. — — — Von der innern Beſchaffenheit der Urkunden und hauptſächlich von der zum Verſtand derſelben nöthigen Erklärung des barbariſchen Lateins, und der altdeutſchen Kanzleyſprache. . . S. 84. — 111

V. — — — Praktiſche Auslegung urkundlicher Monogrammen und Sigille; wie auch der ſogenannten Pfalzen und urkundlichen Datums. . . S. 111 — 155

Zwote Abtheilung.

Praktiſche Zuſammfaſſung aller der in unſerem Werke zerſtreueten oder auch nicht für alle genug entwickelten kritiſch-diplomatiſchen Regeln, zur richtigen Beurtheilung der Urkunden unter einen einzigen Geſichtspunkt gebracht.

I. Hauptſtück. Allgemeine Grunderklärungen, Axiomen u. Regeln der Wahrheit, der Falſchheit, und des Verdachtes; nebſt den allgemeinen Mabillon-

ſchon

ſchen u. andeen ſichern
diplomat. Regeln, den
durchaus falſchen und
unzulänglichen entge-
gengeſetzt. . . . . S. 155—182

II. ——— Allgemeine u. beſondere
Regeln aus der Graphik,
oder unſerer diplomat.
Schreibkunde. . . . S. 182—194

III. ——— Allg. und beſondere Reg.
aus der Semiotik, oder
diplomat. Zeichenkunde. S. 194—209

IV. ——— Allg. und beſ. Regeln aus
der Formelkunde, oder
dem ſogenannten Kanzley-
ſtyl unſerer Alten. . . S. 210—234

V. ——— Allg. und beſ.; desgleichen
auch alte u. neue kritiſche
Regeln, um päpſtl. Bullen
zu beurtheilen. . . . . S. 234—266

Dritte Abtheilung.

Praktiſche Anweiſung zur eigentlichen Urkunden-Anwendung, und all unſerer bisher gegebenen ſowohl theoriſchen als praktiſchen Regeln der Diplomatik.

I. Hauptſtück. Von der Anwendung über-
haupt, und einem wirkli-
chen Beyſpiele der Beur-

 thei-

theilung eines von Gottfried Beſſel Heinrichen dem VI. Kaiſer unrichtig zugeſchriebenen, aber doch ächten Diplomes für das Erzhaus Oeſterreich; nebſt behöriger Erklärung u. Vertheidigung deſſelben. . S. 267—291

II. ——— Andere Beurtheilungsmuſter eines aufgefundenen und von uns in Kupfer gegebenen Leichenſteines; eines der Kirche zu Toul von Karln dem Dicken verliehenen Diplomes; nebſt der Aufgabe des zu unterſuchenden ältern Fridericianiſchen Freyheitsbriefes für Oeſterreich. . . . S 292—315

III. ——— Verwerfungs-Proceße des von Papebroch ſo angerühmten dagobertiſchen Diplomes für die Reichsabtey St. Maximin; und eines andern von Kaiſer Ludwig dem frommen für das Lindauſche Frauenkloſter; nebſt Preisgebung zweener öſterreichiſcher Freyheitsbriefe von Jul. Cäſar und Nero. . . S. 316—338

IV.

IV. ——— Allerjüngſter diplomatiſcher Proceß über die Stiftungsurkunde des Benedictinerkloſters zu St. Martinsberg in Ungarn, welche der heilige König von Ungarn Stephan im J. 1001 ausgefertiget hat, in einen vollſtändigen Auszug gebracht. . . . . . . S. 339—367

V. ——— Von der kritiſch-brauchbaren Anwendung oder wahren Benutzung der Diplomatik in Familien oder landesfürſtlichen Angelegenheiten; zur Aufklärung juridiſcher, hiſtoriſcher und anderer ernſten Kenntniße ꝛc. ꝛc. von . . . . . Seite 368 bis ans Ende.

Ein alphabetiſches Sachenverzeichniß unſers geſammten diplomatiſchen Werkes folgt am Ende des Supplementbandes.

Erinnerung

wegen einiger Druckfehler.

Ungeachtet aller darauf verwandten Mühe, und der öfters wiederholten Correctur, ſind uns doch ſowohl im erſtern, als in dieſem zweiten Bande noch ſo manche Fehler entſchlupfet, die wir eben hier zu berichtigen keinen Anſtand nehmen. Und zwar aus dem 1ſten Theile haben wir noch nachzutragen:

Seite.	§.	Zeile	ſtatt	lies:
72.	5.	4.	römiſchen = = = =	runiſchen
90.	2.	7.	verdeckten = = =	verderbten.
131.	13.	15.	Buchſtabenſchrift =	Buchdruckerſchrift.

Aus gegenwärtigen zweiten Theile aber bemerken wir:

Seite	31. §. Zeile	1.	nach Batteney;	ſetze hinzu:	ſich verſchaffen.
S.	72.	18. 11.	ſtatt bendlich	lies:	befindlich.
S.	87.	3. 13.	conthoralſi = = = =		conthoralis.
S.	163.	8. 6.	daf = = = = = =		darf.
S.	185.	4. 7.	nach 13ten,	ſetze hinzu:	wäre ſie.
S.	214.	5. 10.	ſtatt wären	lies:	waren.
S.	221.	13. 2.	bey den = = = = =		beyden.
S.	273.	6. 5.	Regli = = = = =		Regali.
S.	326.	9. 14.	fideiium = = = = =		fidelium

Andere geringe Verſehungen hier nicht alle zu rügen, als da ſind: ſo manche verrückte oder geſtürzte Buchſtaben, Worttrennungen, Abſonderungsfehler, und dergleichen faſt unvermeidliche Kleinigkeiten mehrere; wie denn der Buchdrucker ſelbſt wegen des öfters ſchlecht gerathenen ſi (was vom ſt nicht immer leicht zu unterſcheiden iſt) die Schuld auf den Schriftgießer geſchoben, und ſich auch deßhalben bey mir gerechtfertiget hat.

m̃. acceperit su

ẽ contempnendis

Rex C

sta q(ui) elegeretur ad

& lectis quod dicti hom

Von p. 35–42 ist der Rand weggeschnitten. 2. IX. 68
Aumer

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gruber, Gregor Max, 1739-1799

Gregor Grubers aus dem Orden der frommen Schulen Bibliothekärs, ...
Lehrsystem einer allgemeinen Diplomatik vorzüglich für Oesterreich und Deutschland in zween Theile, einen theoretischen und einen praktischen, zusammgefaßt, und mit nöthigen Kupfern versehen
Bd.: 2

Wien 1783

Graph. 30-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10431105-0
VD18 90113063